

Studieren mit Kind –

Studentinnen zwischen Hörsaal und Kinderzimmer

D I P L O M A R B E I T

Zur Erlangung des Magistergrades der Naturwissenschaften an der Fakultät für
Human- und Sozialwissenschaften der Universität Wien

Eingereicht von
Jutta Krenmayr

Wien, Oktober 2008

Danksagung

Es ist in Diplomarbeiten an dieser Stelle üblich alle ProfessorInnen und Lehrbeauftragten sowie MitstudentInnen und sonstige InspiratorInnen zu nennen, die zum Gelingen der Arbeit und somit auch zur Beendigung des Studiums beigetragen haben. Nun ist dies aber eine Arbeit über „Studierende Mütter“, so wie ich selbst eine bin, und auf den nächsten Seiten werden Sie lesen, mit welchen Schwierigkeiten diese tagtäglich zu kämpfen haben. Sie werden feststellen, dass ohne ein gutes soziales Netz sowie finanziellen Support von außen an ein Studium oder gar die Beendigung desselben nicht zu denken ist, weshalb ich nun an dieser Stelle all jene Menschen nennen möchte, welche mich in den vergangenen Jahren emotional, finanziell oder durch geschenkte Zeit so weit unterstützt haben, dass ich überhaupt das Ziel „Diplomarbeit“ erreichen konnte.

An erster Stelle ist hierbei meine Tochter Thamiris zu nennen, welche meine Studienzeit zu dem machte, was sie war - eine aufregende, lehrreiche und anstrengende Zeit, in der ich oft meine Grenzen spürte, über mich hinauswuchs und viele Ideen und Anhaltspunkte für die vorliegende Arbeit sammeln konnte.

Weiters möchte ich mich sehr herzlich bei meinen Eltern für die großzügige finanzielle Unterstützung und die zahlreichen abgeleisteten Babysitterstunden bedanken, die mir mein Studium erleichtert haben.

Ebenso durch unzählige Kinderstunden sowie zahllose aufbauende, ermutigende Worte machte sich Eva Salamonsberger um diese Arbeit verdient.

Ein Danke gebührt auch Willi und Mitzi Krenmayr, welche mich spüren ließen, dass Sie um die Anstrengungen wussten, die hinter meinem Tun steckten und deren finanzielle Aushilfen mein Konto nicht nur einmal aus den roten Zahlen befreite.

Ein großes Danke gebührt auch meinem Partner Gregor Weixelbraun für seine Geduld, Ermutigung und Unterstützung in den letzten Jahren meines Studiums und besonders beim Schreiben dieser Arbeit.

Für das Programmieren der Internetversion des Fragebogens und das geduldige Beantworten sämtlicher computertechnischer Fragen sowie seine Unterstützung bei diesem Projekt bedanke ich mich bei Dipl. Ing. Georg Kaniak.

Schließlich bedanke ich mich herzlich bei Fr. Prof. Dr. Rollett für die intensive und verständnisvolle Betreuung und Unterstützung während der gesamten Durchführung dieser Studie.

Herzlichen Dank !

Inhaltsverzeichnis

DANKSAGUNG	3
INHALTSVERZEICHNIS	5
1 EINLEITUNG	9
2 THEORETISCHE GRUNDLAGEN.....	12
2.1 DEFINITION DES MÜTTERLICHEN ARBEITSFELDES	12
2.1.1 <i>Direkte kindbezogene Versorgungstätigkeiten</i>	13
2.1.1.1 Physische und medizinische Versorgung eines Kindes	13
2.1.1.2 Psychisch emotionale Versorgung des Kindes	13
2.1.1.3 Sozial-kommunikative Versorgung des Kindes	13
2.1.1.4 Kulturelle Versorgung des Kindes	14
2.1.2 <i>Materielle Reproduktionsarbeit</i>	14
2.1.2.1 Ökonomische Tätigkeiten im Haushalt	14
2.1.2.2 Ökonomische Tätigkeiten außer Haus	15
2.1.2.3 (Kulturelle) Archivierungsaufgaben	15
2.1.3 <i>Maßnahmen der Qualitätssicherung mütterlicher Arbeit</i>	15
2.1.3.1 Supervision	15
2.1.3.2 Selbsterziehung und Selbstreflexion	15
2.1.3.3 Weiterbildung	16
2.1.3.4 Mütterliche Arbeit an politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen	16
2.1.3.5 Zusammenfassung und Bedeutung	17
2.2 DIE SITUATION STUDIERENDER MÜTTER AN DEN WIENER UNIVERSITÄTEN	18
2.2.1 <i>Universitäres Umfeld</i>	19
2.2.2 <i>Vereinbarkeit von Studium und Mutterschaft</i>	20
2.2.2.1 Konkurrierende Lebensbereiche	21
2.2.2.2 Zeitmanagement	23
2.2.2.3 Lehrveranstaltungsbesuch	24
2.2.2.4 Universitätsstruktur	24
2.2.2.5 Spezielle Problemlagen	25
2.2.3 <i>Kinderbetreuung</i>	26
2.2.4 <i>Die materielle Situation</i>	27
2.2.4.1 Finanzielle Situation	28
2.2.4.2 Wohnsituation und Wohnmodelle	30
2.2.5 <i>Aktuelle Situation und Bedeutung für die Diplomarbeit</i>	31
2.3 DIE SITUATION STUDIERENDER MÜTTER AN DER UNIVERSITÄT ESSEN (DEUTSCHLAND)	31
2.3.1 <i>Motive der Studienaufnahme bzw. Studienfortführung</i>	32
2.3.2 <i>Studiengestaltung: Eiertanz zwischen Familie und Universität</i>	33
2.3.3 <i>Studiendauer und Studienabbruchs(-gedanken)</i>	34
2.3.4 <i>Partnerschaftskonflikte</i>	35
2.3.5 <i>Materielle Situation</i>	35
2.3.6 <i>Zusammenfassung</i>	37
2.4 STUDIENABBRUCH UND MUTTERSCHAFT	37
2.5 EINFLUSS VON ERWERBSTÄTIGKEIT AUF DEN STUDIENERFOLG	39
2.5.1 <i>Zeitbudgetierung</i>	41
2.5.2 <i>Soziale Aktivitäten erwerbstätiger Studierender</i>	42
2.5.3 <i>Interesse und Zeitaufwand für das Studium</i>	42
2.5.4 <i>Laufbahnproblembelastung und Studienerfolg</i>	43
2.6 ABLEITUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNGSFRAGEN AUS DER LITERATUR	44
3 VERSUCHSPLAN	47
3.1 AUSWAHL DER STICHPROBE	47
3.2 BESCHREIBUNG DER UNTERSUCHUNGSTRUMENTE	48

3.2.1	<i>Erfassung sozialer und studienrelevanter Daten</i>	48
3.2.2	<i>Themenspezifischer Fragebogen</i>	48
3.2.3	<i>Hamburger Erziehungsverhaltensliste für Mütter (HAMEL)</i>	49
3.2.3.1	Strenge (Cronbach's Alpha = 0,83)	49
3.2.3.2	Unterstützung (Cronbach's Alpha = 0,87)	49
3.2.3.3	Kurzskala „Zuwendung“ (Cronbach's Alpha = 0,85)	49
3.2.4	<i>Einstellung zur Elternschaft</i>	50
3.2.4.1	Belastung durch das Kind (Cronbach's Alpha = 0,87)	50
3.2.4.2	Wert des Kindes (Cronbach's Alpha = 0,86)	51
3.2.4.3	Traditionelle Elternrolle (Cronbach's Alpha = 0,84)	51
3.2.4.4	Reproduktiver Wert des Kindes (Cronbach's Alpha = 0,80)	52
3.2.4.5	Mutterrolle vs. Berufsrolle (Cronbach's Alpha = 0,73)	53
3.2.5	<i>Kurzform des Neo-FFI</i>	53
3.2.5.1	Neurotizismus	54
3.2.5.2	Extraversion	54
3.2.5.3	Offenheit für Erfahrungen	55
3.2.5.4	Verträglichkeit	56
3.2.5.5	Gewissenhaftigkeit	56
3.3	VORGEHEN BEI DER UNTERSUCHUNG	57
3.3.1	<i>Organisation</i>	57
3.3.2	<i>Erhebung der Daten</i>	57
3.4	HYPOTHESEN	58
4	STICHPROBENBESCHREIBUNG	61
4.1	STUDIUMSRELEVANTE INFORMATIONEN	61
4.2	SOZIALE INFORMATIONEN	62
5	TESTTHEORETISCHE ANALYSE DES INSTRUMENTES	64
5.1	TESTTEIL „UNIVERSITÄRES UMFELD“	64
5.2	TESTTEIL „VEREINBARKEIT VON STUDIUM UND MUTTERSCHAFT“	64
5.2.1	<i>Zeitmanagement und Organisation</i>	65
5.2.1.1	Wochenstundenplan	65
5.2.1.2	Bevorzugungsskala	65
5.2.1.3	Zeitskala	66
5.2.2	<i>Spannungsfeld „Studium – Mutterschaft“</i>	66
5.2.2.1	Skala 1: Negativer Einfluss des Studiums auf die Mutterschaft	68
5.2.2.2	Skala 2: Negativer Einfluss der Mutterschaft auf das Studium	68
5.2.2.3	Skala 3: Erholungsmöglichkeiten	69
5.2.2.4	Skala 4: Positiver Wert der Mutterschaft	69
5.2.2.5	Skala 5: Positiver Wert des Studiums	70
6	TESTSTATISTISCHE ANALYSE DER VERWENDETEN VERFAHREN	71
6.1	„ERZIEHUNGSVERHALTEN“ (HAMEL).....	71
6.1.1	<i>Faktorenanalytische Skalenberechnung</i>	71
6.1.2	<i>Skala 1: „Strenge“</i>	73
6.1.3	<i>Skala 2: „Zuwendung“</i>	73
6.1.4	<i>Skala 3: „Unterstützung“</i>	74
6.2	„EINSTELLUNG ZUR ELTERNSCHAFT“	74
6.2.1	<i>Itemanalyse „Einstellung zur Elternschaft“</i>	74
6.3	„PERSÖNLICHKEIT“ (NEO-FFI).....	75
6.3.1	<i>Itemanalyse des NEO-FFI</i>	76
7	MUTTERGRUPPEN	77
7.1	IDENTIFIKATION VON MUTTERTYPEN	77
7.2	BESCHREIBUNG DER DREI MUTTERTYPEN	79
7.2.1	<i>Die Belasteten Optimistinnen</i>	81
7.2.2	<i>Die Optimistinnen</i>	82
7.2.3	<i>Die Belasteten</i>	82
7.3	PERSÖNLICHKEITSUNTERSCHIEDE DER MUTTERTYPEN	83
7.3.1	<i>Zusammenfassung Persönlichkeitsunterschiede der Muttertypen</i>	86

7.4	UNTERSCHIEDE IM ERZIEHUNGSVERHALTEN DER MUTTERTYPEN	87
7.5	MUTTERTYPEN UND EINSTELLUNG ZUR ELTERN SCHAFT	88
7.5.1	<i>Zusammenfassung Muttertypen – Einstellung zur Elternschaft</i>	90
8	MUTTERTYPEN UND SOZIODEMOGRAFISCHE DATEN	91
8.1	MUTTERTYPEN UND FAMILIENSTAND	91
8.2	MUTTERTYPEN UND VERHALTEN DER KINDER	94
9	UNIVERSITÄRES UMFELD	95
9.1	KINDERFREUNDLICHKEIT DER UNIVERSITÄTEN	96
9.1.1	<i>Muttertypen und universitäres Umfeld</i>	97
9.2	VERSTÄNDNIS DES UNIVERSITÄTSPERSONALS UND DER MITSTUDENTINNEN	99
9.3	EINRICHTUNGEN UND INFORMATIONSMÖGLICHKEITEN AN DER UNIVERSITÄT WIEN	103
10	VATERTYPEN UND PARTNERSCHAFT	105
10.1	IDENTIFIKATION VON VATERTYPEN	105
10.2	BESCHREIBUNG DER VATERTYPEN	106
10.2.1	<i>Zusammenfassung Beschreibung der Vatertypen</i>	110
10.2.2	<i>Die „neuen Väter“</i>	111
10.2.3	<i>Die „Konservativen Väter“</i>	111
10.2.4	<i>Die „Aktiven Väter“</i>	112
10.3	ZUFRIEDENHEIT IN DER PARTNERSCHAFT	112
11	STUDIUMSERFOLG	114
11.1	MUTTERTYPEN UND STUDIUMSERFOLG	114
11.2	VATERTYPEN UND STUDIUMSERFOLG	115
12	FINANZIELLE SITUATION DER STUDIERENDEN MÜTTER	117
12.1	EINKOMMEN DER STUDIERENDEN MÜTTER.....	117
12.1.1	<i>Einkommen – subjektive Belastung</i>	119
12.1.2	<i>Einkommen – Studiumsabbruch</i>	119
12.1.3	<i>Subjektive Belastung - Studiumsabbruch</i>	120
12.2	ZUSAMMENSETZUNG DES EINKOMMENS	121
12.2.1	<i>Familienbeihilfe</i>	121
12.2.2	<i>Erwerbsarbeit und Kinderbetreuungsgeld</i>	122
12.2.3	<i>Finanzielle Unterstützung durch Partner und Eltern</i>	123
12.2.4	<i>Alimente</i>	123
12.2.5	<i>Stipendien</i>	124
12.2.6	<i>Zuschüsse der Bundesländer und sonstige Beihilfen</i>	125
12.3	KINDERBETREUUNGSGELD (KBG) UND DIE AUSWIRKUNGEN AUF STUDIERENDE MÜTTER	125
12.3.1	<i>Muttertypen und Kinderbetreuungsgeld</i>	128
12.4	FINANZIELLE BELASTUNGSSITUATION DER MUTTERTYPEN	130
12.5	FINANZIELLE BELASTUNGSSITUATION DER ALLEINERZIEHENDEN	131
13	WOHNSITUATION DER STUDIERENDEN MÜTTER	133
13.1	MUTTERTYPEN UND WOHNSITUATION.....	134
13.2	FAMILIENSTAND UND WOHNSITUATION	134
14	ERWERBSTÄTIGKEIT	137
14.1	ALLGEMEINES	137
14.2	ERWERBSTÄTIGKEIT UND MUTTERTYPEN	138
14.3	ERWERBSTÄTIGKEIT UND LÄNGE DES STUDIUMS	143
15	TAGESABLAUF UND ZEITEINTEILUNG	144
15.1	MUTTERTYPEN UND ZEITAUFTEILUNG	144
15.2	UNTERSCHIEDE DER MUTTERTYPEN IN IHRER ZUFRIEDENHEIT MIT DER ZEITEINTEILUNG	145
15.3	MÜTTER UND SCHLAFZEITEN	150
15.4	MÜTTER UND FREIZEIT	151

15.5	MUTTERTYPEN UND ARBEITSZEITEN	152
15.6	MUTTERTYPEN UND LERNZEITEN	153
15.7	BEVORZUGTE LEHRVERANSTALTUNGSZEITEN	155
15.7.1	<i>Auswertung der Zeitskala</i>	156
16	KINDERBETREUUNGSEINRICHTUNGEN	157
16.1	BETREUUNGSSITUATION DER SÄUGLINGE UND BABYS	158
16.2	BETREUUNGSSITUATION DER KLEINKINDER	158
16.3	BETREUUNGSSITUATION DER KINDERGARTENKINDER	160
16.4	BETREUUNGSSITUATION DER SCHULKINDER.....	160
16.5	ZUSAMMENFASSUNG.....	160
17	EVALUIERUNG DER MAßNAHMENVORSCHLÄGE	162
18	OFFENE FRAGEN	165
18.1	RATSCHLÄGE AN STUDIERENDE MÜTTER.....	165
18.2	WAS WÜRDEN SIE HEUTE ANDERS MACHEN?	166
18.3	IST DIE VERBINDUNG VON STUDIUM UND MUTTERSCHAFT EMPFEHLENSWERT?	168
18.4	SONSTIGE KOMMENTARE ZU THEMA UND ART DER DIPLOMARBEIT	171
19	DISKUSSION	173
20	ZUSAMMENFASSUNG	187
21	LITERATURVERZEICHNIS	191
22	TABELLENVERZEICHNIS	195
23	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	198
24	ANHANG	199

1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Thematik „Studieren mit Kind“. Dabei wurde auf die besonderen Schwierigkeiten und Belastungen, aber auch auf die gewünschten sowie bereits gefundenen Lösungen von den sich den untersuchten studierenden Müttern bietenden Problemen eingegangen.

Eine erste Literaturrecherche verschafft einen Überblick über die angebotenen, themenrelevanten Schriften, Bücher und Artikel. Dabei geht es sowohl um die Definition der durch studierende Mütter zu leistenden Mehrarbeit, als auch um den Vergleich zwischen nur durch Erwerbsarbeit oder durch Mutterschaft und Beruf mehr belasteten Studentinnen sowie um den aktuellen Forschungsstand an der Universität Wien und anderen Universitäten.

Bereits bei der Literaturrecherche wurde deutlich, dass studierende Mütter, die einem Hochschulstudium nachgehen, keinesfalls eine „Selbstverständlichkeit“ darstellen. Es gibt – im Gegensatz zu den erwerbstätigen Studierenden – kaum Studien, welche sich mit der Kombination Mutter und Studentin befassen. Zwar liegt eine nicht geringe Anzahl an Diplomarbeiten zu dem Thema vor (zumeist von betroffenen Frauen verfasst), doch wurde kaum eine je in größerem Rahmen publiziert. Internationale Publikationen zu diesem Thema gibt es nicht.

Den vorhandenen Studien liegt meist ein qualitatives Design zu Grunde. Die Untersuchungsstichprobe umfasst zwischen 19 und 30 Interviews, was einerseits sehr gut die spezifischen und überaus unterschiedlichen Lebenslagen der studierenden Mütter abbildet, aber auch kaum eine größere Generalisierung der Ergebnisse zulässt.

Die Frage, warum sich das öffentliche Interesse an dieser studentischen Subpopulation so gering ausnimmt, lässt sich nicht so einfach beantworten. In den bisherigen Studien finden wir Hinweise darauf, letztendlich scheint es sich um ein Konglomerat aus Gründen zu handeln.

Ein geschichtlicher Rückblick zeigt, dass das „Frauenstudium“ sich um 1860 in Europa etablierte. Österreich-Ungarn bildete damals durch die Einführung der Matura und der Verunmöglichung derselben für Frauen (es gab keine Gymnasien

mit Maturaabschluss, die von Frauen besucht werden durften) eine unlöbliche Ausnahme. Erst ab 1896 war es Frauen möglich, die Universitätsreifeprüfung abzulegen, und ab 1897 war ihnen auch der Zugang zur universitären Lehre gestattet. Als letzte Studienrichtung wurde 1900 das Medizinstudium für Frauen zugänglich. Nach dem Ersten Weltkrieg stieg die Anzahl studierender Frauen kontinuierlich an und liegt seit den 80er Jahren bei über 50%. Weniger gut sieht es allerdings für Frauen aus, welche eine wissenschaftliche Karriere an der Universität anstreben. 1997 lag der Frauenanteil im Professorenbereich bei spärlichen 7% (Heindl & Tichy 1990). Noch in den 1970er Jahren wurde das universitäre Hochschulstudium für Frauen eher als Hobby betrachtet, das einer klassischen weiblichen Biografie mit anschließender Heirat und der darauf folgenden Führung des Haushalts und der Erziehung der Kinder vorausging. Erst in jüngeren Jahren sind die Errungenschaften von Emanzipation und Feminismus spürbar geworden. Eine steigende Anzahl an Frauen, die sich am Erwerbsleben beteiligen, ein steigendes Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen, die Zunahme „lediger Mütter“, welche sich auch ohne männlichen Familienernährer für ihr Kind entscheiden, tragen ebenso wie politische Veränderungen wie die Einführung von staatlichen Stipendien etc. wesentlich dazu bei, dass für mehr Frauen als bisher ein Kind keinen Grund mehr darstellt, die Universität nicht zu betreten bzw. vorzeitig zu verlassen.

Auch wenn die Anzahl studierender Mütter im Steigen begriffen ist, so ist aus den anschließend dargestellten Studien von Schön (Schön, Frankenberger und Tewes-Karimi 1990) und Urban (Urban 2002) ersichtlich, dass sowohl das deutsche als auch das österreichische Sozialsystem derartige Abweichungen von der „weiblichen Normalbiografie“ nicht vorsieht und bisweilen hart – in Form mangelnder Unterstützung – ahndet. Zwar scheint sich auch hier die Situation in den Jahren von 1990 bis 2002 vor allem in den Bereichen „gesellschaftliche Akzeptanz“ und „Verständnis der Umgebung“ deutlich verbessert zu haben, allerdings sind die Problemfelder „finanzielle Absicherung“, „mangelnde Kinderbetreuung“, „universitäres Umfeld“, „Vereinbarkeit der Lebensbereiche“ und „Akzeptanz und Unterstützung des Partners“ nach wie vor dieselben wie noch vor 17 Jahren.

So ist die nun hier vorliegende Arbeit der erste Versuch einer quantitativen Erhebung in diesem Bereich. Mittels eines zu diesem Zweck konstruierten Fragebogens sollen die angeführten Themen erhoben, erfasst, verglichen und beschrieben werden, um Lücken des sozialen Systems oder Verbesserungsmöglichkeiten an den Universitäten aufzuzeigen, um die weitere Entwicklung in Richtung eines gleichberechtigten Zugangs zu Hochschulkarrieren für beiderlei Geschlechter zu unterstützen.

Bei der gesamten Arbeit an dieser Studie fühlte sich die Autorin den strengen naturwissenschaftlichen Standards der Universität Wien verpflichtet. Aus diesem Grund wurden nur Ergebnisse innerhalb eines Fehlerniveaus von $\alpha = 5\%$ interpretiert.

2 Theoretische Grundlagen

Im Kapitel soll die dem Thema zu Grunde liegende Literatur beschrieben werden. Ausgehend von der Beschreibung dessen, worin die „Mehrarbeit“ und „-Belastung“ für studierende Mütter besteht, über die Situation an den österreichischen und deutschen Universitäten, bis zu den „hard facts“ zum Thema Studienabbruch und einer Studie über die Kombination von Studium und Erwerbsarbeit sowie den sich daraus ableitenden Parallelen zu studierenden Müttern.

2.1 Definition des mütterlichen Arbeitsfeldes

In einem ersten Schritt soll skizziert werden, worin die zu leistende Mehrarbeit von studierenden Müttern besteht; genauer all jenes, was Studentinnen zusätzlich zu ihrer Studiumstätigkeit als Mutter leisten müssen: Dies umfasst sowohl zusätzliche Tätigkeiten als auch Planungen und Organisatorisches. In diesem Zusammenhang erscheint eine Arbeit von Pasquale (Pasquale 1998) von besonderer Bedeutung. Pasquale kritisierte in einem ersten Schritt, dass mütterliche Arbeitsleistungen oftmals nicht als „Arbeit“, sondern als Selbstverständlichkeit aufgefasst werden und sich somit weder Umwelt noch Politik der geleisteten, unbezahlten Arbeitsstunden von Müttern bewusst sind. Unter der Prämisse „Arbeit aus Liebe“ reduziere sich sowohl Leistung als auch Zeitaufwand, da angenommen wird, eine Mutter müsse alle Tätigkeiten, die bei der Versorgung und Erziehung ihres Kindes anfallen, gerne und aus Liebe zu ihrem Kind „selbstverständlich“ erledigen. Der Autorin erschien es deshalb als relevant, eine genaue Auflistung von Tätigkeiten zu erstellen, welche bei der Versorgung von Kindern anfallen und im Folgenden angeführt sind (Pasquale 1998).

2.1.1 Direkte kindbezogene Versorgungstätigkeiten

Tätigkeiten in diesem Bereich betreffen die physische, psychische, soziale und kulturelle Versorgung des Kindes. Darunter fallen die physisch/medizinische, psychisch/emotionale, sozial/kommunikative und kulturelle Versorgung des Kindes.

2.1.1.1 Physische und medizinische Versorgung eines Kindes

In diesen Bereich fallen sämtliche Tätigkeiten, welche die körperliche Unversehrtheit des Zöglings gewährleisten, also Ernährungs-, Bekleidungs- und Hygienemaßnahmen sowie Sicherheitsvorkehrungen in der Wohnung und auch außerhalb (zum Beispiel am Spielplatz). Weiters sind in diesem Tätigkeitsfeld sämtliche gesundheitlichen Präventivtätigkeiten (zum Beispiel Mutter-Kind-Pass-Untersuchungen) sowie Defizite ausgleichende Maßnahmen (zum Beispiel Zahnsperre, Brille und Ähnliches) und Tätigkeiten im Krankheitsfall einzuordnen. Auch die Aneignung des dafür notwendigen Wissens (zum Beispiel über Ärztenotdienst, spezifische Krankheiten des Kindes, etc.) fallen in diesen Bereich.

2.1.1.2 Psychisch emotionale Versorgung des Kindes

In dieses mütterliche Arbeitsfeld fallen sämtliche Tätigkeiten der unmittelbaren Zuwendung zum Kind und somit auch alle Tätigkeiten der Psychohygiene (Zuhören, Trösten, empathisches Verstehen, Dasein, etc.) sowie der stimmungsbeflussenden Interventionen (Ermutigen, Aufmuntern, Loben, etc.). Ebenfalls in diesem Bereich anzusiedeln sind Maßnahmen der Krisenintervention sowie psychosoziale Unterstützung im Alltagsleben.

2.1.1.3 Sozial-kommunikative Versorgung des Kindes

In diesen Bereich fallen alle Tätigkeiten und Anleitungen, die dem Erwerb sozialer Kompetenzen dienen. Dazu gehören sowohl die kommunikativen Fähigkeiten wie auch das Wissen über normative Gegebenheiten des menschlichen Zusammenlebens.

Konkret bedeutet dies im Bereich der Kommunikationsfähigkeit das Erlernen von sozialem Verhalten, Konfliktfähigkeit und Argumentationsvermögen und im Bereich der normativen Gegebenheiten die Vermittlung von Vorstellungen ethischer und moralischer Natur sowie das Setzen von Grenzen und Erlaubnissen als Orientierungshilfe in dieser Welt.

2.1.1.4 Kulturelle Versorgung des Kindes

Dieses mütterliche Arbeitsfeld beschäftigt sich mit allen Handlungen, welche dem Kind die es umgebende spezifische Umwelt erklären und begreiflich machen sollen bzw. es lehren mit deren Angeboten umzugehen.

Somit fallen in diese Kategorie Medien-, Konsum- und Verkehrserziehung sowie alle außerschulischen Lehrtätigkeiten ebenso wie die Überlieferung kultureller Kompetenzen und Weltdeutungsmuster inklusive der Fest- und Feiertagsgestaltung. Auch die Karriereplanung (schulische Betreuung, Interessensformung, „Laufbahnberatung“) finden hier statt (Pasquale 1998).

2.1.2 Materielle Reproduktionsarbeit

In diese Rubrik fallen alle ökonomischen sowie Wartungs- und Archivierungsaufgaben der mütterlichen Arbeit. Pasquale (1998) unterscheidet zu diesem Zweck ökonomische Tätigkeiten im Haushalt, ökonomische Tätigkeiten außer Haus und (kulturelle) Archivierungsaufgaben.

2.1.2.1 Ökonomische Tätigkeiten im Haushalt

Zu diesem Aufgabenbereich zählt das Bereitstellen von kind- bzw. altersgerechter entsprechender Nahrung sowie die materielle Ausstattung des Kindes selbst und seiner Umgebung (Möbel, Kleidung, Spielzeug). Dabei spielt auch das Wissen um altersadäquate, der Entwicklung des Kindes förderliche Konsumgüter eine Rolle. Sämtliche Kleidung, Möbel, Spielzeuge, Bewegungsfahrzeuge und technischen Geräte des Kindes müssen auch einer regelmäßigen Wartung unterzogen werden.

2.1.2.2 Ökonomische Tätigkeiten außer Haus

In diesen Bereich mütterlicher Arbeit fallen alle für die Familie zu erledigenden Fahrdienste sowie Einkäufe.

2.1.2.3 (Kulturelle) Archivierungsaufgaben

Unter diesem Teil der mütterlichen Arbeit versteht man die Archivierung und Dokumentation des kindlichen Lebenslaufes in fotografischer oder schriftlicher Form sowie das Aufbewahren und die Erhaltung spezieller Erinnerungsstücke zum Zwecke der Konstruktion und Tradierung einer kindbezogenen Familiengeschichte.

2.1.3 Maßnahmen der Qualitätssicherung mütterlicher Arbeit

Im letzten Kapitel der Beschreibung mütterlicher Arbeit geht es um die Qualitätssicherung derselben, die sich grob unter den Bereichen Supervision, Selbsterziehung und Selbstreflexion, Weiterbildung und Arbeit an politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen skizzieren lassen.

2.1.3.1 Supervision

Mütterliche Arbeit steht quasi ständig auf einem zum einen Teil freiwilligen, zum anderen ungefragten Prüfstand. Supervision der Erziehungsmaßnahmen, (getroffener und/oder zu treffender) Entscheidungen sowie der Entwicklung des Kindes geschehen sowohl durch den (Ehe-)Partner als auch durch andere Mütter und Frauen sowie Experten der Fachbereiche Medizin, Psychologie und Pädagogik.

2.1.3.2 Selbsterziehung und Selbstreflexion

In diesem Bereich geht es um die Auseinandersetzung der Mutter mit ihrer Tätigkeit sowie eventuell daraus resultierenden Änderungs- und Korrekturmaßnahmen.

Ansätze dazu bieten die Erreichung der in der Kindererziehung als relevant erachteten Ziele und die dazu verwendeten Methoden, die einer kritischen, an Erfolg und Misserfolg orientierten Reflexion unterzogen werden können. Auch die anschließende Entwicklung neuer Methoden und Ziele fällt in diesen Bereich. Es kommt somit zu einer sukzessiven Erweiterung der mütterlichen Kompetenzbereiche. Weiter empfiehlt es sich im Zuge seiner eigenen erzieherischen Tätigkeiten auch seine eigenen Kindheitserfahrungen einmal kritisch zu reflektieren.

2.1.3.3 Weiterbildung

Dazu zählen unter anderem alle Tätigkeiten, welche im (Selbst-)Studium der Erlangung pädagogischer und psychologischer Kompetenzen dienen. Auch die immerwährende Auseinandersetzung mit relevanten Trends des Aufwachsens sowie der Erziehung von Kindern und Jugendlichen ist diesem Bereich zuzuordnen. Weitere weiterbildende Maßnahmen wären der Erwerb von ernährungswissenschaftlichen, medizinischen, ethnografischen und sportlichen Kompetenzen sowie eine theoretisch fundierte Sensibilität für kindliche Entwicklungsverläufe.

2.1.3.4 Mütterliche Arbeit an politischen und rechtlichen

Rahmenbedingungen

In diesem Arbeitsbereich geht es hauptsächlich um die Zurückweisung von überzogenen institutionellen Anforderungen sowohl an das Kind als auch an die Mutter. Dies beschreibt das Einschreiten und Entgentreten bei Überforderung des Kindes durch eine Einzelperson (Babysitter, Großeltern und andere) oder Institutionen (Kindergarten, Schule und weitere) ebenso wie den Kampf der Mütter um Rechte, finanzielle Absicherungen, Respektieren der Grenzen sowie Anerkennung ihrer Arbeit. Dies kann durch Vorbildwirkung und/oder politisches Engagement entstehen (Pasquale 1998).

2.1.3.5 Zusammenfassung und Bedeutung

Es ist zwar durchaus realistisch, dass nicht alle der genannten Tätigkeiten in dem beschriebenen Umfang von jeder Mutter getätigt werden, dennoch entsprechen sie zum größten Teil den gesellschaftlichen Anforderungen vor allem der höheren Bildungsschichten, deren Status studierende Mütter durch ihr Hochschulstudium zu erwerben suchen. Es ist durch diese detailreiche Auflistung klar ersichtlich, dass der Beruf einer Mutter ein anstrengender ist, der sowohl Managementfähigkeiten als auch Organisationstalent erfordert und in welchem Zeiten der Ruhe und Entspannung rar sind. Es wird ebenso verständlicher, weshalb es Studierenden mit Kind oftmals wesentlich schwerer fällt, Zeit, Energie und Konzentration für studentische Tätigkeiten aufzubringen.

Man könnte annehmen, dass durch das immer aktivere Inerscheintreten der Väter bei Erziehungsaufgaben und anderen Tätigkeiten rund um das Kind die Mütter in den beschriebenen Arbeitsfeldern zunehmend entlastet würden; wie zahlreiche Studien aber beweisen, bleibt das Gros der elterlichen Pflichten nach wie vor traditionell an den Frauen hängen. Eine 50:50-Verteilung der kindlichen Betreuungsarbeit wird dabei nicht einmal bei Studentenpaaren mit gleicher Studiumsbelastung erreicht. Die meisten Frauen geben sich bereits damit zufrieden wenn ihr Partner im Gegensatz zu anderen Vätern der Umgebung bei der Versorgung des Nachwuchses „mehr“ hilft (Urban 2002).

So ist es weiterhin vorrangig die Aufgabe der Mutter, neben ihren studentischen Pflichten „gratis“ und „selbstverständlich“ die oben angeführten Tätigkeiten zu erledigen.

2.2 Die Situation studierender Mütter an den Wiener

Universitäten

Unter der Leitung von Christine Urban kam es in den Jahren 1998 und 1999 zu einer qualitativen Erhebung an den Wiener Universitäten. Ziel war es, mehr über das Leben und die Schwierigkeiten studierender Mütter zu erfahren. Zu diesem Zweck führten Urban und ihre MitarbeiterInnen 19 qualitative, teilstrukturierte Interviews durch. Dabei wurden folgende Themenbereiche behandelt: Studiumsbiografie, universitäres Umfeld, Vereinbarkeit von Studium und Mutterschaft, Kinderbetreuung, materielle Situation, soziale Beziehungen, Kinder in der Großstadt, Zukunftsplanung und Berufsaussichten. Die Stichprobe bestand aus 19 Frauen zwischen 18 und 38 Jahren. Der Großteil der Frauen hatte ein (4 Personen allerdings auch 2) Kind(er) zwischen 8 Monaten und 17 Jahren. Die befragten Frauen gingen Studien an der Universität für Bodenkultur, der juristischen-, grund- und integrativwissenschaftlichen-, formal- und naturwissenschaftlichen sowie der geisteswissenschaftlichen Fakultät und der medizinischen sowie wirtschaftlichen Universität nach. Zehn Frauen bezeichneten sich als allein erziehend, Neun gaben an mit ihrem Partner zusammenzuwohnen. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass sich jene Frauen, welche das Studium aufgrund ihrer Mutterschaft abgebrochen haben, dieser Studie entziehen. Da für eine Exmatrikulation kein Grund angegeben werden muss, ist diese mit Sicherheit höchst interessante Teilpopulation den Untersuchenden nicht zugänglich.

Im Folgenden sollen die erhobenen Sachverhalte der Situation von studierenden Wiener Müttern zwischen 1998/99 dargestellt und mit der aktuellen Situation und den strukturellen sowie ideellen Veränderungen der letzten 9 Jahre in Beziehung gesetzt werden. Hierbei werden vor allem die für diese Studie relevanten Bereiche universitäres Umfeld, Vereinbarkeit von Studium und Mutterschaft, Kinderbetreuung und die materielle Situation behandelt.

2.2.1 Universitäres Umfeld

In diesem Teil der Interviews wurden Probleme und Erfahrungen der Studierenden mit den universitären Rahmenbedingungen erhoben. Hierbei spielten die beiden Themenbereiche Mitnahme der Kinder zu Lehrveranstaltungen und das soziale Umfeld (KommilitonInnen, Vortragende und Verwaltung) eine tragende Rolle. In den Interviews zeigt sich, dass Studentinnen nur sehr selten und meist ungern ihre Kinder zu Lehrveranstaltungen mitnehmen. Hauptkriterien für eine Mitnahme oder dagegen sind Alter und Temperament des Kindes. Sehr junge, noch gestillte Kinder, die man nur schwer einer angemessenen Fremdbetreuung überantworten kann, werden eher mitgenommen als ältere. Weiters sind besonders lebhaftere Babys und Kleinkinder wesentlich seltener im universitären Unterricht zugegen als ruhige „Vielschläfer“.

Wenn Studentinnen ihren Nachwuchs zu Lehrveranstaltungen mitnehmen, wird oftmals die Sorge berichtet, das Lehrpersonal oder die KommilitonInnen würden sich durch die Anwesenheit des Kindes sowie das Weinen und/oder Plaudern desselben gestört fühlen. Oftmals ist dies der Grund, weshalb eine ausreichende Konzentration auf den vorgetragenen Lerninhalt nicht möglich erscheint. Alle Studentinnen berichten übereinstimmend, dass sie sich aus einer Lehrveranstaltung zurückziehen, sobald sie bemerken, dass sich ebenfalls Anwesende durch die Aktivitäten ihres Kindes ablenken lassen oder gar gestört fühlen. Die Mitnahme von Kindern zu Vorlesungen und (Pro-)Seminaren wird auf Dauer von keiner einzigen Studierenden als ideal betrachtet, dennoch würde es für die Mütter eine große Erleichterung bedeuten, zu wissen, dass es fallweise die Möglichkeit und das Verständnis der ProfessorInnen und MitstudentInnen hierfür gibt.

Die Erfahrungen der Studentinnen mit dem sozialen universitären Umfeld sind sehr unterschiedlich und reichen von Bewunderung und Rücksichtnahme bis hin zu totaler Ablehnung. Den erhobenen Daten zufolge sind Unterschiede im Entgegenkommen und der Akzeptanz der Studierenden nicht auf Persönlichkeitsunterschiede, sondern vielmehr auf das anzutreffende Klima und die generelle Einstellung zum mütterlichen Studium an den einzelnen Instituten und Universitäten zurückzuführen.

Für Studierende, die während dem Studium eine Schwangerschaft erleben, bedeutet dies oft große Veränderungen in ihren bisherigen sozialen Beziehungen, bei welchen sich nicht zuletzt der Kontakt zu ihren StudienkollegInnen einschränkt und/oder abbricht. Dies führt oftmals zur Isolation von Müttern und zum Erschweren des Zuganges zu studiumsrelevanten Informationen (Prüfungsverschiebungen, Ausfall von Lehrveranstaltungen, inoffizielle Skripten und andere). Der asynchrone Studiungsverlauf (viele Studierende mit Kind unterbrechen für kurze Zeit nach der Geburt ihr Studium, oder der Studienverlauf verzögert sich) tut ein Übriges, um den Kontakt und das Kontakthalten zu den MitstudentInnen zu erschweren. Auch über das Entgegenkommen von ProfessorInnen wird von den Betroffenen sehr Unterschiedliches berichtet. Als „entgegenkommend“ beschriebene Lehrpersonen zeichneten sich vor allem durch ein größeres Verständnis bezüglich der verringerten Mobilität von Studierenden mit Kindern aus. Ein Aufweichen von Anwesenheitspflichten oder ein Entgegenkommen bei der Vergabe von Terminen wurde nicht berichtet. Wesentlich häufiger als über gute Erfahrungen, berichten die Mütter von absoluter Verständnislosigkeit ihrer Lebenssituation gegenüber. Dabei wird weder den KommilitonInnen noch den ProfessorInnen Böswilligkeit oder Intoleranz vorgeworfen, sondern angegeben, dass viele Personen des universitären Lebens schlichtweg mit der Thematik „Elternschaft“ wenig anzufangen wissen. In diesem Zusammenhang wurden auch Unterschiede zwischen den einzelnen Instituten deutlich. So erschienen das Institut für Pädagogik sowie die Universität für Bodenkultur als sehr kinderfreundlich und bei der Mitnahme von Kindern überaus tolerant. Bei Ersterem mag dies mit dem Lehrinhalt, bei Letzterem mit den (im Gegensatz zu den Massenstudien der HuS und GeWi) sehr kleinen Gruppen bei Seminaren und Vorlesungen zusammenhängen, welche ein individuelleres Eingehen auf die Bedürfnisse des Einzelnen möglich machen (Urban 2002).

2.2.2 Vereinbarkeit von Studium und Mutterschaft

Dieses Kapitel befasst sich sowohl mit den konkurrierenden Lebensbereichen der studierenden Mütter als auch mit den Auswirkungen der Mutterschaft auf die

Ausbildungskarriere, wobei Determinanten wie Studienverlauf, -unterbrechung und -verzögerung ebenso wie auch Zeitmanagement und Arbeitsintensität mitberücksichtigt werden. Weiters wird auch auf die Vereinbarkeit der verschiedenen studiumsrelevanten Tätigkeiten mit der Mutterschaft eingegangen. Darüber hinaus werden noch ergänzende Aspekte der Vereinbarkeit und spezielle Problemlagen beleuchtet. Den Abschluss bildet eine Abhandlung über den Stellenwert des Studiums.

2.2.2.1 Konkurrierende Lebensbereiche

Studierende Mütter leben in einem ständigen Spannungsfeld zwischen universitären und mütterlichen Verpflichtungen. Es ist meist unmöglich zu lernen oder zu arbeiten, solange der Nachwuchs wach ist. So es also möglich ist, wird die Studentin versuchen sich Auszeiten zu schaffen, dies ist nicht selten mit erheblichem Aufwand verbunden, etwa mit dem Organisieren von Babysittern oder dem Verlegen von Lernzeiten auf die späten Abend- bzw. frühen Morgenstunden. Viele der befragten Studentinnen geben an, nur deshalb gut voranzukommen, weil sie ihre Schlafzeiten massiv eingeschränkt haben. Dies zeugt einerseits von der hohen Belastung der Frauen, andererseits auch von ihrem starken Willen ihr Studium zu beenden. Besonders deutlich zeigt sich die Konkurrenz zwischen Studium und Mutterschaft, wenn etwas Unvorhergesehenes passiert, ein Kind erkrankt, der Babysitter ausfällt oder der Partner Überstunden machen muss. Dann führen die Ansprüche des universitären Studiums mit Anwesenheitspflicht, Abgabeterminen und beschränkter Auswahl an Prüfungsterminen sehr schnell zum Kollaps und somit zum Ausscheiden bzw. Wiederholen einer Lehrveranstaltung und folglich ebenfalls zu Studienverzögerungen. Ein weiteres Kennzeichen der Konkurrenz zwischen mütterlichen und studentischen Tätigkeiten ist das von vielen Befragten angegebene „schlechte Gewissen“. Dieses ist je nach momentaner Lage mal dem Kind, mal dem Studium gegenüber stärker ausgeprägt und erzeugt einen nicht unwesentlichen Druck auf viele Frauen, die als Konsequenz oftmals ihre eigenen Bedürfnisse und ihre eigene Entwicklung hinter die ihrer Kinder oder hinter die Anforderungen der Universität stellen.

Die Auswirkungen der beschriebenen Konkurrenz zwischen studentischem und mütterlichem Arbeitsfeld sind mannigfaltig. Sie zeigen sich sowohl auf sämtlichen Leistungsebenen durch Unterbrechungen und Verzögerungen im Studienverlauf als auch durch eine – durch permanenten Zeitmangel erzeugte – erhöhte Effizienz und Intensität der Arbeitsleistung. Von den meisten Befragten wird eine Verlangsamung im Studienfortschritt angegeben, die sich in einer insgesamt Verzögerung ihres Abschlusses mit ca. 2,5 Jahren pro Kind beziffern lässt, und dies trotz hohem Arbeitseinsatz der betroffenen Mütter. Verzögerungen stellen viele Studierende auf eine harte Probe und führen in weiterer Folge zu Motivationslöchern und großen nervlichen Belastungen. Einige wenige berichten keinen Zeitverlust hinnehmen zu müssen, jedoch qualitativ (schwächere Noten, geringerer Lehrveranstaltungsbesuch) Abstriche gemacht zu haben.

Studienunterbrechungen werden seltener berichtet, wenn aber werden sie meist in der Zeit rund um die Geburt sowie im ersten Lebensjahr des Kindes durchgeführt. Manchmal macht auch die Ankunft eines zweiten und dritten Kindes eine Unterbrechung bzw. Karenzierung vom Studium notwendig.

Studentinnen mit Kindern können unter dem Hin- und Herwechseln zwischen den zwei Lebenswelten Mutterschaft und Studium stark leiden. Unter „Nur - Müttern“ finden sie selten Akzeptanz oder Verständnis, da diese ein Studium oft als Privatvergnügen ansehen und damit die Vernachlässigung des Kindes antizipieren. „Nur - Studenten“ hingegen fehlt oftmals das Einfühlungsvermögen und das Verständnis für die mütterlichen Probleme. Aus diesem Sachverhalt resultiert ein großes Bedürfnis sich mit Menschen in ähnlichen Situationen zusammenzutun. Oftmals sind die ersten Anlaufstellen, in die studierende Mütter erstmals auf Gleichgesinnte treffen, die universitären Kinderbetreuungseinrichtungen. In den Jahren davor ist es, so man nicht zufällig auf eine andere studierende Mutter trifft, sehr schwierig, Kontakte zu knüpfen (Urban 2002).

Im Juni 2001 (Ende der für den Leitfaden von Urban relevanten Interviews war 1999) wurde das Kinderbüro der Universität Wien eröffnet, das ein Beratungszentrum für Kinderbetreuungsfragen mit einschließt und sich bemüht, mit bedarfsorientierten Projekten und Maßnahmen optimale

Kinderbetreuungslösungen für den Arbeitsplatz Universität zu entwickeln. Zentrale Anliegen des Kinderbüros bilden auch Maßnahmen, die sich mit der Vereinbarkeit von Elternschaft und Beruf / Studium befassen. Der Webseite des Kinderbüros ist auch ein Internetforum für Eltern an der Universität angeschlossen, welches studierende Eltern das Kontaktknüpfen erleichtern soll (Kinderbüro 2006).

2.2.2.2 Zeitmanagement

Die Angaben auf die Frage nach der Zeiteinteilung bzw. der Zeitaufteilung zwischen Haushalt, Arbeit, Kind und Studium waren sehr unsicher und ungenau sowie aufgrund der verschiedenen Lebenssituationen der Studierenden auch sehr unterschiedlich. Die Wochenpläne der Mütter werden immer wieder durch unvorhersehbare Ereignisse umgeworfen, was die zeitliche Schätzbarkeit der einzelnen Sachverhalte deutlich verringert. Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, dass nicht jede Stunde, die für das Studium aufgewendet wird mit gleicher Intensität absolviert werden kann. Ein zahnendes, schlafloses oder waches Baby kann die Wirkung einer „Uni-Stunde“ gewaltig schmälern. Viele der Befragten berichten, dass sie unter permanentem Zeit- und Organisationsdruck stehen und kaum über Freizeit, Ruhepausen und Regenerationszeiten verfügen. Gebündelt mit dem bereits zuvor diskutierten Schlafmangel und der Unberechenbarkeit kindlicher Krankheiten und Babysitterausfällen ergibt dies eine hochbrisante Mischung, die auch zu gesundheitlichen Problemen führen kann. Ein Großteil der Befragten berichtet davon während des Studienverlaufes immer wieder Phasen totaler Erschöpfung zu erleben, in denen sie sehr ernsthaft einen Studiumsabbruch in Erwägung ziehen. In der Verbindung von Mutterschaft und Studium wird Zeit zu einem sehr kostbaren Gut. Die befragten Mütter berichten einhellig davon, mit jeder Sekunde zu geizen und selbst U-Bahn-Zeiten noch zum Studium von Literatur zu nützen. Meist wird auch von einem zielgerichteteren und effizienteren Arbeiten berichtet, als dies vor der Mutterschaft der Fall war. Oft ist es eiserne Selbstdisziplin, welche den Fortschritt im Studium kennzeichnet und begleitet (Urban 2002).

Seit dem Abschluss der Interviews 1999 wurde (wie von Urban et al. gefordert) der Einsatz neuer Medien verstärkt in den Universitätsbetrieb übernommen. In den

meisten Massenstudien sowie auch an vielen kleineren Instituten ist eine Teilnahme- oder Prüfungsanmeldung über das Internet inzwischen möglich. Weiter wurde der Service der Universitätsbibliothek erweitert, die nunmehr eine Literaturrecherche auch vom Heim PC aus ermöglicht. Seit etwa einem halben Jahr ist es auch möglich von zu Hause aus auf die abonnierten Online-Zeitschriften der Universitätsbibliothek zuzugreifen. Dies ermöglicht Studierenden mit Kind(ern) eine größere Flexibilität bei diesen Tätigkeiten und eine – durch das Wegfallen von Wegzeiten – große Zeitersparnis. Weiter können somit nun auch eventuelle Babysitterkosten für diesen Zeitraum vermieden werden.

2.2.2.3 Lehrveranstaltungsbesuch

Einhellig wurden Lehrveranstaltungen mit Anwesenheitspflicht als sehr ungünstig und dem positiven Studienverlauf abträglich beschrieben. Jeder Weg zur Universität steigert nicht nur Arbeits- und Organisationsaufwand der Mutter, sondern oft auch noch die Kosten, sofern bezahlte Babysitter beansprucht werden müssen. Unmut wurde vor allem über jene Lehrveranstaltungen geäußert, bei denen der Lehrinhalt die Anwesenheit nicht zu rechtfertigen schien. Vorlesungen, für welche brauchbare Mitschriften oder Skripten zur Verfügung stehen, lassen sich verhältnismäßig einfach organisieren. Die geäußerten Wünsche und Vorstellungen bezüglich der idealen Lehrveranstaltungszeiten waren sehr unterschiedlich und heterogen. Dies dürfte vor allem mit den unterschiedlichen Lösungen der Kinderbetreuung (Partner, Großeltern, Kindergarten, Tagesmutter, und andere – siehe dazu auch Kapitel 2.2.3) zusammenhängen. Mit dem Alter des Kindes verändert sich auch der Tagesrhythmus der Familie, wodurch sich auch Wechsel in den präferierten Lehrveranstaltungszeiten ergeben können. Nicht zuletzt spielen auch das Temperament des Kindes und seine daraus resultierende Akzeptanz von diversen Fremdbetreuungsmethoden eine wesentliche Rolle (Urban 2002).

2.2.2.4 Universitätsstruktur

Die Mehrheit der Befragten erwartet keine besondere Rücksichtnahme seitens der Universität, auch möchte sie nicht bevorzugt behandelt werden. Die meisten sind

bereits mit fairem, verständnisvollem Entgegenkommen zufrieden. In diesem Subteil der Befragung zeichnen sich die BOKU, das Institut für Pädagogik sowie manche kleinere Institute fern der Massenstudien als Voreiter bezüglich eines angenehmen Klimas für studierende Mütter aus. Sprachstudien werden aufgrund ihrer hohen Anwesenheitspflicht und wirtschaftliche Studien aufgrund der sehr geringen Toleranz von KommilitonInnen und ProfessorInnen als eher negativ beurteilt. Es sei an dieser Stelle jedoch erwähnt, dass die befragte Stichprobe zu gering ist, um wirklich valide Ergebnisse zu erzielen. Viele Studentinnen berichten auch über bauliche Gegebenheiten der Institutsgebäude und Hörsaalzentren, welche ein Vorankommen mit Kinderwagen oder Kleinkindern unmöglich machen. Dies ist unter anderem deshalb bemerkenswert, dass ein erschwerter Zugang mit Kinderwagen mit der Unmöglichkeit einhergeht, derartige Gebäude mit Rollstühlen zu erreichen (Urban 2002).

Zumindest bauliche Verbesserungen konnten aber seit dem Ende der Studie von Urban 2002 beobachtet werden. Sofern bei Universitäts- oder Institutsgebäuden Renovierungsmaßnahmen notwendig werden, wird verstärkt auf Kinderwägen und Rollstuhlfahrer Rücksicht genommen. Ein diesbezüglich sehr positives Beispiel, welches verdeutlicht, dass auch in Altbauten gute behinderten und Kinderwagen gerechte Lösungen erzielt werden können, stellt das Psychologikum in der Liebiggasse 5 dar, das mit sich automatisch öffnenden Außentüren und breiten Liften Müttern die Erledigung administrativer Dinge erleichtert.

2.2.2.5 Spezielle Problemlagen

In einer besonderen Situation befinden sich Frauen, welche mehrere Kinder versorgen müssen beziehungsweise Mütter von Schulkindern. Durch zwei oder mehrere Kinder entsteht eine deutliche Erhöhung des Betreuungsbedarfes und eine weitere Einschränkung jener kinderfreien Zeit, die ausgiebig für das Studium genutzt werden kann. Die Situation von Schulkind-Müttern ist deshalb eine besondere Zeit, weil ein gutes schulisches Abschneiden des Kindes der erste Schritt in ein erfolgreiches Berufsleben bildet und deshalb von den Frauen nicht auf die leichte Schulter genommen wird.

2.2.3 Kinderbetreuung

Studierende Mütter sind in ihrer Entscheidung, ob und ab wann sie ihre Kinder in Fremdbetreuung übergeben wollen, meist nicht ganz so frei wie andere Frauen, welche die Karenzzeit ohne Nebenbeschäftigung durchleben. Versuchen die meisten der befragten Mütter ihre kleineren Kinder anfangs noch durch ein Flickwerk verschiedener Babysitter (Omas, Partner, bezahlte Babysitter, Freundinnen u.a.) betreuen zu lassen, wird es ab einem bestimmten Alter meist auch notwendig, sich über andere institutionelle Betreuungsformen Gedanken zu machen. Die interviewten Frauen haben sehr genaue Vorstellungen davon, wem sie wann, wie lange und wie oft ihre Kinder überantworten können und wollen. Generell sind ihre Ansprüche bezüglich Kinderbetreuung hoch, reflektiert und auf die Bedürfnisse der einzelnen Kinder abgestimmt. Es wird meist sehr viel Zeit für die Suche nach einem geeigneten Betreuungsplatz aufgewendet; da dieser meist auch noch kostengünstig sein muss, gestaltet sich die Suche oftmals als schwierig. Der Trend bei der Kinderbetreuung geht weg von den magistratischen Krabbelstuben und Kindergärten hin zu universitären oder privaten Einrichtungen mit kleinerer Kinderanzahl und stärkerer Miteinbeziehung der Eltern. Auch Tagesmütter werden von manchen Müttern sehr gerne in Anspruch genommen, andere wiederum bezweifeln hierbei die pädagogische Kompetenz der meist nur sehr sparsam ausgebildeten Frauen. Oftmals wird auch berichtet, dass es sowohl in den öffentlichen als auch in den universitären Kinderbetreuungsstätten schwierig ist, rechtzeitig einen Platz zu bekommen. In den öffentlichen Einrichtungen werden Studentinnen aufgrund ihrer „fehlenden“ Berufstätigkeit nachgereiht und die Anzahl an universitären Kindergruppen ist kleiner als die Nachfrage. An den meisten Wiener Universitäten gibt es ein kleines Angebot an Krabbelstuben und Kindergärten. Es gibt auch improvisierte, meist von der ÖH ausgehende Möglichkeiten, ein Kind kurzfristig zu betreuen. Generell wird aber ein Mangel sowohl an Kindergruppenplätzen als auch an Plätzen für stundenweise Betreuung berichtet. Eltern, die in einer universitären Betreuungseinrichtung einen Platz bekommen haben, zeigen sich mit der Betreuung meist zufriedener als Eltern, welche ihre Kinder in anderen Einrichtungen untergebracht haben. An Vorteilen der universitären Kinderbetreuungseinrichtungen werden sowohl das

Mitbestimmungsrecht der Eltern als auch die Möglichkeit der Abstimmung auf die Bedürfnisse Studierender genannt. Im Übrigen sind Kindergruppen durch die verstärkte Elternmitarbeit kostengünstiger, wenngleich zeitintensiver (Urban 2002). Erfreulicherweise wurden seit 2002 aber bereits einige der Neuerungen gesamt- und universitätspolitisch geplant und umgesetzt. Es wurde an der Hauptuniversität ein Kinderzimmer geschaffen. Es ist Studentinnen nunmehr möglich, ihren Nachwuchs regelmäßig oder unregelmäßig, je nach Bedarf, montags bis freitags vormittags sowie donnerstags nachmittags ausgebildeten Kindergartenpädagoginnen anzuvertrauen, um in dieser Zeit Vorlesungen zu besuchen. Parallel zum Kinderzimmer ist auch ein Elternzimmer „in Betrieb“. Hier ist es studierenden Müttern möglich, zu lernen oder das Internet zu nützen, während ihre Sprösslinge im Nebenzimmer betreut werden. Sowohl Eltern- als auch Kinderzimmer werden für Kinder von 0 bis 12 Jahren angeboten und stehen Studierenden für ein Entgelt von 2,50 € pro Stunde zur Verfügung. Weiter wurde noch das Angebot der „Flying Nanny“ geschaffen und mittlerweile erweitert. In diesem versucht das Kinderbüro der Uni Wien zu größeren Lehrveranstaltungen sowie Lehrveranstaltungen, für die Bedarf angemeldet wurde, eine Kinderbetreuung zu organisieren. Sämtliche Informationen über das Kinderbüro der Universität Wien sind über das Internet zugänglich. Auch Anmeldungen zu den einzelnen Angeboten können über Internet getätigt werden, was vor allem für studierende Mütter, welche versuchen, derlei möglichst von zu Hause aus zu erledigen, eine große Erleichterung darstellt. Zusätzlich wurde 2004 eine neue studentische Kindergruppe an der Universität Wien für Musik und darstellende Kunst eröffnet, die 14 Kindern im Alter von einem bis zu sechs Jahren ganztägige Betreuung unter Mitspracherecht und Mitarbeit der Eltern bietet (Kinderbüro 2006).

2.2.4 Die materielle Situation

Dieses Kapitel setzt sich mit der finanziellen Situation wie auch mit den Wohnmöglichkeiten studierender Mütter, wie sie bei Urban (Urban 2002) erhoben wurden, auseinander.

2.2.4.1 *Finanzielle Situation*

Von den interviewten Studentinnen geben einige an, sich in einer finanziell ausreichend gesicherten, wenngleich von Stipendium, Partner, Familie abhängigen Situation zu befinden. Andere wiederum berichten am oder unter dem Existenzminimum zu leben und durch diese unsichere Situation permanent vom Studiumsabbruch bedroht zu sein. Meist löst eine schlechte materielle Situation eine Kettenreaktion an Problemen aus. Durch die Geldnot ist Kinderbetreuung unerschwinglich bzw. ein Nebenjob notwendig, beides führt zu einem langsameren Studienfortschritt sowie dem Nichteinhaltenkönnen diverser (Abgabe-)Fristen und somit zu einer Verlängerung der ohnehin schon belastenden Situation. Die Einkommensstrebweite reicht von einem Familien-pro-Kopf-Einkommen von 2000 – 13 500 Schilling. Besonders ungünstige finanzielle Situationen weisen dabei Alleinerziehende auf. Die Einkünfte studierender Mütter setzen sich meist aus Familienbeihilfe, Karenzgeld, Stipendien, anderen Beihilfen sowie der Unterstützung durch die Familie und den Partner zusammen. Es muss weiter bedacht werden, dass man normalerweise von Nettogehältern ausgeht, welche vierzehnmal im Jahr ausbezahlt werden. In dem vorliegenden Fall wird ein Großteil der Einnahmen nur zehn- bis zwölfmal im Jahr an die Betroffenen überwiesen, wie zum Beispiel Stipendien oder diverse Beihilfen. Viele Studierende sind deshalb gezwungen in den Ferien zu arbeiten, weshalb allein deswegen an Urlaub, Ferien und Erholung kaum zu denken ist (Urban 2002).

Seit der Beendigung der Studie von Urban (Urban 2002) hat sich die finanzielle Situation studierender Eltern massiv verändert. Es wurden von politischer Seite her Maßnahmen getroffen, die sich direkt auf die zu untersuchende Studentenpopulation auswirken.

Zuallererst sei hierbei die Einführung der Studiengebühren im Wintersemester 2001/02 zu erwähnen, die seit ihrer ersten Erhebung von 363,36 € für österreichische und 742,58 € für Studentinnen ohne österreichische Staatsbürgerschaft unverändert hoch blieb. Eine Befreiung von den Studiengebühren ist nur durch eine im Rahmen staatlicher Stipendien geleistete Refundierung derselben möglich. Ansonsten verbleiben die zu leistenden Kosten von 726,72 € beziehungsweise 1485,16 € jährlich bei den studierenden Müttern.

Allerdings gibt es in puncto Finanzen nicht nur Negatives zu berichten. So wurde im Jahre 2002 auch das Kinderbetreuungsgeld (KBG) eingeführt, auf welches im Gegensatz zu der alten Form des Karenzgeldes auch studierende Mütter, die noch nicht erwerbstätig waren, Anspruch haben. Das KBG beziffert sich mit 14,53 € pro Tag, was eine monatliche Unterstützung von 406,84 € bis zu 450,43 € bedeutet. Der Bezug ist an die Mutter-Kind-Pass-Untersuchungen, die bis zum 21. Lebensmonat des Kindes der Gebietskrankenkasse nachzuweisen sind sowie den Anspruch auf Familienbeihilfe für das Kind gebunden. Die Anspruchsdauer beträgt maximal 36 Monate, falls der Vater des Kindes in dieser Zeit mindestens 6 Monate lang Kinderbetreuungsgeld beziehen, ansonsten mindert sich der Anspruch auf 30 Monate. Die Situation allein erziehender Mütter ist durch das Kinderbetreuungsgeld gesondert zu betrachten. Diese können automatisch nur 30 Monate KBG beziehen. In dieser Zeit steht ihnen aber ein Zuschuss auf Kreditbasis in der Höhe von 6,06 € täglich, also von 169,68 € bis 187,86 € monatlich, zur Verfügung. Dieser Zuschuss muss allerdings, so der / die Bezugsnehmer bis zum 15. Lebensjahres des Kindes in eine bessere Erwerbssituation kommt, zurückbezahlt werden. Meist wird der Kindesvater zur Rückzahlung des Zuschusses verpflichtet. Sofern dies aber nicht möglich ist, muss sich eine allein erziehende Mutter überlegen, ob sie diesen Zuschuss überhaupt quasi als „Billig-Kredit“ in Anspruch nimmt oder besser von Anfang an gänzlich darauf verzichtet.

Ein Zuschuss bzw. erweitertes KBG wird auch für Mehrlingsgeburten gewährt, wobei für ein Kind das volle, für jedes nachfolgende Kind das halbe KBG verrechnet wird. Werden Geschwister unter einem Altersabstand von 2,5 Jahren geboren und handelt es sich dabei nicht um eine Mehrlingsschwangerschaft, so ist man jeweils nur für das letztgeborene Kind für das KBG anspruchsberechtigt. Weiter ist es erlaubt, 14 600 € jährlich zu dem Bezug des KBG dazuzuverdienen, ohne Teile oder das gesamte KBG rückerstatten zu müssen.

Im Gegenzug zur Einführung des Kinderbetreuungsgeldes wurden das Karenzgeld sowie sämtliche Zuschüsse für Studierende der Bundesländer (welche alle unter dem Betrag des KBG lagen) mit Ausnahme des „Karenzgeldersatzes für studierende Mütter des Bundeslandes Salzburgs“ abgeschafft. Letzterer soll ledige

Mütter in psychosozialen Krisensituationen finanziell in der Höhe der Sozialhilferichtlinien des Bundeslandes Salzburg zwischen der Schwangerschaft und dem vollendeten 18. Lebensmonat unterstützen. Generell dürfte diese Neuregelung eine große Erleichterung für studierende Eltern von Kleinkindern bedeuten.

Eine weitere Neuerung besteht in der Anspruchsberechtigung von Studenten auf Wohnbeihilfe, welche bei den Richtsätzen entsprechenden Einkommensverhältnissen gewährt wird. Von der Inanspruchnahme der Sozialhilfe sind „nur“ Studierende noch immer ausgenommen (Kammer für Arbeiter und Angestellte 2002). Seit dem 1.1.2006 haben arbeitslose Studierende Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung, sofern sie 6 Monate durchgehend erwerbstätig waren und über die Gesamtdauer dieses Zeitraums an einer österreichischen Fakultät einem Studium nachgegangen sind.

2.2.4.2 Wohnsituation und Wohnmodelle

Ähnlich wie bei der finanziellen Situation zeigt sich auch bei der Wohnsituation ein sehr heterogenes Bild. Den befragten Studentinnen steht finanzabhängig Wohnraum zwischen 20 und 120 Quadratmetern zur Verfügung.

Die Wohnmodelle und Wohnlösungen der einzelnen Mütter differieren ebenfalls stark. Die meisten Befragten wohnen in Hauptmietwohnungen (der eigenen oder der des Partners), ein kleinerer Teil auch in Eigentumswohnungen, Wohngemeinschaften, Studentenwohnheimen, bei den Eltern oder zur Untermiete. Es wurde berichtet, dass sich die Anforderungen an den Wohnraum mit der Ankunft eines Kindes stark verändert haben. Es wurden die Bedürfnisse nach mehr Platz, verbesserten Heizmöglichkeiten, Warmwasser und Sanitäranlagen im unmittelbaren Wohnbereich beschrieben. Von einigen Studenten, vor allem Alleinerziehenden, werden Wohngemeinschaften als ideale Lösung beschrieben, da diese oftmals mit einer Entlastung bei der Suche nach kurzfristigen Babysittern einhergeht. Bei finanziell sehr schwachen Studentinnen ist ein ständiges Pendeln zwischen verschiedenen Wohnmöglichkeiten zu beobachten (Urban 2002).

2.2.5 Aktuelle Situation und Bedeutung für die Diplomarbeit

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass es seit der letzten großen Erhebung zum Thema „Studieren mit Kind“ von Urban (Urban 2002) sehr große Veränderungen gegeben hat. Inwiefern sich diese auf die Studierenden selbst auswirken bzw. von diesen wahrgenommen werden, soll und kann in dieser Arbeit festgestellt werden.

2.3 Die Situation studierender Mütter an der Universität Essen (Deutschland)

Im Jahr 1990 veröffentlichten Schön, Frankenberger und Tewes-Karimi eine Studie über Studentinnen mit Kind (Schön et al. 1990). Zu diesem Zweck wählten sie ähnlich wie später Urban (Urban 2002) ein qualitatives Untersuchungsdesign. Mittels eines offenen Gesprächsverfahrens, welches sich an einen Interviewleitfaden anlehnt, soll die Situation der studierenden Mütter erfasst werden. Der Interviewleitfaden enthält neben der Abfrage biografischer Daten Fragen zur materiellen, universitären und familiären Situation der Frauen. Im Anschluss an die Interviews wurden diese Wort für Wort transkribiert, die Transkription wurde von den interviewten Frauen nochmals Korrektur gelesen und erst anschließend ausgewertet. Alle 30 Gespräche fanden zwischen Oktober 1987 und April 1988 an der Universität Gesamthochschule Essen statt. Es wurde insgesamt darauf geachtet, nicht nur Studentinnen einer Studienrichtung zu erfassen, wobei die Studienleiterinnen ein Überangebot an Studentinnen der Diplom-Erziehungswissenschaft (*Anm. der Autorin: vergleichbar mit dem österreichischen Pädagogikstudium*) und der Studiengänge Sozialarbeit und Sozialpädagogik feststellten. Der Untersuchungsschwerpunkt bestand darin, zu erfassen, wie es Frauen, die von der „Normalbiografie“ (Kinder-Küche- (VHS-) Kurse) Abstand nehmen, in ihrem Leben an der Universität ergeht. Hierbei wird ähnlich der eingangs zitierten Schön (Schön et al. 1989) die hinter der Prämisse „Mutterliebe“ versteckte Arbeitsleistung und der daraus resultierende

Karriereverzicht hinterfragt. Während des Verlaufs der Studie und der Interviews konnte große Bereitschaft und Interesse am Thema der Untersuchung festgestellt werden (Schön et al. 1990).

Die Studienergebnisse sind aufgrund des Alters der Interviews und der zum Teil unterschiedlichen Struktur des Hochschulwesens in Österreich und Deutschland mit Bestimmtheit nicht 1:1 auf die Situation an den Wiener Universitäten übertragbar. Dennoch ist die Studie durch ihre anderen Schwerpunkte und größerer Interviewanzahl interessant. Auch der Ausgangspunkt „Schwierigkeiten allein erziehender Studierender“ versus „Abweichung von der weiblichen Normalbiografie“ lässt auf einen anderen Zugang zum Thema und somit eventuell unterschiedliche Ergebnisse schließen. Die Wichtigsten sind in den folgenden Kapiteln dargestellt.

2.3.1 Motive der Studienaufnahme bzw. Studienfortführung

Die Studie von Schön, Frankenberger und Tewes-Karimi (Schön et al. 1990) beschäftigt sich unter anderem mit den Motiven der Aufnahme eines Universitätsstudiums. Es zeigt sich, dass es zwei Gruppen von Frauen gibt: die eine hat bereits bei der Studienaufnahme ein oder mehrere Kinder, die andere bekommt diese erst während eines bereits begonnenen Studiums.

Die erstgenannte Gruppe macht sich die Entscheidung, ein Studium trotz Kindern zu beginnen, nicht leicht, und oftmals berichten die Frauen auch darüber, dass ihre Entscheidung vom sozialen Umfeld nicht problemlos akzeptiert wird. Die zweite Gruppe kämpft mit der Entscheidung ihr Studium abzubrechen, zu unterbrechen oder trotz Kind weiterzustudieren.

In der Begründung, warum die Entscheidung letzten Endes für das Anstreben eines universitären Abschlusses ausfiel, sind sich beide Gruppen sehr ähnlich, indem sie angeben in ihrem Leben nicht nur auf Küche, Kinder und eventuell (VHS-)Kurse reduziert sein zu wollen. Aufgrund der Auswertung der Interviews zeichnet sich ab, dass ein Großteil der interviewten Studentinnen anfänglich der Arbeit als Familienfrau bzw. Mutter durchaus positive Aspekte abgewinnen kann, im Laufe der Jahre aber die Nachteile eines auf die traditionelle weibliche

Normalbiografie beschränkten Lebens überwiegen. Weiters bemängeln die interviewten Frauen die fehlende Anerkennung im Berufsfeld „Hausfrau und Mutter“. Die dort geleistete Arbeit sei zu „selbstverständlich“ und werde erst kommentiert, wenn etwas nicht funktionierte. Zusätzlich beklagt ein Gutteil der Interviewpartnerinnen die fehlenden Sozialkontakte außerhalb der Aktivitäten rund um ihre Kinder, sie bezeichnen dies oftmals als „verengten Horizont“, aus welchem es schwer ist auszubrechen. Das letzten Endes die Entscheidung für ein Universitätsstudium und gegen die Berufstätigkeit fiel, hängt vor allem mit der Flexibilität und der möglichen freieren Zeiteinteilung sowie mit dem Wunsch nach geistiger Herausforderung, Karriere und einem daraus resultierenden langfristigem besseren Verdienst zusammen. Auch das Argument „etwas für sich selbst zu tun“ wurde vorgebracht. Bevorzugt werden vor allem „weichere“ Studiengänge, die weniger Anwesenheit erfordern (zum Beispiel geisteswissenschaftliche im Vergleich zu technischen und naturwissenschaftlichen Studien). Die Studienautorinnen bemängeln das völlige Fehlen von Studien, welche die Konflikt- und Opferbereitschaft von Frauen zugunsten ihrer Kinder thematisiert (Schön et al. 1990).

2.3.2 Studiengestaltung: Eiertanz zwischen Familie und Universität

Über die Hälfte der befragten studierenden Mütter gibt an vier bis fünf Tage pro Woche an der Universität zu verbringen. Als günstigste Zeit für Lehrveranstaltungsbesuche wurde überwiegend der Vormittag (im Detail die Zeit zwischen 10 und 12 Uhr) genannt. Nur ein Drittel der Frauen war in der Lage Veranstaltungen bis 16:00 zu besuchen. Als Grund für die „häufige“ universitäre Anwesenheit auch in weicheren Studiengängen gaben die Befragten an, Schwierigkeiten zu haben, sich zu Hause auf ihre universitäre Arbeit zu konzentrieren, auch wurde der Universitätsbesuch oftmals als „Legitimation“ verstanden, etwas für sich selbst tun zu dürfen. Unabhängig wie viele Lehrveranstaltungen eine Frau sich für ein Semester vorgenommen hat – die gewählten Kurse werden zumeist regelmäßig besucht.

Zusätzlich zum offensichtlichen Betreuungsproblem berichten die Interviewten von einem gewissen sozialem Druck, der Müttern zu verstehen gibt, dass sie den Nachmittag bedingungslos mit ihren Kindern verbringen sollten, um dem gesellschaftlichen Idealbild einer „Mama“ zu entsprechen.

Der Tagesablauf studierender Mütter ist streng durchgeplant. Haushalts- und universitäre Tätigkeiten werden oftmals in die späten Nachtstunden verlegt und dennoch berichten viele studierende Mütter von dem Gefühl, den Anforderungen von Studium und Mutterschaft nicht zu genügen, sich abzuheizen und das Gefühl zu haben, keinem der beiden gerecht zu werden (Schön et al. 1990).

2.3.3 Studiendauer und Studienabbruchs(-gedanken)

Ein Drittel der Befragten hat zum Zeitpunkt des Interviews die Mindeststudiendauer bereits überschritten. Es zeigt sich, dass Studierende, die ihr Kind / ihre Kinder noch vor Studienbeginn zur Welt brachten, eher mit keiner bis geringeren Verzögerungen zu rechnen hatten als Studentinnen, welche inmitten ihres Studiums entbunden haben. Weiters stellt sich heraus, dass oftmals fehlende Kinderbetreuungseinrichtungen sowie die Einstellung zur Mutterschaft – also auch der Wunsch möglichst viel und intensiv Zeit mit dem Kind zu verbringen – den Studienfortschritt hemmen. Insgesamt scheinen Studentinnen mit Kindern ihr Studium so effektiv wie möglich zu organisieren, um es zielstrebig abzuschließen. Diese Planung scheint aufgrund ihrer Mehrfachbelastung eher auf Kosten der Studienintensität und Studiendauer, vor allem aber auf Kosten der Frauen zu gehen, welche versuchen den Kindern durch ihr Studium keinerlei Nachteile entstehen zu lassen (Schön et al. 1990).

Mehr dazu sowie der aktuelle Stand der Forschung in diesem Bereich sind in Kapitel 2.4. zu finden.

2.3.4 Partnerschaftskonflikte

Die interviewten Studentinnen in Paarbeziehungen gaben übereinstimmend an, sich eine gleichberechtigte Partnerschaft mit dazugehöriger gemeinschaftlicher Erledigung der inner- und außerhäuslichen Verpflichtungen zu wünschen. Es zeigt sich allerdings, dass dies selten ohne Probleme umsetzbar ist. Auch bei den besten Vorsätzen beider Partner erscheint es den Beteiligten schwer, Systeme zu finden, in denen sich ein 50:50-Verhältnis umsetzen lässt. Weiters zeigt sich, dass das angestrebte Beziehungsideal umso schwerer in die Realität umzusetzen ist, je mehr das gelebte Modell der weiblichen Normalbiografie, also dem männlichen Ernährer und der weiblichen Bezugsperson der Kinder und des Haushalts, entspricht. In solchen Konstellationen wird das Studium der Mutter oftmals als „Hobby“ angesehen, welches sich auf die zeitlichen Lücken ihrer „eigentlichen Zuständigkeitsbereiche“ (Küche und Kinder) beschränken soll. Hat sich zum Beispiel in Karenzzeiten der Mutter, in denen sie vollständig zu Hause war, ein solches klassisches Rollenmodell einmal eingespielt, so ist dies nur sehr schwer zu korrigieren. Die Mithilfe des Partners kann wesentlich zu einem Gelingen des Studiums beitragen, da sich die Frau ansonsten in einer Dreifachbelastung (Haushalt-Kinder-Studium) aufzureiben droht.

Ein weiteres Ergebnis der Studie ist, dass sich auch unter dem Deckmantel „Ich bin zufrieden mit meiner Partnerschaft“ nicht selten kleinere und größere, in Zusammenhang mit dem Studium stehende, latente oder manifeste Konflikte verstecken beziehungsweise erst bei der Beschreibung des Beziehungsalltags von den Interviewpartnerinnen angegeben wurden. (Schön et al. 1990).

2.3.5 Materielle Situation

Die finanzielle Absicherung von Studentinnen in Deutschland ist jener in Österreich ähnlich. Prinzipiell werden die Eltern über die Volljährigkeit hinaus zur Unterstützung ihrer studierenden Kinder verpflichtet. Verfügen dieselben aber über ein zu geringes Einkommen, springt der Staat in Form von so genannten BAföG-Zahlungen ein, die aber, im Gegensatz zu unseren Stipendien, ab dem Zeitpunkt

der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit gänzlich oder teilweise zurück bezahlt werden müssen und an einen Abschluss in Regelstudienzeit zuzüglich der im deutschen System üblichen „Prüfungssemester“ geknüpft sind. Ausnahmen werden nur bei nachgewiesener längerer Krankheit oder der Mitarbeit in Hochschulgremien gemacht, nicht aber für Studierende mit Kindern – die Schwangerschaft kann nicht als „Krankheit“ geltend gemacht werden. Zusätzlich zu der Anforderung, trotz Schwangerschaft und Erziehungsarbeit in der Regelstudienzeit zu bleiben, sind Studierende von einem Sozialhilfeempfang ausgeschlossen, und als Berechnungsgrundlage für den eventuellen BAföG-Bezug gelten sowohl die Einkommen der Eltern als auch das eventuelle Einkommen eines Partners. Auch in Österreich sind Studierende von der Sozialhilfe ausgeschlossen und bei verheirateten Studentinnen wird neben dem Einkommen der Eltern auch jenes des Partners als Berechnungsgrundlage für Stipendien herangezogen.

Sind studierende Mütter aufgrund ihrer schlechten finanziellen Situation genötigt eine Erwerbsarbeit anzunehmen, so muss diese zeitlich flexibel sein, damit die davon betroffenen Frauen auch gegebenenfalls an der Universität anwesend sein können, und zusätzlich mit den Öffnungszeiten der spärlichen Kinderbetreuungseinrichtungen einhergehen. Aus diesen Gründen handelt es sich letzten Endes meist um unterbezahlte, studiumsfremde Tätigkeiten.

Generell zeigt sich, dass sich Frauen, je weiter ihr Lebensweg von der üblichen weiblichen Normalbiografie (Hausfrau und Mutter mit Ehemann in der Ernährerrolle) abweicht, desto größeren sind ihre finanziellen Schwierigkeiten gegenüberstehen. Studierende Mütter im klassischen Familienmodell sind daher am besten abgesichert. Ihre Situation weicht von der weiblichen Normalbiografie nur durch ihr Studium ab. Der Preis dieser gesicherten Existenz ist die Abhängigkeit der Frau von ihrem Ehemann. Wie in Kapitel 2.3.4 beschrieben, wird aus der „Ernährerposition“ des Mannes leicht ein „Freikaufen“ aus anderen häuslichen Tätigkeiten abgeleitet beziehungsweise das Studium der Frau zum „Hobby“ degradiert. Wie unangenehm sich eine finanzielle Abhängigkeit innerhalb einer Familie auswirkt, hängt vor allem mit der Art und der Qualität der

Partnerschaft zusammen. Sie beinhaltet ein aber nicht unerhebliches Konfliktpotential (Schön et al. 1990).

2.3.6 Zusammenfassung

Zusammenfassend liegt in der Studie von Schön, Frankenberger und Tewes-Karimi (Schön et al. 1990) der Schwerpunkt auf der Bewältigung des Verlassens eines typischen weiblichen Rollenbildes. Es wird hinterfragt, wo die Stolpersteine in Politik, Universitätsleben, finanziellen Rahmenbedingungen und Partnerschaft liegen, welche Frauen darin behindern, eine universitäre Karriere einzuschlagen. Es ist sehr deutlich spürbar, dass studierende Mütter bis dato an den Universitäten nur schwer und wenn dann oft negativ wahrgenommen wurden. Seit Abschluss der Studie sind nun einige Jahre vergangen. Die Zahl studierender Mütter hat ebenso wie jene der ledigen und / oder vom Vater getrennt lebenden Frauen zugenommen. Somit erscheint es interessant zu schauen, in welchen Bereichen bereits Fortschritte gemacht wurden und welche der alten Brennpunkte nach wie vor bestehen. Ein erster Vergleich mit der Studie von Urban (Urban 2002) zeigt bereits, dass die Themen und Problemfelder (universitäres Umfeld, Finanzen, Kinderbetreuung, Partnerschaft) noch dieselben zu sein scheinen, wenngleich sich das gesellschaftliche Bild von Frauen, welche neben Haushalt und Kindern auch noch anderen Tätigkeiten nachgehen, ebenso wie jenes der ledigen Mütter eventuell bereits gewandelt haben mag. Dies gilt es herauszufinden.

2.4 Studienabbruch und Mutterschaft

Seit knapp 10 Jahren bemüht sich die OECD um Studien, welche einen internationalen Vergleich zwischen den verschiedenen Hochschulsystemen und deren qualitativen und quantitativen Erfolgen zulassen (OECD 1997 & OECD 1998). Eines der in dieser Studienreihe untersuchte Kriterium ist der Studienabbruch. Als Studienabbrecher wurden Universitätsabgänger definiert, die sich ohne einen anerkannten Abschluss aus dem Hochschulsystem

exmatrikulieren. In dieser Gruppe nicht eingeschlossen sind StudentInnen, welche ihre Studienrichtung wechseln oder sich vom Studium kenzieren lassen. Um vergleichbare Ergebnisse zu erlangen, wurde eine „Studienerfolgsquote“ (= Prozentangabe, wie viele der in einer Kohorte das Studium beginnenden StudentInnen irgendwann einmal ihr Studium abschließen) und eine „Studienabbruchquote“ (= $100\% - \text{Studienerfolgsquote}$) definiert. Im Jahr 1997 liegt Österreich im internationalen Vergleich mit einer Studienabbruchquote von 47% im unteren Viertel der untersuchten Staaten und am selben Platz wie die Türkei. Japan und Belgien führen mit Abbruchquoten von 10% - 14% das Ranking an. Deutschland liegt mit 28% exmatrikulierter StudentInnen ohne Abschluss im guten Mittelfeld (Hörner 1999).

Karl Lewin beschäftigte sich in seiner Studie „Studienabbruch in Deutschland“ 1998 (Lewin 1998) intensiv mit den Gründen ein Studium ohne akademischen Abschluss zu beenden und konnte dabei verschiedenste Gruppen identifizieren. Es stellte sich heraus, dass 9% der Universitätsabgänger ihr Studium aus „familiären Gründen“ (Schwangerschaft oder Unvereinbarkeit von Kinderbetreuung und Studium) abbrechen. Ausgehend von der erhobenen Gesamtpopulation sind dies 15% der weiblichen und 4% der männlichen StudienabrecherInnen. Von allen erhobenen Abbruchursachen befindet sich in dieser der höchste Frauenanteil mit 73% vs. 47% in anderen Gruppen. Dies zeigt, dass sowohl die Hauptlast als auch die Hauptverantwortung für die Kindererziehung nach wie vor zum größten Teil in den Händen der Frauen zu liegen scheint. Auffällig war weiters, dass Angehörige dieser Subgruppe öfter verheiratet waren als im Rest der Stichprobe. Gegenläufig zum allgemein erhobenen Trend, dass Studien hauptsächlich in den ersten Universitätssemestern abgebrochen werden, passierten Abbrüche aufgrund von familiären Gründen meist sehr spät, im Durchschnitt nach bereits 8 absolvierten Semestern. Meist wurden auch bereits Vordiplome und Zwischenprüfungen erfolgreich abgeschlossen. Wesentlich häufiger als andere Subgruppen hatten AbbrecherInnen aus familiären Gründen vor, das Studium zu einem späteren Zeitpunkt fortzuführen. Viele vom Studienabbruch betroffene Mütter berichteten, sie hätten unter der Voraussetzung von mehr Kinderbetreuungseinrichtungen an der Universität und einer besseren

Vereinbarkeit von Studium und Kinderbetreuung gerne weiterstudiert (Lewin 1998).

Zum Zeitpunkt der in Kapitel 2.3 zitierten Studie von Schön (Schön et al 1990) fand eine Erhebung durch die deutsche „Bund-Länder-Kommission“ zur globalen „Studienabbruchsquote“ statt. Dies bestätigte, dass Studentinnen generell häufiger an einen Abbruch ihres Studiums denken und die Universität auch öfter ohne Abschluss verlassen als ihre männlichen Kollegen. Studierende mit Kindern sind laut dieser Studie am häufigsten (also als größte, einheitlich definierbare Gruppe) von einem Studienabbruch betroffen (Bund-Länder-Kommission 1989). Der Entschluss zu einem Studienabbruch erfolgt dabei selten aus einer hundertprozentigen Sicherheit heraus, das Studium nicht mehr fortführen zu *wollen*, sondern zumeist aus einer (oftmals finanziellen) Ausweglosigkeit der Situation. Jene, die trotz schlechter Rahmenbedingungen durchhalten, begründen dies meist mit den bereits geleisteten Investitionen in ihr Studium und fehlenden beruflichen Alternativen sowie dem Wunsch sich selbst und dem sozialen Umfeld zu beweisen, dass es zu schaffen ist (Schön et al. 1990).

2.5 Einfluss von Erwerbstätigkeit auf den Studienerfolg

Brandstätter & Farthofer führten eine 2003 publizierte Studie zum Thema „Einfluss von Erwerbstätigkeit auf den Studienerfolg“ durch. In dieser in den Jahren 1999 und 2000 erstellten Studie, die im Zuge der Studentenberatung an der Universität Linz durchgeführt wurde, wurde untersucht, inwieweit sich die Erwerbstätigkeit von StudentInnen auf ihren Studienerfolg auswirkt. Die Erhebung der Daten erfolgte quantitativ über Fragebögen. Eruiert wurden der wöchentliche Zeitaufwand in Stunden für das Studium, bezahlte Arbeit und sonstige Verpflichtungen (jeweils getrennt „während des Semesters“ und „in den Ferien“) sowie Persönlichkeitsmerkmale (charakterisiert durch Cattels Globaldimension und Hollands Interessenkongruenz). Untersucht wurde, wie weit die Zeitverwendung von Umständen wie Anforderungen des gewählten Studiums und finanziellen

Ressourcen abhängt und inwieweit es Zusammenhänge zwischen Zeitverwendung, Studiumserfolg und Persönlichkeitsfaktoren gibt. Zusätzlich wird noch ein Fragebogen zur Laufbahnproblembelastung (Colquitt & Simmering 1998) vorgegeben, um herauszufinden, ob Befürchtungen, nach dem Studium keine geeignete Stelle zu finden, insofern zu mehr Erwerbstätigkeit führen, als dann bereits während des Studiums versucht wird, intensiv Kontakte zu knüpfen. Die Stichprobe bestand aus studierenden Personen der Maturajahrgänge 1992/94/96/98. Sie bestand aus 531 Personen (249 Frauen und 282 Männern). Nicht berücksichtigt wurden 47 UniversitätenwechslerInnen sowie 123 Fragebögen mit unzureichenden Antworten. Somit verbleiben 361 Personen, davon 169 Frauen und 192 Männer, die sich gleichmäßig über die Maturajahrgänge verteilen, weshalb einer Generalisierung der Ergebnisse nach Meinung der Autoren nichts mehr im Wege steht.

Eine ähnliche Studie gibt es aus Neuseeland von Manthei & Gilmore 2005 (Manthei & Gilmore 2005) „The effect of paid employment on university students' lives“. Durch eine Änderung der Stipendiumsregelung in Neuseeland (einer Umstellung auf Kreditsystem) kam es zu den nahezu höchsten Kosten für Studierende weltweit. Dies führte zu einem Anstieg der arbeitenden StudentInnen. Sie arbeiten, um die entstehenden „Schulden“ möglichst klein zu halten. Die Erhebung fand mittels eines Fragebogens dem „the student work and academic performance questionnaire (SWAPQ)“ statt, der personelle Daten, Studiumsaufwand, Jobinformation (auch Verdienst und Geldverbrauch), Freizeit- und Kulturverhalten sowie Balance zwischen Arbeit und Studium enthält. Die Stichprobe bestand aus 132 KunststudentInnen. 63% der Befragten gaben vollständige Fragebögen ab, davon waren 87% Frauen zwischen 18 und 50 Jahren (Manthei & Gilmore 2005).

Interessieren sich Brandstätter und Farthofer (Brandstätter & Farthofer 2003) in ihrer Studie für die Auswirkungen einer Erwerbstätigkeit auf den Studienerfolg, so liegt der Schwerpunkt bei Manthei und Gilmore (Manthei & Gilmore 2005) auf der Thematik der „work-life-balance“, weshalb im Folgenden beide Studien vorgestellt werden.

2.5.1 Zeitbudgetierung

Für Österreich liegen im Gegensatz zu Deutschland (Lewin, Heublein, Ostertag & Sommer 1998) keine differenzierten Angaben über den Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit vor. Für die Situation an den Linzer Fakultäten wird aufgrund von Gesprächen, Erfahrungen, Experteninterviews und medialer Studiendauer davon ausgegangen, dass Studien an der Technisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät - TNF (Median 14,7 Semester) schwerer sind als Studien an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät - SWF (Median 12,2 Semester) und der Rechtswissenschaftlichen Fakultät - RWF (Median 11,9 Semester). Es wird davon ausgegangen, dass somit die technisch-naturwissenschaftlichen Studien die schwereren sind, bei welchen mit einem erhöhten Zeitaufwand für das Studium zu rechnen ist. In den Untersuchungen bestätigen sich die in Bezug auf den Zeitaufwand erwarteten, signifikanten Unterschiede. Die Studierenden der TNF wenden um 13 Wochenstunden mehr Zeit für das Studium auf als die Studierenden der RWF, welche auch noch um 5 Wochenstunden weniger als die StudentInnen der SWF für das Studium investieren. (Österreichisches Statistisches Zentralamt 1999)

Detailliertere Aufzeichnungen gibt es über den Zeitaufwand neuseeländischer Studierender. Durchschnittlich befinden sich die befragten StudentInnen 13,3 Stunden wöchentlich in Vorlesungen bzw. an der Universität. Die durchschnittliche zusätzliche Lernzeit beträgt 12,6 Stunden. 50% sind mit ihrer Studienzeit zufrieden, 38% empfinden sie als zu viel und 10% als zu wenig. Die empfundene „ideale Studienzeit“ beträgt 15,5 Stunden. Die genaue Stundenauflistung zeigte, dass die Universitätsanwesenheit auf wenige Tage komprimiert war, und somit darf angenommen werden, dass die restliche Zeit für bezahlte Arbeit verwendet wurde – dies deckt sich mit dem Ergebnis, das unter der Woche nur wenig Freizeit bleibt. Die meisten StudentInnen sind das gesamte Jahr über konstant beschäftigt und entsprechend gestresst. Somit stellt sich den Studierenden das Problem multiple Rollen nebeneinander zu erfüllen und zu managen. 81% der Befragten gaben an, mindestens einen Job in der Abschlussphase wahrgenommen zu haben. Die durchschnittliche Arbeitszeit beträgt dabei 13,8 Stunden und liegt somit auch in Neuseeland über der Geringfügigkeitsgrenze von 12 Stunden. Als ideal

werden 12 Stunden wöchentliche Arbeitszeit empfunden. Das durchschnittliche Einkommen beträgt dabei 143 Dollar. Das verdiente Geld wurde hauptsächlich für den Lebensunterhalt verwendet (Wohnen, Transport, Studienkosten etc.). 57% der Befragten würden nicht arbeiten, wäre es finanziell nicht nötig. Die durchschnittliche Freizeit der Studierenden beträgt 7,3 Stunden. 53% der Befragten gaben an, dass ihr Job ihnen weniger als gewünscht Zeit für soziale Aktivitäten lasse. 69% erklärten sich mit ihrer Aufteilung von Studium und Freizeit zufrieden. Als ideal wurden 10,2 Stunden Freizeit pro Woche empfunden (Manthei & Gilmore 2005).

2.5.2 Soziale Aktivitäten erwerbstätiger Studierender

Die neuseeländische Studie beleuchtete auch die Effekte bezahlter Arbeit auf das soziale Leben und die Studienzeit: 34% der Befragten verzichteten oft und 53% manchmal aufgrund ihrer Arbeit auf soziale Aktivitäten. 50% befanden, dass es die Geldsorgen schwierig machten zu studieren. 71% lässt der Job weniger Freizeit als erwünscht. 68% der Studierenden lernten ihre Zeit besser und effizienter zu nutzen, seit sie arbeiten gingen. Als wichtigste Faktoren für einen guten Studienfortschritt identifizierten die Befragten regelmäßiges Besuchen der Lehrveranstaltungen und finanzielle Sicherheit. Die Studienzeit wurde beeinträchtigt durch den stressigen Alltag, Motivationslöcher und die Lebenskosten. Die Studie kam zu dem Ergebnis, dass Arbeiten nicht generell schlecht sei, mehr als 15 Stunden pro Woche aber den Studienfortschritt gefährde und deshalb nicht zu empfehlen sei (Manthei & Gilmore 2005).

2.5.3 Interesse und Zeitaufwand für das Studium

Die Linzer Studie überprüfte weiters die Hypothese, dass Interessenkongruenz (Übereinstimmung des persönlichen Interessensprofils mit dem für das Studienfeld typischen Interessensprofil) die intrinsische Motivation fördere und den Erwartungen der Studienleiter zufolge positiv mit dem Zeitaufwand für das Studium korrelieren sollte. Es konnte gezeigt werden, dass eine schwache

Korrelation ($r = .11$) in vorhergesagter Richtung besteht. Weiter wurde für dieses Unterergebnis der Persönlichkeitsfaktor „Entschlussbereitschaft“ (nach Cattell) als Moderatorvariable identifiziert (Brandstätter & Farthofer 2003).

2.5.4 Laufbahnproblembelastung und Studienerfolg

Im Linzer Studiendesign wurde zusätzlich ein Fragebogen zur Laufbahnproblembelastung (Colquitt & Simmering 1998) vorgegeben, um herauszufinden, ob Befürchtungen, nach dem Studium keine geeignete Stelle zu finden, insofern zu mehr Erwerbstätigkeit führen, als dann bereits während des Studiums versucht wird, intensiv Kontakte zu knüpfen. Die Studie kam zu dem – den Erwartungen entgegengesetzten – Ergebnis, dass Studierende, die sich besonders um den Berufseinstieg sorgten, weniger Zeit für Erwerbstätigkeit aufbrachten. Zur Messung des Studienerfolges werden folgende fünf Erfolgskategorien herangezogen: Anzahl der Prüfungen pro Semester, Notendurchschnitt, Studienzufriedenheit, Stabilität der getroffenen Studienwahl und Studienabbruch. Es ist anzunehmen, dass Erwerbstätigkeit einen negativen Einfluss auf die Erfolgskriterien hat, welcher aber auch durch die dafür aufgewendete Zeit vermittelt werden kann. In der Studie zeigte sich ein negativer Einfluss der Erwerbstätigkeit auf alle 5 Kategorien des Studienerfolges. Besonders gravierend gefährdet sind Studierende, welche 19 oder mehr Stunden pro Woche für Erwerbstätigkeit aufwenden. Der störende Einfluss war hierbei am stärksten bei der „Drop-Out-Quote“ zu bemerken. Als Subgruppe waren StudentInnen der SOWI stärker von den negativen Auswirkungen der Erwerbstätigkeit betroffen als Studierende anderer Fakultäten. Interessant ist weiter die Beobachtung, dass der Studienerfolg mit wachsendem Zeitaufwand für das Studium weniger zunimmt, als er mit der Zeit, die für Erwerbstätigkeit aufgewendet wird abnimmt. Kompensation der Erwerbszeiten durch verstärkte Studierphasen ist also nicht möglich. Männer zeigen sich gegenüber dem Einfluss von Erwerbszeiten auf den Studienerfolg bei gleicher Zeitangabe für „sonstige Verpflichtungen“ resistenter als Frauen (Brandstätter & Farthofer 2003).

2.6 Ableitung der wissenschaftlichen Forschungsfragen aus der Literatur

Am auffälligsten bei der Literaturrecherche zeigt sich das scheinbare vollkommene Fehlen von quantitativen Studien zum Themenbereich Studieren mit Kind. Die wenigen publizierten Studien verfolgen allesamt qualitative Ansätze und arbeiten mit Interviews. Bereits Urban (Urban 2002) erkannte aber die Notwendigkeit quantitativer Erhebungen größerer Stichproben und betrachtete ihre veröffentlichte qualitative Studie „nur“ als Vorstudie, welcher eine quantitative Erhebung folgen sollte, die dann leider den zeitlichen und finanziellen Rahmen ihrer Untersuchung sprengte und somit nie stattgefunden hat. Diese Lücke soll nun durch die vorliegende Arbeit gefüllt werden. Basierend auf den Daten von Urban (Urban 2002) und Schön (Schön et al 1990) konnten sechs große Problem- und Ressourcenbereiche für studierende Mütter identifiziert werden, nämlich: „Universitäres Umfeld“, „Vereinbarkeit von Studium und Mutterschaft“, „Partnerschaft“, „Kinderbetreuung“ und „Materielle Situation“. Es gilt herauszufinden welche Faktoren in diesen Bereichen studierende Mütter be- und entlasten und ob es Muttertypen gibt für welche bestimmte Belastungsfaktoren-Kombinationen typisch sind. Basierend auf den Erkenntnissen von Urban (Urban 2002) in deren Studie der Schwerpunkt auf der speziellen Situation der allein erziehenden Studierenden lag, soll dabei auch die Situation jener Subgruppe genau beleuchtet werden.

Für den Untersuchungsteil „Universitäres Umfeld“ kann auf die Untersuchungsergebnisse von Urban (Urban 2002) aufgebaut werden. In ihrer Erhebung wurden das Institut für Pädagogik an der Hauptuniversität Wien sowie die Universität für Bodenkultur als am kinder- und mütterfreundlichsten beschrieben. Aber auch von Unverständnis der ProfessorInnen und MitstudentInnen wurde berichtet. Da bei einer quantitativen Arbeit sechsmal mehr studierende Mütter befragt werden können ist es auch möglich Beurteilungen für kleinere Institute und Universitäten zu erhalten und somit einen umfassenden Gesamteindruck über die Kinder- und Mütterfreundlichkeit an den Wiener Universitäten zu geben.

Ein Kernbereich der Studien von Schön (Schön et al 1990) und Urban (Urban 2002) befasste sich mit der „Vereinbarkeit von Studium und Mutterschaft“. Hauptsächlich wurden dabei Fragen der Zeiteinteilung, des Belastungserlebens, des persönlichen Stellenwertes von Studium und Mutterschaft erfasst. Interessant ist vor allem ob hinter diesem Bereich einzelne Faktoren stehen, welche ausschlaggebend für eine gute oder schlechte Vereinbarkeit von Studium und Mutterschaft sind.

Die Partnerschaften der studierenden Mütter wurde in der Studie von Schön (Schön et al 1990) ausführlich analysiert. Hierbei kam es zu einer sehr schlechten Beurteilung sämtlicher Partnerschaftskonstellationen (Studentenbeziehungen, Ehe, Lebensgemeinschaft) vor allem beklagten sich die interviewten Frauen über mangelndes Verständnis sowie die fehlende Unterstützung durch ihre Partner. Ähnliche Antworten erhielt auch Urban bei ihrer Studie 10 Jahre später (Urban 2002). Zusätzlich setzte sich diese aber auch intensiv mit der Situation allein erziehender Studierender auseinander, welche sie als belasteter und deutlich mehr von Armut betroffen wahrnahm. Seit den Erhebungen von Schön (Schön et al 1990) und Urban (Urban 2002) sind sechs bis 18 Jahre vergangen. Die Beziehungsstruktur und sowie dazugehörige Rollenbilder verändern sich permanent. Es muss daher damit gerechnet werden, dass sich fortschreitende Emanzipation und die damit verbundene steigende Teilnahme der Frauen am Erwerbsleben sowie die inzwischen breit publizierte Erkenntnis der Wichtigkeit der Väter als Bezugspersonen für Kinder Änderungen im Antwortverhalten der befragten Mütter und in den Ergebnissen dieser Studie verursacht.

In beiden eingangs zitierten Studien (Schön et al 1990 & Urban 2002) wurde auf die Wichtigkeit einer adäquaten, altersgerechten und sich mit den Universitätszeiten der Mütter deckenden Kinderbetreuung hingewiesen. Dazu erscheint es sinnvoll eine komplette, nach dem Alter der Kinder gestaffelte, Auflistung der von studierenden Müttern in Anspruch genommenen Kinderbetreuungseinrichtungen zu machen und weiters die Zufriedenheit mit denselbigen zu erfragen.

Im Bereich der „materiellen Situation der studierenden Mütter“ speziell bei der finanziellen Absicherung sind Abweichungen von den bisherigen Ergebnissen der

Studie von Urban aus dem Jahr 2002 (Urban 2002) zu erwarten, da in diesem Jahr in Österreich das Kinderbetreuungsgeld eingeführt wurde, welches nun auch problemlos für studierende, noch nicht arbeitstätige Mütter, beziehbar ist. Somit ist mit veränderten Ergebnissen in diesem Bereich zu rechnen.

Wie in den Studien von Brandstätter & Farthofer (Brandstätter & Farthofer 2003) und Manthei & Gilmore (Manthei & Gilmore 2005) beschrieben hat

Erwerbstätigkeit umfassende Auswirkungen auf das studentische Leben, und zwar sowohl auf den Studienerfolg (Brandstätter & Farthofer 2003) als auch auf das subjektive Belastungserleben und die work-life-balance (Manthei & Gilmore 2005).

Keine dieser Studien setzt sich mit der besonderen Situation der erwerbstätigen, studierenden Mütter auseinander. Annahmen, dass diese studentische Subpopulation eine von schlechten Studienerfolg sowie permanenter Überlastung besonders betroffene Gruppe darstellt sind zwar wahrscheinlich, bislang aber dennoch spekulativ. Es gilt daher aufzuzeigen wie und in welcher Weise Erwerbsarbeit das Leben der studierenden Mütter beeinflusst und herauszufinden ob es eine Obergrenze von möglichen der Mutterschaft und dem Studium nicht abträglichen Erwerbsstunden gibt.

Zusätzlich zu diesen aus der Literatur abgeleiteten Forschungsfragen sollen Persönlichkeitsmerkmale, Erziehungsverhalten und die Einstellung zur Elternschaft erhoben werden um eventuell neue Problem- und Ressourcenfelder zu eröffnen und die Auswirkungen dieser Variablen auf das Leben der studierenden Mütter zu erforschen.

3 Versuchsplan

3.1 Auswahl der Stichprobe

Für die Studie war geplant, den Fragebogen einer möglichst hohen Anzahl von studierenden Müttern vorzulegen, um für die Verfahren, die für die Auswertung vorgesehen waren (besonders für die Faktorenanalyse und die Clusteranalyse) einen genügend hohen Stichprobenumfang gewährleisten zu können. Es sollten mindestens 100 Versuchspersonen für die Teilnahme gewonnen werden. Beim Bearbeiten des Fragebogens stand den Teilnehmerinnen die Wahl des Mediums frei, so dass sie sich zwischen einem herkömmlichen Papier-Bleistift-Fragebogen oder denselben Fragen im Internet entscheiden konnten. Die Untersuchung bezog sich auf das Bundesland Wien, um eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit der Studie von Urban (Urban 2002) sicher zu stellen. Die Teilnahme an der Untersuchung war absolut freiwillig und an keinerlei Konsequenzen gebunden, weshalb die Teilnahmebereitschaft sehr schwer abgeschätzt werden konnte. Der Aufruf zur Teilnahme erfolgte über E-Mail - Verteilerlisten, das Ansprechen diverser universitätsnaher Kinderbetreuungseinrichtungen und die Bitte um das Verteilen der Fragebögen sowie das Herstellen persönlicher Kontakte zu Studierenden verschiedenster Studienrichtungen. Nach anfänglicher Initiation sollte sich der Fragebogen nach dem Schneeballprinzip verbreiten. Grundsätzlich war aus der Voruntersuchung von Urban (Urban 2002) ersichtlich, dass Angebote, administrative Angelegenheiten per Internet zu erledigen, von studierenden Müttern sehr gut aufgenommen und regelmäßig genutzt wurden und eine Erweiterung dieser Angebote erwünscht war, weshalb mit einer höheren Rücklaufquote bei den Internetfragebögen gerechnet werden konnte.

3.2 Beschreibung der Untersuchungsinstrumente

Der zur Befragung verwendete Fragebogen setzte sich aus verschiedenen Teilen zusammen, die zum Teil selbst verfasst und zum Teil aus bereits publizierten Fragebögen entnommen wurden.

3.2.1 Erfassung sozialer und studienrelevanter Daten

Die Versuchspersonen wurden nach dem Alter, Familienstand und bereits abgeschlossenen Berufsausbildungen befragt. Studium spezifisch wurden der Beginn, das Fach, die Universität, der voraussichtliche Abschluss, Verzögerungen und Unterbrechungen sowie die durchschnittliche Wochenstundenzahl pro Semester erfragt. Weiters wurde erhoben, ob und wie lange die Frauen einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Bezüglich der Mutterschaft wurden Geburtsjahr und Anzahl der Kinder sowie Anzahl der Schwierigkeiten und Probleme mit dem jeweiligen Kind erfasst.

3.2.2 Themenspezifischer Fragebogen

Aufbauend auf der Untersuchung von Urban (Urban 2002) wurde ein Fragebogen zusammengestellt, der die Reaktionen des universitären Umfelds auf studierende Mütter, die generelle Vereinbarkeit von Mutterschaft und Studium (inklusive eines detaillierten Wochenplanes), die Unterstützung des Partners, Art und Dauer der Kinderbetreuung, materielle Situation sowie die Bekanntheit von Einrichtungen für studierende Mütter an der Universität Wien erfasst. Dem angefügt ist ein Bereich mit offenen Fragen, bei welchen die Frauen neben Ratschlägen für zukünftige studierende Mütter eine ihre bisherigen Studienzeit und die prinzipielle Empfehlbarkeit der Kombination „Studieren und Elternschaft“ reflektieren können.

3.2.3 Hamburger Erziehungsverhaltensliste für Mütter (HAMEL)

Um das Erziehungsverhalten studierender Mütter zu erheben, wurde die „Hamburger Erziehungsverhaltensliste für Mütter (HAMEL)“ (Baumgärtel 1979) verwendet. In diesem ursprünglich für den schulpsychologischen Bereich entwickelten Verfahren werden den Eltern Fragen zu ihrem konkreten Erziehungsverhalten der letzten 4 Wochen gestellt. Die Befragten schätzen auf einer sechsstufigen Antwortskala ein, wie oft sie ein bestimmtes Verhalten ihrem Kind gegenüber gezeigt haben. Bei der Auswertung werden die beiden Hauptbereiche des Erziehungsverhaltens (Unterstützung und Strenge) sowie mittels einer Kurzskala auch die mütterliche Zuwendung erfasst und angegeben. Der insgesamt 24 Items umfassende Fragebogen wurde für diese Untersuchung zur Gänze vorgegeben. Die folgenden Skalenbeschreibungen wurden aus der Handanweisung des HAMEL übernommen.

3.2.3.1 Strenge (Cronbach's Alpha = 0,83)

In der Skala „Strenge“ werden alle mütterlichen Verhaltensweisen, die psychologische- und physiologische Kontrolle beinhalten erfasst. Auch Art und Häufigkeit strafender Maßnahmen finden ihren Niederschlag in diesem Bereich.

3.2.3.2 Unterstützung (Cronbach's Alpha = 0,87)

Die Subskala „Unterstützung“ bildet den Gegenpart zur Subskala „Strenge“. Hier wird jegliches mütterliche Verhalten der Zuwendung, Unterstützung und Akzeptanz erfragt.

3.2.3.3 Kurzskala „Zuwendung“ (Cronbach's Alpha = 0,85)

Diese Kurzskala enthält 4 Extremwert-Items, welche in Abgrenzung zur Skala „Unterstützung“ eine besonders hohes Maß mütterlicher Zuwendung und einer grundlegend kindorientierten Haltung angeben. Innerhalb der zahlreichen Validierungsstudien der HAMEL zeigte sich diese Skala aber nur selten unabhängig von der Unterstützungsskala. Dies und die Tatsache der Kürze dieses Subbereiches führten dazu, dass die Skala „Zuwendung“ zwar zum Zwecke der

Identifizierung besonders fürsorglicher Eltern enthalten blieb, ihr aber bei der Auswertung ausdrücklich weniger Gewicht als den anderen beiden Skalen beigemessen werden darf.

3.2.4 Einstellung zur Elternschaft

Um die Einstellung der Mütter zu ihrer Elternschaft zu erheben wurde ein ursprünglich von Nickel (1988) entworfener und von Rollett (1993) weiterentwickelter Fragebogen verwendet. Die ursprünglich 82 von Nickel (1988) entworfenen Items wurden im Zuge der Langzeitstudie von Rollett (1993) „Familien im Lebenslauf“ neu evaluiert und zu geschlechterspezifischen Skalen zusammengefasst. Dies ergab für die befragten Mütter vorerst 6 Skalen, die bei einem weiteren Erhebungszeitpunkt 2002 zu 5 Skalen (Belastung durch das Kind; Wert des Kindes; Traditionelle Elternrolle; Reproduktiver Wert des Kindes; Mutterrolle vs. Berufsrolle) zusammengefasst wurden. Die Items sind nach einem vierkategorialen Antwortschema zu beantworten. Die Gesamtversion ist aufgrund der langen Bearbeitungsdauer für den Fragebogen dieses Forschungsprojektes ungeeignet, weshalb eine Kurzversion mit den jeweils 5 trennschärfsten Items jeder Skala erstellt wurde. Die angegebenen Cronbach's Alphas entstammen noch der Vollversion des Fragebogens, werden aber im Zuge der Auswertung des Testteils für die Kurzversion neu berechnet werden (siehe Kapitel 6.2).

3.2.4.1 Belastung durch das Kind (Cronbach's Alpha = 0,87)

Diese Skala bezieht sich auf die durch die Mutterschaft entstandenen Einschränkungen der eigenen Freizeit und Möglichkeiten. Somit erfasst sie jenen Teil der Mutterschaft, in welchem das Kind als Einschränkung der eigenen Bedürfnisse empfunden wird. Die ausgewählten Items sowie ihren Trennschärfeindex entnehmen sie der folgenden Tabelle.

Tab. 1 Itemauswahl: Belastung durch das Kind

	Item	Trennschärfeindex
1.	Kinder lassen einem zu wenig Zeit für die eigenen Interessen.	0.67
2.	Wenn man Kinder hat, hat man kaum mehr eigene Freizeit	0.63
3.	Kinder schränken die Eltern stark ein.	0.76
4.	Ich glaube eine Frau fühlt sich durch Kinder in ihrer persönlichen Freiheit ziemlich eingeschränkt.	0.71
5.	Durch Kinder bin ich gezwungen, eigene Bedürfnisse stark zurückzustellen.	0.78

3.2.4.2 Wert des Kindes (Cronbach's Alpha = 0,86)

In diesem Subteil des Instrumentes wird erfasst, inwieweit das Kind eine Bereicherung des eigenen Lebens und der gelebten Partnerschaft darstellt. Er befasst sich weiters mit dem Ausmaß, in dem Kindererziehung generell als interessante, bereichernde Tätigkeit empfunden wird. Die ausgewählten Items sowie ihren Trennschärfeindex entnehmen sie der folgenden Tabelle.

Tab. 2 Itemauswahl: Wert des Kindes

	Item	Trennschärfeindex
1.	Ich glaube, dass einer Partnerbeziehung ohne Kinder etwas ganz Entscheidendes fehlt.	0.59
2.	Kinder geben einer Partnerbeziehung erst ihren eigentlichen Sinn.	0.60
3.	Für das Heranwachsen eines Menschen gebraucht zu werden, ist für mich ein wichtiger Lebensinhalt.	0.60
4.	großzuziehen vermittelt einem das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun.	0.63
5.	Kindergroßziehen ist für mich eine der interessantesten Aufgaben, die ich mir vorstellen kann	0.62

3.2.4.3 Traditionelle Elternrolle (Cronbach's Alpha = 0,84)

In dieser Skala wird die Aufteilung der Elternrollen zwischen Mann und Frau erhoben. Wobei die Probandinnen ihre Zustimmung / Ablehnung zu einem konservative Familienbild, in welchem die Mutter sich hauptsächlich und

vermeintlich „besser“ um die Kinder kümmert, angeben. Die ausgewählten Items sowie ihren Trennschärfeindex entnehmen sie der folgenden Tabelle.

Tab. 3 Itemauswahl: Traditionelle Elternrolle

	Item	Trennschärfeindex
1.	In jedem Alter benötigen Kinder meines Erachtens mehr die Aufmerksamkeit und die Zuwendung der Mutter, nicht so sehr die des Vaters.	0.63
2.	Ich halte es eher für die Aufgabe einer Mutter, dem Kind Geborgenheit zu geben, und nicht für die des Vaters.	0.67
3.	Ich glaube, dass eher die Mutter Vorbild für eine Tochter sein sollte als der Vater.	0.52
4.	Ich glaube nicht, dass der Vater ein Kind so gut versorgen kann wie die Mutter.	0.63
5.	5. In jedem Alter braucht das Kind mehr Nähe zur Mutter als zum Vater.	0.72

3.2.4.4 Reproduktiver Wert des Kindes (Cronbach's Alpha = 0,80)

Dieser Teil des Instrumentes befasst sich mit dem Wert des „Kinderhabens“ allgemein. Dabei werden sowohl die Wichtigkeit der eigenen Reproduktion als auch die Wichtigkeit des Gebärens von Enkelkindern für die eigenen Eltern erhoben. Die ausgewählten Items sowie ihren Trennschärfeindex entnehmen sie der folgenden Tabelle.

Tab. 4 Itemauswahl: Reproduktiver Wert des Kindes

	Item	Trennschärfeindex
1.	Für mich war es wichtig, die Tradition der Familie durch eigene Kinder fortzuführen.	0.58
2.	Es war wichtig für meine Eltern, dass ich ihnen Enkelkinder schenke.	0.52
3.	Für mich ist es wichtig, Kinder zu haben, damit ich im Alter nicht allein bin.	0.44
4.	Wenn man Kinder hat, dann hat man später jemanden, auf den man sich in Notfällen verlassen kann.	0.55
5.	Es ist / war wichtig für mich, meinen Eltern Enkelkinder zu schenken.	0.72

3.2.4.5 Mutterrolle vs. Berufsrolle (Cronbach's Alpha = 0,73)

Diese Skala befasst sich mit dem Konflikt von Mutterschaft und Beruf. Dabei werden sowohl die Wertigkeit beider Bereiche als auch die Wichtigkeit einer zeitlich „rund um die Uhr“ verfügbaren Mutter erhoben. Die ausgewählten Items sowie ihren Trennschärfeindex entnehmen sie der folgenden Tabelle.

Tab. 5 Itemauswahl Mutterrolle vs. Berufsrolle

	Item	Trennschärfeindex
1.	Verglichen mit der Berufstätigkeit ist Kindergroßziehen eine wesentlich befriedigendere Aufgabe.	0.38
2.	Ich glaube, dass es für die Entwicklung eines Kindes schlecht ist, wenn die Mutter berufstätig ist.	0.62
3.	Eine Frau sollte auf jeden Fall berufstätig sein, egal ob sie Kinder hat oder nicht.	0.44
4.	Ich meine, man muss sich entscheiden: entweder für berufliches Weiterkommen oder für eine Familie.	0.52
5.	Solange kleine Kinder da sind, sollte eine Frau nicht außer Haus arbeiten.	0.57

3.2.5 Kurzform des Neo-FFI

Das NEO Five-Factor-Inventory (NEO-FFI) stellt einen allgemeinen Persönlichkeitstest dar. Er erfasst auf der Basis der ihm zugrunde liegenden Theorie der „Big Five“ mit je zwölf Items insgesamt fünf Persönlichkeitsskalen: Neurotizismus, Extraversion, Verträglichkeit, Offenheit für Erfahrungen und Gewissenhaftigkeit. Bei dem in dieser Untersuchung verwendeten Verfahren handelt es sich um die deutsche Übersetzung von Borkenau & Ostendorf (1993) der amerikanischen Originalfassung von Costa & McCrae (1985). Die Items sind nach einem fünfkategorialen Antwortschema zu beantworten. Da die 60 Items umfassende Originalversion des NEO-FFI eine für den Gesamtfragebogen zu lange Bearbeitungsdauer aufweist, wurde für die hier vorliegende Untersuchung eine Kurzversion, ähnlich jener von Barbara Hanfstingl für ihrer Diplomarbeit „Anstrengungsvermeidung als Belastungsreduzierende Copingstrategie im Lehrberuf“ (2004) entwickelten, angewandt. Aus jeder der fünf Itemskalen wurden nur die jeweils fünf trennschärfsten vorgegeben. Eine

Evaluierung des Fragebogens von Hanfstingl (Hanfstingl 2004), welcher sich lediglich durch ein zusätzliches Item für den Faktor „Offenheit“ von der hier verwendeten Version unterscheidet, ergab gute Reliabilitäts- und Validitätswerte. Die nun folgenden Skalenbeschreibungen sind der Handanweisung des NEO-FFI entnommen (Borkenau & Ostendorf 1993).

3.2.5.1 Neurotizismus

Im Gegensatz zum klinischen Begriff des „Neurotischen“ bezeichnet Neurotizismus im NEO-FFI ein Persönlichkeitsmerkmal, welches den Umgang mit negativen Emotionen charakterisiert. Die Skala stellt also ein Maß für emotionale Stabilität vs. Labilität dar.

Gibt eine Teilnehmerin hohe Werte in diesem Bereich an, so deutet dies darauf hin, dass sie häufig negative Emotionen, Unausgeglichenheit und Unsicherheit erlebt. Bei niedrigen Werten erlebt sich die Testperson eher als ausgeglichen, sorgenfrei und emotional stabil. Die ausgewählten Items sowie ihren Trennschärfeindex entnehmen sie der folgenden Tabelle.

Tab. 6 Itemauswahl: Neurotizismus

	Item	Trennschärfeindex
1.	Ich fühle mich oft angespannt und nervös.	0.67
2.	Ich fühle mich oft hilflos und wünsche mir eine Person, die meine Probleme löst.	0,67
3.	Manchmal fühle ich mich völlig wertlos.	0,64
4.	Zu häufig bin ich entmutigt und will aufgeben, wenn etwas schief geht.	0,64
5.	Ich bin selten traurig oder deprimiert. (Item ist umzupolen)	0,64

3.2.5.2 Extraversion

Die Skala „Extraversion“ kennzeichnet eine generell positive Einstellung zum Leben und einen offenen, herzlichen Umgang mit den Mitmenschen. Hohe Werte in dieser Skala zeugen von Geselligkeit und Optimismus, niedrige Werte von Zurückhaltung, jedoch nicht von Einsamkeit. Teilnehmerinnen, die niedrige

Angaben in diesen Bereichen machen, sind dem Verständnis der Skala nach gerne allein. Die ausgewählten Items sowie ihren Trennschärfeindex entnehmen sie der folgenden Tabelle.

Tab. 7 Itemauswahl: Extraversion

	Item	Trennschärfeindex
1.	Ich habe gerne Leute um mich herum.	0,69
2.	Ich bin ein fröhlicher, gut gelaunter Mensch.	0,67
3.	Ich halte mich nicht für besonders fröhlich. (Item ist umzupolen)	0,61
4.	Ich unterhalte mich wirklich gerne mit anderen Menschen.	0,58
5.	Ich bin gerne im Zentrum des Geschehens.	0,58

3.2.5.3 Offenheit für Erfahrungen

In diesem Bereich des NEO-FFI sollen die Neugier, das Interesse und die Beschäftigung mit neuen Inhalten, Ideen, Erfahrungen und Gefühlen erhoben werden.

Teilnehmerinnen welche hohe Werte in diesem Bereich angeben, beschreiben sich selbst als wissbegierig, intellektuell und reich an Phantasie. Niedrige Werte zeugen eher von konservativen Einstellungen und einem konventionellen Lebensstil. Die ausgewählten Items sowie ihren Trennschärfeindex entnehmen sie der folgenden Tabelle.

Tab. 8 Itemauswahl: Offenheit für Erfahrungen

	Item	Trennschärfeindex
1.	Poesie beeindruckt mich wenig oder gar nicht. (Item ist umzupolen)	0,61
2.	Ich finde philosophische Diskussionen langweilig. (Item ist umzupolen)	0,60
3.	Wenn ich Literatur lese oder ein Kunstwerk betrachte, empfinde ich manchmal ein Frösteln oder eine Welle der Begeisterung.	0,60
4.	Ich habe wenig Interesse, über die Natur des Universums oder die Lage des Universums zu spekulieren. (Item ist umzupolen)	0,58
5.	Ich habe oft Spaß daran, mit Theorien oder abstrakten Ideen zu spielen.	0,55

3.2.5.4 *Verträglichkeit*

Diese Skala thematisiert das Verhalten einer Person in der sozialen Interaktion. Hohe Werte stehen für große Hilfsbereitschaft bzw. das Bedürfnis, anderen Menschen zu helfen, sowie für Verständnis und Wohlwollen gegenüber dem Nächsten. Auch ein hohes Harmoniebedürfnis ließe sich aus hohen Werten ablesen. Im Gegensatz dazu beschreiben niedrige Werte eine Person als egozentrisch, egoistisch und misstrauisch sowie am Wohle der anderen wenig interessiert. Die ausgewählten Items sowie ihren Trennschärfeindex entnehmen sie der folgenden Tabelle.

Tab. 9 Itemauswahl: Verträglichkeit

	Item	Trennschärfeindex
1.	Manche Leute halten mich für kalt und berechnend. (Item ist umzupolen)	0,65
2.	Manche Leute halten mich für selbstsüchtig und selbstgefällig. (Item ist umzupolen)	0,62
3.	Um zu bekommen, was ich will, bin ich notfalls bereit, Menschen zu manipulieren. (Item ist umzupolen)	0,56
4.	Ich versuche stets rücksichtsvoll und sensibel zu handeln.	0,51
5.	Im Hinblick auf die Absichten anderer bin ich eher zynisch und skeptisch. (Item ist umzupolen)	0,48

3.2.5.5 *Gewissenhaftigkeit*

In dieser Skala sind Arbeitshaltung sowie Strategien und die Durchführung von Aufgaben Thema. Gibt eine Probandin hohe Werte in dieser Skala an, so schätzt sie sich in Arbeitsprozessen und bei der Bewältigung von Lebensaufgaben als diszipliniert, gewissenhaft, fleißig und willensstark ein. Niedrige Werte beschreiben eine Person als wenig engagiert, nachlässig und gleichgültig. Die ausgewählten Items sowie ihren Trennschärfeindex entnehmen sie der folgenden Tabelle.

Tab. 10 Itemauswahl: Gewissenhaftigkeit

	Item	Trennschärfeindex
1.	Ich bin eine tüchtige Person, die ihre Arbeit immer erledigt.	0,73
2.	Ich arbeite hart, um meine Ziele zu erreichen.	0,67
3.	Ich versuche, alle mir aufgetragenen Aufgaben sehr gewissenhaft zu erledigen.	0,65
4.	Ich habe eine Reihe von klaren Zielen und arbeite systematisch auf sie zu.	0,62
5.	Bei allem, was ich tue, strebe ich nach Perfektion.	0,59

3.3 Vorgehen bei der Untersuchung

3.3.1 Organisation

Die Untersuchung fand in den Monaten Oktober 2006 bis Jänner 2007 statt. Vor Beginn der Befragung wurde mit Studienrichtungsvertretungen diverser Fakultäten sowie mit der österreichischen Hochschülerschaft Kontakt aufgenommen, welche sich bereit erklärten, den Fragebogen über Aushänge und diverse Mailinglisten zu verbreiten.

3.3.2 Erhebung der Daten

Der Fragebogen wurde mit einer Mailaufforderung zur Bearbeitung über die Mailinglisten der diversen Studienrichtungsvertretungen sowie per Bekanntgabe in Internetplattformen der Universität und Mütterforen verteilt. Die Bitte und Anweisung zur Bearbeitung enthielt auch den Aufruf, den Link an möglichst viele betroffene Studierende weiterzuleiten, so dass sich der Fragebogen nach dem Schneeballprinzip verteilte. Weiters wurden auch per Hand Exemplare an der Universität verteilt. Die meisten der persönlich befragten Mütter baten aber um den Internetlink, da sie meinten, zum Ausfüllen mehr Ruhe und Zeit zu benötigen, dass sie gerne an der Erhebung teilnehmen würden, das Bearbeiten des Fragebogens aber in die Nachtruhezeiten ihrer Kinder verlegen wollten. Sowohl bei der persönlichen Befragung als auch bei den Rückmeldungen an die im Fragebogen angegebene Internetadresse war eine deutliche Bereitschaft zum

Mitmachen sowie eine hohes Interesse an den Ergebnissen dieser Studie spürbar. In den zur Verfügung stehenden 4 Monaten sind 132 Datensätze bei der Autorin eingelangt. Nach dem Eliminieren Studierender fremder Universitäten sowie Studierender an Fachhochschulen blieben 119 Datensätze; welche weiter bearbeitet werden konnten. Das Soll von 100 Teilnehmerinnen war somit erreicht.

3.4 Hypothesen

- H1. Aus den Versuchspersonen lassen sich verschiedene Personencluster (Mutterttypen) bilden, die sich signifikant in den erhobenen Variablen unterscheiden.
- H2. Die Mutterttypen unterscheiden sich signifikant in ihren mit einer Kurzfassung des NEO-FFI gemessenen Persönlichkeitsvariablen.
- H3. Die Mutterttypen unterscheiden sich signifikant hinsichtlich ihres mittels des HAMEL erhobenen Erziehungsverhaltens.
- H4. Die Mutterttypen unterscheiden sich signifikant hinsichtlich ihrer Einstellung zur Elternschaft.
- H.5. Der Familienstand hat Einfluss auf die Zuordnung zu den Mutterttypen.
- H.6. Die Mutterttypen unterscheiden sich in der Beschreibung ihrer Kinder.
- H.7. Die Mutterttypen unterscheiden sich bezüglich ihrer zuvor gehegten Erwartungen an ein Studium mit Kind
- H.8. Die Mutterttypen unterscheiden sich in der Wahrnehmung ihres universitären Umfeldes
- H.9. Das universitäre Publikum der diversen Universitäten unterscheidet sich signifikant im Umgang mit studierenden Müttern.
- H.10. Die Mutterttypen unterscheiden sich in ihrem Grad an Informiertheit über die Angebote für studierende Eltern an der Universität Wien.
- H.11. Aus den Angaben der Versuchspersonen zur Mithilfe der Partner bei der Bewältigung des Alltags lassen sich verschiedene Personencluster

(Partnertypen) bilden, die sich in ihrer Mithilfe bei Kindern und Haushalt signifikant unterscheiden.

H.12. Die Zufriedenheit der studierenden Mütter in der Partnerschaft ist abhängig von der Mithilfe des Partners.

H.13. Die Muttertypen unterscheiden sich hinsichtlich Fortschritt und Erfolg im Studium.

H.14. Der Studienerfolg der studierenden Mütter ist von dem Vorhandensein und der Mithilfe des Partners abhängig.

H.15. Das Kinderbetreuungsgeld ersetzt zum Teil die Erwerbsarbeit studierender Mütter.

H.16. Die Muttertypen unterscheiden sich in Bezug und Erleben des Kinderbetreuungsgeldes.

H.17. Die Muttertypen unterscheiden sich hinsichtlich ihres objektiven Einkommens.

H.18. Die Muttertypen unterscheiden sich in ihrer subjektiv empfundenen finanziellen Belastung.

H.19. Die Muttertypen unterscheiden sich in der Häufigkeit ihrer Gedanken an einen finanziell bedingten Studiumsabbruch

H.20. Es gibt einen Unterschied in der objektiven und subjektiven finanziellen Belastung zwischen allein erziehenden Studierenden und studierenden Müttern mit Partner.

H.21. Es gibt Unterschiede bei der Wohnsituation der einzelnen Muttergruppen.

H.22. Es gibt Unterschiede in der Wohnsituation von allein erziehende, studierenden Müttern und studierenden Müttern aus Voll- beziehungsweise Patchworkfamilien.

H.23. Die Muttertypen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Erwerbstätigkeit

H.24. Die Erwerbstätigkeit einer studierenden Mutter hat Auswirkungen auf die Gesamtstudiendauer

H.25. Die Muttertypen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Zeitaufteilung.

H.26. Die unterschiedlichen Muttertypen sind unterschiedlich zufrieden mit ihrer Zeiteinteilung.

- H.27. Die Muttertypen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Verbesserungswünsche bei der Zeiteinteilung.
- H.28. Die Muttertypen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Schlafzeiten.
- H.29. Die Muttertypen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Freizeit.
- H.30. Die Muttertypen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Arbeitszeiten.
- H.31. Die Muttertypen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Lernzeiten.
- H.32. Die Muttertypen unterscheiden sich bezüglich ihrer Einstufung der Wichtigkeit der vorgeschlagenen Maßnahmen zur Verbesserung der Universitätsstruktur.

4 Stichprobenbeschreibung

An der Untersuchung nahmen insgesamt 119 studierende Mütter der Wiener Universitäten teil. Die jüngste Teilnehmerin war 20;3 die älteste 45;11 Jahre alt. Der Altersdurchschnitt der Befragten liegt bei 27 Jahren (Median = 27;3, Standardabweichung = 5,4). Dieser – verglichen mit dem Durchschnittsalter Studierender ohne Kind relativ hohe Altersmedian – deckt sich mit den Ergebnissen der oben zitierten Studien von Studierenden anderer Universitäten (siehe Kapitel 2.3), in welchem dies als Ergebnis anderer Lebensmodelle und längerer Studierzeiten beschrieben wird. Sämtliche Befragten studieren an den Wiener Universitäten und ziehen gleichzeitig ein bis vier Kinder groß.

4.1 Studiumsrelevante Informationen

16 Probandinnen (13,4%) haben bereits ein Studium abgeschlossen, 103 Untersuchungsteilnehmerinnen (86,6%) sind erstmals immatrikuliert. Die Angaben bezüglich des Beginns des aktuellen Studiums bewegen sich zwischen Wintersemester 1991 und Wintersemester 2006. Der Durchschnittsbereich liegt hierbei im Jahre 2001 (Median = Sommersemester 2001, Standardabweichung = 3 Jahre). Befragt nach dem voraussichtlichen Zeitpunkt des Abschlusses ihres Studiums, machen die Befragten Angaben zwischen Wintersemester 2006 und Wintersemester 2020. Durchschnittlich geben die Probandinnen eine zu erwartende Studiendauer von 7 Jahren (Median = 14 Semester, Standardabweichung = 6 Semester). Die voraussichtlich kürzeste Studiendauer wurde mit 2 Semestern beziffert, die voraussichtlich längste Studiendauer mit 45 Semestern. Alle Probandinnen, welche Studiumlängen unter 8 Semestern angaben, gaben ebenfalls unterschiedliche Daten bei „Erstinskription“ und „Beginn des aktuellen Studiums“ an, weshalb es sich bei dieser Gruppe entweder um Studienwechslerinnen (was eine bedingte Anrechenbarkeit bereits in anderen Fächern absolvierter Stunden mit sich brächte), oder Doktorandinnen oder

Studierende eines 2. Studienfaches handelt. Durchschnittlich absolvieren studierende Mütter 11,31 Wochenstunden pro Semester. Die Schwankungsbreite liegt bei +/- 6,23 Stunden. Insgesamt rechnen sie mit einer durch die Mutterschaft bedingten Studiumsverzögerung von 1 bis 10 Semestern. Der Median liegt hierbei bei vier. 31,9%, also 38 der 119 Befragten, gaben an, ihr Studium aufgrund ihrer Mutterschaft unterbrochen zu haben, wobei es für 35 Personen bei einer Unterbrechung blieb. 2 Studentinnen gaben 2 Karenzierungen und eine Mutter 3 Studiumspausen an. Durchschnittlich blieben die studierenden Mütter in dieser Zeit für 2 Semester der Universität fern, wobei die Angaben in diesem Bereich zwischen 1 und 13 Semestern schwankten.

4.2 Soziale Informationen

Die häufigste Familienform der befragten Studierenden stellt mit 43,7% die Lebensgemeinschaft mit dem Vater des / der Kindes/r dar. An 2. Stelle mit 23,5% steht die Ehegemeinschaft mit dem Kindesvater, dicht gefolgt von der Gruppe der ledigen Mütter mit 21,8%. Die diversen Patchworkfamily - Modelle haben insgesamt einen Anteil von 10,8% an der Gesamtstichprobe, wobei die Lebensgemeinschaft mit einem neuen Partner mit insgesamt 5% die größte Gruppe bildet. Auch Ehen mit einem der Väter der Kinder sind mit 4,2% noch relativ häufig. Lebensgemeinschaften mit einem der Kindesväter und Ehen mit neuen Partnern wurden kaum (1,7%) genannt. In den oben genannten Familienkonstellationen wachsen ein bis vier Kinder auf, wobei die überwiegende Mehrheit (50,4%) nur ein Kind großzieht. 36,1% der studierenden Mütter haben zwei Kinder, 11,7% drei und 1,7% (= zwei der befragten Personen) geben an, vier Kinder zu betreuen. Das erste Kind wurde zwischen 1987 und 2006 geboren. Das Gros der befragten Gruppe gab das älteste Kind mit dem Geburtsjahr 2003 an. Es handelte sich hierbei zu 78% um nicht geplante Schwangerschaften. Im Gegensatz dazu wurde das jeweils zweite Kind der Mütter durchschnittlich 2004 geboren und zu 73,9% geplant. Zum dritten Kind hin nimmt die Zahl der geplanten

Schwangerschaften mit 62,5% wieder ab. Die Gruppe der Mütter mit vier Kindern ist mit nur zwei Testpersonen zu klein für eine statistische Auswertung.

Das Verhalten der Kinder wurde beim ersten Kind zu 47,1% als überwiegend problemlos und zu 23,5% als völlig problemlos angegeben. 16,8% der ersten Kinder bereiteten ihren Müttern geringe Schwierigkeiten und wenig Probleme, wohingegen 10,1% als schwierig und 2,5% als überaus schwierig bezeichnet wurden.

Bei den Zweitgeborenen liegt die Mehrheit der Kinder, nämlich 52,54% im völlig problemlosen Bereich. 38,98% werden als überwiegend problemlos beschrieben und 3,39% gaben ihren Eltern Anlass für geringe Probleme und wenig Schwierigkeiten. Lediglich 3,39% wurden als problematisch und 1,69% als sehr problematisch beschrieben. Ähnlich gestaltet sich die Verteilung bei den Drittgeborenen: 56,25% der Kinder dieser Gruppe wurden als völlig problemlos beschrieben, 31,25% als problemlos. Je eine Nennung, und somit einen Anteil von 6,25%, erfuhren die Bereiche „leichte Probleme – geringe Schwierigkeiten“ und „äußerst schwierig“. Da nur zwei Mütter angaben, vier Kinder im familiären Haushalt zu beherbergen, ist diese Gruppe für eine tatsächliche statistische Auswertung zu klein. Es darf vermutet werden, dass der lineare Anstieg von „vollkommen problemlos“ Kindern bei zweit- und drittgeborenen durch die zunehmende Erziehungsroutine der Mütter mit verursacht wird und nicht nur im Temperament des jeweiligen Kindes liegt.

5 Testtheoretische Analyse des Instrumentes

Wie in Kapitel 3.2.2 bereits erwähnt, wurde der Großteil des vorgegebenen Fragebogens für diese Studie auf der Basis einer qualitativen Untersuchung von Urban (Urban 2002) entwickelt. Die einzelnen Subbereiche desselben werden im folgenden Kapitel testtheoretisch analysiert. Alle im Folgenden beschriebenen entstandenen Skalen und daraus resultierenden Summenscores wurden als Mittelwerte berechnet, um die unterschiedliche Itemanzahl pro Skala auszugleichen.

5.1 Testteil „Universitäres Umfeld“

Der Fragebogenteil A „Universitäres Umfeld“ gliedert sich in zwei Bereiche. Der erste Teilabschnitt (Item 20-27) behandelt Fragen zur Mitnahme der Kinder zu diversen Lehrveranstaltungen. Der zweite Teil (Item 28-34) handelt von der subjektiv empfundenen Behandlung durch ProfessorInnen, SekräterInnen und MitstudentInnen. Da weder Faktoren- noch Reliabilitätsanalyse brauchbare Ergebnisse zu einer Skalenbildung bringen, wird dieser Teilabschnitt auf Itemebene ausgewertet.

5.2 Testteil „Vereinbarkeit von Studium und Mutterschaft“

Der Unterbereich B „Vereinbarkeit von Studium und Mutterschaft“ umfasst eine Wochenstundentafel sowie 35 Items und wurde vor der testtheoretischen Analyse in zwei Bereiche unterteilt. Die erste Gruppe umfasste sämtliche Items, die sich mit dem Zeitplan und Lehrveranstaltungspräferenzen beschäftigen. Die zweite Gruppe fasst sämtliche Items, welche sich mit den emotionalen Auswirkungen des Spannungsfeldes „Studium – Mutterschaft“ auseinandersetzen, zusammen. Ein Item (Nr. 52: Wie beurteilen Sie Ihre jetzige Situation als studierende Mutter?)

konnte aufgrund des dreiteiligen Antwortschemas und der behandelten Thematik nicht zugeordnet werden und wird somit einer Einzelauswertung unterzogen.

5.2.1 Zeitmanagement und Organisation

Dieser Teil des Fragebogens beschäftigt sich mit der Zeitstruktur der studierenden Mütter.

Er besteht insgesamt aus 3 Teilen:

- Wochenstundenplan
- Bevorzugungsskala
- Zeitskala

5.2.1.1 Wochenstundenplan

Der Wochenstundenplan besteht aus der genauen, stundenweisen Auflistung der Tätigkeiten einer Woche. Die Auswahl an möglichen Aktivitäten wurde in fünf Bereiche vorgegliedert: Schlaf, Arbeit, Hausarbeit, kinderbezogene Tätigkeiten, Freizeit und universitäre Tätigkeiten. Die Auswertung erfolgt über eine Verteilung des Tages: 0-6 Uhr = Nacht, 6-12 Uhr = Morgen, 12-18 Uhr = Nachmittag und 18-24 Uhr = Abend. Die Tätigkeiten dieser Tagesviertel werden über die Woche aufsummiert, so dass man Summenscores der jeweiligen Tätigkeiten über die Woche erhält. Zusätzlich dazu werden Gesamtsummen aller Tätigkeiten ermittelt.

5.2.1.2 Bevorzugungsskala

Die Bevorzugungsskala besteht aus 4 Items: 60, 61, 62 und 63.

Sie dient zur Klärung der Frage, zu welcher Tageszeit universitäre Veranstaltungen für die studierenden Mütter am günstigsten sind. Die Auswertung der Angaben erfolgt nicht über einen Summscore, sondern über Summenvergleiche der einzelnen Items.

5.2.1.3 Zeitskala

Die Zeitskala umfasst insgesamt sechs Items: 59, 65, 67, 68, 69 und 70. Alle Items erfassen organisatorische bzw. anwesenheitstechnische Präferenzen. Die Skala erreicht mit einem Cronbach's Alpha von 0,6002 einen befriedigenden Reliabilitätswert. Niedrige Ausprägungen in diesem Bereich sprechen für den Wunsch nach wenig Anwesenheit und vielen Lehrveranstaltungsangeboten im Internet. Hohe Ausprägungen hingegen deuten auf den Wunsch nach hoher Anwesenheit und vielen, persönlichen Lehrveranstaltungsangeboten hin.

5.2.2 Spannungsfeld „Studium – Mutterschaft“

In diesem Teil der testtheoretischen Analyse wurden 25 Items, die die spezifische emotionale Befindlichkeit studierender Mütter erfragten, untersucht.

Es wird eine Faktorenanalyse mittels Hauptkomponentenanalyse und Varimax Rotation berechnet. Aufgrund des Kaiser-Guttman-Kriteriums wurde eine fünf Faktoren-Lösung nahe gelegt (siehe Tabelle 1), welche nach einer eingehenden inhaltlichen Prüfung auch beibehalten wurde. Die gefundenen fünf Faktoren erklären insgesamt 62,53% der Gesamtvarianz. Für eine anschließende Reliabilitätsanalyse wurden die Items 37, 38, 42 und 48 umkodiert.

Das Ergebnis sind faktorenanalytisch erstellte und reliabilitätsanalytisch bestätigte fünf Skalen, welche wie folgt benannt wurden:

- Negativer Einfluss des Studiums auf die Mutterschaft
- Negativer Einfluss der Mutterschaft auf das Studium
- Erholungsmöglichkeiten
- Positiver Wert der Mutterschaft
- Positiver Wert des Studiums

Tab. 11 Ladungen der Items pro Faktor (Spannungsfeld Studium–Mutterschaft)

Item. Nr.	Iteminhalt	Faktoren				
		1	2	3	4	5
45	Das Studium belastet meine Mutterschaft.	,828				
39	Ich habe meinem Kind / meinen Kindern gegenüber ein schlechtes Gewissen.	,797				
35	Ich habe das Gefühl, dass mein Kind / meine Kinder unter dem Studium leiden.	,781				
44	Ich gehe über meine Belastungsgrenzen, um im Studium voranzukommen.	,716		-,446		
43	Ich gehe über meine Belastungsgrenzen, um eine gute Mutter zu sein.	,593		-,421		
49	Ich fühle mich durch meine Situation als studierende Mutter überlastet.	,524	,492	-,390		
36	Ich habe das Gefühl, dass das Studium unter meiner Mutterschaft leidet.	,303	,804			
42	Ich bin mit mir als Studentin zufrieden.		-,767			
46	Die Mutterschaft belastet mein Studium.	,336	,758			
40	Ich habe dem Studium gegenüber ein schlechtes Gewissen.		,719			
38	Ich habe das Gefühl, dass mein Studium durch meine Mutterschaft gewinnt.		-,605			
55	Ich verfüge über ausreichend Freizeit.			,874		
56	Ich habe genügend Zeit, mich von den Anstrengungen des Alltags zu erholen.	-,356		,787		
54	Ich bekomme ausreichend Schlaf.			,763		
47	Ich habe Spaß daran, mein Kind zu versorgen.				,768	
50	Die Mutterschaft ist mir „sehr wichtig“/ „wichtig“ / „weniger wichtig“ / „nicht wichtig“				,740	
41	Ich bin mit mir als Mutter zufrieden.	-,346		,251	,608	
64	Seit ich Mutter bin, nütze ich Lernzeiten effizienter.		-,362		,476	
57	Ich empfinde es als entlastend, nicht immer mit dem Kind / den Kindern zusammen zu sein.					,804
58	Der Besuch von Lehrveranstaltungen ist für mich eine willkommene Abwechslung.					,763
51	Das Studium ist mir „sehr wichtig“/ „wichtig“ / „weniger wichtig“ / „nicht wichtig“			-,397		,501

5.2.2.1 Skala 1: Negativer Einfluss des Studiums auf die Mutterschaft

Skala 1 umfasst nach einer ersten Faktorenanalyse sieben Items. Bei der Reliabilitätsanalyse erweist sich Item 38 allerdings als nicht trennscharf und wurde somit entfernt. Mit einem anschließenden Cronbach's Alpha von 0,8783 weist die Skala sehr gute Reliabilitätswerte auf.

In ihrer endgültigen Form enthält Skala 1 folgende Aussagen:

- 35. Ich habe das Gefühl, dass mein Kind / meine Kinder unter dem Studium leiden.
- 39. Ich habe meinem Kind / meinen Kindern gegenüber ein schlechtes Gewissen.
- 43. Ich gehe über meine Belastungsgrenzen, um eine gute Mutter zu sein.
- 44. Ich gehe über meine Belastungsgrenzen, um im Studium voranzukommen.
- 45. Das Studium belastet meine Mutterschaft.
- 49. Ich fühle mich durch meine Situation als studierende Mutter überlastet.

Inhaltlich beschäftigt sich dieser Subbereich mit dem subjektiv negativ empfundenen Einfluss des Studiums auf die Mutterschaft. Niedrige Werte bedeuten eine hohe subjektive Belastung durch die Mutterrolle sowie ein hohes Maß durch das Studium verursachten schlechten Gewissens gegenüber dem / der Kind/er.

5.2.2.2 Skala 2: Negativer Einfluss der Mutterschaft auf das Studium

Skala 2 umfasst 5 faktorenanalytisch festgelegte und durch die Reliabilitätsanalyse bestätigte Items. Mit einem Cronbach's Alpha von 0,8183 wird der Skala eine gute Reliabilität bescheinigt.

In ihrer endgültigen Form enthält Skala 2 folgende Aussagen:

- 36. Ich habe das Gefühl, dass das Studium unter meiner Mutterschaft leidet.
- 37. Ich habe das Gefühl, dass mein Studium durch meine Mutterschaft gewinnt.
- 40. Ich habe dem Studium gegenüber ein schlechtes Gewissen.
- 42. Ich bin mit mir als Studentin zufrieden.
- 46. Die Mutterschaft belastet mein Studium.

Diese Skala setzt sich mit dem negativen Einfluss der Mutterschaft auf das Studium auseinander. Niedrige Werte bedeuten eine hohe Belastung der Studententätigkeit durch die Mutterschaft, welche mit einem diesbezüglich schlechten Gewissen und Unzufriedenheit mit den studentischen Erfolgen einhergeht.

5.2.2.3 Skala 3: Erholungsmöglichkeiten

Skala 3 umfasst in ihrer faktorenanalytischen Form insgesamt 5 Items. Aufgrund inhaltlicher Differenzen und einer hohen Nebenladung wurde Item 48 „Ich fühle mich durch die Versorgung meines Kindes belastet“ von der weiteren Berechnung ausgeschlossen. Bei der Reliabilitätsanalyse musste aufgrund einer Steigerung des Reliabilitätskoeffizienten von 0,2 das Item 67 „Unvorhergesehene Zwischenfälle (Krankheit etc.) belasten meinen Zeitplan sehr“, ebenfalls ausgeschlossen werden. Insgesamt umfasst die Skala nunmehr drei Items und hat einen mit einem Cronbach's Alpha von 0,8451 guten Reliabilitätswert.

In ihrer endgültigen Form enthält Skala 3 folgende Aussagen:

54. Ich bekomme ausreichend Schlaf.

55. Ich verfüge über ausreichend Freizeit.

56. Ich habe genügend Zeit, mich von den Anstrengungen des Alltags zu erholen.

Niedrige Werte stehen für ein großes bzw. ausreichendes Maß an Erholungsmöglichkeiten und Ruhepausen. Hohe Werte hingegen deuten darauf hin, dass es kaum Möglichkeiten der Ruhe und des Krafttankens gibt.

5.2.2.4 Skala 4: Positiver Wert der Mutterschaft

Skala 4 enthält nach der Faktorenanalyse 4 Items. In der Reliabilitätsanalyse erweist sich allerdings Item 66 als problematisch und wird ausgeschlossen. Mit einem Cronbach's Alpha von 0,6220 ist der Reliabilitätswert der Skala im akzeptablen Bereich.

In ihrer endgültigen Form enthält Skala 4 folgende Aussagen:

- 41. Ich bin mit mir als Mutter zufrieden.
- 47. Ich habe Spaß daran, mein Kind zu versorgen.
- 50. Die Mutterschaft ist mir sehr wichtig / wichtig / weniger wichtig / nicht wichtig.
- 64. Seit ich Mutter bin, nütze ich Lernzeiten effizienter.

Diese Skala befasst sich mit dem positiven Wert der Mutterschaft, also damit, inwieweit die befragten Personen Freude an der Kindererziehung haben und ihre mütterlichen Tätigkeiten selbst als Wert empfinden; dabei fließt auch die Zufriedenheit mit der eigenen Mutterrolle mit ein. Niedrige Werte stehen für eine positive, wertschätzende Sicht der Mutterschaft.

5.2.2.5 Skala 5: Positiver Wert des Studiums

Skala 5 umfasst in der sich durch die Faktorenanalyse ergebenden Form 3 Items, welche auch nach der Reliabilitätsanalyse aufgrund inhaltlicher Überlegungen und trotz eines Cronbach Alphas von 0,5613 beibehalten werden.

In ihrer endgültigen Form enthält Skala 5 folgende Aussagen:

- 51. Das Studium ist mir sehr wichtig / wichtig / weniger wichtig / nicht wichtig.
- 57. Ich empfinde es als entlastend, nicht immer mit dem Kind / den Kindern zusammen zu sein.
- 58. Der Besuch von Lehrveranstaltungen ist für mich eine willkommene Abwechslung.

Dieser Testsubbereich setzt sich inhaltlich mit den positiven Auswirkungen der Mutterschaft auf das Studium auseinander. Sie beinhaltet das Schaffen eines persönlichen kinderfreien Raumes sowie die positive Abwechslung im Alltag. Niedrige Werte bedeuten eine positive Sicht und einen hohen Stellenwert des Studiums im Alltag.

6 Teststatistische Analyse der verwendeten Verfahren

6.1 „Erziehungsverhalten“ (HAMEL)

Wie bereits in Kapitel 3.2.3 erwähnt, kamen zur Erfassung des Erziehungsverhaltens die „Hamburger Erziehungsverhaltenslisten für Mütter“ (kurz HAMEL genannt) in ihrer Vollversion zum Einsatz. Die erhobenen Daten wurden einer Faktorenanalyse unterzogen. Dabei konnten Veränderungen bei der Itemzuordnung zu den drei Skalen: „Strenge“, „Unterstützung“ und „Zuwendung“ festgestellt werden. Die Veränderungen, sowie mögliche Erklärungen für diese, werden im Folgenden dargestellt.

6.1.1 Faktorenanalytische Skalenberechnung

Durchgeführt wurde eine Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation, welche sowohl nach dem Kaiser-Guttman-Kriterium (Eigenwert >1) als auch nach dem Screeplot-Kriterium auf eine 3-Faktoren Lösung hinweisen, welche insgesamt 42,493% der Gesamtvarianz erklären.

In der nachfolgenden Tabelle sind die Ladungen der Items nachzulesen.

Faktorenladungen, die kleiner als 0.25 sind, wurden zu Gunsten einer besseren Lesbarkeit der Tabelle nicht angegeben. Item 12 „Wie oft haben Sie das Kind für seine Leistungen gelobt?“ wurde auf Grund einer nahezu identen Ladung auf Faktor Zwei und Drei wegen Uneindeutigkeit aus den weiteren Berechnungen ausgeschlossen.

Tab. 12 Ladungen der Items pro Faktor (HAMEL)

Item Nr.	Iteminhalt	Faktor		
		1	2	3
4	Wie oft haben Sie dem Kind gesagt, daß es für sein schlechtes Benehmen bestraft wird?	0,762		
19	Wie oft haben Sie das Kind bestraft, wenn es ungezogen war?	0,742		
17	Wie oft haben Sie Ihrem Kind zur Strafe etwas verboten?	0,740		
6	Wie oft sind Sie ärgerlich geworden, wenn das Kind Ihnen widersprochen hat?	0,662	0,387	
23	Wie oft sind Sie böse geworden, wenn das Kind nicht getan hat, was Sie ihm gesagt haben?	0,607	0,433	
2	Wie oft haben Sie dem Kind gesagt, wie es sich benehmen soll?	0,593	0,314	
15	Wie oft haben Sie mit Ihrem Kind wegen schlechter Leistungen geschimpft?	0,560		
8	Wie oft haben Sie dem Kind gesagt, daß es Ihnen "auf die Nerven gehe"?	0,545	0,273	
10	Wie oft haben Sie dem Kind lautes Spielen im Haus verboten?	0,536		
11	Wie oft haben Sie das Kind ermahnt, daß es sich bei Tisch ordentlich benehmen soll?	0,528		0,306
9	Wie oft haben Sie die Leistungen des Kindes kontrolliert?	0,489	0,255	-0,294
13	Wie oft haben Sie dem Kind Ohrfeigen für Ungezogenheiten gegeben?	0,469		
5	Wie oft haben Sie dem Kind eine Belohnung für gute Leistung gegeben?	0,432		
22	Wie oft haben Sie Ihrem Kind aufmerksam zugehört, wenn es Ihnen etwas erzählte?		0,681	
21	Wie oft haben Sie das Kind gelobt, wenn es zu Hause etwas gut gemacht hat?		0,612	
16	Wie oft haben Sie dem Kind Dinge erklärt, die es nicht verstanden hat?	0,288	0,612	
20	Wie oft haben sie sich nach den Aktivitäten Ihres Kindes in Ihrer Abwesenheit erkundigt?		0,599	
14	Wie oft haben Sie das Kind selbst bestimmen lassen, was es anzieht?	0,306	0,575	-0,405
24	Wie oft haben Sie das Kind umarmt und mit ihm geschmust?			0,711
1	Wie oft haben Sie dem Kind gesagt, daß Sie es gern haben?			0,630
7	Wie oft haben Sie das Kind angelächelt?	-0,250		0,589
3	Wie oft haben Sie das Kind getröstet, wenn ihm etwas schief gegangen ist?		0,341	0,533
18	Wie oft haben Sie mit dem Kind zusammen etwas unternommen?			0,505
12	Wie oft haben Sie das Kind für seine Leistungen gelobt?		0,354	0,386

6.1.2 Skala 1: „Strenge“

Die Skala 1 ist nahezu ident mit der ursprünglichen „Strenge“ Skala der HAMEL. Interessant ist, dass 2 Items aus dem Bereich „Unterstützung“ zusätzlich zu den ursprünglichen Items in diesen Subbereich Eingang finden.

Inhaltlich handelt es sich hierbei um folgende Formulierungen:

Item 9: Wie oft haben Sie die Leistungen des Kindes kontrolliert?

Item 5: Wie oft haben Sie dem Kind eine Belohnung für gute Leistung gegeben?

Die Abwanderung dieser Items aus dem Bereich „Unterstützung“ hin zu dem Bereich „Strenge“ lässt Schlüsse auf die Haltung der Eltern gegenüber diesen Erziehungsmaßnahmen zu. Da es sich bei den HAMEL um ein Instrument aus dem Jahr 1979 handelt, ist anzunehmen, dass sich die Haltung der Eltern gegenüber diesen Maßnahmen seit dieser Zeit verändert hat. Wurde es damals als „unterstützend“ betrachtet Kinder für Leistungen zu belohnen und ihre Arbeiten zu kontrollieren, so wird dies heute eher als ein „Zuviel“ an Leistungsdenken empfunden.

6.1.3 Skala 2: „Zuwendung“

Die 2. Skala besteht aus 5 Items und hat einen Reliabilitätswert von $\alpha = 0,6881$. Drei der vier Zuwendungs-Items und zusätzliche zwei Unterstützungs-Items laden auf diesen Faktor.

Die zusätzlichen Unterstützungsitems sind:

Item 16: Wie oft haben Sie dem Kind Dinge erklärt, die es nicht verstanden hat?

Item 21: Wie oft haben sie das Kind gelobt, wenn es zu Hause etwas gut gemacht hat?

Auch hier scheint es in den letzten 29 Jahren zu Veränderungen der Bewertung dieser Erziehungsmaßnahmen gekommen zu sein. Akte des Erklärens und Lobens werden nicht mehr vorwiegend als Unterstützung der kindlichen Entwicklung sondern als Zuwendung zum Kind betrachtet.

6.1.4 Skala 3: „Unterstützung“

Skala 3 besteht aus 6 Items und hat einen Reliabilitätskoeffizienten von $\alpha = 0,6213$. Die Items dieser Skala stammen bis auf ein „Zuwendungs“-Item aus der Unterstützungsskala.

Das ursprüngliche Item der Zuwendungsskala lautet:

Item 7: Wie oft haben sie ihr Kind angelächelt?

Anlächeln scheint heute im Gegensatz zu vor 29 Jahren nicht mehr nur als Zuwendung sondern auch als Unterstützung (eventuell Ermutigung) dem Kind gegenüber verstanden zu werden.

6.2 „Einstellung zur Elternschaft“

In der vorliegenden Studie wurde, wie bereits in Kapitel 3.2.4 erwähnt, ein ursprünglich von Nickel (1988) entworfener, von Rollett (1993) adaptierter und von der Autorin gekürzter Fragebogen verwendet. Pro Skala wurden nur die 5 trennschärfsten Items vorgegeben. Bei einer anschließenden Faktorenanalyse zeigte sich im Screeplot die eindeutige Abbildung von 5 Faktoren, die den ursprünglichen Testskalen entsprachen. Negativ ladende Items wurden umgepolt. Lediglich Item 5 und Item 1 wiesen hohe Nebenladungen auf andere Faktoren auf, konnten aber in einer anschließenden Reliabilitätsanalyse als Items ihrer Ursprungsskalen bestätigt werden.

6.2.1 Itemanalyse „Einstellung zur Elternschaft“

Bei der Itemanalyse ergeben sich folgende Konsistenzen:

Skala „Traditionelle Elternrolle“:	$\alpha = 0,8734$
Skala „Belastung durch das Kind“:	$\alpha = 0,8749$
Skala „Reproduktiver Wert der Familie“:	$\alpha = 0,8191$
Skala „Wert des Kindes“:	$\alpha = 0,8232$
Skala „Mutterrolle vs. Berufsrolle“:	$\alpha = 0,5671$

Die Reliabilitätsanalyse ergab somit ein überaus zufrieden stellendes Ergebnis. Mit Ausnahme der Skala „Mutterrolle vs. Berufsrolle“ liegen alle Werte im optimalen Bereich. Da sich die letzte Skala des Subtests aber in der Faktorenanalyse bewährt hat und unter der Berücksichtigung, dass das gesamte hier angewendete Verfahren eine Kurzform darstellt, wird diese Skala weiter in die folgenden Berechnungen mit einbezogen, nicht zuletzt deshalb, da ihr Inhalt mit dem Thema dieser Arbeit in sehr engem Zusammenhang steht.

6.3 „Persönlichkeit“ (NEO-FFI)

Wie bereits in Kapitel 3.2.5 erwähnt, wurde für die vorliegende Studie nicht der gesamte NEO-FFI verwendet. Es kam die bereits von Hanfstingl (Hanfstingl 2004) evaluierte Kurzform der je fünf trennschärfsten Items pro Skala zum Einsatz. Vor der weiteren Verrechnung der Ergebnisse wurden laut Handanweisung von Borkenau & Ostendorf (Borkenau & Ostendorf 1993) umzupolende Items umgepolt. Bei einer anschließenden Faktorenanalyse konnte mittels Screeplot - Kriterium eine eindeutige 5-Faktoren Lösung festgestellt werden. Die Items 10, 14 und 23 zeigten sich in ihrer Zuordnung zu den einzelnen Faktoren mit hohen negativen Nebenladungen behaftet, konnten aber in einer anschließenden Reliabilitätsanalyse eindeutig ihren ursprünglichen Skalen zugeordnet werden. Lediglich das Item 3 der Skala „Extraversion“ „Ich halte mich nicht für besonders fröhlich.“ zeigte eine sehr hohe negative Ladung auf den Faktor „Neurotizismus“ und erwies sich auch bei der Reliabilitätsanalyse als uneindeutig. Da der Reliabilitätskoeffizient der Skala „Extraversion“ durch den Wegfall des Items 3 von 0,5763 auf 0,7029 erhöht werden konnte, wird dieses im Zuge weiterer Berechnungen nicht mehr berücksichtigt.

6.3.1 Itemanalyse des NEO-FFI

Bei der Itemanalyse ergeben sich folgende Konsistenzen:

Skala „Extraversion“:	Alpha = 0,7029
Skala „Offenheit für Erfahrungen“:	Alpha = 0,5778
Skala „Verträglichkeit“:	Alpha = 0,6804
Skala „Gewissenhaftigkeit“:	Alpha = 0,7478
Skala „Neurotizismus“:	Alpha = 0,7681

Die Werte der Itemanalyse sind als durchwegs gut anzusehen, besonders wenn man bedenkt, dass es sich bei dem verwendeten Testverfahren nur um eine Kurzform handelt. Einzig die Skala „Offenheit für Erfahrungen“ notiert sehr niedrig. Da diese sich aber zusätzlich zur Reliabilitätsanalyse auch bei der Faktorenanalyse eindeutig zeigte, wird sie in die weiteren Berechnungen mit einbezogen.

7 Muttergruppen

7.1 Identifikation von Muttertypen

In diesem Kapitel soll die im Kapitel 3.4 dargestellte Hypothese H1 überprüft werden, die folgendermaßen lautet:

H1. Aus den Versuchspersonen lassen sich verschiedene Personencluster (Muttertypen) bilden, die sich signifikant in den erhobenen Variablen unterscheiden.

Um Muttertypen identifizieren zu können, wird über die fünf Skalen, welche bei Faktoren- und Reliabilitätsanalyse im Bereich „Vereinbarkeit von Mutterschaft und Studium“ errechnet wurden (siehe Kap.5.2.2), eine Clusteranalyse nach der Ward-Methode berechnet. Das Verfahren der Clusteranalyse bildet anhand von vorgegebenen Variablen Gruppen von Fällen mit dem Ziel, dass die Mitglieder einer Gruppe sich in ihren Merkmalsausprägungen möglichst ähnlich sind, wohingegen sich die verschiedenen Gruppen maximal unterscheiden sollen (Bühl & Zöfel 2002). Bei der Ward-Methode im Speziellen wird von Daten ausgegangen, die für jede in die Berechnung mit einbezogene Person Messungen auf p Merkmalen enthält. Nun werden euklidische Abstände zwischen den einzelnen Personen berechnet und immer jene beiden Objekte zusammengeordnet, die eine geringstmögliche Erhöhung der Fehlerquadratsumme verursachen. Die Höhe des Anstieges der Fehlerquadratsumme ist ein Indiz dafür, in wie viele Gruppen die Gesamtstichprobe sinnvollerweise unterteilt werden soll. Am besten lässt sich dies grafisch durch ein Dendogramm darstellen (Bortz 1999).

Die Clusteranalyse wurde anhand der fünf Skalen des Testteils „Vereinbarkeit von Mutterschaft und Studium“ berechnet:

- Negativer Einfluss des Studiums auf die Mutterschaft
- Negativer Einfluss der Mutterschaft auf das Studium
- Erholung
- Positiver Wert der Mutterschaft
- Positiver Wert des Studiums

Da sämtliche Skalenwerte Mittelwerte darstellen, ist eine vorangehende z-Transformation nicht notwendig.

Tab. 13 Anstieg der Fehlerquadratsummen der Muttercluster

Clusteranzahl	Fehlerquadratsumme	Anstieg der Fehlerquadratsumme
10	61,26	3,35
9	64,98	3,72
8	70,64	5,66
7	76,97	6,33
6	83,76	6,79
5	91,41	7,65
4	101,49	10,08
3	114,26	12,77
2	139,08	24,82
1	224,09	85,01

Aus der rechten Spalte der Tab. 13 ist ersichtlich, dass die Fehlerquadratsumme sich bei der Zusammenführung von drei auf zwei Cluster verdoppelt. Die Personen können auf der Basis der vorliegenden Daten ab drei Clustern sinnvoll geteilt werden. Bei einer Teilung in 3 Cluster kommt es zu folgender Verteilung der Versuchspersonen:

Tab. 14 Verteilung Muttertypen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
1	Belastete Optimistinnen	31	26,1%	26,1%
2	Optimistinnen	44	37,0%	37,0%
3	Belastete	44	37,0%	37,0%
Gesamt		119	100,0%	100,0%

7.2 Beschreibung der drei Muttertypen

In Tab. 15 sind die Mittelwerte der jeweiligen Cluster in den einzelnen Skalen des Subtests „Vereinbarkeit von Mutterschaft und Studium“ aufgelistet. Die Werte können Ausprägungen von 1 bis 4 annehmen, wobei ein niedriger Wert auf einen hohen Grad an Zustimmung zu der Skala hinweist.

Tab. 15 Mittelwertsunterschiede der Muttertypen

Muttertypen	Negativer Einfluss: Studiums auf Mutterschaft	Negativer Einfluss: Mutterschaft auf Studium	Erholungsmöglichkeiten	Positiver Wert der Mutterschaft	Positiver Wert des Studiums
Belastete Optimistinnen	2,9194	2,4452	3,2043	1,7484	1,7957
Optimistinnen	3,2879	2,6591	2,1212	1,7591	1,6970
Belastete	1,8523	2,1318	3,6742	1,7455	1,8030
Insgesamt	2,6611	2,4084	2,9776	1,7513	1,7619

Niedrige Ausprägungen bedeuten eine hohe Zustimmung zum Skaleninhalt

Um signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Muttertypen festzustellen, werden aufgrund einer fehlenden Homogenität der Varianzen mehrere Kruskal-Wallis-Tests gerechnet.

Tab. 16 Kurskall-Wallis-Tests: Muttertypen - Vereinbarkeitsskalen

	Negativer Einfluss des Studiums auf die Mutterschaft	Negativer Einfluss der Mutterschaft auf das Studium	Erholungsmöglichkeiten	Positiver Wert der Mutterschaft	Positiver Wert des Studiums
Chi-Quadrat	78,283	30,632	83,001	,837	,760
Df	2	2	2	2	2
Asymptotische Signifikanz	,000	,000	,000	,658	,684

a Kruskal-Wallis-Test

b Gruppenvariable: Muttertypen

Die Kruskal-Wallis-Tests zeigen in der vorliegenden Analyse hoch signifikante Unterschiede (* $p < .000$;) zwischen den Gruppen bei den Skalen „Negativer Einfluss des Studiums auf die Mutterschaft“, „Negativer Einfluss der Mutterschaft auf das Studium“ und „Erholungsmöglichkeiten“. Um zu erfahren, wie sich die Gruppen in den diversen Bereichen unterscheiden, werden drei Mann-Whitney-U-Tests gerechnet. Bei der Berechnung für die vorliegende Stichprobe zeigt sich, dass sich in den bereits in der Kruskal-Wallis-Analyse signifikant aufscheinenden

Skalen tatsächlich sämtliche Gruppen signifikant voneinander unterscheiden. Die Ergebnisse im Detail werden im Folgenden dargestellt:

Gruppenunterschiede: Belastete Optimistinnen – Optimistinnen

Tab. 17 Mann-Whitney-U-Test: Belastete Optimistinnen - Optimistinnen

	Negativer Einfluss des Studiums auf die Mutterschaft	Negativer Einfluss der Mutterschaft auf das Studium	Erholungsmöglichkeiten	Positiver Wert der Mutterschaft	Positiver Wert des Studiums
Mann-Whitney-U	340,500	443,000	89,000	655,000	602,500
Wilcoxon-W	836,500	939,000	1079,000	1151,000	1592,500
Z	-3,704	-2,608	-6,468	-,300	-,872
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,000	,009	,000	,764	,383

a Kruskal-Wallis-Test

b Gruppenvariable: Muttertypen

Der Mann-Whitney-U-Test zeigt sehr hohe Signifikanzen und somit große Unterschiede der beiden Gruppen „Belastete Optimistinnen“ und „Optimistinnen“ in den Bereichen „Negativer Einfluss des Studiums auf die Mutterschaft“ (* $p < .000$;*), „Negativer Einfluss der Mutterschaft auf das Studium“ (* $p < .009$;*) und *-,„Erholungsmöglichkeiten“ (* $p < .000$;*). Wobei die „Belasteten Optimistinnen“ sowohl den „negativen Einfluss des Studiums auf die Mutterschaft“ als auch den „negativen Einfluss der Mutterschaft auf das Studium“ als schwerwiegender empfinden und über weniger Erholungsmöglichkeiten verfügen.

Gruppenunterschiede: Belastete Optimistinnen – Belastete

Tab. 18 Mann-Whitney-U-Test: Belastete Optimistinnen - Belastete

	Negativer Einfluss des Studiums auf die Mutterschaft	Negativer Einfluss der Mutterschaft auf das Studium	Erholungsmöglichkeiten	Positiver Wert der Mutterschaft	Positiver Wert des Studiums
Mann-Whitney-U	59,000	393,000	265,000	632,500	667,000
Wilcoxon-W	1049,000	1383,000	761,000	1622,500	1657,000
Z	-6,724	-3,158	-4,669	-,549	-,164
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,000	,002	,000	,583	,870

a Kruskal-Wallis-Test

b Gruppenvariable: Muttertypen

Ähnlich wie beim obigen Gruppenvergleich zeigen sich auch im Mann-Whitney U-Test für „Belastete Optimistinnen“ und „Belastete“ hoch signifikante Unterschiede in den Bereichen „Negativer Einfluss des Studiums auf die Mutterschaft“ (* $p < .000$;*), „Negativer Einfluss der Mutterschaft auf das Studium“ (* $p < .002$;*) und „Erholung“ (* $p < .000$;*). Hier sind es die „Belasteten“, welche im Unterschied zu den „Belasteten Optimistinnen“, den „negativen Einfluss des Studiums auf die Mutterschaft“ und „den negativen Einfluss der Mutterschaft auf das Studium“ als belastender empfinden und über die geringeren Erholungsmöglichkeiten verfügen.

Gruppenunterschiede: Optimistinnen - Belastete

Tab. 19 Mann-Whitney-U-Test: Optimistinnen - Belastete

	Negativer Einfluss des Studiums auf die Mutterschaft	Negativer Einfluss der Mutterschaft auf das Studium	Erholungsmöglichkeiten	Positiver Wert der Mutterschaft	Positiver Wert des Studiums
Mann-Whitney-U	49,500	348,000	28,000	864,500	897,000
Wilcoxon-W	1039,500	1338,000	1018,000	1854,500	1887,000
Z	-7,681	-5,223	-7,945	-,890	-,603
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,000	,000	,000	,373	,547

a Kruskal-Wallis-Test

b Gruppenvariable: Muttertypen

Wie schon bei den beiden Gruppenvergleichen zuvor zeigt sich auch bei der Berechnung des Mann-Whitney-U-Tests für die Gruppen der „Optimistinnen“ und „Belasteten“ hohe Signifikanzen in den Bereichen „Negativer Einfluss des Studiums auf die Mutterschaft“ (* $p < .000$;*), „Negativer Einfluss der Mutterschaft auf das Studium“ (* $p < .000$;*) und „Erholung“ (* $p < .000$;*). Dabei erleben die „Belasteten“ sowohl den „negativen Einfluss des Studiums auf die Mutterschaft“ als auch den „negativen Einfluss der Mutterschaft auf das Studium“ wesentlich stärker und verfügen darüber hinaus über die geringeren Erholungsmöglichkeiten.

7.2.1 Die Belasteten Optimistinnen

Diese studentische Subgruppe umfasst 31 Personen und somit 26,1% der 119 Befragten. Im Leben der „Belasteten Optimistinnen“ nehmen Mutterschaft und

Studium einen gleichrangigen, hohen und positiven Stellenwert ein. Sie beurteilen die negativen Auswirkungen des Studiums auf die Mutterschaft als eher gering und die negativen Auswirkungen der Mutterschaft auf das Studium als durchschnittlich. Obwohl sie der Kind-Studium-Kombination prinzipiell sehr positiv gegenüberstehen, fehlt es ihnen doch an Erholungsmöglichkeiten, und sie geben an, kaum Möglichkeiten zum Entspannen und Krafttanken zu haben.

7.2.2 Die Optimistinnen

Diese studentische Subgruppe umfasst 44 Personen und somit 37% der 119 Befragten. Die „Optimistinnen“ beurteilen von allen Befragten die Kombination der Mutterschaft mit einem Studium am positivsten. Sie verfügen über ausreichende Erholungsmöglichkeiten und schätzen die negativen Wechselwirkungen von Mutterschaft und Studium am geringsten ein. Das Studium sowie die Mutterschaft haben einen hohen positiven Stellenwert in ihrem Leben.

7.2.3 Die Belasteten

Diese studentische Subgruppe umfasst 44 Personen und somit 37% der 119 Befragten. Die Gruppe der „Belasteten“ zeigt in sämtlichen Bereichen die ungünstigsten Ausprägungen. Die Betroffenen verfügen über die geringsten Erholungsmöglichkeiten und empfinden sowohl die Auswirkungen des Studiums auf die Mutterschaft als auch die Folgen der Mutterschaft für das Studium am negativsten. Vor allem die Mutterschaft sehen sie durch ihr Studium als sehr belastet an. Dennoch nehmen sowohl Studium als auch Mutterschaft einen zentralen und hohen Stellenwert in ihrem Leben ein.

7.3 Persönlichkeitsunterschiede der Muttertypen

In diesem Kapitel soll die im Kapitel 3.4 dargestellte Hypothese H2 überprüft werden, die folgendermaßen lautet:

H2. Die Muttertypen unterscheiden sich signifikant in ihren mit einer Kurzfassung des NEO-FFI gemessenen Persönlichkeitsvariablen.

Wie in Kapitel 6.3 beschrieben wurde zur Erfassung der Persönlichkeitsvariablen eine Kurzform des NEO-FFI vorgegeben. Die daraus resultierenden Skalenwerte Neurotizismus, Offenheit für Erfahrungen, Gewissenhaftigkeit, Extraversion und Verträglichkeit werden nun in Bezug zu den Muttertypen (Optimistinnen, Belastete Optimistinnen und Belastete) gesetzt. Nachdem ein vorangegangener Levene-Test auf Homogenität der Varianzen in keinem der vier Subbereiche signifikant ausfiel, wurde zu diesem Zwecke mehrere einfaktorielle ANOVA's gerechnet. Dieses Verfahren dient der Überprüfung der Signifikanz des Unterschiedes von Mittelwertsdifferenzen. Sie zeigt dabei auf ob mindestens ein Unterschied zwischen den Vergleichsgruppen signifikant ausfällt. Voraussetzung für die Möglichkeit der Berechnung derselben sind Normalverteilung, Homogenität der Varianzen (geprüft mittels Levene-Test) und Intervallskalenniveau der abhängigen Variable. (Jannsen & Laatz 2005)

Die folgende Tabelle stellt die Ergebnisse mehrerer einfaktorieller ANOVA's dar. Als Gruppenvariable wurden die Muttertypen, als Variablen die 5 Skalen des NEO-FFI verwendet.

Tab. 20 einfaktorielle ANOVA's: Muttertypen - Persönlichkeit

		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Neurotizismus	Zwischen den Gruppen	8,211	2	4,106	7,244	,001
	Innerhalb der Gruppen	65,746	116	,567		
	Gesamt	73,957	118			
Extraversion	Zwischen den Gruppen	2,877	2	1,438	5,341	,006
	Innerhalb der Gruppen	31,244	116	,269		
	Gesamt	34,121	118			
Offenheit	Zwischen den Gruppen	1,375	2	,688	1,756	,177
	Innerhalb der Gruppen	45,414	116	,392		
	Gesamt	46,789	118			
Verträglichkeit	Zwischen den Gruppen	3,346	2	1,673	4,365	,015
	Innerhalb der Gruppen	44,460	116	,383		
	Gesamt	47,806	118			
Gewissenhaftigkeit	Zwischen den Gruppen	7,297	2	3,649	9,689	,000
	Innerhalb der Gruppen	43,685	116	,377		
	Gesamt	50,982	118			

Es zeigt sich, dass sich die Muttertypen-Gruppen in den Bereichen Neurotizismus, Extraversion, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit signifikant voneinander unterscheiden. Um genaueren Aufschluss darüber zu bekommen, welche Untergruppen sich nun wie unterscheiden, wurde ein Scheffé-Test gerechnet. Für die vorliegenden Daten wurde folgendes Ergebnis ermittelt:

Tab. 21 Scheffé-Prozedur: Muttertypen-Persönlichkeit

Abhängige Variable	(I) Muttertypen	(J) Muttertypen	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
Neurotizismus	Belasteten Optimistinnen	Optimistinnen Belastete	,1872 -,4128	,17653 ,17653	,571 ,069
	Optimistinnen	Belasteten Optimistinnen Belastete	-,1872 -,6000	,17653 ,16051	,571 ,001
	Belastete	Belasteten Optimistinnen Optimistinnen	,4128 ,6000	,17653 ,16051	,069 ,001
Extraversion	Belasteten Optimistinnen	Optimistinnen Belastete	,0869 ,3653	,12170 ,12170	,775 ,013
	Optimistinnen	Belasteten Optimistinnen Belastete	-,0869 ,2784	,12170 ,11065	,775 ,046
	Belastete	Belasteten Optimistinnen Optimistinnen	-,3653 -,2784	,12170 ,11065	,013 ,046
Offenheit	Belasteten Optimistinnen	Optimistinnen Belastete	,1240 -,1260	,14672 ,14672	,700 ,693
	Optimistinnen	Belasteten Optimistinnen Belastete	-,1240 -,2500	,14672 ,13340	,700 ,177
	Belastete	Belasteten Optimistinnen Optimistinnen	,1260 ,2500	,14672 ,13340	,693 ,177
Verträglichkeit	Belasteten Optimistinnen	Optimistinnen Belastete	,2975 ,4248	,14517 ,14517	,127 ,016
	Optimistinnen	Belasteten Optimistinnen Belastete	-,2975 ,1273	,14517 ,13199	,127 ,629
	Belastete	Belasteten Optimistinnen Optimistinnen	-,4248 -,1273	,14517 ,13199	,016 ,629
Gewissen	Belasteten Optimistinnen	Optimistinnen Belastete	,5804 ,1349	,14390 ,14390	,000 ,645
	Optimistinnen	Belasteten Optimistinnen Belastete	-,5804 -,4455	,14390 ,13084	,000 ,004
	Belastete	Belasteten Optimistinnen Optimistinnen	-,1349 ,4455	,14390 ,13084	,645 ,004

* Die mittlere Differenz ist auf der Stufe .05 signifikant.

Im Bereich Neurotizismus zeigen sich mit einem Wert von $*p < .001$; * signifikante Unterschiede zwischen der Gruppe der Optimistinnen und jener der Belasteten, wobei erstere Gruppe einen deutlich niedrigeren Skalenmittelwert ($x=2,48$) erreicht als die Gruppe der Belasteten ($x=3,08$). Im Bereich Extraversion zeigen sich signifikante Unterschiede mit Werten von $*p < .013$; * zwischen Belasteten und Belasteten Optimistinnen und mit einer Signifikanz von $*p < .046$; * zwischen den Belasteten und den Optimistinnen. Dabei weist die Gruppe der Belasteten ($x=3,76$) einen deutlich niedrigeren Skalenmittelwert als die beiden Vergleichsgruppen (Optimistinnen $x=4,03$ und Belastete Optimistinnen $x=4,12$) auf. In der Skala Offenheit für Erfahrungen können keinerlei signifikante Gruppenunterschiede festgestellt werden. Im Bereich Verträglichkeit unterscheiden sich die Gruppen der Belasteten Optimistinnen und jene der Belasteten mit einer Signifikanz von $*p < .016$; *, wobei die Belasteten Optimistinnen

im Vergleich zu den anderen Vergleichspopulationen (Optimistinnen $x=3,79$ und Belastete $x=3,66$) mit 4,08 den höchsten Skalenmittelwert aufweisen. Im Bereich Gewissenhaftigkeit unterscheiden sich mit einem Wert von $*p<.000$;* sowohl die Optimistinnen von den Belasteten Optimistinnen als auch mit einem Wert von $*p<.004$;* die Optimistinnen von den Belasteten signifikant. In diesem Subbereich zeigt somit die Gruppe der Optimistinnen mit dem niedrigsten Skalenmittelwert von $x=3,45$ signifikante Unterschiede zur Gruppe der Belasteten Optimistinnen mit einem deutlich höheren Wert von $x=4,03$ und der Gruppe der Belasteten mit einem ebenfalls hohen Mittelwert von $x=3,89$.

7.3.1 Zusammenfassung Persönlichkeitsunterschiede der Muttertypen

Zusammenfassend bleibt festzustellen, dass sich die gefundenen Muttertypen auch signifikant in ihren Persönlichkeitsmerkmalen unterscheiden. Optimistinnen zeichnen sich durch sehr geringe Neurotizismus- Werte sowie durch die niedrigste Notation im Bereich Gewissenhaftigkeit aus. Gemeinsam mit der sich im Mittelfeld befindlichen Extraversion und Verträglichkeit unterstreicht dies nochmals den optimistisch-sorglosen Charakter dieser Subgruppe. Im Gegensatz dazu kennzeichnen die Belasteten sehr hohe Neurotizismus-Werte bei einer geringen Notation im Bereich Verträglichkeit. Die niedrigsten Werte im Bereich Extraversion sowie ein mittleres Maß an Gewissenhaftigkeit vermitteln nochmals deutlich die Anspannung, unter der diese Studentinnen stehen und welche bereits bei der Clusteranalyse der Gruppen sichtbar wurde. Die Gruppe der belasteten Optimistinnen notiert im Bereich Neurotizismus im Mittelfeld. Gleichzeitig zeigt diese Subgruppe aber auch die höchsten Werte im Bereich Gewissenhaftigkeit, Verträglichkeit und Extraversion. Zu der bestehenden Typenbeschreibung tritt nun der Impuls einer geselligen, friedfertigen und überaus gewissenhaften Personengruppe hinzu. Erstere beiden Eigenschaften unterstreichen den dieser Subgruppe eigenen Optimismus, wohingegen ein zu hohes Maß an Gewissenhaftigkeit eventuell ein Hinweis auf eine zum Teil selbst mit verursachte Stresssituation durch ein Übermaß an Perfektionismus sein kann. Insgesamt

passen die gefundenen signifikanten Zusammenhänge gut in das bereits erarbeitete Bild der Muttertypen.

7.4 Unterschiede im Erziehungsverhalten der Muttertypen

In diesem Kapitel soll die im Kapitel 3.4 dargestellte Hypothese H3 überprüft werden, die folgendermaßen lautet:

H3. Die Muttertypen unterscheiden sich signifikant hinsichtlich ihres mittels des HAMEL erhobenen Erziehungsverhaltens.

Wie in Kapitel 6.1 beschrieben, wurde zur Erfassung des Erziehungsverhaltens die HAMEL vorgegeben. Die daraus resultierenden Skalenwerte Strenge, Zuwendung und Unterstützung werden nun in Bezug zu den Muttertypen (Optimistinnen, Belastete Optimistinnen und Belastete) gesetzt. Nachdem ein vorangegangener Levene-Test auf Homogenität der Varianzen keinerlei Signifikanzen zeigt, kann von homogenen Varianzen ausgegangen werden, und es wurden zu diesem Zwecke mehrere einfaktorielle ANOVA's mit anschließendem Post-Hoc-Test nach Scheffé gerechnet.

Tab. 22 ANOVA's: Muttertypen - HAMEL

		Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Strenge	Zwischen den Gruppen	10,391	2	5,195	7,026	,001
	Innerhalb der Gruppen	85,772	116	,739		
	Gesamt	96,162	118			
Zuwendung	Zwischen den Gruppen	,869	2	,435	,329	,720
	Innerhalb der Gruppen	153,248	116	1,321		
	Gesamt	154,117	118			
Unterstützung	Zwischen den Gruppen	,982	2	,491	1,553	,216
	Innerhalb der Gruppen	36,692	116	,316		
	Gesamt	37,674	118			

Entgegen der in der Hypothese formulierten Vermutung zeigen sich nur in einem der drei Erziehungsbereiche, nämlich im Bereich „Strenge“ mit $*p < .001$ *, signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen. Der im Anschluss an die ANOVA durchgeführte Post Hoc-Test nach Scheffé zeigte, dass sich im Bereich „Strenge“ die Gruppe der Belasteten Studentinnen mit einem Wert von $*p < .002$ *, sowohl signifikant von der Gruppe der Optimistinnen als auch mit einem Wert von $*p < .031$ *, von der Gruppe der Belasteten Optimistinnen unterscheidet. Die Gruppe der Belasteten Studentinnen reagiert mit einem Skalenmittelwert von $x = 3,02$ in einer Vielzahl von Erziehungssituationen deutlich strenger als die Gruppe der Optimistinnen ($x = 2,37$) und die Gruppe der Belasteten Optimistinnen ($x = 2,48$). Dies erscheint in Zusammenhang mit den in Kapitel 7.1 erhobenen Daten, dass diese Gruppe über die geringsten Erholungsmöglichkeiten und die höchsten Belastungswerte verfügt, überaus einleuchtend. Es macht den Eindruck, als lebe diese Muttergruppe in einem permanenten Spannungsfeld, verfüge dadurch über weniger Ressourcen um Konflikte mit Kindern gleichberechtigten Ausdiskutieren.

7.5 Muttertypen und Einstellung zur Elternschaft

In diesem Kapitel soll die im Kapitel 3.4 dargestellte Hypothese H4 überprüft werden, die folgendermaßen lautet:

H4. Die Muttertypen unterscheiden sich signifikant hinsichtlich ihrer Einstellung zur Elternschaft.

Wie in Kapitel 6.2 beschrieben wurde zur Erfassung der Einstellung zur Elternschaft eine Kurzform eines Fragebogens des FIL - Projektes der Universität Wien, sowie einiger zusätzlicher Items vorgegeben. Die daraus resultierenden Skalenwerte „Traditionelle Elternrolle“, „Belastung durch das Kind“, „Reproduktiver Wert der Familie“, „Wert des Kindes“ und „Mutterrolle vs. Berufsrolle“ werden dazu in Bezug zu den Muttertypen (Optimistinnen, Belastete Optimistinnen und Belasteten) gesetzt. Nachdem ein vorangegangener Levene-

Test auf Homogenität der Varianzen keinerlei Signifikanzen zeigt, wurden zu diesem Zweck mehrere einfaktorielle ANOVA's gerechnet.

Tab. 23 ANOVA's: Muttertyp – Einstellung zur Elternschaft

		Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Belastung durch das Kind	Zwischen den Gruppen	351,001	2	175,501	24,053	,000
	Innerhalb der Gruppen	846,394	116	7,296		
	Gesamt	1197,395	118			
Wert des Kindes	Zwischen den Gruppen	63,879	2	31,939	4,568	,012
	Innerhalb der Gruppen	811,045	116	6,992		
	Gesamt	874,924	118			
Traditionelle Elternrolle	Zwischen den Gruppen	46,984	2	23,492	2,088	,129
	Innerhalb der Gruppen	1304,865	116	11,249		
	Gesamt	1351,849	118			
Reproduktiver Wert des Kindes	Zwischen den Gruppen	11,248	2	5,624	,511	,601
	Innerhalb der Gruppen	1276,718	116	11,006		
	Gesamt	1287,966	118			
Mutterrolle vs. Berufsrolle	Zwischen den Gruppen	24,304	2	12,152	1,841	,163
	Innerhalb der Gruppen	765,628	116	6,600		
	Gesamt	789,933	118			

Es zeigt sich, dass sich die Muttertypen in zwei der fünf Teilbereiche der Einstellung zur Elternschaft signifikant unterscheiden. Um nun genau jene Untergruppen herauszufiltern, welche die signifikanten Unterschiede tragen, wurde eine Post-Hoc Prozedur nach Scheffé angewandt, die in den signifikanten Bereichen „Belastung durch das Kind“ (*p<.000,*) und „Wert des Kindes“ (*p<.012*) folgende Ergebnisse brachte:

Tab. 24 Scheffé-Prozedur: Muttertypen – Einstellung zur Elternschaft

Abhängige Variable	(I) Studenten-muttertypen	(J) Studenten-muttertypen	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
Belastung durch das Kind	Belasteten Optimistinnen	Optimistinnen Belastete	1,276 -2,655	0,633 0,633	,136 ,000
	Optimistinnen	Belasteten Optimistinnen Belastete	-1,276 -3,932	0,633 0,576	,136 ,000
	Belastete	Belasteten Optimistinnen Optimistinnen	2,655 3,932	0,633 0,576	,000 ,000
Wert des Kindes	Belasteten Optimistinnen	Optimistinnen Belastete	0,795 1,841	0,620 0,620	,442 ,014
	Optimistinnen	Belasteten Optimistinnen Belastete	-0,795 1,045	0,620 0,564	,442 ,184
	Belastete	Belasteten Optimistinnen Optimistinnen	-1,841 -1,045	0,620 0,564	,014 ,184

* Die mittlere Differenz ist auf der Stufe .05 signifikant.

Es zeigt sich, dass sich im Bereich „Belastung durch das Kind“ die Muttergruppe der „Belasteten“ mit jeweils einer Signifikanz von $*p<.000;*$ von der Gruppe der „Belasteten Optimistinnen“ und der „Optimistinnen“ unterscheidet. Der Skalenmittelwert in diesem Bereich bei der erstgenannten Gruppe liegt dabei mit $x=15,59$ deutlich höher als bei den „Optimistinnen“ ($x=11,66$) und „Belasteten Optimistinnen“ ($x=12,94$). Einen ebenfalls signifikanten Unterschied gibt es im Subbereich „Wert des Kindes“, in welchem sich die Gruppe der „Belasteten“ von jener der „Belasteten Optimistinnen“ mit einer Signifikanz von $*p<.014;*$ unterscheidet, wobei hier letztere Gruppe den Skalenspitzenwert von $x=17$ und die Gruppe der „Belasteten“ mit $x=15,16$ den niedrigsten Wert erzielte. Die Gruppe der „Optimistinnen“ notierte mit $x=16,20$ im Mittelfeld.

7.5.1 Zusammenfassung Muttertypen – Einstellung zur Elternschaft

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass auch diese Ergebnisse mit der Ursprungsbeschreibung der 3 Studentenmuttertypen in Einklang stehen. Die Gruppe der „Belasteten“ empfindet auch die Kinderbetreuung als wesentlich belastender als die beiden Vergleichsgruppen. Interessant erscheint, dass im Leben der „Belasteten Optimistinnen“ das Kind einen wesentlich höheren Stellenwert hat als in den beiden Vergleichsgruppen. Der Unterschied zur Gruppe der Belasteten scheint sogar signifikant auf. Aus diesem hohen Stellenwert mag eventuell auch der Wunsch, die Kindererziehung „besonders gut“ zu machen, resultieren. Dies steht in Einklang mit den hohen Gewissenhaftigkeitswerten des NEO-FFI und deutet auf eine generell höhere Neigung zu Perfektionismus und Genauigkeit sowohl in den Bereichen des Studiums als auch in den Bereichen der Mutterschaft hin, was in Summe den Unterschied zwischen der Gruppe der „Belasteten Optimistinnen“ und jener der „Optimistinnen“ ausmacht.

8 Muttertypen und soziodemografische Daten

In diesem Kapitel werden die soziodemografischen Daten mit den unterschiedlichen Muttertypen in Verbindung gesetzt. Es wurde der Frage nachgegangen, ob und in welchen Bereichen sich die Muttertypen signifikant unterscheiden. Aus der Vielzahl der getätigten Analysen werden hier nun jene zwei Bereiche vorgestellt, in welchen signifikante Unterschiede gefunden wurden, nämlich der Familienstand und das beschriebene Verhalten des ersten Kindes. Keine signifikanten Unterschiede wurden in den Bereichen Alter, Geplantheit der Kinder, Berufstätigkeit und gewähltes Berufsfeld gefunden.

8.1 Muttertypen und Familienstand

Es wurde untersucht, ob es in den diversen Muttergruppen vermehrt vorkommende Familienkonstellationen gibt. Nachdem eine erste Analyse, in die alle erhobenen Familienkonstellationen einfließen, kein Ergebnis gebracht hatte, wurden alle Familientypen mit Partner (Lebensgemeinschaften mit Vater oder Partner, Ehen mit Vater oder Partner und Patchworkkonstellationen) zusammengefasst und berechnet, ob sich diese von den Alleinerziehenden, also Frauen ohne Partner, unterscheiden. Die Frage wurde in Hypothese 5 (wie in Kapitel 3.4 ersichtlich) zusammengefasst.

H.5. Der Familienstand hat Einfluss auf die Zuordnung zu den Muttertypen.

Aufgrund des vorliegenden Nominalskalenniveaus im Bereich Familienstand wurde ein nicht-parametrischer Chi-Quadrat Test gerechnet.

Tab. 25 Chi-Quadrat-Test: Muttertypen - Familienstand

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	6,898(a)	2	,032
Likelihood-Quotient	7,047	2	,030
Zusammenhang linear-mit-linear	6,622	1	,010
Anzahl der gültigen Fälle	119		

a 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 6,77.

Die drei Muttergruppen unterscheiden sich in ihrem Familienstand (ledig / mit Partner) mit $*p < .032$; * signifikant voneinander. Die Differenz der realen- von den Erwartungswerten soll verdeutlichen, wie sich die Gruppen voneinander unterscheiden.

Tab. 26 Kreuztabelle: Muttertypen - Familienstand

			Muttertypen			
			belasteten Optimistinnen	Optimistinnen	Belasteten	
Alleinerzieher/ Familien mit Partner	ledig	Anzahl	3	8	15	26
		Erwartete Anzahl	6,8	9,6	9,6	26,0
		Residuen	-3,8	-1,6	5,4	
		Standardisierte Residuen	-1,4	-,5	1,7	
		Korrigierte Residuen	-1,9	-,7	2,5	
	Partner	Anzahl	28	36	29	93
		Erwartete Anzahl	24,2	34,4	34,4	93,0
		Residuen	3,8	1,6	-5,4	
		Standardisierte Residuen	,8	,3	-,9	
		Korrigierte Residuen	1,9	,7	-2,5	
Gesamt		Anzahl	31	44	44	119
		Erwartete Anzahl	31,0	44,0	44,0	119,0

Die größten Differenzen zwischen erwartetem und tatsächlichem Wert zeigen sich bei den ledigen Müttern im Bereich der Gruppe der „Belasteten“, in welcher sich deutlich mehr allein erziehende Frauen und weniger Familienkonstellationen befinden als dies bei einer zufälligen Verteilung der Fall wäre (5- 6 Alleinerziehende mehr). Interessant ist auch die Verteilung in der Gruppe der

„Belasteten Optimistinnen“ in welcher sich bei einem erwarteten Wert von 6,8 nur 3 ledige Frauen und somit deutlich weniger Alleinerziehende und mehr Familienähnliche Strukturen als angenommen befinden. Mit einer geringen Differenz von -1,6 entspricht die Verteilung in der Gruppe der Optimistinnen den Erwartungen.

Die folgende Abbildung soll das Ergebnis verdeutlichen:

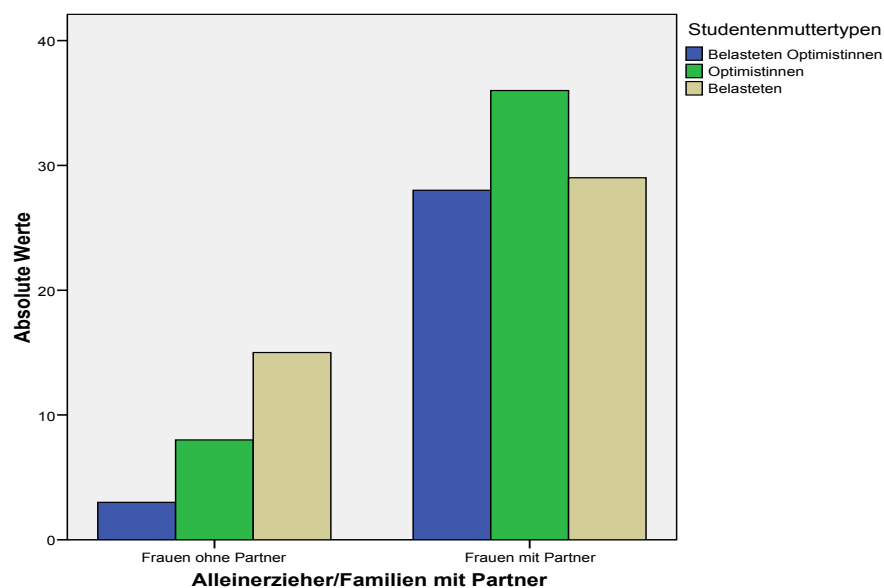


Abb. 1 Diagramm: Muttertypen – Familienstand

Das Diagramm zeigt einen deutlichen Überhang an Alleinerziehenden in der Gruppe der „Belasteten“ (hellgrauer Balken). Interessant ist allerdings, dass auch die Gruppe der „Optimistinnen“ im Vergleich zu den „Belasteten Optimistinnen“ mehr Alleinerziehende enthält. In letztgenannter Gruppe befinden sich im Vergleich zu den „Belasteten“ mehr Voll- und Patchworkfamilien. Dieses Ergebnis fügt sich logisch in die bisherigen Untersuchungsergebnisse ein und identifiziert, durch das überaus hohe Vorkommen lediger Frauen in der Gruppe der „Belasteten“, das „Allein-erziehend-sein“ als einen Belastungsfaktor im Leben der studierenden Mütter.

8.2 Muttertypen und Verhalten der Kinder

In diesem Unterkapitel wird der Frage nachgegangen, ob das beschriebene Verhalten der Kinder in Zusammenhang mit der Zuordnung zu den verschiedenen Muttertypen steht. Die dazugehörige Hypothese wird in Kapitel 3.4 beschrieben und lautet:

H.6. Die Muttertypen unterscheiden sich in der Beschreibung ihrer Kinder.

Aufgrund einer signifikanten Levene-Statistik und demzufolge inhomogenen Varianzen werden mehrere Kruskal-Wallis-Tests berechnet. Das Ergebnis wird durch eine Mann-Whitney-U-Testreihe noch genauer analysiert.

Tab. 27 Kruskal-Wallis-Tests: Muttertypen – Verhalten der Kinder

	Verhalten Kind 1	Verhalten Kind 2	Verhalten Kind 3	Verhalten Kind 4
Chi-Quadrat	17,263	3,097	2,350	1,000
Df	2	2	2	1
Asymptotische Signifikanz	,000	,213	,309	,317

a Kruskal-Wallis-Test

b Gruppenvariable: Muttertypen

Es zeigt sich mit $*p < .000$;* sehr deutlich, dass sich die Muttertypen in der Beschreibung ihres ersten Kindes signifikant unterscheiden. Anschließend durchgeführte U-Tests zeigen, dass sich die Gruppe der „Optimistinnen“ positiv von der Gruppe der „Belasteten“ ($*p < .000$;*) und der Gruppe der „Belasteten Optimistinnen“ ($*p < .015$;*) unterscheidet. Die Gruppe der „Optimistinnen“ beschreibt ihr erstes Kind somit als signifikant problemloser als die beiden Vergleichsgruppen. Diese hohe Anzahl an „easy babies“ bei der Gruppe der „Optimistinnen“ mag mit ein Grund für die gute Vereinbarkeit von Studium und Mutterschaft sein. Es ist anzunehmen, dass diese „problemlosen“ Kinder den abwechslungsreichen Alltag der Studierenden ohne Unmutsäußerungen mitmachen, und somit den Müttern wenig Anlaß zu schlechtem Gewissen und auch Selbstbestätigung in ihrer Mutterrolle geben.

9 Universitäres Umfeld

Auf die mit Item 52 gestellte Frage, ob die Kombination „Studium plus Kind“ den zuvor gehegten Erwartungen entsprach, sich schwieriger oder sogar leichter ausnahm, zeigte sich, dass 45,4% der Befragten bereits im Vorhinein die Situation gut einschätzen konnten und von den sich ihnen bietenden Problemen und Möglichkeiten weder überrascht noch schockiert waren. Die mit 39,5% zweitgrößte Antwortgruppe bildeten jene Studentinnen, welche sich das Studium mit Kind leichter vorgestellt hatten, als es sich in Wirklichkeit darstellte. Bei 15,1% der Befragten entpuppte sich die Realität als einfacher als zuvor antizipiert. Dieser erste Überblick wirft natürlich die Frage auf, ob sich die Muttertypen bezüglich der Erwartungen an ein Studium mit Kind unterscheiden. Dies wurde bereits in Kapitel 3.4 als Hypothese formuliert.

H.7. Die Muttertypen unterscheiden sich bezüglich ihrer zuvor gehegten Erwartungen an ein Studium mit Kind

Aufgrund einer signifikanten Levene-Statistik (* $p < .038$;*) wird – um herauszufinden ob überhaupt eine diesbezügliche Unterscheidung der Gruppen möglich ist – ein parameterfreies Verfahren, der Kruskal-Wallis-Test, gerechnet.

Tab. 28 Kruskal-Wallis-Test: Muttertypen – Einschätzung Studium

	Wie beurteilen Sie Ihre jetzige Situation als studierende Mutter?
Chi-Quadrat	13,287
Df	2
Asymptotische Signifikanz	,001

a Kruskal-Wallis-Test

b Gruppenvariable: Muttertypen

In der Tabelle ist deutlich ersichtlich, dass sich die Muttertypen in ihren Vorstellungen über die Schwierigkeit eines Studiums mit Kind mit * $p < .001$;* hoch signifikant unterscheiden. Um nun herauszufinden, welche Gruppen sich wie unterscheiden, werden drei Mann-Whitney-U-Tests durchgeführt. Diese zeigen

mit $*p<.328$; * keinerlei Unterschied zwischen der Gruppe der „Belasteten“ und jener der „Belasteten Optimistinnen“, wohl aber Unterschiede zwischen der Gruppe der „Optimistinnen“ und jener der „Belasteten Optimistinnen“ ($*p<.044$; *) sowie jener der „Belasteten“ ($*p<.000$; *). Betrachtet man nun die Skalenmittelwerte der einzelnen Gruppen, so erkennt man, dass die „optimistische Gruppe“ von der Vereinbarkeit von Studium und Mutterschaft am positivsten überrascht waren. Sie beurteilen ihre Lage mit „leichter als erwartet“ bzw. „erwartungsgemäß“. Anders die beiden Vergleichsgruppen, die eher zu der Antwort „schwieriger als erwartet“ tendieren.

Weiters stellt sich nun die Frage, worin die tatsächlichen Probleme der studierenden Mütter liegen. Im Vorfeld der Untersuchungen und beim Studium der Literatur erwies sich das universitäre Umfeld als nicht unerheblicher Faktor, weshalb es nun genauer evaluiert werden soll. Dabei gilt es zu klären, ob die betroffenen Mütter das Gefühl haben, mit ihrem Kind an der Universität zu „stören“, und wie viel Verständnis und Entgegenkommen sie vom Universitätspersonal und ihren MitstudentInnen zu erwarten haben.

9.1 Kinderfreundlichkeit der Universitäten

Studierende Mütter werden an den Universitäten kaum sichtbar, es sei denn, sie nehmen ihren Nachwuchs zu diversen studentischen Aktivitäten mit. Dazu befragt, wie sich mit Kind absolvierte Universitätsbesuche ausnehmen, wurden tendenziell einheitlich negative Angaben gemacht. Mit 42% versuchte knapp die Hälfte der studierenden Mütter mindestens einmal Vorlesungen gemeinsam mit ihrem Kind zu besuchen. 59,7% gaben dabei an, das Gefühl zu haben, damit den Vorlesungsverlauf zu stören. Im Gegensatz dazu gaben nur 29,4% der Probandinnen an, überhaupt den Versuch gewagt zu haben, ihr Kind zu Seminaren mitzunehmen, also Lehrveranstaltungen mit kleinerem Personenschlüssel, in denen ein Untertauchen in der „anonymen Masse“ weniger leicht möglich ist. 57,1% hatten das Gefühl dort zu stören. Am besten mit dem Kind vereinbar erwiesen sich administrative Tätigkeiten. 88,2% der studierenden

Mütter erledigten diese gemeinsam mit ihrem Kind und mit 81,5% nahezu gleich viele gaben an, dabei nicht das Gefühl zu haben, unerwünscht zu sein oder den Ablauf sowie KollegInnen zu behindern. Dieser erste Überblick wirft nun wieder die Frage auf, ob sich die Muttertypen in der Einschätzung ihrer Institute unterscheiden beziehungsweise ob sich die Institute und Universitäten generell in ihrer von den befragten Studierenden angegebenen „Kinderfreundlichkeit“ unterscheiden. Diesen Fragen wird in den folgenden zwei Kapiteln nachgegangen.

9.1.1 Muttertypen und universitäres Umfeld

Wie oben beschrieben, empfand es ein Großteil der Studentinnen als nicht ideal, ihre Kinder zu Lehrveranstaltungen mitzunehmen. In diesem Unterkapitel soll nun geklärt werden, ob es in den studentischen Untergruppen unterschiedliche Wahrnehmungen der Kinderwünschtheit an den Universitäten gibt. Hierzu soll die in Kapitel 3.4 angeführte Hypothese H.8 überprüft werden.

H.8. Die Muttertypen unterscheiden sich in der Wahrnehmung ihres universitären Umfeldes

Aufgrund des dichotomen und somit nicht intervallskalierten Antwortformat werden zur Beantwortung dieser Fragestellung mehrere Chi-Quadrat Tests berechnet. Von den sechs getesteten Items (Item Nr.20 bis Nr.27) zeigten sich nur in zwei Bereichen signifikante Unterschiede, nämlich bei den Items „Ich habe mein Kind zu Seminaren mitgenommen.“ (* $p < .024$;) und „Ich hatte das Gefühl, mit meinem Kind in Seminaren zu stören.“ (* $p < .022$;). Wie sich die einzelnen Gruppen nun genau voneinander unterscheiden soll ein Blick auf die Kreuztabelle klären.

Tab. 29 Kreuztabelle: Muttertypen - Universitätsbesuch

			Muttertypen			Gesamt
			Belasteten Optimistinnen	Optimistinnen	Belasteten	
Ich habe mein Kind zu Seminaren mitgenomm en	nein	Anzahl	16	35	33	84
		Erwartete Anzahl	21,9	31,1	31,1	84,0
		Residuen	-5,9	3,9	1,9	
		Standardisierte Residuen	-1,3	,7	,3	
		Korrigierte Residuen	-2,7	1,6	,8	
	ja	Anzahl	15	9	11	35
		Erwartete Anzahl	9,1	12,9	12,9	35,0
		Residuen	5,9	-3,9	-1,9	
		Standardisierte Residuen	1,9	-1,1	-,5	
		Korrigierte Residuen	2,7	-1,6	-,8	
Gesamt	Anzahl		31	44	44	119
	Erwartete Anzahl		31,0	44,0	44,0	119,0

Ein Vergleich des erwarteten mit dem tatsächlich erreichten Wert der Gruppe der „Belasteten Optimistinnen“ zeigt deutlich, dass diese häufiger ihre Kinder zu Seminaren mitnimmt als dies einer zufälligen Verteilung entsprechen würde. Die „Optimistinnen“ liegen mit einem tatsächlichen Wert von 9 deutlich unter ihrem Erwartungswert von 12,9 und nehmen daher wesentlich seltener mit ihren Kindern an Seminaren teil. Bei der Gruppe der Belasteten entspricht die Verteilung der tatsächlichen Fälle den Erwartungswerten.

Tab. 30 Kreuztabellen: Muttertypen – Stören bei Seminaren

			Muttertypen			Gesamt
			Belasteten Optimistinnen	Optimistinnen	Belasteten	
Ich hatte das Gefühl, mit meinem Kind in Seminaren zu stören	nein	Anzahl	11	26	14	51
		Erwartete Anzahl	13,3	18,9	18,9	51,0
		Residuen	-2,3	7,1	-4,9	
		Standardisierte Residuen	-,6	1,6	-1,1	
		Korrigierte Residuen	-1,0	2,7	-1,9	
	ja	Anzahl	20	18	30	68
		Erwartete Anzahl	17,7	25,1	25,1	68,0
		Residuen	2,3	-7,1	4,9	
		Standardisierte Residuen	,5	-1,4	1,0	
		Korrigierte Residuen	1,0	-2,7	1,9	
Gesamt	Anzahl		31	44	44	119
	Erwartete Anzahl		31,0	44,0	44,0	119,0

Bezug nehmend auf das Ergebnis zu Item 20 „Ich habe mein Kind zu Seminaren mitgenommen.“ erscheint die Antwortverteilung zu Item 21 „Ich hatte das Gefühl, mit meinem Kind in Seminaren zu stören.“ hoch interessant. Die Verteilung zeigt, dass es nicht etwa, wie man erwarten würde, die Gruppe „Belasteten Optimistinnen“, welche ihre Kinder am häufigsten zu Seminaren mitnehmen ist, welche sich bei dieser positiv über die Mitnahme von Kindern zu Lehrveranstaltungen äußert, sondern die Gruppe der „Optimistinnen“, die am seltensten Kinder zu Seminaren mitnimmt. Am ungünstigsten erscheint die Teilnahme an Lehrveranstaltungen mit dem eigenen Nachwuchs den „Belasteten“. Auch dieses Ergebnis fügt sich gut in die Beschreibung der Muttertypen und die bisherigen Erkenntnisse aus der Literatur ein. Die Gruppe der „Optimistinnen“ ist nicht oft gezwungen, Kinder zu universitären Aktivitäten mitzunehmen. Es erscheint so, dass sie dies nur dann tun, wenn sie ohnehin nur wenige Probleme damit antizipieren. Im Gegensatz dazu ist die Gruppe der „Belasteten Optimistinnen“ wesentlich häufiger in der Situation, Seminare mit ihren Kindern gemeinsam zu absolvieren, obwohl sie dies, ähnlich wie die „Belasteten“, als wenig ideal empfinden. Die letztgenannte Gruppe scheint Lehrveranstaltungsbesuche mit Kindern weitestgehend zu vermeiden.

9.2 Verständnis des Universitätspersonals und der

MitstudentInnen

Nicht nur Universitätsbesuche, sondern auch die spezifischen Reaktionen des universitären Publikums auf studierende Mütter sind Thema dieses Kapitels und werden im Folgenden näher beleuchtet.

Hierzu soll die in Kapitel 3.4 angeführte Hypothese H.9 untersucht werden.

H.9. Das universitäre Publikum der diversen Universitäten unterscheidet sich signifikant im Umgang mit studierenden Müttern.

Um herauszufinden, ob sich das universitäre Publikum (ProfessorInnen, SekräterInnen und StudienkollegInnen) diverser Institute und Fakultäten tatsächlich in seinen Reaktionen auf die Kombination „Studium und Mutterschaft“ unterscheidet, wurden aufgrund einer signifikanten Levene-Statistik und den in Folge inhomogenen Varianzen mehrere Kruskal-Wallis-Tests mit anschließenden Mann-Whitney-U-Tests gerechnet, in denen die unterschiedlichen Universitäten, Institute und Studienrichtungen in Bezug zu den von den Studentinnen in Item 28 bis 34 angegebenen Reaktionen des Universitätspersonals gesetzt werden. Aufgrund eines sehr großen Anteils von Hauptuniversitäts-Studierenden, entschied sich die Autorin dazu, diese Gruppe nochmals nach den am stärksten repräsentierten Studiengängen (Pädagogik, Psychologie, Sprachen, Kulturwissenschaften, Politikwissenschaften, Soziologie, Publizistik sowie sonstige Studienlehrgänge der Hauptuniversität) zu unterteilen.

Tab. 31 Kruskal-Wallis-Tests: Studiengruppen - Entgegenkommen

	Von Professor-Innen erfahre ich Verständnis für meine Situation als studierende Mutter.	Ich werde von Professor-Innen zuvor-kommend behandelt.	Ich werde von Professor-Innen fair behandelt.	Von Sekretär-Innen und Verwaltungs-angestellten werde ich zuvor-kommend behandelt..	Von Studien-kollegInnen erfahre ich Verständnis für meine Situation als studierende Mutter.	Ich werde von meinen Studien-kollegInnen zuvor-kommend behandelt.	Ich werde von meinen Studien-kollegInnen fair behandelt.
Chi-Quadrat	28,279	30,608	17,231	20,386	19,471	17,433	8,780
Df	13	13	13	13	13	13	13
Asymptotische Signifikanz	,008	,004	,189	,086	,109	,180	,789

a Kruskal-Wallis-Test

b Gruppvariable: Studiengruppe

Bezogen auf die allgemeine Beantwortung der Fragestellung kann festgestellt werden, dass sich die Angaben der studierenden Mütter vor allem in der Beurteilung der ProfessorInnen der diversen Institute sowie der SekretärInnen unterscheiden. Bei einer Beurteilung in welchem niedrige Werte (ähnlich dem Schulnotensystem) für sehr großes Entgegenkommen und hohe Werte für geringes Verständnis gegenüber der zu absolvierenden Doppelbelastungen stehen, wurden die MitstudentInnen mit Mittelwerten von 1,20 bis 2,50 als durchwegs verständnisvoll und mit Mittelwerten von 1,20 – 2,17 auch als überaus

fair beschrieben. Signifikante Gruppenunterschiede konnten dabei wie in der oben angeführten Tabelle nicht festgestellt werden. Die Unterschiede in den Bereichen Verständnis der ProfessorInnen sowie der zuvorkommenden Behandlung durch dieselben wurde in einer nachfolgenden U-Test-Testreihe nochmals eingehender untersucht. Zur besseren Übersicht auf die anschließend dargestellten Ergebnisse ist an dieser Stelle eine Skalenmittelwerttabelle eingefügt.

Tab. 32 Mittelwertunterschiede „Universitäres Umfeld“

		Von ProfessorInnen erfahre ich Verständnis für meine Situation als studierende Mutter	Ich werde von ProfessorInnen zuvorkommend behandelt
	N	Mittelwert	Mittelwert
Pädagogik	12	2,000	2,583
Psychologie	11	2,727	3,273
Soziologie	10	2,200	2,600
Politikwissenschaften	5	2,000	2,000
Publizistik	7	2,286	2,429
Hauptuniversität allg.	18	2,056	2,556
BOKU	4	1,750	1,750
TU	8	1,750	2,250
Medizin	6	2,833	3,000
WU	8	2,250	2,875
Musikuniversität	4	1,500	1,500
Sprachen	10	1,800	1,800
Juridicum	2	1,500	1,500
Kulturwissenschaften	14	1,500	1,929
Gesamt	119	2,042	2,403

Hohe Werte kodieren wenig Entgegenkommen – niedrige Werte hohes Entgegenkommen

Am negativsten (mit Mittelwerten von 2,7 bis 3,3) beurteilen die Studentinnen der Psychologie und der Medizin das Klima zwischen ProfessorInnen und Müttern. Ein sehr positives Zeugnis hingegen mit Mittelwerten im Bereich von 1,5 – 1,9 stellen die betroffenen Befragten der BOKU (= Universität für Bodenkultur), der Musikuniversität, der Sprachstudien, des Juridicums und dem Institut für Kulturwissenschaften aus. Dieser erste Eindruck wird durch die U-Test-Serie bestätigt.

Die Beurteilung der Professorinnen der Psychologie im Bereich „*Von ProfessorInnen erfahre ich Verständnis für meine Situation als studierende Mutter*“ unterscheidet sich signifikant von jener der ProfessorInnen der BOKU (* $p < .022$;*),

der Musikuniversität (* $p < .012$;*), der Sprachstudien(* $p < .010$;*) und der Kulturwissenschaften(* $p < .000$;*), wobei in den kleineren Studienrichtungen wesentlich eher mit Entgegenkommen durch das Lehrpersonal zu rechnen ist. Zusätzlich zu diesen Untergruppen wurde im Vergleich zu den ProfessorInnen der Psychologie auch noch das Lehrpersonal der Technischen Universität (=TU; * $p < .010$;*), der Pädagogik (* $p < .028$;*) und der sonstigen Hauptuniversität-Studiengänge (* $p < .021$;*) signifikant verständnisvoller beurteilt. Die Ergebnisse in Bereich „*Ich werde von ProfessorInnen zuvorkommend behandelt*“ gestalten sich ähnlich. Das Lehrpersonal des Psychologischen Instituts schneidet im Vergleich zu BOKU (* $p < .005$;*), Musikuniversität (* $p < .004$;*), Sprachstudien (* $p < .002$;*), Juridicum (* $p < .027$;*) und Kulturwissenschaften (* $p < .002$;*) signifikant schlechter ab. Bessere Beurteilungen in diesem Bereich gaben die betroffenen Studierenden ebenso dem Lehrpersonal der Politikwissenschaften (* $p < .020$;*) und der Technischen Universität (* $p < .026$;*).

Auch im Fachbereich der Medizin nimmt sich der Vergleich der Verhaltensunterschiede des Lehrpersonals ähnlich aus. Im Bereich „*Von ProfessorInnen erfahre ich Verständnis für meine Situation als studierende Mutter*“ kam es zu signifikanten Unterschieden zu BOKU (* $p < .038$;*), Musikuniversität (* $p < .025$;*), Sprachstudien (* $p < .025$;*) und dem Institut für Kulturwissenschaften (* $p < .002$;*), weiters gab es auch eine Signifikanz zur Technischen Universität (* $p < .024$;*) in allen Fällen wurde das Lehrpersonal der medizinischen Universität als weniger entgegenkommend beschrieben. Die Ergebnisse im Bereich „*Ich werde von ProfessorInnen zuvorkommend behandelt*“ gestalten sich ähnlich. Hier wird das Lehrpersonal der Medizinischen Universität ebenfalls als signifikant weniger zuvorkommend gegenüber den Studienrichtungen der BOKU (* $p < .039$;*), der Musikuniversität (* $p < .026$;*), der Sprachstudien (* $p < .022$;*) und der Kulturwissenschaften (* $p < .029$;*) bezeichnet.

Interessant gestalten sich die Ergebnisse des Vergleiches der Wirtschaftsuniversitäts-Studentinnen mit anderen Studienrichtungen. Diese unterscheiden sich zwar in der Beantwortung des Items „*Von ProfessorInnen erfahre ich Verständnis für meine Situation als studierende Mutter.*“ nicht signifikant von studierenden Müttern anderer Universitäten, wohl aber bei der

Beantwortung des Items „*Ich werde von ProfessorInnen zuvorkommend behandelt.*“. Hier scheint wiederum eine signifikant bessere Beurteilung der Studienrichtungen der BOKU (* $p < .017$;*), der Musikuniversität (* $p < .012$;*), der Sprachstudien (* $p < .010$;*) und der Kulturwissenschaften (* $p < .015$;*) auf. Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, dass es noch ein drittes Item zur Beurteilung des Lehrkörpers der verschiedenen Universitäten gab, nämlich „*Ich werde von ProfessorInnen fair behandelt.*“, bei dem es zu keinerlei signifikanten Unterschieden zwischen den einzelnen Studienrichtungen kam. Somit kann auch bei den in diesem Unterkapitel schlecht abschneidenden Studienrichtungen der Psychologie und Medizin von keiner Benachteiligung der studierenden Mütter ausgegangen werden; die studierenden Mütter dieser Fakultäten erfahren allerdings – dies zeigen die oben aufgelisteten Ergebnisse deutlich – weniger Entgegenkommen und weniger Verständnis für ihre besondere Situation, was zwar keine bewusste Benachteiligung darstellt, sich aber nachteilig auf deren Studium auswirken kann.

9.3 Einrichtungen und Informationsmöglichkeiten an der

Universität Wien

In Kapitel F.) des Fragebogens wurden die Bekanntheit sowie die subjektive Wichtigkeit spezieller Einrichtungen und Informationsmaterialien für studierende Mütter an der Universität Wien erfragt. Dabei kam es zu folgenden interessanten Feststellungen: Das Kinderbüro, die neue zentrale Schaltstelle der Universität Wien für alle studierenden Eltern, ist nur 47,9% der befragten studierenden Mütter bekannt, 96,5% davon empfinden diese Einrichtung als „wichtig“. Kinder- und Elternzimmer werden immerhin bereits von 27,7% der befragten Studierenden genutzt und sind auch bis zu 53,8% der Stichprobe bekannt. Von dieser Gruppe empfinden 98,4% diese Einrichtungen als „wichtig“. Das ÖH - „Flying Nanny“ – Projekt, größere Lehrveranstaltungen direkt und vor Ort mit einer Kinderbetreuung auszustatten, ist nur 27,7% der Befragten ein Begriff. 83,1% davon empfinden dieses als „wichtig“. Universitäre Betreuungseinrichtungen wie Kindergruppen

(63,9%) und Kindergärten (73,1%) sind den betroffenen Müttern noch am ehesten bekannt. Sie werden auch mit 97,7% als überaus wichtig eingestuft. Direkte Angebote der österreichischen HochschülerInnenschaft wie die Sozialberatung (58%) oder das Studenten-Eltern-Kind-Café (46,2%) sind den studierenden Eltern wiederum weniger geläufig. Sie werden allerdings ebenso mit Prozentsätzen von 91,3% bis 92,7% als besonders wichtig eingestuft. Zu guter Letzt wurde auch noch die Bekanntheit der Informationsbroschüre für studierende Eltern der österreichischen HochschülerInnenschaft „Studieren mit Kind“ erfragt. Diese erfreut sich mit 84,9% der größten Bekanntheit der abgefragten Angebote und wird auch von den betroffenen Studierenden zu 89,1% als „wichtig“ eingestuft. Fazit: Sehr viele Angebote an den Universitäten sind den betroffenen Studierenden nur in geringem Ausmaß bekannt. Eine bessere Bewerbung derselben beziehungsweise ein einfacherer Zugang zu den relevanten Informationen wäre wünschenswert. Jene Personen, die von diesen Möglichkeiten wussten, maßen ihnen nämlich großem Wichtigkeit zu. Weiters erscheint der Studienautorin die Frage interessant, ob sich die Muttertypen in ihrem Grad an Informiertheit über die Angebote der Universität Wien unterscheiden. Dies wurde auch in Kapitel 3.4 als Hypothese formuliert.

H.10. Die Muttertypen unterscheiden sich in ihrem Grad an Informiertheit über die Angebote für studierende Eltern an der Universität Wien.

Aufgrund des vorhandenen dichotomen Antwortformats werden mehrere Chi-Quadrat Tests gerechnet. Sämtliche dabei entstandenen Werte liegen im Bereich von $*p < .059; *$ und $*p < .919; *$ somit bestehen keine signifikanten Unterschiede in der Informiertheit der einzelnen Muttergruppen über die Angebote für studierende Eltern an der Universität Wien. Man kann also davon ausgehen, dass der Grad der Informiertheit über diverse Angebote keinen Einfluss auf das Belastungserleben der Mütter oder die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Studium hat.

10 Vatern und Partnerschaft

Ident Der Testteil „Unterstützung des Partners“ wird für all jene Personen, welche die Frage, ob eine Partnerschaft überhaupt besteht, mit „ja“ beantwortet haben ausgewertet. Dabei interessiert sich die Autorin sowohl für das Vorhandensein eines Partners und dessen Mithilfe bei den Alltagstätigkeiten als auch für die Qualität der Partnerschaft.

10.1 Identifikation von Vatern

In diesem Kapitel soll die im Kapitel 3.4 dargestellte Hypothese H.11 überprüft werden, die folgendermaßen lautet:

H.11. Aus den Angaben der Versuchspersonen zur Mithilfe der Partner bei der Bewältigung des Alltags lassen sich verschiedene Personencluster (Partnertypen) bilden, die sich in ihrer Mithilfe bei Kindern und Haushalt signifikant unterscheiden.

Da die Faktorenanalyse im Subtestbereich „Unterstützung des Partners“ (genauer über den Bereich von Item 72 – 96), welcher die konkrete Mithilfe des Partners bei diversen Haushaltstätigkeiten erfragt, kein schlüssiges Ergebnis brachte, wird die Clusteranalyse nach Ward zur Erstellung von Vatern über sämtliche dieser Items gerechnet. Die Clusteranalyse wurde anhand der 24 erfragten haushalts- und kindbezogenen Tätigkeiten erstellt. Eine z-Transformation der Werte war aufgrund der Tatsache, dass Daten auf Itemebene verwendet wurden, nicht notwendig. Tabelle 22 zeigt den Anstieg der Fehlerquadratsummen.

Tab. 33 Anstieg der Fehlerquadratsummen der Vätercluster

Clusteranzahl	Fehlerquadratsumme	Anstieg der Fehlerquadratsumme
10	1047,86	63,99
9	1112,94	65,08
8	1182,07	69,13
7	1265,20	83,13
6	1359,07	93,88
5	1463,80	104,72
4	1592,20	128,41
3	1744,70	152,50
2	1968,00	223,30
1	2328,21	360,21

Die rechte Spalte der oben angeführten Tabelle zeigt, dass ein erster sprunghafter Anstieg der Fehlerquadratsummen ab der Zusammenlegung von vier auf drei Cluster erfolgt, aufgrund dessen eine Teilung in drei Gruppen für sinnvoll erachtet wird. Bei einer Teilung in drei Cluster kommt es zu folgender Verteilung der von den Müttern beschriebener Vätertypen (die als „Fehlend“ angegebene Gruppe umfasst all jene Studentinnen, die nicht in einer Partnerschaft leben):

Tab. 34 Verteilung der Vätertypen

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
1 Neu	36	30,3%	37,9%
2 Konservativ	38	31,9%	40,0%
3 Aktiv	21	17,6%	22,1%
Fehlend	24	20,2%	
Gesamt	119	100,0%	100%

10.2 Beschreibung der Vätertypen

In Tabelle 35 sind die Mittelwertunterschiede für die beiden Vätertypen in den gemessenen Bereichen aufgelistet. Die angegebenen Werte können Ausprägungen von 0 – 5 annehmen, wobei 0 die Angabe „entfällt“ kodiert. Niedrige Werte stehen für geringe bis wenig Mithilfe des Vaters in diesem Bereich. Nachdem eine Analyse der Häufigkeiten ergab, dass 79,9% der Befragten auf die Frage der Mithilfe bei Lernaktivitäten des Kindes (Item 95) keine bzw. die Antwort

„entfällt“ angaben, werden die verbleibenden Antworten aufgrund einer zu kleinen Stichprobe nicht in die weiteren Berechnungen mit einbezogen.

Da der Levene-Test auf Homogenität der Varianzen zum Teil hochsignifikante Ergebnisse brachte, wird zur weiteren Auswertung parameterfreie Verfahren verwendet.

Tab. 35 Mittelwertsunterschiede der Vatern typen

	Neu	Konservativ	Aktiv	Asymptotische Signifikanz
Kochen	3,97	3,74	3,71	0,23
Einkaufen	3,78	3,45	3,52	0,27
Saubermachen / Putzen	3,83	3,76	3,33	0,20
Wäsche waschen und bügeln	4,36	4,00	3,52	0,02*
Reparaturen im Haushalt	2,00	2,13	2,14	0,76
Abwaschen	2,61	2,66	3,90	0,00*
Aufräumen	3,83	3,18	3,71	0,00*
Behördengänge und "Papierkrieg"	2,00	4,16	3,14	0,00*
Geldangelegenheiten	1,58	3,08	2,48	0,00*
Morgenhygiene des Kindes	4,00	2,42	3,10	0,00*
Abendhygiene des Kindes	3,33	3,26	3,43	0,83
Zu Bett bringen	2,50	3,08	3,19	0,00*
In der Nacht aufstehen, wenn das Kind weint	3,69	3,11	3,05	0,00*
Das Kind versorgen, wenn es krank ist	3,72	3,18	2,76	0,00*
Das Kind trösten	3,47	3,45	3,24	0,62
Das Kind zum Arzt bringen	3,64	3,26	3,29	0,02*
Impfungen des Kindes	4,47	2,92	3,38	0,00*
Mit dem Kind spielen	2,83	2,95	3,05	0,68
Mit dem Kind herumtoben	2,31	3,87	2,52	0,00*
Mit dem Kind Sport treiben	2,17	2,82	3,05	0,00*
Auf den Spielplatz gehen	3,50	2,95	3,19	0,00*
Etwas gemeinsam unternehmen	3,00	2,76	3,43	0,20
Zum Elternabend gehen	3,92	3,11	4,29	0,00*
Kleidung für das Kind besorgen	4,94	3,39	3,38	0,00*

In mehreren Kruskal-Wallis-Tests zeigen sich hochsignifikante Unterschiede zwischen den Gruppen in den Bereichen Wäschewaschen / Bügeln, Abwaschen, Aufräumen, Behördengänge / „Papierkrieg“, Geldangelegenheiten, Morgenhygiene des Kindes, Zu Bett bringen, Nachts aufstehen, Versorgen bei Krankheit, Arztbesuche, Impfen, Miteinander toben, Gemeinsam Sport treiben, Spielplatzbesuche, Elternabende besuchen, Gemeinsam Lernen und Kleidung kaufen.

Die Frage, wie sich nun genau welche Vätertypen voneinander unterscheiden, wird mithilfe von drei Mann-Whitney-U-Tests (ebenfalls in Kapitel 7.2 beschrieben) geklärt. Diese bringen folgendes Ergebnis:

Gruppenunterschiede: Neue – Konservative Väter

Tab. 36 Gruppenunterschiede: Neue – Konservative Väter

	Mann-Whitney-U	Wilcoxon-W	Z	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Wäsche waschen und bügeln	518	1259,0	-1,973	0,049
Abwaschen	623	1364,0	-0,679	0,497
Aufräumen	323	1064,0	-4,361	0,000
Behördengänge und "Papierkrieg"	71	737,0	-6,791	0,000
Geldangelegenheiten	155	821,0	-5,934	0,000
Morgenhygiene des Kindes	116	857	-6,395	0,000
Zu Bett bringen	412,5	1078,5	-3,160	0,002
In der Nacht aufstehen, wenn es weint	371	1112	-3,732	0,000
Es versorgen, wenn es krank ist	433,5	1174,5	-2,973	0,003
Das Kind zum Arzt bringen	455	1196	-2,872	0,004
Impfungen des Kindes	126	867	-6,351	0,000
Mit dem Kind herumtoben	113	779	-6,504	0,000
Mit dem Kind Sport treiben	423	1089	-3,056	0,002
Auf den Spielplatz gehen	362	1103	-3,938	0,000
Zum Elternabend gehen	396	1137	-3,345	0,001
Kleidung für das Kind besorgen	15	756	-7,797	0,000

a Gruppenvariable: Männercluster 3

Es zeigt sich, dass sich die Gruppen der „Neuen-“ und „Konservativen Väter“ bis auf den Subbereich „Abwaschen“ in sämtlichen, zuvor in der Kruskal-Wallis-Analyse festgestellten Bereichen signifikant unterscheiden. Wobei die „Konservativen Väter“ öfter Reparaturen im Haushalt, Behördengänge und Papierkrieg erledigen sowie sich um Geldangelegenheiten kümmern und ihre Kinder häufiger ins Bett bringen und mit ihnen spielen, toben und Sport betreiben als dies die „Neuen Väter“ tun. Es fällt auf, dass vor allem simple Haushaltstätigkeiten wie Kochen, Einkaufen, Putzen, Wäsche waschen und Aufräumen signifikant häufiger von den „Neuen Väter“ erledigt werden. Bei den Kindbezogenen Tätigkeiten sind es Tätigkeiten wie Arztbesuche, Impftermine, Elternabende, Krankenpflege, Kleidung kaufen und Trösten welche signifikant weniger von den „Konservativen Vätern“ wahrgenommen werden.

Gruppenunterschiede: Neue – Aktive Väter

Tab. 37 Gruppenunterschiede: Neue – Aktive Väter

	Mann-Whitney-U	Wilcoxon-W	Z	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Wäsche waschen und bügeln	230	461	-2,671	0,008
Abwaschen	281	947	-1,670	0,095
Aufräumen	339	570	-0,824	0,410
Behördengänge und "Papierkrieg"	165	831	-3,677	0,000
Geldangelegenheiten	185,5	851,5	-3,382	0,001
Morgenhygiene des Kindes	203,5	434,5	-3,010	0,003
Zu Bett bringen	203	869	-3,162	0,002
In der Nacht aufstehen, wenn es weint	216,5	447,5	-2,828	0,005
Es versorgen, wenn es krank ist	228	459	-2,599	0,009
Das Kind zum Arzt bringen	288	519	-1,658	0,097
Impfungen des Kindes	154,5	385,5	-3,945	0,000
Mit dem Kind herumtoben	314,5	980,5	-1,133	0,257
Mit dem Kind Sport betreiben	185	851	-3,393	0,001
Auf den Spielplatz gehen	266	497	-2,093	0,036
Zum Elternabend gehen	294	960	-1,478	0,139
Kleidung für das Kind besorgen	44	275	-6,431	0,000

a Gruppenvariable: Männercluster 3

Dem Ergebnis des Mann-Whitney-U-Tests zufolge sind sich die Gruppe der „Neuen“ und die Gruppe der „Aktiven-Väter“ deutlich ähnlicher, als die Gruppe der „Neuen“ und der „Konservativen-Väter“. Von den zuvor in der Kurskall-Wallis-Analyse signifikant gewordenen Bereichen unterscheiden sich die untersuchten Gruppen *nicht* in den Subskalen Abwaschen, Aufräumen, Das Kind zum Arzt bringen, Herumtoben und Zum Elternabend gehen. Die „Neuen Väter“ nehmen sich im Gegensatz zu den „Aktiven Vätern“ häufiger um die Tätigkeiten, Wäsche waschen, Morgenhygiene und zu Bett bringen, nachts aufstehen, Krankenpflege Impftermine wahrnehmen und Kleidung kaufen an. Wohingegen die „Aktiven Väter“ öfter Dinge wie Behördengänge, Geldangelegenheiten, gemeinsames Sporttreiben und Spielplatzbesuche erledigt. Insgesamt scheinen sich beide Typen von einer klassischen Rollenverteilung weg zu bewegen, allerdings dürfte dies bei den „Neuen Vätern“ noch stärker der Fall sein, als bei den „Aktiven Vätern“.

Gruppenunterschiede: Konservative – Aktive Väter

Tab. 38 Gruppenunterschiede: Konservative – Aktive Väter

	Mann-Whitney-U	Wilcoxon-W	Z	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Wäsche waschen und bügeln	335	566	-1,059	0,290
Abwaschen	137,5	878,5	-4,399	0,000
Aufräumen	217,5	958,5	-3,221	0,001
Behördengänge und "Papierkrieg"	183	414	-3,573	0,000
Geldangelegenheiten	267,5	498,5	-2,183	0,029
Morgenhygiene des Kindes	262,5	1003,5	-2,448	0,014
Zu Bett bringen	353	1094	-0,787	0,432
In der Nacht aufstehen, wenn es weint	384	615	-0,329	0,742
Es versorgen, wenn es krank ist	320	551	-1,311	0,190
Das Kind zum Arzt bringen	375	1116	-0,448	0,654
Impfungen des Kindes	292	1033	-1,853	0,064
Mit dem Kind herumtoben	105	336	-5,008	0,000
Mit dem Kind Sport betreiben	324,5	1065,5	-1,253	0,210
Auf den Spielplatz gehen	315	1056	-1,706	0,088
Zum Elternabend gehen	99	840	-5,044	0,000
Kleidung für das Kind besorgen	385,5	616,5	-0,245	0,807

a Gruppenvariable: Männercluster 3

In diesem durch den Mann-Whitney-U-Test erstellten Gruppenvergleich der konservativen und aktiven Vätertypen zeigt sich die größte Ähnlichkeit. Signifikante Unterschiede lassen sich nur in den Bereichen Abwaschen, Aufräumen, Behördengänge, Geldangelegenheiten, Morgenhygiene, Toben und Elternabendbesuche feststellen. Wobei die Tätigkeiten wie Abwaschen, Aufräumen, Morgenhygiene des Kindes und Elternabendbesuche eher von „Aktiven Vätern“, Behördengänge, Geldangelegenheiten und Toben eher von „Konservativen Vätern“ übernommen werden.

10.2.1 Zusammenfassung Beschreibung der Vätertypen

Zusammenfassend kann somit festgestellt werden, dass die Gruppe der „Neuen Väter“ das eine und die Gruppe der „Konservativen Väter“ das andere Ende eines Kontinuums verkörpern. Die Gruppe der „Aktiven Väter“ zeichnet sich als „Mitte“ ab, die mal mehr, mal weniger Ähnlichkeit zu den beiden anderen Subgruppen aufweist. Im folgenden Kapitel werden nun die drei Vätertypen beschrieben.

10.2.2 Die „neuen Väter“

Die Mehrheit der befragten Studentinnen, nämlich 36 und somit 30,3%, beschreiben einen eher liberalen, aufgeschlossenen Partner. Im Unterschied zur Vergleichsgruppe der „Konservativen Väter“ werden hier signifikant häufiger auch Tätigkeiten wie Wäsche waschen und Bügeln sowie Aufräumen genannt. Die Auseinandersetzung mit dem Kind beginnt meist bereits morgens und die beschriebene Vätergruppe ist auch bei notwendigen Impfungen, Arztbesuchen und der Kinderkrankenpflege mehr beteiligt und besser informiert als die als konservativ beschriebene Vergleichsgruppe. Auch alltägliche Spielplatzbesuche und Kinderkleidung kaufen gehören signifikant öfter zu ihren Tätigkeiten. Klassische väterliche Tätigkeiten wie „Toben“ und „Sport“ werden bei dieser Vätergruppe am seltensten genannt. Interessant ist weiters, dass dieser Vätertyp Geldangelegenheiten sowie behördliche Belange und „Papierkrieg“ meist der Partnerin überlässt. Insgesamt zeichnet der „Neue Vater“ somit ein Gegenbild zur klassischen Rollenverteilung.

10.2.3 Die „Konservativen Väter“

„Konservative Väter“ wurden von 38 Studentinnen und somit 31,9% der Gesamtstichprobe von 119 Versuchspersonen beschrieben. Diese Subgruppe zeichnet sich eher durch ein klassisch-traditionelles Rollenbild aus. In den alltäglichen Haushaltsaufgaben fallen den Vätern überwiegend sowohl Behördengänge und „Papierkrieg“ als auch das sich kümmern um finanzielle Belange zu. Wenn sich diese Väter mit ihren Kindern auseinandersetzen, so geschieht dies meist abends (zu Bett bringen, aber auch beim nächtlichen Aufstehen), wobei ihre da erreichten Häufigkeitswerte bei einer signifikanten Unterscheidung der drei Gruppen im Mittelfeld liegen. Beim Spielverhalten geben die Partnerinnen dieser männlichen Subgruppe signifikant häufiger „Miteinander Toben“ an als in den anderen Untergruppen. Auch „Gemeinsame sportliche Aktivitäten“ finden häufiger als bei den „Neuen Vätern“ statt, wenngleich weniger, als bei den aktiven Vätern. Interessant erscheint weiters, dass diese Vätergruppe

an der medizinischen Versorgung des Kindes in Form von Arztbesuchen und Impfterminen das geringste Interesse zeigt. Insgesamt zeichnet der „Konservative Vater“ ein durch das sichtbare aktive Interesse am Kind und die Übernahme kleiner Haushaltstätigkeiten abgeschwächtes klassisches Rollenverhalten.

10.2.4 Die „Aktiven Väter“

Aktive Väter wurden von insgesamt 21 (also 17,6%) der Untersuchungsteilnehmerinnen beschrieben. Sie stellen somit die kleinste Subgruppe der Väter dar. Diese Subgruppe zeichnet sich durch eine gleichberechtigte Mitarbeit und Mitverantwortung in fast allen Bereichen des Haushalts und der Kinderbetreuung aus. Einzig abendliche und nächtliche kindbezogene Tätigkeiten werden signifikant häufiger von Vätern anderer Gruppen erledigt. Dafür engagieren sich diese Väter signifikant häufiger bei sportlichen Aktivitäten, aber auch bei Elternabenden. Insgesamt bewegen sich fast alle angegebenen Mittelwerte um den Bereich drei (bei einer effektiven Skala von 1-5), was auf eine überaus gleichberechtigte Partnerschaft hindeutet.

10.3 Zufriedenheit in der Partnerschaft

In diesem Kapitel soll die im Kapitel 3.4 dargestellte Hypothese H.12 überprüft werden, die folgendermaßen lautet:

H.12. Die Zufriedenheit der studierenden Mütter in der Partnerschaft ist abhängig von der Mithilfe des Partners.

Zu diesem Zweck soll ein Bezug zwischen den Vatern und den sechs Zufriedenheitsfragen (Item: 71, 97, 98, 99, 100, 101) des Partnerfragebogens hergestellt werden. Da der Levene-Test auf Homogenität der Varianzen in drei der sechs eingebrachten Skalen hochsignifikante Ergebnisse zeigt, wurden mehrere Kruskal-Wallis-Analysen gerechnet, um herauszufinden, ob es

signifikante Zufriedenheitsunterschiede zwischen den Partnerinnen der drei von ihnen beschriebenen Vatern typen gibt. Die Antwortskala reichte von „sehr zufrieden“ bis hin zu „unzufrieden“, wobei, ähnlich des Schulnotensystems niedrige Werte eine hohe Zufriedenheit repräsentieren.

Tab. 39 Mittelwerte und Signifikanzen Partnerzufriedenheit

	Neu	Konservativ	Aktiv	Signifikanz
Sehr glücklich	1,89	2,00	1,33	0,04
Zufriedenheit Unterstützung Studium	1,64	2,32	1,81	0,01
Zufriedenheit Unterstützung Kindversorgung	1,36	2,45	1,38	0,00
Zufriedenheit Unterstützung Kindererziehung	1,58	2,21	1,43	0,02
Zufriedenheit Unterstützung Haushalt	1,56	2,55	1,24	0,00
Zufriedenheit Unterstützung Erledigungen	2,44	1,21	1,52	0,00

*Schulnotensystem: niedrige Werte kodieren hohe Zufriedenheit

Es zeigt sich bei allen Befragten eine durchschnittlich sehr hohe Zufriedenheit mit der Partnerschaft. Den höchsten Grad an Zufriedenheit erreichen die Partnerinnen der „Aktiven Väter“, welche am besten ein gleichberechtigtes Rollenmodell leben. Sie bezeichnen sich am signifikant glücklichsten, sind zufrieden mit der angebotenen Unterstützung bei Kinderversorgung, Kindererziehung und Haushalt. Ebenso wenig Grund zur Klage haben die Partnerinnen der „Neuen Väter“, die sich vor allem über die Unterstützung beim Studium freuen, allerdings sind sie mit der Erledigung außerhäuslicher Belange wenngleich zufrieden, so doch signifikant unzufriedener als ihre beiden Vergleichsgruppen. Die Partnerinnen der „Konservativen Väter“ zeichnet die insgesamt schlechtesten Zufriedenheitswerte, wenngleich auch diese in einem Bereich von „zufrieden“ bis „wenig zufrieden“ rangieren. Frauen in diesen Beziehungen sind signifikant unzufriedener mit der Unterstützung beim Studium, der Kinderversorgung, der Kindererziehung und der Unterstützung beim Haushalt. Einzig bei den außerhäuslichen Erledigungen kehrt sich das Bild ins Gegenteil, und diese Subgruppe gibt signifikant bessere Zufriedenheitswerte an. Da der aktive Typus auch auf eine gleichberechtigte Partnerschaft hinweist, darf darauf geschlossen werden, dass dieses Beziehungsmodell die größte von den Frauen empfundene Zufriedenheit mit sich bringt.

11 Studiumserfolg

11.1 Muttertypen und Studiumserfolg

In diesem Kapitel soll die im Kapitel 3.4 dargestellte Hypothese H.13 überprüft werden, die folgendermaßen lautet:

H.13. Die Muttertypen unterscheiden sich hinsichtlich Fortschritt und Erfolg im Studium.

In dieser Studie wird Studiumserfolg durch eine möglichst kurze Studiendauer (berechnet durch die Angaben der Studierenden über Beginn und voraussichtlichen Abschluss des Studiums), eine möglichst kurze mutterschaftsbedingte Verzögerung des Studiums, eine hohe Anzahl absolvierter Wochenstunden und eine geringe Anzahl sowie eine geringe Dauer von Studiumsunterbrechungen. Um eventuelle Zusammenhänge zwischen diesen Variablen und den Muttertypen festzustellen, werden diese mittels mehrerer einfaktorieller Varianzanalysen (ANOVA's) zueinander in Bezug gesetzt. Der vorangegangene Levene-Test auf Homogenität der Varianzen ergab in den beiden Subbereichen „Anzahl der Studiumsunterbrechungen“ und „Dauer der Studiumsunterbrechungen“ eine sehr hohe Signifikanz, weshalb diese Variablen vorerst aus der ANOVA ausgeklammert und später separat mittels eines parameterfreien Verfahrens untersucht werden.

Tab. 40 einfaktorielle ANOVA's: Muttertypen - Studienerfolg

		Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
voraussichtliche Studiendauer	Zwischen den Gruppen	50,310	2	25,155	,729	,485
	Innerhalb der Gruppen	4004,833	116	34,524		
	Gesamt	4055,143	118			
Verzögerung	Zwischen den Gruppen	13,124	2	6,562	1,636	,199
	Innerhalb der Gruppen	465,162	116	4,010		
	Gesamt	478,286	118			
Wochenstunden pro Semester	Zwischen den Gruppen	4,785	2	2,393	,061	,941
	Innerhalb der Gruppen	4576,710	116	39,454		
	Gesamt	4581,496	118			

Wie in der Tabelle deutlich ersichtlich ist, gibt es keinerlei signifikante Unterschiede der Muttertypen hinsichtlich ihrer voraussichtlichen Studiendauer, der durch die Mutterschaft bedingten Studiumsverzögerung und der Anzahl der pro Semester absolvierten Wochenstunden. Ob sich die Muttertypen im Hinblick auf etwaige Studiumsunterbrechungen bzw. durch die Dauer derselben unterscheiden, wurde aufgrund hochsignifikanter Levene-Statistiken und somit eindeutig inhomogener Varianzen durch parameterfreie Verfahren, nämlich zwei Kruskal-Wallis-Tests, untersucht.

Tab. 41 Kruskal-Wallis Tests: Muttertypen - Unterbrechungen

	Anzahl der Unterbrechungen	Dauer der Unterbrechungen
Chi-Quadrat	4,994	5,309
df	2	2
Asymptotische Signifikanz	,082	,070

a Kruskal-Wallis-Test

b Gruppenvariable: Muttertypen

In der Tabelle sind betreffend der Anzahl der Studiumsunterbrechungen und der Unterbrechungsdauer Unterschiede zwischen den Gruppen im asymptotischen Signifikanzbereich zwischen ,070 und ,082 abzulesen. Die Ergebnisse sind somit als nicht signifikant zu werten.

11.2 Vatern und Studiumserfolg

In diesem Kapitel soll die im Kapitel 3.4 dargestellte Hypothese H.14 überprüft werden, die folgendermaßen lautet:

H.14. Der Studienerfolg der studierenden Mütter ist von dem Vorhandensein und der Mithilfe des Partners abhängig.

Hierzu werden die vier verschiedenen Partnerschaftsmöglichkeiten (ledige Mutter – aktiver Vater – konservativer Vater – neuer Vater) in Bezug zu den Studiumserfolgsvariablen, die in Kapitel 11.1 beschrieben werden (voraussichtliche Studiumsdauer, absolvierte Wochenstundenanzahl, voraussichtliche Studiungsverzögerung), gesetzt. Aufgrund einer hochsignifikanten Levene-Statistik wurden hierzu Kruskal-Wallis-Tests für unabhängige Stichproben verwendet.

Tab. 42 Kruskal-Wallis-Tests: Vatern typen - Studiumserfolg

	Voraussichtliche Studiendauer	Verzögerung	Wochenstunden pro Semester	Unterbrechungen Anzahl	Dauer Unterbrechungen insgesamt
Chi-Quadrat	1,611	7,601	5,457	3,707	4,456
df	3	3	3	3	3
Asymptotische Signifikanz	,657	,055	,141	,295	,216

a Kruskal-Wallis-Test

b Gruppenvariable: Männercluster 3

Es zeigen sich asymptotische Signifikanzen im Bereich von ,055 bis hin zu ,657. Die Ergebnisse sind somit als nicht signifikant zu werten.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass es keinerlei Unterschiede im Bereich des Studienerfolges zwischen den einzelnen Muttertypen gibt und dass weiters die Wahl des Partnertyps keine Auswirkungen auf den Studienerfolg hat.

12 Finanzielle Situation der studierenden Mütter

In diesem Kapitel wird auf die materielle Situation der studierenden Mütter eingegangen. Dabei werden sowohl die finanziellen Aspekte als auch die Wohnsituation beleuchtet. Besonderes Augenmerk wird hierbei auf die Gruppe jener studierenden Mütter gerichtet, welche Kinderbetreuungsgeld bezogen haben, da dies – wie im Literaturteil (siehe Kapitel 2.2.4.1) aufgezeigt – ein seit dem Abschluss der Untersuchungen von Urban (Urban 2002) für Studentinnen nicht uninteressantes Novum darstellt.

12.1 Einkommen der studierenden Mütter

Das Einkommen der studierenden Mütter setzt sich aus den verschiedensten Komponenten zusammen und beträgt im Median 1001 € - 1200 €. Wobei die zweikurvige Verteilung (wie in Abbildung 1 ersichtlich) ein verzerrtes Bild der Sachlage darstellt. Es handelt sich vielmehr um zwei vermehrte Häufungen, einmal im Bereich 601 € - 800 € und einmal im Bereich 1201 € - 1400 €. Das Minimaleinkommen wurde von 4,2% der Befragten mit unter 400 € angegeben. Das Maximum des zur Verfügung stehenden Geldes mit 2001 € + wurde von insgesamt 8,4% der studierenden Mütter angegeben.

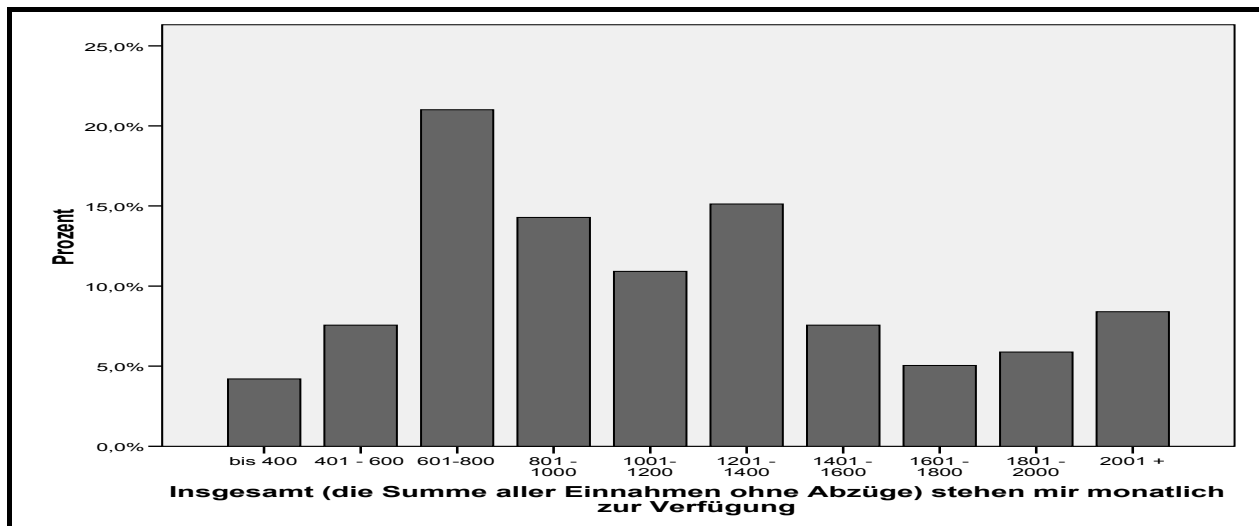


Abb. 2 Einkommensverteilung der Mütter

Durch die sehr unterschiedlichen Ausprägungen der finanziellen Situation der studierenden Mütter kommt nun der zweiten Frage nach der empfundenen subjektiven Belastung durch das Ausmaß des zur Verfügung stehenden Geldes größere Bedeutung zu. Auch in diesem Bereich verteilen sich die Antworten über das gesamte vorgegebene Spektrum von „gar nicht“ bis „sehr“, wobei annähernd eine Normalverteilungskurve entsteht. und die Gruppe jener Mütter, welche nicht durch ihre finanzielle Situation belastet sind, mit 15,1% doch gering ausfällt. Als Gegengewicht zu diesem Ergebnis ist die Gruppe der „wenig Belasteten“ mit 41,2% als größte Gruppe zu nennen. Als „spürbar belastet“ empfinden sich 28,6% der Befragten. Und mit 15,1% gleich groß wie das andere Ende des Extrems ist die Gruppe der finanziell „sehr belasteten“ Mütter.

Trotz der zum Teil angespannten finanziellen Situation, in der studierende Mütter stecken, sind bei dem mit 64,7% größten Populationsanteil „nie“ Gedanken an einen Studiumsabbruch vorhanden, welcher auf mangelndes Einkommen zurückzuführen wäre. 19,3% der Befragten befassen sich selten und 10,1% oft mit dem Gedanken, das Studium vorzeitig zu beenden. Ein mit 5,9% sehr kleiner Teil der studierenden Mütter trägt sich aufgrund der finanziellen Anspannung „ständig“ mit dem Gedanken, das Studium ohne Abschluss zu beenden.

12.1.1 Einkommen – subjektive Belastung

In diesem Kapitel soll der Frage nachgegangen werden, ob das effektive Einkommen der studierenden Mütter mit der subjektiv empfundenen Belastung in Zusammenhang steht. Aufgrund einer verletzten Normalverteilung wird zu diesem Zweck eine bivariate Korrelation nach Spearman berechnet. Aufgrund der in der Literatur vorkommenden Hinweise, dass wenig Einkommen zu großen Belastungen bei studierenden Müttern führt (Urban 2002), darf ein Zusammenhang zwischen der Höhe des Einkommens und der subjektiv empfundenen Belastung vermutet werden, weshalb einseitig auf einem Niveau von $\alpha = 1\%$ getestet wird.

Tab. 43 Korrelation: Einkommen – subjektive Belastung

			Insgesamt stehen mir monatlich zur Verfügung	Meine finanzielle Situation belastet mich:
Spearman-Rho	Insgesamt stehen mir monatlich zur Verfügung	Korrelations-koeffizient	1,000	-,280**
		Sig. (1-seitig)		,001
		N	119	119
	Meine finanzielle Situation belastet mich:	Korrelations-koeffizient	-,280**	1,000
		Sig. (1-seitig)	,001	
		N	119	119

** Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 signifikant (1-seitig).

Es zeigt sich, dass zwischen den beiden getesteten Variablen ein signifikant negativer Zusammenhang besteht. Dies bedeutet, dass je weniger Einkommen studierende Mütter zur Verfügung haben, desto größer die subjektiv empfundene Belastung ist.

12.1.2 Einkommen – Studiumsabbruch

In diesem Teilabschnitt der Studie soll untersucht werden, ob die befragten Studierenden mit geringem Einkommen eher an einen Studiumsabbruch denken. Da in diesem Fall ein eventuell störender Einfluss der Variable „subjektiv empfundene Belastung“ vorherrscht, die – wie bereits aus Kapitel 12.1.1 ersichtlich – mit der 1. Zielvariable „Einkommen“ korreliert, wird eine partielle

Korrelation berechnet, um den Einfluss der Störvariable auszuschalten. Da zu diesem Kapitel keinerlei Vorergebnisse bekannt sind, erfolgt die Testung 2-seitig auf einem Niveau von Alpha = 5%.

Tab. 44 Korrelation: Einkommen - Studiumsabbruch

- - P A R T I A L C O R R E L A T I O N C O E F F I C I E N T S - -			
Controlling for.. E2			
	E1	E3	
E1	1,0000 (0) *P< ,	,0842 (116) *P< ,365	
E3	,0842 (116) *P< ,365	1,0000 (0) *P< ,	
(Coefficient / (D.F.) / 2-tailed Significance)			

Das Ergebnis ist mit $r = ,0842$ als “nicht signifikant” einzustufen. Es besteht den vorliegenden Daten zufolge somit kein direkter Zusammenhang zwischen Einkommen und den Gedanken an einen Studiumsabbruch.

12.1.3 Subjektive Belastung - Studiumsabbruch

In diesem Kapitel soll der Frage nachgegangen werden, ob subjektiv empfundene Belastung der studierenden Mütter in Zusammenhang steht mit der Häufigkeit von Gedanken an einen Studiumsabbruch. Aufgrund einer verletzten Normalverteilung wird zu diesem Zweck eine bivariate Korrelation nach Spearman berechnet. Da es in der Literatur kaum Hinweise auf einen derartigen Zusammenhang gibt, wird zweiseitig auf einem Niveau von Alpha = 1% getestet.

Tab. 45 Korrelation: subjektive Belastung - Studienabbruch

			Meine finanzielle Situation belastet mich.	Aufgrund meiner finanziellen Situation mache ich mir Gedanken über einen Studiumsabbruch.
Spearman-Rho	Meine finanzielle Situation belastet mich:	Korrelationskoeffizient Sig. (2-seitig) N	1,000 , 119	,503** ,000 119
	Aufgrund meiner finanziellen Situation mache ich mir Gedanken über einen Studiumsabbruch	Korrelationskoeffizient Sig. (2-seitig) N	,503** ,000 119	1,000 , 119

** Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 signifikant (2-seitig).

Den vorliegenden Daten zufolge besteht ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen den beiden Variablen. Somit darf daraus geschlossen werden, dass je finanziell belasteter sich eine studierende Mutter empfindet, desto häufiger denkt sie auch an einen Studiumsabbruch.

12.2 Zusammensetzung des Einkommens

Dieses Kapitel befasst sich mit der Zusammensetzung des den studierenden Müttern zur Verfügung stehenden Einkommens. Da es sich dabei um ein sehr privates Thema handelt, zogen es viele der Befragten vor, keine detaillierten Angaben über die Höhe der jeweiligen Einkommensquelle zu machen. Dies war zu erwarten, erschwert aber die Auswertung. Das Gesamteinkommen studierender Mütter setzt sich zum größten Teil wie ein „Fleckerlteppich“ aus verschiedenen kleineren Einkommen zusammen.

12.2.1 Familienbeihilfe

Eine der wenigen sicheren Konstanten scheint dabei die Familienbeihilfe des Staates zu sein, die von insgesamt 98,3% der Befragten bezogen werden kann und welche laut Angaben zwischen 100 € und 1000 € beträgt. Der Medianwert liegt hierbei bei 150 € - dies entspricht der Familienbeihilfe für ein Kind bis zum 3.

Lebensjahr von 105,40 € plus dem damit ausbezahlten Kinderabsetzbetrag von 50,90 € (Arbeiterkammer Österreich 2008).

Zusätzlich zu der für die Kinder bezogenen Familienbeihilfe wurde auch noch erfragt, ob die Studierenden diese noch für sich selbst beziehen. Theoretisch ist dies – bei Nachweis eines erfolgreich betriebenen Studiums – bis zum abgeschlossenen 26. Lebensjahr möglich. Im Fall der studierenden Mütter rechnet das Finanzamt die Kinderbetreuungszeit in die Studiumsmindestdauer mit ein, weshalb ein verlängerter Anspruch bis zum vollendeten 27. Lebensjahres möglich wird (Arbeiterkammer Österreich 2008).

30,3% der Studierenden beziehen noch Familienbeihilfe. Der Medianwert liegt hier bei 200 €, dies entspricht wieder dem entsprechenden Richtsatz der zu gewährenden Familienbeihilfe für Studierende. Genannt wurden Beträge von 150€ - 350 €, wobei es sich bei dem Maximum des genannten Betrages eventuell um eine erhöhte Familienbeihilfe aufgrund chronischer Krankheit und / oder Behinderung handelt.

12.2.2 Erwerbsarbeit und Kinderbetreuungsgeld

Zwei weitere, verhältnismäßig große Einkommensquellen, die in ihrem Prozentsatz schon von deutlich weniger Studierenden bezogen werden als die Familienbeihilfe, bestehen im Kinderbetreuungsgeld und der eigenen Erwerbsarbeit. Die eigene Erwerbsarbeit stellt für 55,5% der befragten Studierenden eine sichere Einkommensquelle dar. Gerade in diesem Bereich differiert die Höhe des bezogenen Einkommens gewaltig. Die Angaben reichen von 100 € bis 1300 € und liegen im Median bei 330 € pro Monat. Nur drei der befragten 119 Studentinnen beziehen ein Einkommen gleich oder über 1000 €, wobei in Betracht gezogen werden muss, dass nur 45 der 66 erwerbstätigen Mütter Angaben zu ihrem tatsächlichen Verdienst gemacht haben. Das Kinderbetreuungsgeld wird von insgesamt 52,9% der Befragten bezogen und beträgt im Median 440 €, wobei die Angaben zwischen 220 € und 635 € schwanken. Dies lässt sich dadurch erklären, dass es in begründeten sozialen Notlagen (zum Beispiel allein erziehend zu sein) die Möglichkeit gibt, einen

Zuschuss auf Kreditbasis von 180 € monatlich zu beziehen. Dieser muss von einem Elternteil (Vater oder Mutter) an den Staat zurückbezahlt werden, sofern bis zum 15. Lebensjahr des betreffenden Kindes ein angemessenes Einkommen (Alleinerziehende jährlich brutto 14 000 €; Eltern jährlich brutto 35 000 €) bezogen wird (help.gv.at 2008). Eine Reduktion des Kinderbetreuungsgeldes ist dann möglich, wenn nicht alle Mutter-Kind-Pass-Untersuchungen termingerecht erledigt wurden. Dies kann unter Umständen durch ein zu spätes Bemerken der Schwangerschaft oder auch durch Auslandsaufenthalte bedingt sein. Inwiefern Kinderbetreuungsgeld und eigene Erwerbsarbeit miteinander in Zusammenhang stehen, wird in Kapitel 12.3 genauer erläutert.

12.2.3 Finanzielle Unterstützung durch Partner und Eltern

Einen ebenso nicht unwesentlichen Anteil am Einkommen der Mütter haben finanzielle Unterstützungen der Eltern und Partner, wobei hier die Unterstützung durch den Partner mit 47,1% geringfügig häufiger genannt wird als die Unterstützung durch die Eltern mit 41,2%. Der mediale Durchschnitt liegt bei beiden Unterstützergruppen bei 300 €, wobei interessanterweise ein Mittelwertvergleich ein mit 574,65 € zu 321,79 € eine finanziell höhere Beteiligung an den Kosten durch die Partner abzeichnet. Insgesamt variieren die Nennungen bei der Unterstützung der Eltern von 30 € bis 1200 € und bei den Partnern von 100 € bis 2000 €. Da die Beteiligung des Partners an den Kosten eine tendenziell höhere ist als jene der Eltern, lässt sich eine eventuelle Benachteiligung allein erziehender studierender Mütter ableiten. Diese kann höchstens durch Alimente für das / die Kind(er) kompensiert werden.

12.2.4 Alimente

Alimente für eines oder mehrere Kinder werden insgesamt von 19,3% der befragten Studierenden bezogen. Sie variieren in ihrer Höhe zwischen 70 € bis 650 €, wobei der Median bei 200 € liegt. Einen prinzipiellen Anspruch auf Alimente

haben ledige Mütter und Patchworkfamilien. Da in Letzteren auch noch ein Partner finanziell unterstützend mitwirken kann, lohnt es sich, diese beiden Situationen getrennt zu betrachten. Von insgesamt 26 befragten ledigen Müttern geben 11 an, keine Alimente zu beziehen, dies sind 42,31% der Alleinerziehenden. Die Hintergründe dafür wurden in dieser Studie nicht erfragt. Drei der Befragten machten keine Angaben über die Höhe der Alimente, die verbleibenden 12 beziehen durchschnittlich 332,25 € ihres Einkommens aus Alimentationsleistungen der Väter ihrer Kinder. Von den insgesamt 13 befragten Studentinnen der Patchwork-Situation beziehen 7 keine Alimente (dies sind 53,85% der Befragten) und eine Person macht über die Höhe der Alimentszahlungen keine Angaben. Die verbleibenden 5 befragten Studentinnen beziehen durchschnittlich Alimente in Höhe von 151 €. Die beiden Vergleichsgruppen beziehen sich bei den Alimentszahlungen auf gleich viele Kinder. Neben den Alimentationszahlungen für die eigenen Kinder gibt es für Studierende, deren Eltern geschieden wurden, noch die Möglichkeit, selbst Alimente vom nicht obsorgeberechtigten Elternteil zu empfangen. Diese Einkommensquelle geben 6,7% der befragten Studierenden an und nennen dabei Beiträge von 250 € bis 550 € an, wobei der Median 400 € betrug. Zwei der acht Alimente empfangenden Studierenden machten keine Angaben zu deren Höhe.

12.2.5 Stipendien

Alle ordentlichen Studierenden der Wiener Universitäten haben prinzipiell die Möglichkeit beim Staat um die finanzielle Unterstützung ihres Studiums anzusuchen. Zur Berechnung der Möglichkeit und Höhe der Unterstützungsleistungen werden alle studentischen Einkommensquellen sowie die Gehälter der Eltern mit einbezogen. Zusätzlich gibt es die Möglichkeit eines Selbsterhalter- und eines Leistungsstipendiums. Für Ersteres muss dem Studium eine vierjährige Berufstätigkeit vorangegangen sein, auf Zweiteres gibt es keinen Rechtsanspruch, es kann bei besonders gutem Notendurchschnitt sowie einem guten Studiumsfortschritt gewährt werden. 22,7% der Studierenden beziehen Leistungen aus dem Stipendiatsfond des Staates. Die Höhe ist dabei sehr

unterschiedlich und wird mit 100 € - 666 € beziffert. Der Median liegt hierbei bei 415 €. Ein Staats-Stipendiumsbezug beinhaltet den zusätzlichen Vorteil der Refundierung der Studiengebühren, welche sich mit 376€ pro Semester beziffern.

12.2.6 Zuschüsse der Bundesländer und sonstige Beihilfen

Drei der befragten 119 Studierenden gaben an, Zuschüsse der Bundesländer für ihr Studium zu erhalten. Die Höhe variierte dabei von 145 € (zweimal angegeben) und einmal erhobenen 550 €. Sonstige Beihilfen wie zum Beispiel Kindergarten- oder Wohnbeihilfe werden von 41% der Befragten bezogen und bilden somit eine nicht unerhebliche Einnahmequelle. Leider wurde aufgrund eines computertechnischen Problems die Höhe der finanziellen Zuschüsse nicht erfasst, weshalb über deren genauen Beitrag zur finanziellen Gesamtsituation studierender Mütter keine Aussagen getroffen werden können.

12.3 Kinderbetreuungsgeld (KBG) und die Auswirkungen auf studierende Mütter

Wie in Kapitel 2.2.4.1 erläutert, war die Einführung des Kinderbetreuungsgeldes eines jener Nova, das bei der Arbeit von Urban (Urban 2002) nicht mehr berücksichtigt werden konnte, welches sich aber eventuell entscheidend auf das Leben der studierenden Mütter auswirkt. Die Zahlungen des neuen „Karenzgeldes“ sind nicht mehr an vorherige Arbeitszeiten geknüpft, weshalb es problemlos auch von Universitäts-Müttern bezogen werden kann. Die Höhe der Unterstützung und die Anzahl der Kinderbetreuungsgeld beziehenden Studentinnen sind in Kapitel 12.2.2 dargestellt. Sehr eindeutig fiel die Antwort auf das Item „Das Kinderbetreuungsgeld hat mir mein Studium erleichtert.“ aus. 41,2% der Befragten konnten dieser Aussage „sehr“ zustimmen. 24,4% gaben an, das KBG habe ihr Studium „spürbar erleichtert“. Weitere 16% empfanden das KBG als immerhin noch „wenig Erleichterung“. 18,5% also insgesamt 22

Untersuchungsteilnehmerinnen, meinten, das KBG habe ihr Studium nicht erleichtert. Betrachtet man diese Versuchspopulation genauer, so wird ersichtlich, dass 20 Studentinnen dieser Gruppe kein Kinderbetreuungsgeld bezogen haben – vor diesem Hintergrund ist ihre Antwort deutlich verständlicher.

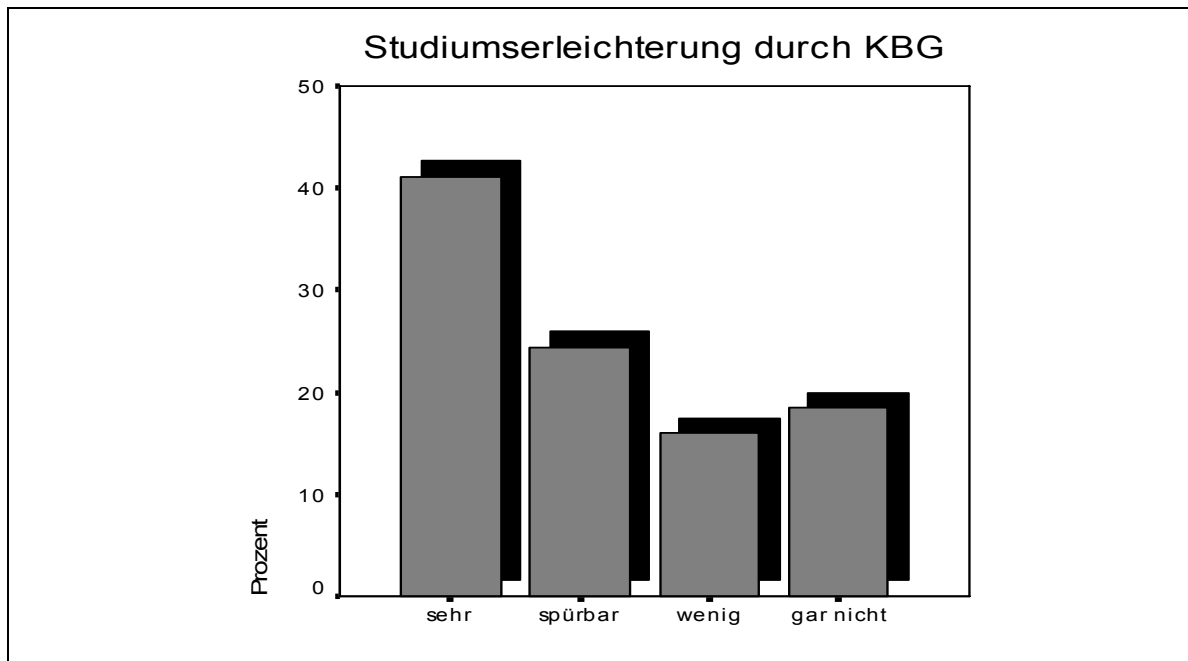


Abb. 3 Studiumserleichterung durch Kinderbetreuungsgeld

Abschließend wird noch der Frage nachgegangen, ob Erwerbsarbeit und der Bezug von Kinderbetreuungsgeld in Zusammenhang zueinander stehen. Hierzu wird die in Kapitel 3.4 angegebene Hypothese H.15 getestet.

H.15. Das Kinderbetreuungsgeld ersetzt zum Teil die Erwerbsarbeit studierender Mütter.

Aufgrund des dichotomen Antwortformates wird auf eine Kreuztabelle zurückgegriffen und ein Chi-Quadrat Test berechnet.

Tab. 46 Chi-Quadrat Test: Kinderbetreuungsgeld - Erwerbsarbeit

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	11,156(b)	1	,001		
Kontinuitätskorrektur(a)	9,951	1	,002		
Likelihood-Quotient	11,401	1	,001		
Exakter Test nach Fisher				,001	,001
Zusammenhang linear-mit-linear	11,063	1	,001		
Anzahl der gültigen Fälle	119				

a Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

b 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 24,00.

Dieser zeigt ein mit $*p < .001$; * hoch signifikantes Ergebnis, dies bedeutet, dass es hoch signifikante Gruppenunterschiede gibt. Wie sich diese ausnehmen soll die durch eine Kreuztabelle geklärt werden.

Tab. 47 Kreuztabelle: Kinderbetreuungsgeld - Erwerbstätigkeit

			Erwerbstätigkeit ja/nein		Gesamt
			nein	ja	
Kinderbetreuungsgeld bekommen	nein	Anzahl	15	41	56
		Erwartete Anzahl	24,0	32,0	56,0
		Residuen	-9,0	9,0	
		Standardisierte Residuen	-1,8	1,6	
		Korrigierte Residuen	-3,3	3,3	
	ja	Anzahl	36	27	63
		Erwartete Anzahl	27,0	36,0	63,0
		Residuen	9,0	-9,0	
		Standardisierte Residuen	1,7	-1,5	
		Korrigierte Residuen	3,3	-3,3	
Gesamt		Anzahl	51	68	119
		Erwartete Anzahl	51,0	68,0	119,0

Es zeigt sich ein kausal negativer Zusammenhang zwischen den Variablen, also eine Abnahme der Erwerbstätigkeit bei Kinderbetreuungsgeldbezug. Jene Frauen welche Kinderbetreuungsgeld beziehen arbeiten weniger. Dies ist insbesondere insofern interessant, als in Kapitel 14.2 ersichtlich wird, dass die Erwerbstätigkeit besonders bei überlasteten und belasteten studierenden Müttern einen

entscheidenden Faktor der Überforderung darstellt. Das Kinderbetreuungsgeld stellt somit nicht nur eine subjektive, sondern auch objektive Entlastung für studierende Mütter dar.

12.3.1 MuttertYPen und Kinderbetreuungsgeld

Schließlich wird noch der Frage nachgegangen, ob sich auch die MuttertYPen in ihrem Bezug und Erleben des Kinderbetreuungsgeldes unterscheiden. Die dazugehörige Hypothese aus Kapitel 3.4 lautet:

H.16. Die MuttertYPen unterscheiden sich in Bezug und Erleben des Kinderbetreuungsgeldes.

Innerhalb dieser Hypothese soll zuerst der Frage nachgegangen werden, ob sich die MuttertYPen in ihrem Bezug des Kinderbetreuungsgeldes unterscheiden haben. Aufgrund des vorliegenden Nominalskalenniveaus beider wird ein Chi-Quadrat Test gerechnet.

Tab. 48 Chi-Quadrat-Test: MuttertYPen – Erleben Kinderbetreuungsgeld

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	4,910(a)	2	,086
Likelihood-Quotient	4,974	2	,083
Zusammenhang linear- mit-linear	,449	1	,503
Anzahl der gültigen Fälle	119		

a 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 14,59.

Es zeigt sich ein tendenzieller, nicht signifikanter Unterschied im Bereich der generellen Frage, ob überhaupt Kinderbetreuungsgeld bezogen wurde. Um die genauen Gruppenunterschiede herauszufiltern wird die Kreuztabelle herangezogen.

Tab. 49 Kreuztabelle: Kinderbetreuungsgeld - Muttertypen

			Muttertypen			Gesamt
			Belasteten Optimistinnen	Optimistinnen	Belasteten	
Kinder- betreuungs- geld bekommen	nein	Anzahl	16	15	25	56
		Erwartete Anzahl	14,6	20,7	20,7	56,0
		Residuen	1,4	-5,7	4,3	
		Standardisierte Residuen	,4	-1,3	,9	
		Korrigierte Residuen	,6	-2,2	1,6	
	ja	Anzahl	15	29	19	63
		Erwartete Anzahl	16,4	23,3	23,3	63,0
		Residuen	-1,4	5,7	-4,3	
		Standardisierte Residuen	-,3	1,2	-,9	
		Korrigierte Residuen	-,6	2,2	-1,6	
Gesamt		Anzahl	31	44	44	119
		Erwartete Anzahl	31,0	44,0	44,0	119,0

Es zeigt sich, dass die Gruppen der „Optimistinnen“ und der „Belasteten“ von der angenommenen Verteilung abweichen. Die „Optimistinnen“ beziehen häufiger (Differenz Realwert zu Erwartungswert = 5,7), die „Belasteten“ seltener (Differenz Realwert zu Erwartungswert = 4,3) als erwartet Kinderbetreuungsgeld. Auch wenn diese Ergebnisse keine statistische Signifikanz erreichen so sind sie dennoch ein Hinweis darauf, dass das Kinderbetreuungsgeld studierende Mütter entlasten kann.

In einem zweiten Teil dieses Kapitels wird nachgeforscht, ob sich die Muttertypen in ihrem Erleben und der Höhe des Kinderbetreuungsgeldes unterscheiden. Aufgrund einer mit $*p < .018$; * signifikanten Levene-Statistik und der daraus folgenden verletzten Bedingung der Homogenität der Varianzen werden zwei Kruskal-Wallis-Tests gerechnet. Das Ergebnis stellt sich wie folgt dar:

Tab. 50 Kruskal-Wallis-Tests: Muttertypen - Kinderbetreuungsgeld

	Das Kinderbetreu- ungsgeld hat mir mein Studium erleichtert.	Höhe KBG
Chi-Quadrat	3,358	,131
df	2	2
Asymptotische Signifikanz	,187	,937

In den Bereichen „Studiumserleichterung Kinderbetreuungsgeld“ und „Höhe des Kinderbetreuungsgeldes“ zeigen sich keinerlei nennenswerten Unterschiede zwischen den einzelnen Muttergruppierungen.

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, dass das Kinderbetreuungsgeld eine große Erleichterung für studierende Mütter darstellt. Es vermindert die Notwendigkeit einer Erwerbstätigkeit und entspannt finanzielle Belastungssituationen. In der Gruppe der „Optimistinnen“ sind signifikant häufiger Kinderbetreuungsgeldbezieherinnen zu finden.

12.4 Finanzielle Belastungssituation der Muttertypen

In diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, ob sich die Muttertypen hinsichtlich ihrer objektiven und / oder subjektiv empfundenen finanziellen Belastung sowie in ihrer Neigung zum Studiumsabbruch und in ihrem Bezug des Kinderbetreuungsgeldes unterscheiden. Entsprechend sollten nunmehr die in Kapitel 3.4 angegebenen Hypothesen 20, 21 und 22 getestet werden:

H.17. Die Muttertypen unterscheiden sich hinsichtlich ihres objektiven Einkommens.
H.18. Die Muttertypen unterscheiden sich in ihrer subjektiv empfundenen finanziellen Belastung.
H.19. Die Muttertypen unterscheiden sich in der Häufigkeit ihrer Gedanken an einen finanziell bedingten Studiumsabbruch.

Zu diesem Zweck werden aufgrund signifikanter Levene-Statistiken und den daraus resultierenden inhomogenen Varianzen parameterfreie Verfahren, nämlich Kruskal-Wallis-Tests, angewandt. Dessen Ergebnisse werden anschließend in Mann Whitney-U-Tests geprüft um die genauen Gruppenunterschiede herauszufiltern.

Tab. 51 Kruskal-Wallis-Test: Muttertypen – Finanzielle Belastung

	Insgesamt stehen mir monatlich zur Verfügung	Meine finanzielle Situation belastet mich.	Aufgrund meiner finanziellen Situation mache ich mir Gedanken über einen Studiumsabbruch
Chi-Quadrat	2,186	10,143	6,634
df	2	2	2
Asymptotische Signifikanz	,335	,006	,036

a Kruskal-Wallis-Test

b Gruppenvariable: Muttertypen

Bezüglich des objektiven Einkommens lassen sich mit einem Wert von $*p < .335^*$ keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen feststellen; wohl aber unterscheiden sich die verschiedenen Muttertypen in den Variablen „subjektiv empfundene finanzielle Belastung“ und „Gedanken an einen Studienabbruch“. In beiden Fällen zeigen im Anschluss daran gerechnete U-Tests, dass sich die Gruppe der „Optimistinnen“ positiv von der Gruppe der „Belasteten“ und der Gruppe der „Belasteten Optimistinnen“ abhebt. Bei der Variable „subjektive finanzielle Belastung“ hebt sie sich mit p-Werten von $*p < .010;^*$ und $*p < .004;^*$ von den Vergleichsgruppen der „Belasteten Optimistinnen“ und den „Belasteten“ ab. Im Bereich „Gedanken an einen Studiumsabbruch“ ist der Unterschied zwischen den „Optimistinnen“ und den beiden Vergleichsgruppen beide Male mit $*p < .023;^*$ beziffert. Zusammenfassend gibt es zwar objektiv in dem der Frau direkt zur Verfügung stehenden Einkommen keine Unterschiede, subjektiv allerdings empfinden die „Optimistinnen“ ihre finanzielle Situation signifikant weniger belastend und denken deshalb auch signifikant weniger an einen Studiumsabbruch als ihre Vergleichsgruppen.

12.5 Finanzielle Belastungssituation der Alleinerziehenden

Da (wie bereits in Kapitel 8.1 gezeigt wurde) in der Gruppe der belasteten, studierenden Mütter signifikant mehr Alleinerziehende zu finden sind, interessiert es nun weiters, ob speziell diese Subpopulation ebenfalls einer höheren objektiven oder subjektiv empfundenen finanziellen Belastung unterliegt. Dies wurde bereits in Kapitel 3.4 als Hypothese formuliert.

H.20. Es gibt einen Unterschied in der objektiven und subjektiven finanziellen Belastung zwischen allein erziehenden Studierenden und studierenden Müttern mit Partner.

Um diese Hypothese zu testen, wird ein Mittelwertvergleich der Gruppe der allein erziehenden Singles und der Familien mit Partner für die betreffenden Variablen vorgenommen. Aufgrund der Tatsache, dass die abhängige Variable kein Intervallskalenniveau erreicht, wird auf parameterfreie Verfahren, die Mann-Whitney-U-Tests zurückgegriffen. Diese zeigen folgendes Ergebnis:

Tab. 52 Mann-Whitney-U-Tests: Familienstand - Einkommen

	Insgesamt (die Summe aller Einnahmen ohne Abzüge) stehen mir monatlich zur Verfügung	Meine finanzielle Situation belastet mich.
Mann-Whitney-U	1112,500	763,000
Wilcoxon-W	1463,500	5134,000
Z	-,626	-3,023
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,531	,003

a Gruppenvariable: Alleinerziehende / Familien mit Partner

In der Tabelle ist deutlich ersichtlich, dass sich allein erziehende Studierende und studierende Mütter mit Partner mit $*p < .531$;* nicht in ihrem objektiven Einkommen unterscheiden. Wohl aber gibt es einen signifikanten Unterschied mit $*p < .003$;* bei der subjektiv empfundenen Belastung durch die finanzielle Situation. Die Erklärung für dieses Ergebnis mag in der Teilung der Wohn- und Lebenserhaltungskosten der Familien mit Partner liegen oder auch eventuell durch die höhere, hier nicht aufscheinende Beteiligung des Partners an den außerordentlichen Kosten begründet sein.

13 Wohnsituation der studierenden Mütter

Dieses Kapitel widmet sich der Analyse der Wohnsituation studierender Mütter. Es werden dabei Wohnungsart, Quadratmeter, Zimmeranzahl, Mitbewohneranzahl und Wohnzufriedenheit erfasst. Der größte Anteil studierender Mütter, nämlich 56,3%, lebt in Hauptmietwohnungen. Mit 21% gibt ein gutes Fünftel an in Eigentumswohnungen zu leben und 10,1% leben in einem Haus.

Wohngemeinschaften und Untermietswohnungen werden mit 5,9% und 2,5% deutlich seltener angegeben. Vier der 119 Befragten und damit 3,4% leben noch bei den Eltern. Interessant erscheint, dass die Option „Studentenheim“ von keiner der Befragten gewählt wurde. Unterschiede in der Wohnungstypwahl zwischen Alleinerziehenden und den Erziehenden in (Patchwork-)Familien konnten nicht festgestellt werden. In den von den Befragten beschriebenen Wohnungen leben zwei bis zu neun Personen, im medianen Durchschnitt mit 55,5% der Nennungen drei Familienmitglieder. Die angegebene Zimmeranzahl variiert von eins bis zehn, wobei der Median bei einer 3-Zimmer Wohnung liegt. Die Wohnungsgröße variiert insgesamt von 10m² bis +100m², wobei ein mit 28,6% nicht geringer Anteil der Studierenden Wohnungsgrößen von +100m² angegeben hat. Der Median liegt hierbei bei 81m². Auch in dieser Kategorie konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen allein erziehenden Studierenden und Familienerziehern festgestellt werden. 55% der Befragten zeigten sich mit ihrer Wohnsituation „sehr zufrieden“ und 32,8% gaben noch eine „überwiegende Zufriedenheit“ an. Lediglich 8,4% und 3,4% bemängelten ihre Wohnsituation mit den Worten „wenig“ bis „gar nicht zufrieden“.

Nach diesem ersten Überblick soll nun errechnet werden, ob es einerseits Unterschiede in der Wohnsituation zwischen den Muttertypen und andererseits zwischen „Alleinerzieherfamilien“ und „Patchwork- und Vollfamilien“ gibt. Die Ergebnisse sind in den beiden nachfolgenden Kapiteln dargestellt.

13.1 Muttertypen und Wohnsituation

In diesem Kapitel wird untersucht, ob es Unterschiede in den Wohnsituationen der einzelnen Muttertypen gibt. Diese Hypothese wurde bereits in Kapitel 3.4 dargestellt und lautet:

H.21. Es gibt Unterschiede bei der Wohnsituation der einzelnen Muttergruppen.

Aufgrund der nicht gegebenen Normalverteilung werden mehrere Kruskal-Wallis-Testungen durchgeführt, in welche die Wohnungsvariablen Wohnungszufriedenheit, Quadratmeteranzahl und Personenanzahl mit einfließen. Die Ergebnisse sind im Folgenden dargestellt:

Tab. 53 Kruskal-Wallis-Tests: Muttertypen - Wohnsituation

	Quadratmeter	Zimmer	wohnhafte Personen	Ich bin mit meiner Wohnsituation zufrieden:
Chi-Quadrat	,992	,650	1,677	,850
Df	2	2	2	2
Asymptotische Signifikanz	,609	,723	,432	,654

a Kruskal-Wallis-Test

b Gruppenvariable: Muttertypen

Die Tabelle zeigt Signifikanzwerte im Bereich von $*p < .432; *$ bis $*p < .723; *$, somit kann aufgrund der Daten kein signifikanter Unterschied in der Wohnsituation der einzelnen Muttertypen festgestellt werden.

13.2 Familienstand und Wohnsituation

In diesem Bereich interessiert vor allem, ob es einen Unterschied zwischen den einzelnen Wohnparametern (Zufriedenheit, Quadratmeter, Personen, Zimmeranzahl) zwischen Alleinerziehenden und Patchwork- beziehungsweise Vollfamilien gibt. Diese Hypothese wurde ebenfalls bereits in Kapitel 3.4 formuliert und lautet:

H.22. Es gibt Unterschiede in der Wohnsituation von allein erziehende, studierenden Müttern und studierenden Müttern aus Voll- beziehungsweise Patchworkfamilien.

Aufgrund der nicht in allen Variablen gegebenen Normalverteilung und den somit verletzten Vorbedingungen des T-Tests wird zum Vergleich der beiden Gruppen mehrere Mann-Whitney-U-Tests gerechnet. Diese zeigen folgendes Ergebnis:

Tab. 54 Mann-Whitney-U-Tests: Familienstand - Wohnsituation

	Quadratmeter	Zimmer	wohnhafte Personen	Ich bin mit meiner Wohnsituation zufrieden
Mann-Whitney-U	793,500	893,500	583,500	1208,500
Wilcoxon-W	1144,500	1244,500	934,500	5579,500
Z	-2,705	-2,133	-4,444	-,004
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,007	,033	,000	,997

a Gruppvariable: Alleinerzieher/Familien mit Partner

Es zeigen sich zum Teil hochsignifikante Gruppenunterschiede in den Bereichen Quadratmeter (* $p < .007$;*), Zimmeranzahl (* $p < .033$;*) und wohnhafte Personen (* $p < .000$;*), die sich durch eine vermutlich kleinere Familiengröße der Alleinerziehenden-Familien (Minimum: Mutter und Kind) gegenüber jener der Familien mit Partner (Minimum: Mutter – Kind – Partner) und der aufgrund dessen kleineren Anzahl an benötigten Zimmern und Quadratmetern erklären lassen. Interessant ist weiters das Ergebnis, dass sich die einzelnen Familienkonstellationen in ihrer durchschnittlich sehr hohen Zufriedenheit mit der Wohnsituation mit * $p < .997$;* nicht unterscheiden.

Ob es Unterschiede der einzelnen Familienkonstellationen beim bevorzugten und gewählten Wohnungstyp gibt soll aufgrund des Nominalskalenniveau mittels eines Chi-Quadrat Testes geklärt werden.

Tab. 55 Chi-Quadrat-Test: Familienstand - Wohnungstyp

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	11,007(a)	5	,051
Likelihood-Quotient	12,765	5	,026
Zusammenhang linear-mit-linear	,915	1	,339
Anzahl der gültigen Fälle	118		

a 6 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,66.

Die Tabelle zeigt ein mit $*p < .051$; * eine nicht signifikante starke Tendenz zu Unterschieden in der Wohnungstypwahl an. Die Kreuztabelle soll Aufschluss darüber geben in wie diese aussehen.

Tab. 56 Kreuztabelle: Familienstand - Wohnungstyp

			Wohnungstyp						Gesamt
			Haupt-miet-wohnung	Unter-miet-wohnung	Eigen-tums-wohnung	Haus	Wohn-gemein-schaft	noch bei den Eltern	
Allein-erzieher/ Familien mit Partner	ohne Partner	Anzahl	15	0	6	0	2	3	26
		Erwartete Anzahl	14,8	,7	5,5	2,6	1,5	,9	26,0
		Residuen	,2	-,7	,5	-2,6	,5	2,1	
		Standardisierte Residuen	,1	-,8	,2	-1,6	,4	2,3	
		Korrigierte Residuen	,1	-,9	,3	-1,9	,4	2,6	
	mit Partner	Anzahl	52	3	19	12	5	1	92
		Erwartete Anzahl	52,2	2,3	19,5	9,4	5,5	3,1	92,0
		Residuen	-,2	,7	-,5	2,6	-,5	-2,1	
		Standardisierte Residuen	,0	,4	-,1	,9	-,2	-1,2	
		Korrigierte Residuen	-,1	,9	-,3	1,9	-,4	-2,6	
Gesamt		Anzahl	67	3	25	12	7	4	118
		Erwartete Anzahl	67,0	3,0	25,0	12,0	7,0	4,0	118,0

In der Tabelle zeigen sich Abweichungen von den Erwartungswerten in den Bereichen „Haus“ (Differenz = 2,6) und „noch bei den Eltern lebend“ (Differenz: 2,1). Frauen ohne Partner haben seltener (in dieser Umfrage nie) ein Haus und leben noch häufiger bei ihren Eltern.

14 Erwerbstätigkeit

14.1 Allgemeines

Die Gruppe der befragten Mütter spaltet sich in nicht-berufstätige (42,9%) und berufstätige (57,1%) Studentinnen. Unabhängig davon haben 34,5% bereits eine Berufsausbildung abgeschlossen. Die genannten Berufe reichen von Touristikkauffrau und Unternehmensberaterin über Ernährungscoach und Ergotherapeutin bis hin zu Lehrerin und Kindergärtnerin, wobei Berufe im Erziehungsbereich (Lehrerin, Kindergärtnerin, Tagesmutter, Sozialpädagogin) mit 12,5% die größte Gruppe stellen. Das Ausmaß der Erwerbstätigkeit ist unterschiedlich und reicht von einer bis zu vierzig Stunden. Im Durchschnitt (Medianwert) arbeiten erwerbstätige, studierende Mütter 10 Stunden pro Woche. 31,81% der erwerbstätigen Studierenden machten keine Angaben über ihren tatsächlichen Verdienst. Die verbleibenden 68,18% verdienen im Median durchschnittlich 300 €. Die genannten Summen reichten von 100 € bis 1300 € netto monatlich. Bei 53,62% der befragten erwerbstätigen Studierenden steht ihre Arbeitstätigkeit im Zusammenhang mit ihrem gewählten Studienfach, dies erklärt, dass nur 38,24% dieser Gruppe ihre Arbeitstätigkeit aufgeben würden, so sie die finanziellen Möglichkeiten dazu hätten. 61,76% der Befragten und somit auch mind. 8% jener Gruppe, deren Berufstätigkeit in keinem Zusammenhang mit dem Studium steht, würden unter allen Umständen berufstätig bleiben. Gründe für diese Entscheidung mögen eventuell in der Problematik der Kranken- und Pensionsversicherung sowie in dem Wunsch finanzieller Unabhängigkeit begründet liegen.

14.2 Erwerbstätigkeit und Muttertypen

In diesem Kapitel soll die im Kapitel 3.4 dargestellte Hypothese H23 überprüft werden, die folgendermaßen lautet:

H.23. Die Muttertypen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Erwerbstätigkeit

In diesem Unterkapitel wird der Frage nachgegangen, ob das Vorhandensein und das Ausmaß einer Erwerbstätigkeit Auswirkungen auf die subjektiv empfundene Belastung durch die Studiums-Kind-Kombination und somit die Zuteilung zu den diversen Muttergruppen hat. In einem ersten Versuch wird untersucht, ob sich die Muttertypen generell durch das Bestehen einer Erwerbstätigkeit (ja / nein) unterscheiden. Diesbezügliche Berechnungen bleiben aber ohne signifikantes Ergebnis. Weiters werden die Muttertypen mit der erhobenen Erwerbstätigkeit in Stunden zueinander in Bezug gesetzt. Aufgrund eines hochsignifikanten Levene-Tests auf Homogenität der Varianzen geschieht dies mittels eines parameterfreien Verfahrens, der Kruskal-Wallis-Analyse.

Tab. 57 Kruskal-Wallis-Test: Muttertypen - Erwerbstätigkeit

	Erwerbstätigkeit in Stunden
Chi-Quadrat	8,979
df	2
Asymptotische Signifikanz	,011

a. Kruskal-Wallis-Test

b. Gruppenvariable: Muttertypen

Es zeigen sich Unterschiede zwischen den Muttertypen, welche mit einem Wert von $*p < .011$; * als signifikant gelten. Eine Betrachtung der Mittelwerttabelle zeigt Folgendes:

Tab. 58 Erwerbstätigkeit in Stunden

	N	Mittelwert	Standard- abweichung
Belastete Optimistinnen	31	6,61	8,421
Optimistinnen	44	5,61	8,989
Belastete	44	12,52	12,598
Gesamt	119	8,43	10,742

Die Gruppe der „Optimistinnen“ und die Gruppe der „Belasteten Optimistinnen“ unterscheiden sich durch ihre durchschnittliche wöchentliche Arbeitsdauer mit einem Wert von 6,61 bzw. 5,61 Arbeitsstunden kaum voneinander. Im Gegensatz dazu arbeitet die Gruppe der „Belasteten“ mit einer durchschnittlichen wöchentlichen Erwerbsstundenanzahl von 12,52 nahezu doppelt so viel. Dieser Eindruck wird auch durch einen anschließend durchgeführten Mann-Whitney-U-Test bestätigt, in welchem sich zwar die Gruppe der „Belasteten Optimistinnen“ von jener der „Optimistinnen“ mit einer Signifikanz von $*p < .503$;* nicht unterscheidet, beide Gruppen sich aber mit Werten von $*p < .038$;* und $*p < .005$;* signifikant von der Gruppe der „Belasteten“ unterscheiden. Dies mag ein Indiz dafür sein, dass es sich bei der angegebenen subjektiv empfundenen Mehrbelastung um eine objektive Tatsache handelt. Die angefügte Grafik verdeutlicht das Ergebnis:

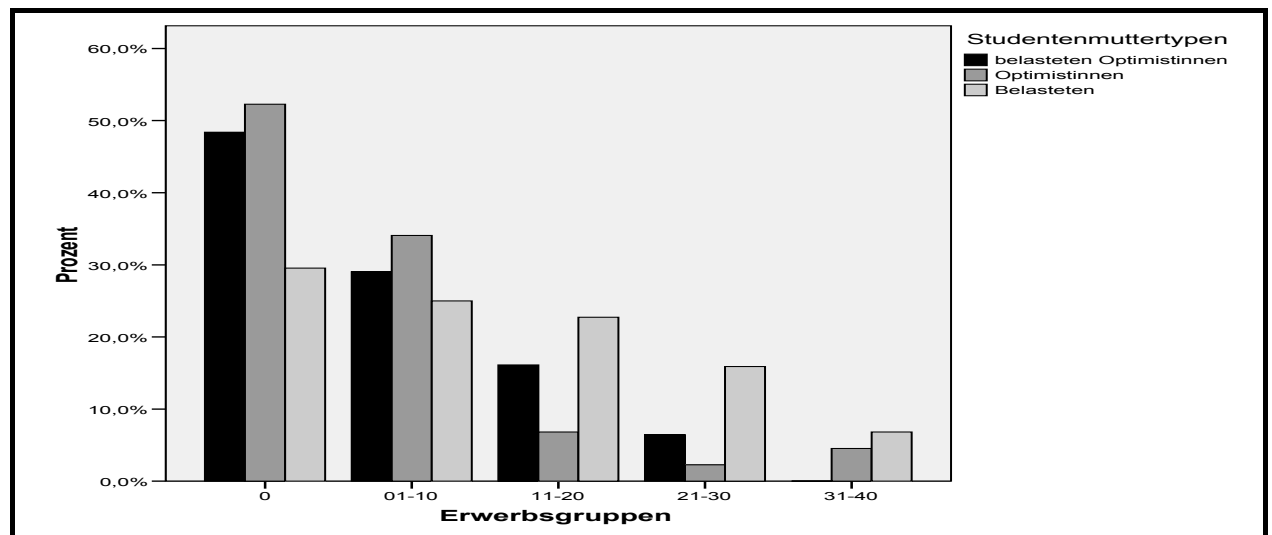


Abb. 4 Grafik Arbeitszeit MuttertYPen

In einer Detailanalyse jener 68% der befragten Studierenden, die angaben erwerbstätig zu sein, werden die Antworten dieser Gruppe für die drei in Item 108 gestellten Fragen genauer betrachtet. Man erkennt, dass 64,7% der Betroffenen angeben, aufgrund einer finanziellen Notwendigkeit heraus arbeiten zu gehen. Weiters geben 38,70% dieser Gruppe an, ihre Arbeit verzögere das Studium. 67,65% der erwerbstätigen, studierenden Mütter geben an, ihre Erwerbstätigkeit aufgeben zu wollen, so es finanziell möglich wäre.

Um die oben angeführte Hypothese zu prüfen werden die Items 10 und 108 näher betrachtet. Aufgrund des dichotomen Antwortformates und dem Nominalskalenniveau werden drei Chi-Quadrat Tests gerechnet.

Als erstes wird der Frage nachgegangen ob sich die Muttertypen in der finanziellen Notwendigkeit ihrer Arbeitstätigkeit unterscheiden. Der Chi-Quadrat Test zeigt folgendes Ergebnis:

Tab. 59 Chi-Quadrat-Test: Muttertypen – Erfordernis Erwerbstätigkeit

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	7,976(a)	2	,019
Likelihood-Quotient	8,175	2	,017
Zusammenhang linear-mit-linear	3,483	1	,062
Anzahl der gültigen Fälle	69		

a 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 6,16.

Es gibt mit $*p < .019$; * signifikante Unterschiede in der Arbeitstätigkeit der einzelnen Müttergruppen. Wo diese liegen soll die Kreuztabelle klären.

Tab. 60 Kreuztabelle: Muttertypen - Erfordernis Erwerbstätigkeit

			Muttertypen			Gesamt
			Belasteten Optimistinnen	Optimistinnen	Belasteten	
Meine finanzielle Situation erfordert es, neben Mutterschaft und Studium arbeiten zu gehen	nein	Anzahl	7	12	6	25
		Erwartete Anzahl	6,2	7,6	11,2	25,0
		Residuen	,8	4,4	-5,2	
		Standardisierte Residuen	,3	1,6	-1,6	
		Korrigierte Residuen	,5	2,4	-2,6	
	ja	Anzahl	10	9	25	44
		Erwartete Anzahl	10,8	13,4	19,8	44,0
		Residuen	-,8	-4,4	5,2	
		Standardisierte Residuen	-,3	-1,2	1,2	
		Korrigierte Residuen	-,5	-2,4	2,6	
Gesamt	Anzahl		17	21	31	69
	Erwartete Anzahl		17,0	21,0	31,0	69,0

Es zeigt sich, dass in der Gruppe der „Belasteten Optimistinnen“ der tatsächliche Wert sehr nahe beim Erwartungswert liegt. Unterschiede zeigen sich in der Gruppe der „Optimistinnen“ welche deutlich weniger oft (Differenz 4,4) gezwungen ist arbeiten zu gehen, und bei den „Belasteten“ deren finanzielle Situation eine häufigere Erwerbsarbeit als in den beiden Vergleichsgruppen notwendig macht (Differenz: 5,2).

Das Ergebnis legt den Schluss nahe, dass Erwerbsarbeit eindeutig einen Belastungsfaktor bei der Kombination Studium und Mutterschaft darstellt.

In einer nächsten Analyse soll geklärt werden, ob sich die Muttertypen in ihrer berufsbedingten Verzögerung des Studiums unterscheiden. Hierzu wird aufgrund des Nominalniveaus und des dichotomen Antwortformats ein Chi-Quadrat Test gerechnet. Die Ergebnisse sehen wie folgt aus.

Tab. 61 Chi-Quadrat-Tests: Muttertypen - Erwerbstätigkeit

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,530(a)	2	,767
Likelihood-Quotient	,536	2	,765
Zusammenhang linear-mit-linear	,000	1	,989
Anzahl der gültigen Fälle	68		

a 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 6,35.

In diesem Unterbereich konnten keinerlei signifikanten Gruppenunterschiede festgestellt werden.

In einer letzten Analyse zu dieser Thematik wird der Frage nachgegangen ob sich Unterschiede im Antwortverhalten der Muttertypen bei der Frage „Ich würde meine Erwerbstätigkeit, so es finanziell möglich wäre, aufgeben“ zeigen. Auch hier liegt wieder ein Nominalskalenniveau und ein dichotomes Antwortformat vor, weshalb ein Chi-Quadrat Test gerechnet wird.

Tab. 62 Chi-Quadrat-Tests: Muttertypen – Aufgabe Erwerbsarbeit

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	4,823(a)	2	,090
Likelihood-Quotient	4,915	2	,086
Zusammenhang linear-mit-linear	2,427	1	,119
Anzahl der gültigen Fälle	68		

a 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 5,18.

Es zeigt sich mit $*p < .090$;* ein tendenzieller nicht signifikanter Gruppenunterschied. Die Kreuztabelle gibt Aufschluss darüber welche Muttertypen sich wie voneinander unterscheiden.

Tab. 63 Kreuztabelle: Muttertypen – Aufgabe Erwerbsarbeit

			Muttertypen			Gesamt
			Belasteten Optimistinnen	Optimistinnen	Belasteten	
Ich würde meine Erwerbstätigkeit, so es finanziell möglich wäre, aufgeben:	nein	Anzahl	6	10	6	22
		Erwartete Anzahl	5,2	6,8	10,0	22,0
		Residuen	,8	3,2	-4,0	
		Standardisierte Residuen	,4	1,2	-1,3	
		Korrigierte Residuen	,5	1,8	-2,1	
	ja	Anzahl	10	11	25	46
		Erwartete Anzahl	10,8	14,2	21,0	46,0
		Residuen	-,8	-3,2	4,0	
		Standardisierte Residuen	-,3	-,9	,9	
		Korrigierte Residuen	-,5	-1,8	2,1	
Gesamt		Anzahl	16	21	31	68
		Erwartete Anzahl	16,0	21,0	31,0	68,0

Es zeigt sich, dass die Gruppe der „Belasteten Optimistinnen“ mit ihren realen Werten den Erwartungswerten entspricht. Unterschiede zeigen sich bei den „Optimistinnen“, welche ihre Arbeitstätigkeit tendenziell nicht aufgeben würden (Differenz: 3,2) und den „Belasteten“ (Differenz: 4) welche ihre Erwerbstätigkeit mehr als ihre Vergleichsgruppen aufgeben würden. Diese Ergebnisse bestätigen, dass Erwerbstätigkeit, so sie ein gewisses Ausmaß an Wochenstunden übersteigt zum Belastungsfaktor werden kann. Von der Notwendigkeit einer Arbeitstätigkeit in einem hohen Stundenausmaß ist die Gruppe der „Belasteten“ in einem weitaus höherem Ausmaß betroffen als ihre Vergleichsgruppen.

14.3 Erwerbstätigkeit und Länge des Studiums

Im Folgenden soll die in Kapitel 3.4 dargestellte Hypothese H.24 überprüft werden.

H.24. Die Erwerbstätigkeit einer studierenden Mutter hat Auswirkungen auf die Gesamtstudiendauer

Ähnliche Analysen, in welchen berechnet wurde, ob das Ausmaß der Erwerbstätigkeit Auswirkungen auf die Länge des Studiums hat, blieben ohne signifikantes Ergebnis, weshalb aufgrund der vorliegenden Daten angenommen werden muss, dass kein Zusammenhang zwischen dieser Variable und der Erwerbstätigkeit der studierenden Mütter besteht. Zu diesem Ergebnis der Untersuchung sei aber nochmals auf die eingangs zitierte Untersuchung von Urban (Urban 2002) verwiesen, die in ihren Ausführungen darauf hinwies, dass sich viele Studentinnen sowohl bei der Gesamtstudiendauer als auch bei der kindbedingten Studiumsverzögerung massiv verschätzen. Da sämtliche der befragten Studentinnen sich noch im Studium befinden, ist es durchaus möglich, dass sich diese Werte, würden nach dem tatsächlichen Abschluss noch mal erhoben werden, stark nach oben korrigieren.

15 Tagesablauf und Zeiteinteilung

Der Subbereich Arbeitszeiten befasst sich mit der Zufriedenheit und den Wünschen an das Zeitmanagement der studierenden Mütter, den bevorzugten Lehrveranstaltungszeiten und der Auswertung der Stundentafel.

15.1 MuttertYPen und Zeitaufteilung

In diesem Kapitel soll die im Kapitel 3.4 dargestellte Hypothese H.25 überprüft werden, die folgendermaßen lautet:

H.25. Die MuttertYPen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Zeitaufteilung.

Um einen ersten Überblick über die Ergebnisse zu bekommen, wurde aufgrund hochsignifikanter Skalenwerte (* $p < .001$ * und * $p < .007$ *) im Levene-Test auf Homogenität der Varianzen mittels Kruskal-Wallis-Tests untersucht, ob ein Zusammenhang zwischen den MuttertYPen und der Wochengesamtstundenanzahl von Schlaf, Hausarbeit, Freizeit, Kinderzeit, Arbeit und Universitätszeiten besteht.

Tab. 64 Kruskal-Wallis-Tests: MuttertYPen - Zeitaufteilung

	Gesamt Schlaf	Gesamt Hausarbeit	Gesamt Freizeit	Gesamt Kinderzeit	Gesamt Arbeit	Gesamt Universität
Chi-Quadrat	3,526	2,029	12,290	,549	5,734	1,386
df	2	2	2	2	2	2
Asymptotische Signifikanz	,172	,363	,002	,760	,057	,500

a Kruskal-Wallis-Test

b Gruppenvariable: MuttertYPen

Das Verfahren zeigt mit einer Signifikanz von * $p < .002$;* Unterschiede zwischen den drei MuttertYPen im Bereich Freizeit an. Weiters gibt es einen tendenziellen Unterschied im Bereich der Gesamtwochenerwerbsarbeitszeit. Dies mag in Zusammenhang mit der bereits in Kapitel 14 festgestellten wöchentlichen Mehrarbeit der belasteten Mütter stehen. Ein im Anschluss daran durchgeführter

Mann-Whitney-U-Test im Bereich Freizeit zeigt, dass sich in diesem Bereich sowohl die Gruppe der „Belasteten“ ($*p < .002; *$) als auch die Gruppe der „Belasteten Optimistinnen“ ($*p < .006; *$) signifikant von der Gruppe der „Optimistinnen“ unterscheidet, wobei letztere Gruppe über signifikant mehr Freizeit verfügt. Im Bereich Arbeit hingegen unterscheidet sich mit einer Signifikanz von $*p < .024$ lediglich die Gruppe der „Optimistinnen“ von der Gruppe der „Belasteten“. Hier sind es die Belasteten welche mehr Zeit für eine Arbeitstätigkeit aufwenden. Interessant erscheint, dass es keinen – wie in der bisherigen Literatur beschriebenen – Unterschied im Schlafverhalten bzw. Lernverhalten gibt, weshalb diese Bereiche ebenso wie die Bereiche Freizeit und Arbeitszeit noch einmal genauer beleuchtet werden sollen.

15.2 Unterschiede der Muttertypen in ihrer Zufriedenheit mit der Zeiteinteilung

Auf die Frage „Sind Sie mit ihrer momentanen Zeitaufteilung Familie / Freizeit / Studium / Beruf zufrieden?“ antworten 70,6% mit „nein, nicht ganz zufrieden“ und 8,4% mit „nein, überhaupt nicht zufrieden“; lediglich 21% der befragten studierenden Mütter sind mit der momentanen Situation „sehr zufrieden“. Dies wirft selbstverständlich die Frage auf, ob es einen Zusammenhang zwischen der „Zufriedenheit mit der Zeiteinteilung“ und den zugeordneten „Muttertypen“ gibt. Diese Frage wurde auch bereits in Kapitel 3.4 formuliert:

H.26. Die unterschiedlichen Muttertypen sind unterschiedlich zufrieden mit ihrer Zeiteinteilung.

Um einen möglichen Zusammenhang feststellen zu können, wurde aufgrund einer mit $*p < .000; *$ signifikanten Levene-Statistik und der somit verletzten Prämisse der Homogenität der Varianzen ein parameterfreies Verfahren, nämlich der Kruskal-Wallis-Test, verwendet. Das Ergebnis sieht folgendermaßen aus:

Tab. 65 Kruskal-Wallis-Test: Muttertypen - Zeitaufteilung

	Sind Sie mit der momentanen Zeitaufteilung zufrieden?
Chi-Quadrat	24,596
df	2
Asymptotische Signifikanz	,000

a Kruskal-Wallis-Test

b Gruppenvariable: Muttertypen

Aufgrund dieses mit $*p < .000$;* hochsignifikanten Ergebnisses und der damit feststehenden Unterschiede zwischen den einzelnen Muttergruppen wird nun eine Mann-Whitney-U-Testserie gerechnet, um in Einzelgruppenvergleichen herauszufiltern, welche Gruppen sich wie von den anderen unterscheiden. Dabei wird ersichtlich, dass sich alle Gruppen signifikant voneinander unterscheiden, wobei konform mit den anderen bisherigen Ergebnissen sich auch hier die Gruppe der „Belasteten“ als die unzufriedenste ausnimmt. Sie unterscheidet sich mit Signifikanzwerten von $*p < .019$;* („Belastete Optimistinnen“) und $*p < .000$;* („Optimistinnen“) von ihren Vergleichsgruppen. An zweiter Stelle befindet sich die Gruppe der „Belasteten Optimistinnen“, die sich mit einem Signifikanzwert von $*p < .013$;* von der Gruppe der „Optimistinnen“ unterscheidet, welche sich in der Summe mit ihrer Zeitaufteilung am zufriedensten zeigt. Die Gruppe der „Belasteten Optimistinnen“ erreicht mittlere Zufriedenheitswerte.

Wo befinden sich nun im Detail die Unstimmigkeiten in der Zeitaufteilung der Mütter? Dies wurde in den Items zum Fragebogenteil 40 erhoben. Das Ergebnis zeigt sehr deutlich, dass unter der Studium-Kind-Kombination dem subjektiven Urteil der studierenden Mütter zufolge vor allem die Zeit mit dem Partner erheblich zu kurz kommt. Das Item „Ich würde gerne mit meinem Partner öfter allein sein“ beantworten 74,8% der Befragten mit „stimmt“. Ähnlich sieht das Ergebnis beim Item „Ich würde gerne öfter mit meinem Partner etwas allein unternehmen“ aus, welches 73,1% der Mütter bejahten. Diese Ergebnisse erscheinen umso drastischer, wenn man bedenkt, dass im Gesamtsample der Studie 21,8% der Befragten angaben, „Single“ zu sein. Ebenfalls ganz oben auf der Wunschliste der studierenden Mütter steht „Mehr Kontakt zu Freunden und Bekannten“ sowie „Mehr Zeit für sich allein“ zu haben. Jeweils 73,1% der Befragten stimmte diesen Wünschen zu. Mit der Kinderzeit zeigte sich die Untersuchungspopulation generell

am zufriedensten. Dennoch gaben 49,6% an, gerne mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen. Im Hinblick auf das oben dargestellte Ergebnis soll nun im Detail erforscht werden, ob sich die beschriebenen Muttertypen in ihren in den Items: 39 - 40 erfragten „Verbesserungswünschen“ unterscheiden.

H.27. Die Muttertypen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Verbesserungswünsche bei der Zeiteinteilung.

Aufgrund des Nominalskalenniveaus der zu vergleichenden Variablen wird auf parameterfreie Verfahren, nämlich den Chi-Quadrat Tests zurückgegriffen, dieser zeigt keinerlei signifikante Unterschiede in den Bereichen: „Ich hätte gerne mehr Kontakte zu anderen Eltern.“ (* $p < .670$;*), „Ich würde gerne öfter ausgehen.“ (* $p < .091$;*), „Ich würde gerne mit meinem Partner öfter allein sein.“ (* $p < .436$;*), „Ich würde gerne öfter mit meinem Partner etwas allein unternehmen“ (* $p < .111$;*) und „Ich hätte gerne mehr Zeit mit meinem Kind zusammen.“ (* $p < .270$;*). Es zeigen sich signifikante Gruppenunterschiede in den Bereichen „Ich hätte gern öfter Kontakt zu meinen Freunden und Bekannten.“ (* $p < .000$;*), „Ich hätte gerne mehr Zeit für mich allein.“ (* $p < .015$;*) und „Ich hätte gerne mehr Zeit für mein Kind.“ (* $p < .000$;*). Die genauen Gruppenunterschiede werden mit Hilfe von Kreuztabellen untersucht.

Tab. 66 Kreuztabelle: Muttertypen – Kontakt Freunde/ Bekannte

			Muttertypen			Gesamt
			Belasteten Optimistinnen	Optimistinnen	Belasteten	
Ich hätte gerne öfter Kontakt zu meinen Freunden und Bekannten	stimmt nicht	Anzahl	10	20	2	32
		Erwartete Anzahl	8,3	11,8	11,8	32,0
		Residuen	1,7	8,2	-9,8	
		Standardisierte Residuen	,6	2,4	-2,9	
		Korrigierte Residuen	,8	3,5	-4,2	
	stimmt	Anzahl	21	24	42	87
		Erwartete Anzahl	22,7	32,2	32,2	87,0
		Residuen	-1,7	-8,2	9,8	
		Standardisierte Residuen	-,3	-1,4	1,7	
		Korrigierte Residuen	-,8	-3,5	4,2	
Gesamt		Anzahl	31	44	44	119
		Erwartete Anzahl	31,0	44,0	44,0	119,0

Im Bereich „Mehr Kontakt zu Freunden und Bekannten“ entspricht der tatsächliche Wert der „Belasteten Optimistinnen“ nahezu dem Erwartungswert. Dies bedeutet dass dieser Wunsch in dieser Subpopulation durchschnittlich oft vorkommt. Die „Optimistinnen“ scheinen mit ihrem Kontakt zu Freunden und Bekannten zufrieden zu sein, sie wünschen sich weniger als erwartet Änderungen in diesem Bereich (Differenz: 8,2). Im Gegensatz dazu zeigt sich die Gruppe der „Belasteten“ am unzufriedensten mit ihrem Kontakt zu Freunden und Bekannten. Die Personen dieser Gruppe wünschen sich über den Erwartungswert hinausgehend öfter mehr Kontakt zu denselben (Differenz: 9,8).

Tab. 67 Kreuztabelle: Muttertypen – Zeit für sich allein

			Muttertypen			Gesamt
			Belasteten Optimistinnen	Optimistinnen	Belasteten	
Ich hätte gerne mehr Zeit für mich allein.	stimmt nicht	Anzahl	8	18	6	32
		Erwartete Anzahl	8,3	11,8	11,8	32,0
		Residuen	-,3	6,2	-5,8	
		Standardisierte Residuen	-,1	1,8	-1,7	
		Korrigierte Residuen	-,2	2,6	-2,5	
	stimmt	Anzahl	23	26	38	87
		Erwartete Anzahl	22,7	32,2	32,2	87,0
		Residuen	,3	-6,2	5,8	
		Standardisierte Residuen	,1	-1,1	1,0	
		Korrigierte Residuen	,2	-2,6	2,5	
Gesamt	Anzahl		31	44	44	119
	Erwartete Anzahl		31,0	44,0	44,0	119,0

Der Wunsch nach mehr Zeit für sich wird wiederum von den „Belasteten Optimistinnen“ erwartungsgemäß oft angegeben. Es sind wieder die „Optimistinnen“ welche sich auch in diesem Bereich mit ihrer Zeiteinteilung am zufriedensten zeigen und angeben sich am wenigsten nach mehr Zeit allein zu sehnen (Differenz: 6,2). Die höchste Unzufriedenheit mit ihrer Zeiteinteilung zeigen auch hier die „Belasteten“ welche sich deutlich mehr Zeit für sich alleine wünschen als zu erwarten gewesen wäre (Differenz: 5,8).

Tab. 68 Kreuztabelle: Muttertypen – mehr Zeit für das Kind

			Muttertypen			Gesamt
			Belasteten Optimistinnen	Optimistinnen	Belasteten	
Ich hätte gerne mehr Zeit für das Kind.	stimmt nicht	Anzahl	20	29	11	60
		Erwartete Anzahl	15,6	22,2	22,2	60,0
		Residuen	4,4	6,8	-11,2	
		Standardisierte Residuen	1,1	1,4	-2,4	
		Korrigierte Residuen	1,8	2,6	-4,2	
	stimmt	Anzahl	11	15	33	59
		Erwartete Anzahl	15,4	21,8	21,8	59,0
		Residuen	-4,4	-6,8	11,2	
		Standardisierte Residuen	-1,1	-1,5	2,4	
		Korrigierte Residuen	-1,8	-2,6	4,2	
Gesamt	Anzahl		31	44	44	119
	Erwartete Anzahl		31,0	44,0	44,0	119,0

Den Wunsch nach mehr Zeit mit dem Kind, hegen sowohl die „Belasteten Optimistinnen“ (Differenz: 4,4) als auch die „Optimistinnen“ (korrigiertes Residuum: -2,6) weniger häufig als erwartet. Sie scheinen daher mit dem Ausmaß der gemeinsam mit dem Kind verbrachten Zeit überaus zufrieden zu sein und keinen diesbezüglichen Handlungsbedarf zu verspüren. Vollkommen anders gestaltet sich das Antwortverhalten der „Belasteten“ welche sich weit über den Erwartungswert hinaus (Differenz: 11,2) mehr Zeit mit ihrem Kind wünschen. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Gruppe der „Belasteten“ die dringlichsten und signifikant meisten Änderungswünsche bezüglich ihrer Zeiteinteilung hat. Sie geben an das Gefühl zu haben sowohl für ihre Freunde und Bekannten, als auch für sich selbst und für ihr Kind zu wenig Zeit zu haben. Dies unterstreicht das erhöhte Belastungserleben dieser Gruppe. Im Gegensatz zu den „Belasteten“ geben die „Optimistinnen“ an über ausreichend Zeit für Freunde, Bekannte, sich selbst und ihr/e Kind/er zu verfügen Änderungswünsche bei der Zeiteinteilung gibt es kaum. Dies deckt sich mit dem Ergebnis aus Kapitel 15.4, dass die Optimistinnen über signifikant mehr Freizeit verfügen. Die Gruppe der „Belasteten Optimistinnen“ zeigt sich durchschnittlich zufrieden mit ihrer Zeiteinteilung und sehr zufrieden mit dem Ausmaß der Zeit welche sie gemeinsam mit dem Kind verbringen, da es in diesem Bereich zu unterdurchschnittlich geringen Änderungswünschen kommt.

15.3 Mütter und Schlafzeiten

In diesem Kapitel soll die im Kapitel 3.4 dargestellte Hypothese H.28 überprüft werden, die folgendermaßen lautet:

H.28. Die Muttertypen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Schlafzeiten.

Da die vorausgegangene Untersuchung der Gesamtwochenstundenanzahl des Schlafes kein signifikantes Ergebnis brachte, soll hier nun analysiert werden, ob sich die Muttertypen in der Schlafstundenanzahl der einzelnen Tagesviertel voneinander unterscheiden. Aufgrund einer signifikanten Levene-Statistik wurden dazu paramterfreie Verfahren, nämlich Kruskal-Wallis-Tests, verwendet.

Tab. 69 Kruskal-Wallis-Tests: Muttertypen und Schlafzeiten

	0-6 Schlaf	6-12 Schlaf	12-18 Schlaf	18-24 Schlaf
Chi-Quadrat	3,293	6,563	2,849	,060
df	2	2	2	2
Asymptotische Signifikanz	,193	,038	,241	,970

a Kruskal-Wallis-Test

b Gruppenvariable: Muttertypen

Es zeigt sich ein signifikanter Unterschied bei der Schlafstundenanzahl zwischen 6 und 12 Uhr. Ein Mittelwertvergleich der drei Studentinnengruppen legt mit einem Mittelwert der Gruppe der „Belasteten“ von 5,07 Stunden im Gegensatz zur Gruppe der „Optimistinnen“ mit 7,36 mit und der Gruppe der „Belasteten Optimistinnen“ mit 7,68 ein generell um durchschnittlich 2 Stunden früheres Aufstehen der ersten Gruppe nahe. Ein angefügter Mann-Whitney-U-Test macht die Unterschiede im Detail deutlich und bestätigt das Ergebnis der Mittelwertvergleiche. Die Gruppe der „Optimistinnen“ und die Gruppe der „Belasteten Optimistinnen“ unterscheiden sich signifikant mit Werten von $*p < .035$;* und $*p < .029$;* von der Gruppe der „Belasteten“, wohingegen zwischen den erstgenannten Gruppen mit $*p < .466$;* kein Unterschied feststellbar ist. Dies heißt noch nicht, dass die qualitativen Studien falsche Ergebnisse brachten, es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass eine Vergleichsstichprobe von „Nur-

Studentinnen“ fehlt. Es liegt also durchaus im Bereich des Möglichen, dass sich die Studentinnengruppen untereinander zwar nicht durch das Ausmaß der „Nachtarbeit“ unterscheiden, aber sich im Vergleich zu den Nicht-Müttern der Studierenden-Gesamtpopulation sehr wohl signifikante Unterschiede zeigen würden. Leider ist ein solcher Vergleich im Rahmen dieser Studie nicht möglich.

15.4 Mütter und Freizeit

In diesem Kapitel soll die im Kapitel 3.4 dargestellte Hypothese H.29 überprüft werden, die folgendermaßen lautet:

H.29. Die Muttertypen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Freizeit.

Der Bereich „Freizeit“ scheint bei der Analyse der Gesamtwochenstunden als einziges signifikantes Ergebnis auf. In diesem Abschnitt soll nun genau geklärt werden, wo und zwischen welchen Gruppen diese Unterschiede bestehen. Aufgrund eines mit $*p < .034$;* signifikanten Levene-Tests wurden parameterfreie Verfahren, Kruskal-Wallis-Tests, gerechnet,

Tab. 70 Kruskal-Wallis-Tests: Muttertypen und Freizeit

	0-6 Freizeit	6-12 Freizeit	12-18 Freizeit	18-24 Freizeit
Chi-Quadrat	2,990	3,034	4,370	13,066
df	2	2	2	2
Asymptotische Signifikanz	,224	,219	,112	,001

a Kruskal-Wallis-Test

b Gruppvariable: Muttertypen

Es zeigt sich, dass den studierenden Müttern vor allem abends zwischen 18:00 und 24:00 unterschiedlich viel Freizeit zur Verfügung steht. Ein erstes Betrachten der Mittelwerte lässt hierbei die Gruppe der „Optimistinnen“ mit einer mittleren Freizeitstundenangabe von 13,98 gegenüber den „Belasteten Optimistinnen“ mit 9,19 und den „Belasteten“ mit 9,34 als besonders begünstigt erscheinen. Dies wird auch in einem angefügten Mann-Whitney-U-Test bestätigt, in dem sich die Gruppe der „Optimistinnen“ mit Signifikanzwerten von $*p < .002$;* von den Gruppen der „Belasteten Optimistinnen“ und der „Belasteten“ unterscheiden. Die beiden

letztgenannten Gruppen hingegen zeigen sich mit einem Wert von $*p < .726$;* sehr ähnlich. Eventuell mag in dieser Mehr-Freizeit der Schlüssel zum Geheimnis der von den „Optimistinnen“ angegebenen guten Vereinbarkeit der Studium- Kind-Kombination liegen.

15.5 Muttertypen und Arbeitszeiten

In diesem Kapitel soll die im Kapitel 3.4 dargestellte Hypothese H.30 überprüft werden, die folgendermaßen lautet:

H.30. Die Muttertypen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Arbeitszeiten.

In der ersten Analyse der Gesamtarbeitsstunden zeigte sich nur ein tendenzieller Unterschied zwischen den Muttergruppen (siehe Kapitel 15.2). In diesem Abschnitt soll nun genauer nachgeforscht werden, ob nicht doch signifikante Unterschiede in den einzelnen Tagesvierteln vorliegen. Dies wäre insofern logisch, als auch bei einer Analyse des generellen Einflusses der Erwerbstätigkeit auf das Studentenleben signifikante Ergebnisse, unter anderem bei der Gesamtarbeitszeit, gefunden wurden. Gerechnet wurden zu diesem Zweck Kruskal-Wallis-Tests für k unabhängige Stichproben.

Tab. 71 Kruskal-Wallis-Tests: Muttertypen - Arbeitszeit

	0-6 Arbeit	6-12 Arbeit	12-18 Arbeit	18-24 Arbeit
Chi-Quadrat	,322	3,847	7,254	,231
Df	2	2	2	2
Asymptotische Signifikanz	,851	,146	,027	,891

a Kruskal-Wallis-Test

b Gruppenvariable: Muttertypen

In der genauen Arbeitsanalyse zeigt sich nun ein signifikanter Unterschied bei der durchschnittlichen Arbeitszeit zwischen 12 und 18 Uhr. Ein erster Blick auf die Mittelwerte zeigt, dass die Gruppe der belasteten Studierenden mit durchschnittlich 5,18 Arbeitsstunden wesentlich mehr am Nachmittag arbeitet als die Gruppen der „Optimistinnen“ ($x=1,95$) und „Belasteten Optimistinnen“ ($x=2,77$).

In einem zur weiteren Analyse berechneten Mann-Whitney-U-Test bestätigt sich das bereits angenommene Ergebnis. Die Gruppe der „Belasteten“ unterscheidet sich in ihrer Nachmittagserwerbsarbeit mit Werten von $*p < .091;^*$ und $*p < .009;^*$ von der Gruppe der „Belasteten Optimistinnen“ und der „Optimistinnen“, wobei hier nur der Unterschied zur letztgenannten Gruppe als signifikant zu werten ist. Die beiden letztgenannten Gruppen weisen mit einem Wert von $*p < .568;^*$ keinerlei signifikanten Unterschiede auf. Dieses Ergebnis erscheint im Gesamtkontext überaus schlüssig, da generell längere Arbeitszeiten auch häufigere Nachmittagsdienste bedingen und somit einen signifikanten Ausschlag der Gruppe der „Belasteten“ gerade zu dieser Tageszeit schlüssig erklären würden.

15.6 Muttertypen und Lernzeiten

In diesem Kapitel soll die im Kapitel 3.4 dargestellte Hypothese H.31 überprüft werden, die folgendermaßen lautet:

H.31. Die Muttertypen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Lernzeiten.

In der Literatur wird häufig angegeben, dass Studentinnen ihre Lernzeiten in die späte Nacht hinein verlegen, worin ein Hauptgrund der erlebten Belastung liegt. Somit wäre ein gemeinsamer Anstieg von Nachtlernzeiten und Belastungserleben nahe liegend. Nachdem eine vorab durchgeführte Analyse der Gesamtlernzeiten kein signifikantes Ergebnis brachte, werden diese nun in dem vorliegenden Unterkapitel genauer – und nach Tagesvierteln gespalten – betrachtet. Aufgrund einer positiven Levene-Statistik ohne signifikante Ergebnisse werden mehrere einfaktorielle Varianzanalysen (ANOVA's) mit Post-hoc-Test nach Scheffé berechnet.

Tab. 72 Muttertypen – Lern- und Universitätszeiten

		Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
0-6 Universität	Zwischen den Gruppen	1,392	2	,696	,251	,779
	Innerhalb der Gruppen	322,356	116	2,779		
	Gesamt	323,748	118			
6-12 Universität	Zwischen den Gruppen	41,445	2	20,723	,913	,404
	Innerhalb der Gruppen	2633,109	116	22,699		
	Gesamt	2674,555	118			
12-18 Universität	Zwischen den Gruppen	75,170	2	37,585	1,319	,271
	Innerhalb der Gruppen	3306,007	116	28,500		
	Gesamt	3381,176	118			
18-24 Universität	Zwischen den Gruppen	88,414	2	44,207	1,517	,224
	Innerhalb der Gruppen	3380,174	116	29,139		
	Gesamt	3468,588	118			

In den Ergebnissen zeigen sich eindeutig keinerlei signifikanten Unterschiede zwischen den einzelnen Muttertypen. Somit kann auf der Basis der vorliegenden Daten nicht davon ausgegangen werden, dass höher belastete Studentinnen öfter dazu gezwungen sind nachts zu lernen. Interessant erscheint der Autorin ein genereller Überblick über die Lernzeiteaufteilung der Muttergruppen, wie er in der folgenden Grafik dargestellt ist.

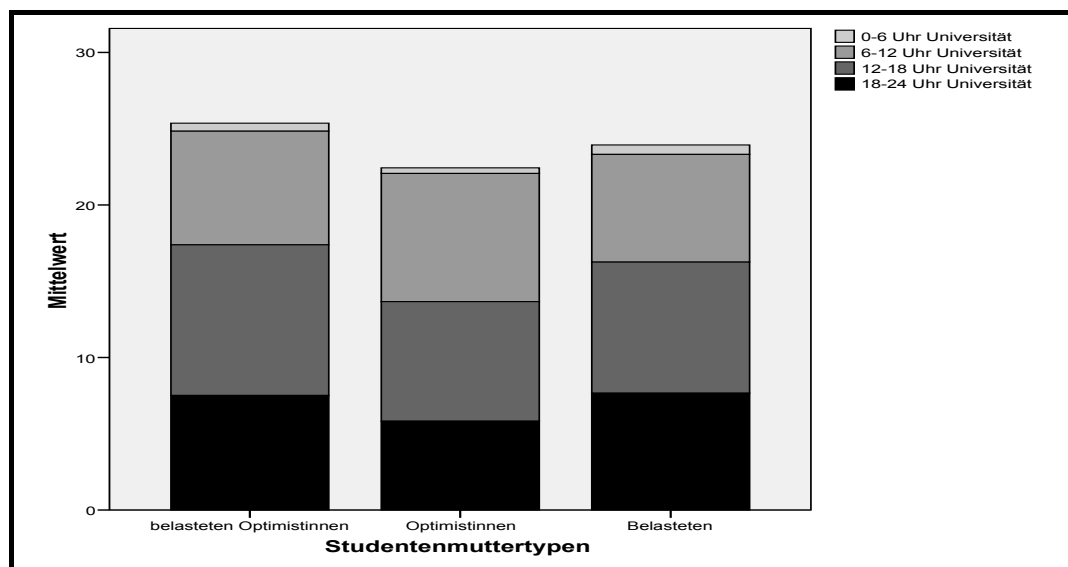


Abb. 5 Mütter und Universitätszeiten

In dieser Grafik zeigt sich durchaus ein Unterschied in der durchschnittlichen Wochenlernzeit zwischen 18 und 24 Uhr zwischen der Gruppe der „Optimistinnen“ ($x=5,82$) und den Gruppen der „Belasteten Optimistinnen“ ($x=7,52$) und der „Belasteten“ ($x=7,66$), der in der Grafik ablesbare Unterschied fällt allerdings nicht signifikant aus. Dies deckt sich auch mit dem Ergebnis aus Kapitel 15.4, in dem die „Optimistinnen“ zu dieser Zeit die signifikant meisten Freizeitstunden angaben.

15.7 Bevorzugte Lehrveranstaltungszeiten

Bei der Auswertung der Bevorzugungsskala, also der Präferenzen der Verteilung der Lehrveranstaltungen über den Tag, kommt ebenfalls ein sehr deutliches Votum der studierenden Mütter zum Ausdruck, wie die Häufigkeitsverteilungen in der folgenden Tabelle zeigen. Niedrige Werte weisen auf eine hohe Zustimmung zu Lehrveranstaltungen in diesem Tagesabschnitt hin, hohe auf eine geringe Bereitschaft, Lehrveranstaltungen zu diesem Zeitpunkt zu besuchen.

Tab. 73 Häufigkeiten: Bevorzugung Lehrveranstaltungsangebote

Ich bevorzuge Lehrveranstaltungen in der Zeit von		08:00 - 12:00	12:00 - 16:00	16:00 - 20:00	20:00 - 22:00
N	Gültig	119	119	119	119
	Fehlend	0	0	0	0
Median		1,00	3,00	4,00	4,00

* Niedrige Werte weisen auf eine hohe Zustimmung zu Lehrveranstaltungen in diesem Tagesabschnitt hin

Der Großteil der Mütter bevorzugt Lehrveranstaltungen von 08:00 – 12:00 Uhr. Dies mag mit dem Wunsch einer möglichst geringen Fremdbetreuung und maximaler Beziehungszeit zwischen Mutter und Kind zusammenhängen, die auch Urban (Urban 2002) bei ihren Erhebungen feststellte. Als besonders ungünstig erweisen sich Lehrveranstaltungen zwischen 16:00 und 22:00. Dieses Ergebnis lässt sich auch durch Schließzeiten der diversen Fremdbetreuungseinrichtungen erklären. Analysen darüber, ob die Präferenz für Lehrveranstaltungen zu diversen Tageszeiten in Zusammenhang mit dem Ausmaß der Erwerbstätigkeit beziehungsweise dem zugeordneten Muttertyp steht, blieben ohne Ergebnis,

weshalb von einer generellen Präferenz der Mütter für ein frühes Abholen aus der Fremdbetreuung und mehr Zeit mit ihren Kindern ausgegangen werden kann. Die bereits festgestellten, sehr hohen Werte im Bereich „Wert des Kindes“ und „Wert der Mutterschaft“ (siehe Kapitel 7) unterstreichen dieses Ergebnis nochmals.

15.7.1 Auswertung der Zeitskala

Die Auswertung der Zeitskala (Kapitel 5.2.1.3) erfolgt über die Häufigkeitsverteilung. Hierbei zeigt sich eine insgesamt links-schiefe Verteilung und ein überaus niedriger Gruppen-Median von 1,67 (mögliche Ausprägung 1 bis 4). Dies bedeutet, dass die überwiegende Mehrheit der studierenden Mütter sich durch Lehrveranstaltungsangebote im Internet und eine generell niedrige Anwesenheitspflicht entlastet fühlt und diese deshalb bevorzugt.

Die angeführte Grafik soll dies nochmals verdeutlichen:

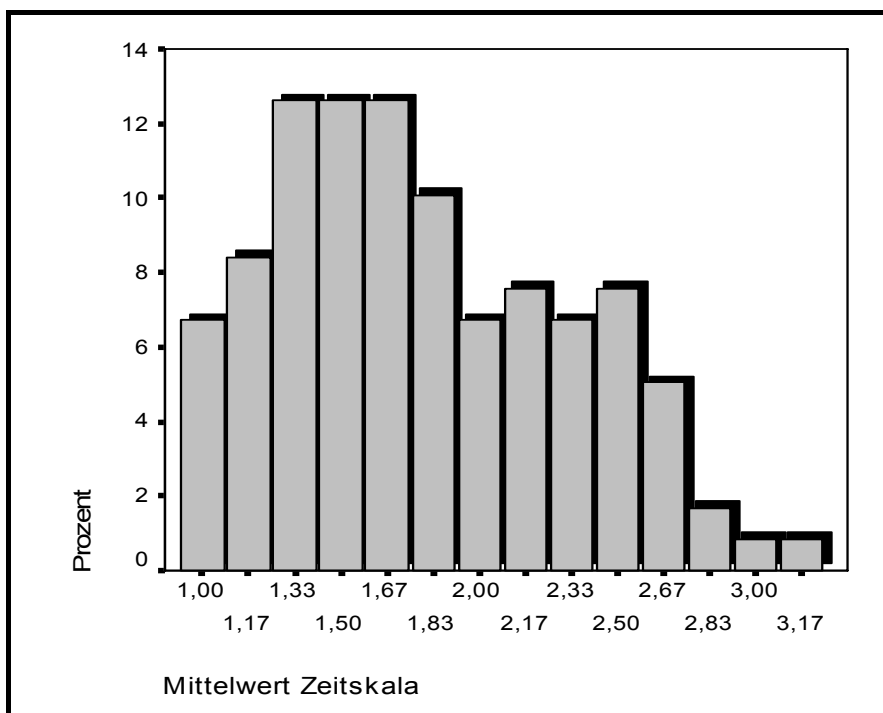


Abb. 6 Auswertung Zeitskala

16 Kinderbetreuungseinrichtungen

um all ihren Verpflichtungen an Universität, Kinderversorgung, Haushalt und eventuelle Erwerbsarbeit nachkommen zu können, benötigen studierende Mütter Fremdbetreuung für ihre Kinder. Dies wirft die Fragen auf, wie genau die betroffenen Studentinnen die Kinderbetreuung ihrer Sprösslinge organisieren und wie zufrieden sie mit den diversen Angeboten sind.

In den folgenden Kapiteln soll nun der Ist-Zustand der Kinderbetreuungssituation studierender Mütter beschrieben werden und der Frage „Wer betreut Kinder welchen Alters wie lange und wie gut?“ nachgegangen werden.

Allgemein kann festgestellt werden, dass im familiären Bereich sich viele studierende Mütter der Hilfe der eigenen Eltern bedienen. Wenn es um die Betreuung der Kinder geht, werden die Großeltern mütterlicherseits des Kindes mit 79,80% mit Abstand am häufigsten genannt. Weitere Fixpunkte bei der Fremdversorgung des Nachwuchses bilden Freunde (58,80%), Großeltern väterlicherseits (49,60%) und andere Verwandte (40,30%). Kostenpflichtige Babysitter werden zusätzlich von 28,60% genannt. Bei der institutionellen Fremdbetreuung haben nach wie vor mit 38,70% der Nennungen die öffentlichen Kindergärten die Nase vorne, dicht gefolgt von Privatkindergärten (31,30%), Tagesmüttern (28,60%) und Krabbelstuben (27,70%). Weniger häufig werden Einrichtungen wie private Kindergruppe (21%), universitäre Kindergruppe (19,30%), Hort (17,60%) und universitärer Kindergarten (10,10%) genannt. Dies mag zum einen daran liegen, dass es von dieser Art der Fremdbetreuungsmöglichkeiten weniger gibt, weshalb sich auch weniger Kinder dort befinden können, und andererseits daran, dass diese erst ab einem gewissen, in der Umfrage nicht dominierenden Alter gebraucht werden, wie zum Beispiel der Hort. Für die Universität Wien von besonderer Bedeutung ist auch das Ergebnis, dass bereits 27,70% der studierenden Eltern das „Kinderzimmer“, in welchem Kinder nur für die Dauer der besuchten Vorlesung untergebracht werden können (siehe Kapitel 2.2.3), in Anspruch nehmen. Noch nicht ganz so populär ist

das Elternzimmer (siehe ebenfalls Kapitel 2.2.3), welches von 6,70% der Befragten in Anspruch genommen wurde.

16.1 Betreuungssituation der Säuglinge und Babys

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Betreuungssituation von Kindern im Alter von 0 bis 11 Monaten. Gerade in diesem jungen Alter sehen studierende Eltern von der Möglichkeit institutioneller Fremdbetreuung eher ab. Auch die individuelleren Formen derselben (wie Tagesmutter und Babysitter) werden in diesem Alter nur ungern in Anspruch genommen. Zumeist versuchen Studierende mit Kindern im ersten Lebensjahr die Fremdbetreuungszeiten durch Großeltern (mütterlicherseits / väterlicherseits), Freunde und andere Verwandte abzudecken. Die ersten Personen, denen das Kind dabei anvertraut wird, sind zumeist die Eltern der Mutter. Der Median des ersten Babysittens durch dieselben liegt bei drei Monaten. Die Zufriedenheit der studierenden Mütter mit der Betreuung dort ist mit einem Medianwert von „1“ (= sehr zufrieden) optimal.

Ab dem Alter von 6 Monaten kommen auch noch andere Verwandte, Großeltern väterlicherseits und Freunde ins Spiel, welche sich in Zeiten der Abwesenheit der Mutter um das Kind kümmern. Interessant erscheint, dass auch Freunde wie Verwandte einen medialen Zufriedenheitswert von „1“ (= sehr zufrieden) erreichen, wohingegen die Großeltern väterlicherseits „nur“ mit einer medialen Zufriedenheit von „2“ (= zufrieden) bedacht werden.

Generell scheinen studierende Mütter mit Säuglingen zu versuchen, die Betreuungszeit ihrer Kinder mit im Median durchschnittlich 2-6 Wochenstunden insgesamt äußerst gering zu halten.

16.2 Betreuungssituation der Kleinkinder

In diesem Abschnitt wird die Betreuungssituation von Kindern im Alter von 12 bis 35 Monaten genauer beleuchtet.

Die ersten Fremdbetreuungsmöglichkeiten, welchen die studierenden Eltern ihre Kinder überantworten, sind Tagesmütter und bezahlte Babysitter (im Median zwischen dem 12. und 15. Lebensmonat). Während dieser Zeit werden auch Kinder- und Elternzimmer der Universität Wien besonders gerne in Anspruch genommen. Betrachtet man die Wochenstunden im medialen Durchschnitt, so erkennt man einen deutlichen Unterschied zwischen der Betreuung durch Babysitter, Kinder- und Elternzimmer (2-3 Wochenstunden) und der Betreuung durch Tagesmütter (20 Wochenstunden). Die Zufriedenheitswerte unterscheiden sich ebenfalls, wobei hier Babysitter, Tagesmutter und Elternzimmer mit einem Median von „1“ (= sehr zufrieden) gegenüber dem Kinderzimmer mit einem Median von „2“ (= zufrieden) besser abschneiden.

Ab dem 18. Lebensmonat des Kindes werden auch verstärkt universitäre und private Kindergruppen sowie Krabbelstuben in Anspruch genommen. Die Zufriedenheit mit diesen Einrichtungen ist mit einem Median-Wert von „1“ (= sehr zufrieden) überaus hoch. Die durchschnittliche Verweildauer hängt wiederum von der Art der Einrichtung ab. Bei universitären Kindergruppen beträgt sie im medianen Durchschnitt 4 Stunden pro Woche, wohingegen Krabbelstuben und private Kindergruppen bereits eine mediane wöchentliche Anwesenheit von 24-25 Stunden rechnen.

Ab dem 32. Lebensmonat und somit 4 Monate vor dem 3. Geburtstag des Kindes werden auch private Kindergärten zur Fremdbetreuung des Nachwuchses genützt. Die durchschnittliche wöchentliche Anwesenheit ist mit 30 Stunden bereits relativ hoch, ebenso wie die Zufriedenheit, welche sich im Median wieder mit „1“, also „sehr zufrieden“, ausnimmt.

Weiters ist aus den erhobenen Daten ersichtlich, dass die Betreuung durch Großeltern (mütterlicherseits / väterlicherseits), sowie jene durch Verwandte, Freunde und Tagesmütter zum 3. Geburtstag des Kindes hin abnimmt oder sogar endet. Die Frequentierung des Eltern- und Kinderzimmers ist ab diesem Zeitpunkt ebenfalls rückläufig.

16.3 Betreuungssituation der Kindergartenkinder

Das „Kindergartenalter“ umfasst sämtliche Kleinkinder im Alter von 36 bis 71 Monaten. Der Großteil der Kinder studierender Eltern steigt bereits vor dem 3. Geburtstag mehr oder weniger in die institutionelle Fremdbetreuung ein. Deshalb werden in diesem Kapitel nur zwei neue Betreuungsmöglichkeiten von den Eltern genannt, nämlich öffentliche und universitäre Kindergärten, wobei die Eltern der letztgenannten Einrichtung mit einem Medianwert von „1“ (= sehr zufrieden) im Vergleich zur ersten Einrichtung mit einem Medianwert von „2“ (=zufrieden) das bessere Zeugnis ausstellen. Der Zeitraum der Betreuung beginnt sich auszudehnen und beträgt nun im Median bereits 25 bis 30 Stunden. Die Betreuung der Kinder durch Babysitter, (privaten / universitären) Kindergruppen und Krabbelstuben ist in diesem Zeitraum rückläufig oder endet mitunter sogar ganz.

16.4 Betreuungssituation der Schulkinder

Mit dem Abschluss des 6. Lebensjahres, also dem 72. Lebensmonat, erreicht das Kind die Schulreife und wechselt im darauf folgenden September in die Pflichtschule. Spätestens zu diesem Zeitpunkt ist die Betreuung durch Kindergruppen und Kindergärten beendet. Nach der Schule besuchen 67,43% der schulpflichtigen Kinder studierender Eltern den SchülerInnen-Hort. Sie verbringen dort im Median durchschnittlich 15 Stunden. Die Zufriedenheit mit dieser Einrichtung ist im Median gleich „1“ (= sehr zufrieden) und somit als sehr hoch zu werten.

16.5 Zusammenfassung

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich einige Ergebnisse aus der Vorstudie von Urban (Urban 2002) bestätigen lassen. Das anfängliche Flickwerk aus diversen Babysittern des eigenen Umfeldes (Kapitel 18.1) sowie der Umstand,

dass Mütter Kinderbetreuungseinrichtungen mit sehr viel Umsicht auswählen, erscheint aufgrund der überaus hohen Zufriedenheitswerte (alle im Bereich von „sehr zufrieden“ bis „zufrieden“) als erwiesen. Auch die geringere Zufriedenheit gegenüber magistratischen Betreuungseinrichtungen im Vergleich zu privaten oder universitären konnte durch die vorliegenden Daten bestätigt werden.

17 Evaluierung der Maßnahmenvorschläge

Bei den „Allgemeinen Fragen“ handelt es sich um ein Nacherheben zu der qualitativen Untersuchung von Urban (Urban 2002). Sie gab auf der Basis der von ihr durchgeführten 19 Interviews Maßnahmenvorschläge heraus, welche sich auf Nutzung der neuen Medien, Kinderbetreuung, bauliche Gegebenheiten, finanzielle Aspekte und Wohnmöglichkeiten beziehen.

Für diesen ersten Versuch einer quantitativen Erhebung zu diesem Thema ist es nun von Interesse, inwiefern diese „Wünsche“ auch von einer größeren Gruppe – die vorliegenden Daten basieren auf 119 ausgefüllten Fragebögen – als wichtig erachtet werden.

Die geforderten Maßnahmen sind in den Items 116 – 126 zusammengefasst:

Tab. 74 Geforderte Maßnahmen nach Urban (Urban 2002)

116. Neue Medien im Unterricht (Diskussionsforen im Internet, E-Mail-Kontakt, Unterlagen-Downloads) verstärkt zu nutzen ist für mich ...
117. Dass neue Medien bei administrativen Tätigkeiten (Anmeldungen, E-Mails und andere) verstärkt genutzt werden ist mir ...
118. Dass die Möglichkeiten des Heimstudiums erweitert werden, ist für mich ...
119. Dass es eine größere Auswahl an Prüfungs- und Abgabeterminen gibt, ist für mich ...
120. Dass Gebäude auch für Kinderwagen zugänglich sind, ist für mich ...
121. Dass Altersgrenzen (z.B. bei Stipendien und Familienbeihilfe) für studierende Mütter gänzlich fallen, ist für mich ...
122. Dass es (z.B. bei Stipendien und Familienbeihilfe) einen großzügigeren Rahmen für Leistungsnachweise gibt, ist für mich ...
123. Dass die zeitliche Anrechenbarkeit von Kinderbetreuungszeiten (z.B. bei Familienbeihilfe und Stipendien) ausgedehnt wird, ist für mich ...
124. Dass die durch ein Kind deutlich erhöhten Lebenserhaltungskosten verstärkt in die Berechnungen der Stipendiumsbehörde einfließen, ist für mich ...
125. Dass mehr finanzierbare und adäquate Wohnmöglichkeiten für Studierende mit Kind geschaffen werden, ist für mich ...
126. Dass mehr Kinderbetreuungsplätze an den Universitäten geschaffen werden, ist für mich ...

Ein erster Blick auf die Ergebnisse zeigt, dass sämtliche vorgeschlagenen Maßnahmen von den befragten Studierenden als durchschnittlich „sehr wichtig“ beziehungsweise „wichtig“ eingestuft werden.

Trotz dieser eindeutigen Zustimmung zu den vorgeschlagenen Verbesserungen in der Universitätsstruktur soll nun errechnet werden, ob es Unterschiede im Antwortverhalten der einzelnen Muttertypen gibt. Dies wurde auch so bereits in einer Hypothese des Kapitels 3.4 verfasst.

H.32 Die Muttertypen unterscheiden sich bezüglich ihrer Einstufung der Wichtigkeit der vorgeschlagenen Maßnahmen zur Verbesserung der Universitätsstruktur.

Aufgrund eines mit $*p < .000$ hochsignifikanten Levene-Tests und der daraus folgenden nicht gegebenen Homogenität der Varianzen werden parameterfreie Verfahren (Kruskal-Wallis-Tests) gerechnet. Die Ergebnisse stellen sich wie folgt dar:

Tab. 75 Kruskal-Wallis-Tests: Muttertypen - Maßnahmenvorschläge

	Chi-Quadrat	df	Asymptotische Signifikanz
Neue Medien im Unterricht (Diskussionsforen im Internet, E-Mail-Kontakt, Unterlagen-Downloads) verstärkt zu nutzen ist für mich ...	7,058	2	,029
Dass neue Medien bei administrativen Tätigkeiten (Anmeldungen, E-Mails) verstärkt genutzt werden, ist mir...	1,020	2	,600
Dass die Möglichkeiten des Heimstudiums erweitert werden, ist für mich ...	6,621	2	,037
Dass es eine größere Auswahl an Prüfungs- und Abgabeterminen gibt, ist für mich ...	7,327	2	,026
Dass Gebäude auch für Kinderwagen zugänglich sind, ist für mich	3,778	2	,151
Dass Altersgrenzen (z.B. bei Stipendien und Familienbeihilfe) für studierende Mütter gänzlich fallen, ist für mich ...	7,856	2	,020
Dass es (z.B. bei Stipendien und Familienbeihilfe) einen großzügigeren Rahmen für Leistungsnachweise gibt, ist für mich ...	9,693	2	,008
Dass die zeitliche Anrechenbarkeit von Kinderbetreuungszeiten (z.B. bei Familienbeihilfe und Stipendien) ausgedehnt wird, ist für mich ...	5,895	2	,052
Dass die durch ein Kind deutlich erhöhten Lebenserhaltungskosten verstärkt in die Berechnungen der Stipendiumsbehörde einfließen, ist für mich ...	10,823	2	,004
Dass mehr finanzierbare und adäquate Wohnmöglichkeiten für Studierende mit Kind geschaffen werden, ist für mich ...	5,802	2	,055
Dass mehr Kinderbetreuungsplätze an den Universitäten geschaffen werden, ist für mich ...	2,935	2	,230

a Kruskal-Wallis-Test

b Gruppenvariable: Muttertypen

Der Kruskal-Wallis-Test zeigt signifikante Gruppenunterschiede in den Bereichen „Neue Medien im Unterricht“ ($*p < .029; *$), „Erweiterung der Möglichkeiten eines Heimstudiums“ ($*p < .037; *$), „Größere Auswahl an Prüfungs- und Abgabeterminen“ ($*p < .026; *$), „Fallen der Altersgrenzen für studierende Mütter“ ($*p < .020; *$), „Großzügigerer Rahmen für Leistungsnachweise“ ($*p < .008; *$) und „Vermehrte Anrechenbarkeit der Lebenserhaltungskosten für Kinder“ ($*p < .004; *$).

Wie sich die Mütter nun genau in diesen Gruppen unterscheiden, sollen anschließend gerechnete Mann-Whitney-U-Tests klären. Diese zeigen, dass sich die Gruppe der „Belasteten Optimistinnen“ in keinem der angegebenen Felder signifikant von der Gruppe der „Belasteten“ unterscheidet. Sämtliche Gruppenunterschiede haben mit Differenzen zwischen der Gruppe der „Optimistinnen“ und ihren Vergleichsgruppen zu tun, wobei es immer die Gruppe der „Optimistinnen“ ist, welche der Umsetzung der Maßnahmenvorschläge geringere Bedeutung zumisst. So ist es für die Gruppe der „Belasteten Optimistinnen“ signifikant wichtiger, dass verstärkt neue Medien eingesetzt ($*p < .014; *$), die Möglichkeiten des Heimstudiums erweitert ($*p < .045; *$) und die Kosten der Kinder verstärkt in Berechnungsgrundlagen aufgenommen werden. Ebenso messen sie einer größeren Auswahl an Prüfungs- und Abgabeterminen ($*p < .017; *$) und großzügigeren Rahmen für Leistungsnachweise ($*p < .048; *$) höhere Bedeutung zu. Ähnliche Ergebnisse zeigt ein Vergleich der Gruppe der „Optimistinnen“ mit der Gruppe der „Belasteten“. Auch hier sind es die Letztgenannten, die sich verstärkt den Einsatz neuer Medien ($*p < .059; *$), mehr Möglichkeit zum Heimstudium ($*p < .022; *$), eine größere Auswahl an Prüfungsterminen ($*p < .034; *$), erweiterte Altersgrenzen ($*p < .006; *$) und großzügigere Rahmen bei Leistungsnachweisen ($*p < .003; *$) wünschen. Auch dieses Ergebnis fügt sich gut in die Typenbeschreibung der Mütter ein: Die Gruppe der „Optimistinnen“, also jene Gruppe, welcher es ohnedies bereits die wenigsten Probleme bereitet, Studium und Kind zu verbinden, beschreibt auch die geringsten Änderungswünsche, wobei an dieser Stelle nochmals darauf hinzuweisen ist, dass sämtliche Maßnahmenvorschläge von der Gesamtgruppe (also auch von den „Optimistinnen“) mit Durchschnittswerten von „sehr wichtig“ bis „wichtig“ bedacht wurden.

18 Offene Fragen

Im Anschluss an den Fragebogen werden vier offene Fragen gestellt, welche Möglichkeit zu freien, textreichen Antworten geben. Die formulierten Antworten variieren stark, lassen sich aber dennoch auf einige wesentliche Elemente zusammenführen. Im Folgenden nun die Präsentation der Ergebnisse.

18.1 Ratschläge an studierende Mütter

Es geht bei der Frage in Item 127 darum, die Quintessenz jener Handlungsweisen und Rahmenbedingungen qualitativ zu erfassen, die der Ansicht der studierenden Mütter zufolge wesentlich zu einem Gelingen des Studiums beitragen. Es ergeben sich 12 wesentliche Bereiche, wobei es von der Seite der Studentinnen durchaus auch Mehrfachnennungen gibt. Von 119 Befragten geben 21 keine Ratschläge an. Die folgende Tabelle bietet einen Überblick über die Ergebnisse.

Tab. 76 Ratschläge studierender Mütter

Ratschläge	Absolute Häufigkeit	Prozentangabe
eine gute Organisation / ein gutes Zeitmanagement.	29	34,51%
Durchhalten!	24	28,56%
Aufbauen eines sozialen Netzes.	21	24,99%
Frühe Fremdbetreuung des Kindes.	18	21,42%
An der Universität zurückstecken.	17	20,23%
Das Kind in den Vordergrund stellen.	17	20,23%
Die eigenen Bedürfnisse wahrnehmen.	16	19,04%
Kein schlechtes Gewissen machen lassen.	16	19,04%
Jegliche verfügbare Hilfe annehmen.	14	16,66%
Den Vater vermehrt in die Kinderbetreuung miteinbeziehen	10	11,9%
Schnell Studieren.	8	9,52%
Alle Förderungen ausschöpfen.	6	7,14%

Mit 29 Nennungen am häufigsten genannt wird „eine gute Organisation / ein gutes Zeitmanagement“; dies erscheint den studierenden Müttern entscheidend für ein gutes Zusammenspiel aus Studiumsaktivitäten und der Versorgung des Kindes. Die zweithäufigste Angabe besteht mehr in einem Appell, als in einem tatsächlichen Ratschlag, wird insgesamt 24-mal genannt und lautete simpel und einfach „Durchhalten!“. Ebenfalls mit 21 Nennungen als sehr wichtig empfunden wird das „Aufbauen eines sozialen Netzes“, und zwar sowohl um die Kinderbetreuung bei unvorhergesehenen Zwischenfällen abzudecken, als auch um die vermehrten Abwesenheiten an der Universität durch Mitschriftkopien und das Versorgen durch universitätsinterne, wichtige Informationen, zu kompensieren. Die frühe Fremdbetreuung des Kindes erachteten 18 der befragten 119 Studierenden für besonders wichtig. An der Universität zurückzustecken (Stunden zu vermindern und die Ansprüche an die eigene studentische Leistungsfähigkeit zu senken) empfinden 17 der befragten studierenden Mütter als besonders wichtig. Ebenso viele (wobei diese Gruppen nicht ident sind) gaben an, dass das Kind im Vordergrund stehen soll und sie es als wichtig erachten, nicht zu vergessen, die Zeit mit dem Sprössling auch zu genießen. Mit 16 Nennungen nahezu gleich häufig erwähnt wird die Wichtigkeit der Wahrnehmung der eigenen Bedürfnisse. Ebenso oft geben die Befragten an, dass man sich weder von Seiten der Mitstudenten und ProfessorInnen noch von anderen „Nur-“ Müttern ein schlechtes Gewissen machen lassen darf. 14 der studierenden Mütter raten dazu, jegliche nur verfügbare Hilfe anzunehmen, um sich selbst zu entlasten und weitere 10 plädieren für eine stärkere Einbindung des Vaters. Der Rest der Antworten verteilt sich auf „schnelles Studieren“ und „alle finanziellen Förderungen ausschöpfen“.

18.2 Was würden Sie heute anders machen?

In der in Item 128 gestellten Frage geht es um eine Reflexion der bisherigen Kombination „Studieren mit Kind“ und was die Frauen aus heutiger Sicht anders gemacht hätten. Von 119 befragten studierenden Müttern beantworteten nur 12

diese Frage nicht. Die nachstehende Tabelle gibt einen Überblick über die Antworten der Mütter.

Tab. 77 Änderungswünsche der studierenden Mütter

Änderungswünsche	Absolute Häufigkeit	Prozentangabe
Nichts.	28	33,32%
Schneller Studieren.	21	24,99%
Das Kind erst nach dem Studium und erster Berufserfahrung zu bekommen.	19	22,61%
Eine andere Studienrichtung wählen.	10	11,9%
Vor der Geburt des Kindes einen finanziellen Polster schaffen.	7	8,33%
Einen anderen Partner wählen.	6	7,14%
In jüngeren Jahren zu Studieren.	6	7,14%
Früher in Fremdbetreuung geben.	4	4,76%
Das Kind bereits früher bekommen.	3	3,57%
Mehr Zeit fürs Kind nehmen.	3	3,57%
Mehr zu Reisen.	2	2,38%
Nicht mehr Heiraten.	2	2,38%

Die größte Gruppe bildeten mit 28 Antworten jener Studierenden welche „Nichts“ ändern würden und somit auch aus heutiger Sicht mit ihrer Entscheidung, Studium und Kind kombiniert zu haben, zufrieden sind. Im Gegensatz dazu stellt die mit 19 Antworten drittgrößte Gruppe jene Frauen dar, die angaben, rückblickend das Kind lieber nach dem Studium und eventuell auch nach einigen Jahren Berufserfahrung bekommen zu haben. Die mit 21 Antworten zweitgrößte Gruppe gibt an, rückblickend gerne schneller und effizienter studiert zu haben. Ein interessantes Ergebnis zeigt die mit 10 Antworten viertgrößte Gruppe, welche angibt gerne etwas anderes beziehungsweise an einer anderen Universität (als Alternative werden sehr oft Fachhochschulen genannt) studiert zu haben. Vielen wird erst am Ende ihres Studiums oder durch ihr Kind die „Brotlosigkeit“ des gewählten Berufsfeldes bewusst, oder das Kind ändert die Perspektiven des Lebens derartig, dass sich andere, neue Interessensfelder auftun.

Die restlichen Nennungen im Bereich <10 Antworten entfallen auf „Schaffen eines finanziellen Polsters vor dem Kind“, „andere Partnerwahl“, „früherer Studiumsbeginn“ und „früherer Beginn der Fremdbetreuung“.

18.3 Ist die Verbindung von Studium und Mutterschaft empfehlenswert?

Die Frage aus Item 129 teilt sich in zwei Bereiche: Eine quantitative Erhebung, die grob umfasst, wie viele der Befragten die Kombination Studium und Mutterschaft in welchem Ausmaß für empfehlenswert halten, und eine qualitative Ergänzung welche die Gründe der ersten Einschätzung erfragt. Das angehängte Diagramm zeigt deutlich, dass der Großteil der studierenden Eltern die Kombination von Studium und Kind als unter „Umständen empfehlenswert“ betrachtet.

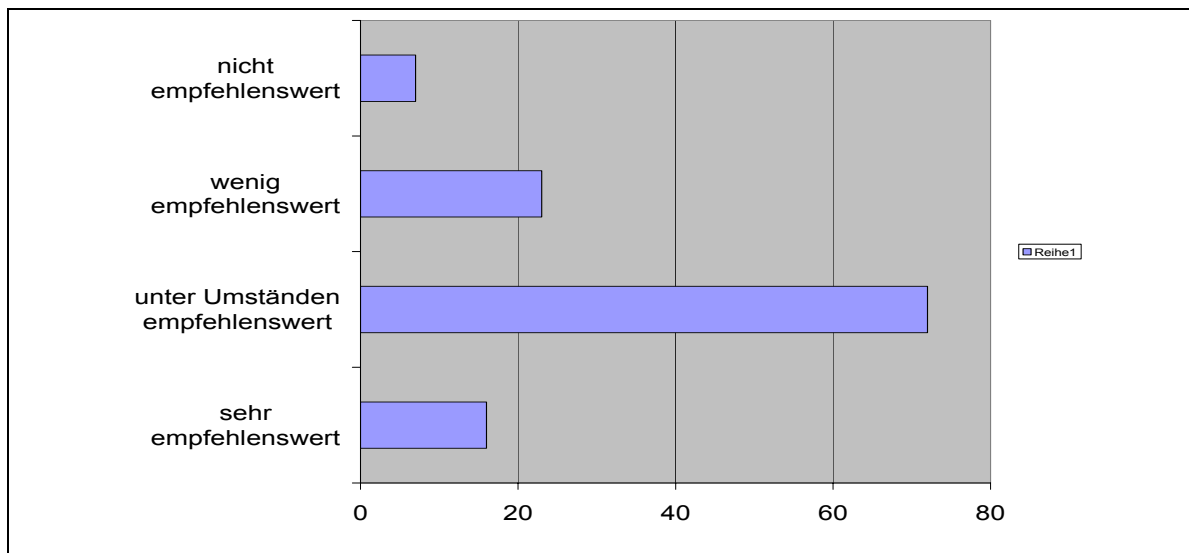


Abb. 7 Empfehlung Studium und Mutterschaft

Die genannten Gründe beziehen sich einerseits auf ideelle Komponenten, andererseits auf die äußeren Rahmenbedingungen des Studiums, und sie lassen sich in eine positive und eine negative Gruppe unterscheiden. Welche im

Folgenden, beginnend mit den Gründen für eine Empfehlung der Verbindung von Studium und Mutterschaft, in zwei Tabellen dargestellt werden.

Tab. 78 Gründe für eine Verbindung von Studium und Mutterschaft

Pro – Studium & Mutterschaft	Absolute Häufigkeit	Prozent-angabe
Das Studium ermöglicht eine flexible Zeiteinteilung dadurch bleibt genügend Zeit für das Kind.	43	51,17%
Es gibt neben dem Kind noch andere zentrale Lebensthemen.	24	28,56%
Das Kind als Selbstwert.	17	20,23%
Die Effektivität im Studium nimmt zu.	12	14,28%
Eine junge, belastbare Mutter zu sein zu können.	12	14,28%
Die Familienplanung noch im Studium abzuschließen bringt den Vorteil eine spätere Karriere nicht durch eine Karenz zu unterbrechen.	9	10,71%
Das Kinderbetreuungsgeld ist hoch genug um den meist noch niedrigen Lebensstandard beibehalten zu können.	7	8,33%
Es ist gut, wenn Kinder erleben, dass sich auch Mütter nicht nur auf Heim und Herd reduzieren .	5	5,95%

An positiven Gründen, die für ein Studium mit Kind sprechen, wird zuallererst mit 43 Nennungen die im Gegensatz zu einem Beruf oder einem Fachhochschulstudium flexiblere Zeiteinteilung genannt. Das Studium wird im Vergleich zur Erwerbsarbeit insgesamt als besser mit den Bedürfnissen eines Kindes vereinbar angesehen. Weiters vermerken 28 der 119 Befragten positiv, dass sie nicht das Gefühl haben, auf ihre Rolle als „Hausfrau und Mutter“ limitiert zu sein, sondern dass sich ihnen durch die Kombination von Studium und Kind auch die Möglichkeit zu Diskussionen außerhalb täglicher Erziehungsfragen bietet, was sie als willkommene Abwechslung im Alltag beschreiben. Wie bereits in Kapitel 9.5 festgestellt, haben die Kinder einen sehr großen Wert im Leben ihrer Eltern. 17 der Befragten geben dies auch im Bereich der offenen Fragen erneut an und betonen nochmals den „Eigenwert“ der Kinder, welche ein Studium ihrer Ansicht nach nur bereichern können. Mit jeweils 12 Nennungen ebenfalls noch zu den größeren Antwortgruppen zählen „Ich wollte immer eine junge und belastbare Mutter sein“ sowie „Durch das Kind nimmt das Studium an Effektivität zu“.

Ebenfalls mehrmals, wenngleich in einer Gruppengröße <10, wurden „Familienplanung noch im Studium abschließen“ und „Lebensstandard ist noch so niedrig, dass das Kinderbetreuungsgeld ausreicht, ihn zu halten“ angeführt. Jene Umstände, die ein Studium mit Kind erschweren bis unmöglich machen, wurden ebenfalls detailliert angegeben.

Tab. 79 Gründe gegen eine Verbindung von Studium und Mutterschaft

Contra – Studium & Mutterschaft	Absolute Häufigkeit	Prozent-angabe
Probleme im Zeit- und Ressourcenmanagement.	33	39,27%
Studiengebühren und finanzielle Gesamtsituation.	16	19,04%
Die Kinderbetreuung ist (besonders bei Krankheit des Kindes) schwer organisierbar.	10	11,9%
Unverständnis der Umgebung.	3	3,57%

Als vordergründigstes Motiv wurden von 33 der Befragten „Probleme im Zeit- und Ressourcenmanagement“ angegeben. Sie haben das Gefühl, dass permanent entweder das Studium oder das Kind zu kurz kommt, wodurch sowohl eine große Belastung als auch eine dauerhafte Stresssituation entsteht. Der mit 16 Nennungen zweitwichtigste Grund, welcher der Meinung der Befragten entsprechend gegen ein Studium mit Kind spricht, sind finanzielle Schwierigkeiten, wobei hier zusätzlich oftmals die Studiengebühren als Extra-Belastung angeführt werden. Auch wenn eine Studentin ihre monatlichen Kosten auf +/- Null jonglieren kann, so stellen die rund 700 € jährlich ein dennoch schier unüberwindbares Hindernis dar. Weiters bemängelt die „Nicht-Befürworter-Gruppe“ unzureichende, preisgünstige und zeitlich flexible Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Besonders wenn das Kind krank ist, ist es quasi unmöglich, seinen universitären Verpflichtungen nachzukommen.

18.4 Sonstige Kommentare zu Thema und Art der Diplomarbeit

In diesem Bereich des Fragebogens sollte Platz für den antwortenden Studierenden relevant erscheinende Anmerkungen sein. Da das Thema der Frage sehr viel Spielraum lässt, waren die verschiedensten Themen möglich.

Tab. 80 Sonstige Kommentare

Sonstige Kommentare	Absolute Häufigkeit	Prozent-angabe
Der Fragebogen ist zu lang und unflexibel.	31	36,89%
Betonen der Wichtigkeit des Ausbaus finanzieller Förderungen.	14	16,66%
Die politische Integration von Kindern in den öffentlichen Raum sollte besser funktionieren und ausführlicher diskutiert werden.	12	14,28%
Die Studium-Kind-Kombination ist gut und bereichernd für beide Seiten.	11	13,09%
Die Diplomarbeit behandelt ein gutes und wichtiges Thema.	9	10,71%
Kinder sind einfach wunderbar.	9	10,71%
Die Vaterrolle wurde zu wenig erfasst.	6	7,14%
Es braucht mehr gute und leistbare Kinderbetreuungseinrichtungen.	5	5,95%
Bauliche Verbesserungen an den Universitäten wären wünschenswert.	4	4,76%
Was halten Kinder von der Kombination?	1	1,19%
Selbstverständnis der studierenden Mütter selbst?	1	1,19%

Von 119 Befragten beantworteten 45 diesen Abschnitt des Fragebogens nicht, von den verbleibenden 74 empfanden 31 den Fragebogen als zu lang und unflexibel. Mehrere verwiesen auf qualitative Interviews. Schwierigkeiten bereiteten oftmals die vorgegebenen Antwortformate, welche nicht immer für jedes Alter passende Alternativen enthielten, auch der Tagesplan war für viele überaus mühsam auszufüllen. 9 Personen gaben an, sich nur durch das Ausfüllen des Fragebogens gequält zu haben, weil sie das Thema als überaus wichtig und von allgemein politischem Interesse ansehen. 12 der befragten studierenden Mütter artikulierten dies noch deutlicher, indem sie sich eine generell bessere Integriertheit von Kindern an der Universität wünschen. Sie führten dabei simple bauliche Veränderungen (wie zum Beispiel Spielecken in der Mensa, eine zunehmende

Anzahl an Wickeltischen etc.) ebenso an wie ein größeres Entgegenkommen von ProfessorInnen bei Terminvergaben oder generell der Mitnahme von Kindern an die Universität. Im Blickpunkt der wünschenswerten „politischen Maßnahmen“ steht für die befragten Studentinnen besonders der Ausbau finanzieller Förderungen. Darunter können sich die Mütter den Wegfall beziehungsweise die Reduktion der Studiengebühren sowie die Ausweitung der Stipendiumsleistungen ebenso vorstellen wie günstigere Kinderbetreuungseinrichtungen.

An Themen, die in der Untersuchung der Meinung der Antwortenden zu folge, zu wenig behandelt wurden, wurden mit weniger als 10 Nennungen die vernachlässigte Vaterrolle, das Selbstverständnis der studierenden Mütter und die Meinung der Kinder zum Thema „studierende Mama“ genannt.

19 Diskussion

Der verwendete Fragebogen erntete innerhalb des offenen Fragenbereiches, in welchen es den studierenden Müttern möglich war, persönliche Eindrücke zur Untersuchung festzuhalten, Kritik. Vor allem die Länge wurde als „extrem“ empfunden, eine Studentin bezifferte die Ausfülldauer mit 5 Stunden, somit sollte bei eventuellen Untersuchungen, die sich an diesem Vorbild orientieren, eine Kürzung erwogen werden. Da sich die Länge vor allem durch den Versuch, sämtliche möglichen Lebenslagen mit einzubeziehen, entwickelt hat, wären auch mehrere kürzere Bögen für eventuell kleinere Stichprobenausschnitte (zum Beispiel studierende Mütter mit mehreren Kindern, Studierende Mütter mit Schulkindern, etc.) denkbar. Als besonders schwierig wurde das Ausfüllen der Zeitstundentafel empfunden. Die Studierenden gaben an, dass kaum eine Woche wie die andere verlaufe und es daher schwierig gewesen sei, Angaben über eine „Standard-Woche“ zu machen. Dies deckt sich mit den Ergebnissen von Urban, welche von unsteten Tagesabläufen welche einerseits ein hohes Maß an Planung, andererseits eine möglichst große Flexibilität verlangen, berichtet. (Urban 2002). Die Entwicklung eines quantitativ verwendbaren Fragebogens zur Erhebung der Problematik rund um das Spannungsfeld „Mutterschaft – Studium“ ist dennoch gelungen. Die faktorenanalytisch errechneten und durch die Reliabilitätsanalyse bestätigten Skalen „Negativer Einfluss des Studiums auf die Mutterschaft“ (Reliabilitätskoeffizient: 0,8783), „Negativer Einfluss der Mutterschaft auf das Studium“ (Reliabilitätskoeffizient: 0,8183), „Erholung“ (Reliabilitätskoeffizient: 0,8451), „Positiver Wert der Mutterschaft“ (Reliabilitätskoeffizient: 0,6220) und „Positiver Wert des Studiums“ (Reliabilitätskoeffizient: 0,5613) erfassen die zentralen Problem- und Ressourcenfelder der studierenden Mütter, wie sie auch von Urban (Urban 2002) und Schön (Schön et al 1990) festgestellt wurden.. Anhand dieser fünf Skalen ließen sich drei Muttertypen unterscheiden. Die erste Gruppe der „Optimistinnen“ zeichnet sich durch eine überaus positive Einstellung gegenüber der Kombination von Mutterschaft und Studium aus; sie empfindet sich als kaum belastet. Die zweite Gruppe der „Belasteten Optimistinnen“ tendiert

ebenfalls zu einer positiv-optimistischen Sichtweise ihrer multiplen Rolle, allerdings scheinen die dieser Gruppe Zugehörigen sowohl an ihre Rolle als Mutter als auch an ihre Rolle als Studentin größere Ansprüche zu stellen, woraus eine auf einem höheren Wunsch nach „Perfektion“ fußende, spürbare Belastung erwächst. Als dritte Gruppe kristallisiert sich die Gruppe der „Belasteten“ heraus, welche die Kombination von Studium und Kind als am negativsten betrachtet und sich dabei am Schwersten tut, den Anforderungen ihrer Doppelbelastung gerecht zu werden. Dieser Ersteindruck bestätigt sich bei einer genaueren Betrachtung der Persönlichkeitsvariablen des NEO-FFI in Kapitel 7.3 „Mutterttypen und Persönlichkeitsunterschiede“. Es zeigt sich, dass die Gruppe der „Belasteten“ sehr hohe Neurotizismus-Werte bei einer geringen Notation im Bereich Verträglichkeit erzielte, was nunmehr nochmals deutlich ihre Anspannung und Überforderung mit der Mutter-Studiums-Kombination unterstreicht. Die Gruppe der „Belasteten Optimistinnen“ notiert im Bereich Neurotizismus im Mittelfeld. Gleichzeitig zeigt diese Subgruppe aber auch die höchsten Werte im Bereich Gewissenhaftigkeit, Verträglichkeit und Extraversion. Zu der bestehenden Typbeschreibung tritt nun der Impuls einer geselligen, friedfertigen und überaus gewissenhaften Personengruppe hinzu. „Optimistinnen“ zeichnen sich durch sehr geringe Neurotizismus-Werte sowie durch die niedrigste Notation im Bereich Gewissenhaftigkeit aus – dies unterstreicht nochmals den optimistisch-sorglosen Charakter dieser Subgruppe. Interessant ist, dass sich die Muttergruppen nur in drei der fünf erhobenen Fragebogen-Skalen für das Spannungsfeld von Mutterschaft und Studium signifikant unterscheiden. In den Bereichen „Positiver Wert des Studiums“ und „Positiver Wert der Mutterschaft“ notierten sämtliche Gruppen sehr hoch und konnten nicht signifikant voneinander unterschieden werden. Auch dies deckt sich mit der bis dato publizierten Literatur, in welcher davon berichtet wird, dass studierende Mütter diese Gratwanderung mit all ihren Belastungen nur deshalb auf sich nehmen, da sowohl ihr Studium als auch ihre Mutterschaft einen sehr hohen Stellenwert in ihrem Leben einnehmen; Urban 2002 (siehe Kapitel 2.2.2.1 „Konkurrierende Lebensbereiche“) und Schön et al. 1990 (siehe Kapitel 2.3.1 „Motive der Studienaufnahme“). Der generell hohe Wert der Mutterschaft setzte sich bei den Ergebnissen für die Einstellung zur

Elternschaft fort, in denen sämtliche Mittelwerte einen generell sehr hohen Stellenwert der Kinder im Leben der Mütter nahe legen. Dort (vergleiche Kapitel 7.5 „Mutterttypen und Einstellung zur Elternschaft“) kann aber auch festgestellt werden, dass die Gruppe der „Belasteten“ die Kinderbetreuung als wesentlich belastender empfindet als die beiden Vergleichsgruppen und dass die „Belasteten Optimistinnen“ die ebenso hohen Skalenmittelwerte beim Stellenwert des Kindes noch signifikant überbieten. Aus diesem hohen Wert mag eventuell auch der Wunsch, die Kindererziehung „besonders gut“ zu machen, resultieren. Dies steht in Einklang mit den hohen Gewissenhaftigkeitswerten des NEO-FFI. Durch den hohen Wert des Kindes an sich lässt sich auch das generell positive, pädagogisch durchdachte Erziehungsverhalten der Eltern erklären, das mittels der neu HAMEL-Skalen erhoben wurde. Einzig im Bereich „Strenge“ notierte die Gruppe der „Belasteten“ signifikant höher als ihre Vergleichsgruppen. Es erscheint logisch, dass genau jene Gruppe, welche sich ohnedies als bereits „überlastet“ beschreibt, auch angibt nicht immer jene Nerven und jene Geduld aufbringen zu können, die ein gleichberechtigtes Ausdiskutieren von Konflikten mit dem Kind benötigen. Die höheren Notationen im Bereich „Strenge“ sind somit als Folge einer Überlastung dieser Müttergruppe zu betrachten. Das macht sämtliche weiteren Ergebnisse der „Belasteten“ Subgruppe aber auch besonders interessant, da es den Beweis erbringt, dass sich eine aus der Kombination Studium und Kind heraus ergebende Überforderung der Mutter direkt auf ihr Verhalten dem Kind gegenüber niederschlägt. Es ist somit umso wichtiger herauszufinden, worin diese Überlastungen bestehen und was im Vergleich zu den anderen Gruppen in deren Leben einfacher bewältigbar ist. Zum Unterschied zu der Gruppe der „Belasteten“ berichtet die Gruppe der „Optimistinnen“ über die geringsten Schwierigkeiten im Umgang mit dem Kind (siehe Kapitel 8.1).

Auch die hohen Neurotizismus- und niedrigen Verträglichkeitswerte dieser Gruppe im NEO-FFI geben Anlaß zur Besorgnis. Weiters stellt sich nun die auch universitätspolitisch relevante Frage „Welche Faktoren begünstigen die optimale Vereinbarkeit von Mutterschaft und Studium?“ oder anders formuliert „Welche (Rahmen-)Bedingungen verhindern eine Zuordnung zur Gruppe der „Belasteten“ Mütter?“.

Auf der Suche nach den (Über-)Forderungsfaktoren wird man schnell fündig. Bei den zahlreich durchgeführten Analysen der Daten erweist sich die Gruppe der „Belasteten“ permanent als am negativsten von vor allem äußeren Faktoren betroffen. So befinden sich in dieser Gruppe ,zum Beispiel, signifikant mehr Alleinerziehende (siehe Kapitel 8.1 „Mutterttypen und Familienstand“) ein Umstand welcher bereits bei Urban (Urban 2002) als besonderer Risiko- und Belastungsfaktor für studierende Mütter identifiziert wurde. In ihrer Studie sind es vor allem allein erziehende, studierende Mütter welche auch über eine schlechtere finanzielle Absicherung verfügen. Mit den auf den in dieser Studie erhobenen Daten können Urbans Ergebnisse zum Teil bestätigt werden. Es wurde zwar kein signifikanter Unterschied in der absoluten Höhe, des der Mutter zur Verfügung stehendem Einkommens festgestellt, wohl aber einer in der Höhe der subjektiven Belastung, welche die finanzielle Situation auslöst. (siehe Kapitel 12.5). Dieser erhobene Unterschied mag daran liegen, dass Alleinerziehende von dem ihnen zur Verfügung stehenden Geld sämtliche Ausgaben (Miete, Strom, etc...) begleichen müssen, wo hingegen in Familien mit Partner diese Kosten ev. auch an den Partner ausgelagert werden können. Aufgrund dieser Situation sind sowohl Alleinerziehende als auch andere Mitglieder der Müttergruppe der „Belasteten“ öfter gezwungen einer Erwerbsarbeit nachzugehen. Dabei leisten diese durchschnittlich doppelt so viele wöchentliche Erwerbsarbeitsstunden wie ihre beiden Vergleichsgruppen (siehe Kapitel 12.4). Im Zuge einer Analyse der „work-life-balance“ von erwerbstätigen Studierenden konnten Manthei und Gilmore (Manthei & Gilmore 2005) eine vom Groß der Studenten als ideal empfundene Gesamtarbeitszeit von 12 Wochenstunden identifizieren. Ab 15 Wochenstunden ist eine negative Auswirkung auf den Studiumsfortschritt und -erfolg zu beobachten. Bei erwerbstätigen, studierenden Müttern scheint sich diese Zahl durch die zusätzlich zu leistende Kinderbetreuung zu halbieren. Bei den Gruppen der „Optimistinnen“ und jener der „Belasteten Optimistinnen“, welche angaben Studium, Kind und Erwerbsarbeit gut miteinander vereinbaren zu können, wurde eine durchschnittliche Wochen-Erwerbsstundenanzahl von 6 Stunden festgestellt. Bei der Gruppe der „Belasteten“ wurden im Durchschnitt 12 Erwerbsstunden pro Woche und eine wesentlich höhere subjektive Belastung durch die

Erwerbssituation erhoben. Ebenso sind signifikant mehr Frauen der „Belasteten“ – Gruppe aufgrund ihrer finanziellen Situation gezwungen arbeiten zu gehen, (siehe Kapitel 14.2) und signifikant bedrohter ihr Studium aufgrund ihrer finanziellen Lage abubrechen (siehe Kapitel 12.4). Es wurde von der OECD (OECD 1997 & 1998), sowie von Lewin (Lewin 1998) festgestellt, dass „familiäre Gründe“ sowie die durch fehlende Kinderbetreuung beziehungsweise ausweglose finanzielle Situationen Unvereinbarkeit von Studium und Mutterschaft den Hauptgrund für einen Studienabbruch unter weiblichen Studierenden bildet. Im Gegensatz zu dem allgemein erhobenen Trend ein Studium, wenn dann in den ersten Semestern abubrechen, handelt es sich in den meisten Fällen eines Abbruchs aus familiären Gründen um ein spätes Aussteigen aus der universitären Lehre. Dies bedeutet eine besondere individuelle und volkswirtschaftliche Verlustsituation, da Investition in das Studium von Seiten der Studentin und von Seiten des Steuersystems ohne Abschluss unwiederbringlich verloren sind. Der Ausbau von finanziellen Beihilfen und Kinderbetreuungsmöglichkeiten wären dabei mögliche Maßnahmen. Ein erster Schritt dazu wurde bereits getan, in dem man die neue Form des Karenzgeldes, das Kinderbetreuungsgeld, allen Müttern, auch jene welche noch nie gearbeitet haben zur Verfügung stellt. Dies stellt eine der bedeutendsten Änderungen der finanziellen Absicherung von Studierenden, seit der Beendigung der Studie von Urban (Urban 2002) dar. Wie in dieser Studie erhoben wurde stellt das Kinderbetreuungsgeld einen Ersatz der Arbeitstätigkeit dar (Kapitel 12.3 „Kinderbetreuungsgeld und die Auswirkungen“), welche wie weiter oben bereits erwähnt sich ab einer Wochenstundenanzahl von über 6 Stunden negativ auf das Belastungserleben studierender Mütter auswirkt. Auch hier ist es wieder die Gruppe der Belasteten, welche signifikant weniger häufig Anspruch auf Kinderbetreuungsgeldleistungen hatte (siehe Kapitel 12.2.2).

Ein Vergleich zwischen „nur“ Erwerbstätigen und studierenden Müttern bezüglich der Bereitschaft, die Erwerbstätigkeit – so finanziell möglich – aufzugeben, führt zu unterschiedlichen Ergebnissen. Würden 57% der ersten Gruppe unter finanziell guten Bedingungen nicht weiter arbeiten wollen, so sind nur 38,24% der erwerbstätigen studierenden Mütter dazu bereit. Dies mag einerseits mit der oben beschriebenen Versicherungsproblematik, andererseits mit dem Wunsch nach

Unabhängigkeit oder drittens damit zusammenhängen, dass 53,62% angeben, ihr momentanes Arbeitsfeld stehe in direktem Zusammenhang mit ihrem gewählten Studienfach, woraus sich eventuell Vorteile für den späteren Berufseinstieg ergeben. Wie eingangs berichtet (siehe Kapitel 2.5.3), beschreibt Farthofer (Brandstätter & Farthofer 2003) auch, dass es durch die Bewältigung multipler Rollen zu einer effektiveren Arbeitsweise sowohl im Studium als auch in der Erwerbsarbeit kommt. Dieses Ergebnis kann auch aufgrund der vorliegenden Daten, insbesondere der Ausführungen im offenen Frageteil, in dem 14,3% der Befragten angeben, durch das Kind ihr Studium effektiver zu gestalten, bestätigt werden.

Trotz der „effektiveren“ Zeitnutzung weisen Urban (Urban 2002) und Schön (Schön et al. 1990) unabhängig voneinander auf Probleme durch das maximale Ausschöpfen der zeitlichen Ressourcen studierender Mütter hin. Urban berichtet vermehrt von weniger Schlafenszeiten und dem Verlegen von Lernzeiten in die späten Abend- beziehungsweise frühen Morgenstunden (Urban 2002). Mittels eines genauen Wochenstundenplanes wurde erhoben wann und wie viel Zeit studierende Mütter ihrem Kind, dem Studium, Haushaltsarbeiten und der Freizeit widmen. Die angegebenen Stunden wurden anschließend auf Unterschiede der einzelnen Müttergruppen betreffend untersucht. Es konnte festgestellt werden, dass signifikant mehr Mütter der Gruppe der „Belasteten“ sie spätabends oder frühmorgens dem Studium widmen. Dies äußert sich in durchschnittlich zwei Stunden weniger Schlaf als bei den beiden Vergleichsgruppen (siehe Kapitel 15.3). Weiters ist es auch diese Gruppe in welcher die Studentinnen angaben, sich mehr Zeit für sich, für Freunde und für ihr Kind wünschen (siehe Kapitel 15.2). Im Gegensatz zu der Gruppe der „Belasteten“, welche die ungünstigen Rahmenbedingungen aufzeigt, zeigt sich am anderen Ende des Kontinuums, bei der Gruppe der „Optimistinnen“ die meiste (abendliche) Freizeit (siehe Kapitel 15.4).

Oftmals wird wie von Schön (Schön et al. 1990) beschrieben ein Abweichen von der weiblichen Normalbiografie (erwerbstätiger (Ehe-)Mann – Kinder – Haushalt) durch eine gesellschaftliche und finanzielle Schlechterstellung „bestraft“. Dies hat laut Schön einerseits damit zu tun, dass die Situation, dass Frauen Wege abseits

des traditionellen Rollenverständnis suchen neu ist und somit sämtliche Systeme wie Universitätsbetrieb oder Sozialsystem noch nicht darauf eingestellt sind, andererseits beschreibt sie aber auch, dass sie wenig gesellschaftlichen Willen zur Veränderung wahrnimmt, weshalb vor allem die Frauen an der Verbindung Studium und Elternschaft, abseits von Haushalt – Kind und (Ehe-) Mann scheitern. Im Zuge des Einflusses der Rahmenbedingungen auf die Vereinbarkeit von Studium und Mutterschaft wurde auch nach Unterschieden im strukturellen und personellen Umfeld der Wiener Universitäten gesucht. Die Gruppe der KommilitonInnen wurde von den Studierenden aller Studienrichtungen, im Gegensatz zu den Ergebnissen von Schön (Schön et al. 1990) (vergleiche Kapitel 2.2.2), deren Interviewpartnerinnen oftmals von sehr großem Unverständnis der Mitstudentinnen berichteten, als fair und zuvorkommend beschrieben, auch den SekretärInnen wurde ein gutes Zeugnis ausgestellt. Unterschiede im Entgegenkommen wurden lediglich bei den ProfessorInnen festgestellt, wobei vorweg herausgestrichen werden muss, dass auch diese einheitlich als „fair“ beschrieben wurden und sich lediglich in ihrem Entgegenkommen den studierenden Müttern gegenüber unterschieden (siehe Kapitel 9.2 „Verständnis des Universitätspersonals und der MitstudentInnen“). Mit besonders wenig Eingehen auf ihre spezielle Situation müssen Studentinnen der Fachrichtungen Psychologie und Medizin rechnen. Dies mag allerdings auch an der großen GesamtstudentInnenzahl dieser Studienzweige liegen, die bereits das Wahrnehmen der einzelnen Studentin und ihrer persönlichen Situation massiv erschwert und somit auch ein Rücksicht nehmen auf deren Bedürfnisse weniger leicht möglich werden lässt. In diesem Zusammenhang ist aber das auf den ersten Blick unspektakuläre Ergebnis der Studienrichtung Pädagogik besonders interessant, da es sich hierbei ebenso wie bei Medizin und Psychologie um ein Massendstudium handelt, welches die ProfessorInnen vor annähernd dieselben Probleme stellt; dennoch geben die Pädagogikstudentinnen mehr Entgegenkommen als ihre Kolleginnen der anderen Studienzweige an. Sind diese Ergebnisse auch keinesfalls den bestmöglichen Werten zuzuordnen, so rangieren sie doch im Mittelfeld. Daraus lässt sich ableiten, dass durchaus auch von großen Studienrichtungen gute beziehungsweise bessere Ergebnisse möglich sind.

Bei den von den Studentinnen mit dem größten Entgegenkommen der ProfessorInnen am besten beurteilten Studienrichtungen und Universitäten handelt es sich um die BOKU, die Musikuniversität und das Institut für Kulturwissenschaften. Die betroffenen studierenden Mütter gaben dabei vor allem an, kleinere Studiengänge abseits der Massenstudien zu besuchen. Verglichen mit den von Urban durchgeführten Interviews (Urban 2002) kann das gute Abschneiden der Universität für Bodenkultur (siehe Kapitel 2.2.2.4) bestätigt werden. Das ebenso berichtete vorbildliche Verhalten am Pädagogischen Institut konnte in den erhobenen Daten nur zum Teil bestätigt werden. So hebt sich das Pädagogikstudium zwar aus den Massenstudienrichtungen positiv hervor, erreicht aber nicht jene Spitzenwerte wie die oben angeführten Institute und Universitäten. Das von Urban (Urban 2002) ebenfalls festgestellt generell gute Abschneiden von kleineren Studiengängen zeigt sich auch deutlich in dieser Erhebung. Interessant gestalten sich die Ergebnisse des Vergleichs der Wirtschaftsuniversitäts-Studentinnen mit anderen Studienrichtungen. Diese unterscheiden sich zwar in der Beantwortung des Items *„Von ProfessorInnen erfahre ich Verständnis für meine Situation als studierende Mutter“* nicht signifikant von studierenden Müttern anderer Universitäten, wohl aber bei der Beantwortung des Items *„Ich werde von ProfessorInnen zuvorkommend behandelt“*. Eventuell liegt diesem Ergebnis ein anderer Anspruch an die erwünschte Behandlung durch die ProfessorInnen zu Grunde. Bereits Urban (Urban 2002) beschrieb die Situation der studierenden Mütter an der Wirtschaftsuniversität infolge der durch die Studienrichtung geprägten, wirtschaftlichen Denkens als besonders schwierig. Die Studentinnen dieser Studienrichtungen hätten ihren Interviews zufolge mit besonders wenig Entgegenkommen von Seiten der Universität zu rechnen (siehe Kapitel 2.2.2.4). Die vorliegenden Daten dieser Studie legen den Schluss nahe, dass Wirtschaftsstudentinnen tatsächlich wenig Entgegenkommen von Seiten der ProfessorInnen erwarten können, sie den wirtschaftlichen Anspruch ihres Studiums aber auch an sich selbst erheben und daher dieses Verhalten nicht auf mangelndes Verständnis gegenüber ihrer Situation zurückführen. Ein besonders brisantes Ergebnis in Bezug auf das universitäre Umfeld konnte in Kapitel 9.3 „Einrichtungen und Informationsmöglichkeiten an der Universität Wien“

aufgezeigt werden, in dem deutlich wurde, dass es zwar eine große Anzahl an Angeboten rund um die bessere Vereinbarkeit von Studium und Kind gibt, die Information deren Vorhandenseins aber in vielen Fällen die betroffenen Studierenden nicht erreicht. So kennt nur jede zweite Studentin das Kinderbüro der Universität Wien, die neue zentrale Schnittstelle zwischen Mutterschaft und Studium. Immerhin rund 70% sind universitäre Kinderbetreuungseinrichtungen bekannt und der größten Bekanntheit erfreut sich die ÖH-Broschüre „Studieren mit Kind“, welche knapp 80% der Befragten erreichte. Der Informationsmangel ist als umso eklatanter zu bewerten, als jene Personen, die angaben, die diversen Möglichkeiten der Universität Wien zu kennen, ihnen mit über 90% Zustimmung sehr große Bedeutung beimaßen.

Neben dem universitärem Umfeld wird vor allem in der Studie von Schön (Schön et al. 1990) die Partnerschaft als wichtiges Kriterium bei der Vereinbarkeit von Studium und Mutterschaft genannt (siehe Kapitel 2.3.4.) Auch Urban (Urban 2002) weist auf diesbezügliche Probleme hin (siehe Kapitel 2.2.2.1). Die vorliegenden Daten dieser Studie können die qualitativ erhobenen Ergebnisse der bisherigen Studie kaum bestätigen, allerdings muss eingeräumt werden, dass wichtige Faktoren, wie zum Beispiel Alter und Erwerbstätigkeit der Väter, nicht erhoben wurden und weiters bereits Schön (Schön et al. 1990) – wie in Kapitel 2.3.4 „Partnerschaftskonflikte“ – darauf hinweist, dass sich hinter einer oberflächlichen „alles wunderbar“-Antwort bei näherem Nachfragen doch auch Konflikte verbergen und nicht alles, was vordergründig als „gleichberechtigt“ wahrgenommen wurde, auch tatsächlich „Gleichberechtigung“ darstellt. Auch ein möglicher Stichprobeneffekt durch den Überhang an Psychologie- und Pädagogik-Studentinnen in der Untersuchungspopulation, welche von Berufs wegen über die Wichtigkeit der Teilhabe des Vaters am Leben des Kindes wissen und vermutlich auch Partner suchen, die mit ihnen dieses Ideal verwirklichen, ist nicht von der Hand zu weisen. Dennoch vermögen all diese Relativierungen nicht darüber hinwegzutäuschen, dass die angegebenen Arbeitsbeschreibungen der studierenden Mütter den Vätern ihrer Kinder überaus positive Zeugnisse ausstellen. Von 30% der Befragten wird eine Umkehrung des klassischen Rollenmodells beschrieben, und von 18% eine Gleichberechtigung zwischen den

Partnern. Immerhin noch 32% geben eine traditionelle Verteilung der Tätigkeiten rund um Haushalt und Kind an. Die restlichen 20% entfielen auf Alleinerziehende. Dieses unerwartete Ergebnis setzt sich bei der Angabe der Zufriedenheitswerte fort. Es zeigen sich jene Partnerinnen am glücklichsten in ihrer Partnerschaft, die das „gleichberechtigte Beziehungsmodell“ mit dem Typus „aktiver Vater“ leben, gefolgt von den „neuen Vätern“ an zweiter Stelle und den „konservativen Vätern“ als Schlusslicht. An dieser Stelle ist noch zu bemerken, dass sämtliche Zufriedenheitswerte sich zum überwiegenden Teil im Bereich „sehr zufrieden“ bis „zufrieden“ bewegten und insofern von einer hohen insgesamten Partnerschaftszufriedenheit ausgegangen werden kann. Dieses Ergebnis steht im Kontrast zur Studie von Schön (Schön et al. 1990), die wie in Kapitel 2.3.4 „Partnerschaftskonflikte“ berichtet, Beziehungen oftmals als Hemmschuh und Gleichberechtigung als zwar für die studierenden Mütter wünschenswertes, wenngleich kaum realisierbares Beziehungsmodell beschreibt. Die Interviews, die dieser Studie zugrunde liegen, wurden zwischen 1988 und 1989, also 17 Jahre vor der ersten Vorgabe des Fragebogens der vorliegenden Studie, erhoben. Im Zuge der fortschreitenden Gleichberechtigungsbewegung erscheint eine Veränderung zu Gunsten der Frau einleuchtend. Das Selbstbild der Frau, die Kinderbetreuungsmöglichkeiten im städtischen Raum, die Unabhängigkeit und die Emanzipation geben Spielraum, dieses Ergebnis zu erklären. Interessant erscheinen die erhobenen Ergebnisse im Unterschied zur Studie von Urban (Urban 2002), die davon berichtet, dass nicht einmal bei Studentenpärchen mit ähnlichen Belastungen eine 50:50-Aufteilung der Aufgaben möglich war. Den Angaben der in dieser Studie befragten Studentinnen zufolge kommt es sogar zu einer Umkehrung der Rollenverteilung. Aufgrund des geringeren Zeitraums zwischen dem Abschluss der Interviews von Urban 1999 und der Vorgabe des dieser Studie zugrunde liegenden Fragebogens 2006 muss zumindest zum Teil von einem Stichprobeneffekt ausgegangen werden, da eine vollkommene Relativierung und Umkehrung des klassischen Rollenmodells mit einem Populations-Hauptanteil „neuer Väter“ unter Studentinnen selbst bei optimistischsten Schätzungen kaum in 7 Jahren bewerkstelligt werden kann.

Aus der Literatur geht eine nicht unerhebliche finanzielle Abhängigkeit vom Partner hervor. Diese wird vor allem – wie in Kapitel 2.3.5 „Materielle Situation“ dargelegt – von Schön (Schön et al. 1990) beschrieben. Befragt nach ihrer finanziellen Situation, geben die studierenden Mütter ein Gesamteinkommen im Median-Bereich von 1001 € - 1200 € an, wobei sich in diesem Punkt ledige Studierende von Müttern, welche mit einem Partner zusammenwohnen, nicht unterscheiden. Wohl aber gibt es Unterschiede im Bereich „subjektiv empfundene Belastung“. Diese nimmt sich bei der Gruppe der „Optimistinnen“ im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen signifikant geringer aus. Weiters konnte herausgefiltert werden, dass sich allein erziehende Studierende, obwohl keine objektiven Unterschiede im Einkommen festgestellt werden konnten, mit $*p < .003$;^{*} signifikant subjektiv belasteter fühlen als Familienkonstellationen mit Partner. Die Differenz von objektiver und subjektiver Belastung lässt sich mitunter durch einen „Fehler“ im Studiendesign erklären. Es wurde mittels des entwickelten Fragebogens das explizit der Frau zu Verfügung stehende Einkommen erhoben. Dieses ist aufgrund der ähnlichen Sozialleistungen für Mütter in den ersten Lebensjahren ihrer Kinder sehr ähnlich. Unabhängig davon trägt in Familien mit einem Partner dieser durch sein Einkommen auch zum Wohlstand der Familie bei. Weiters reduzieren sich die Wohn- und Nahrungsmittelkosten pro Kopf in Mehrpersonen-Haushalten, was ebenfalls zu einer Verringerung der Lebenserhaltungskosten beiträgt. Aus dem Ergebnis dieser Studie, in der wir nun bei objektiv gleichem Einkommen finanziell unterschiedlich bedingte und subjektiv unterschiedlich empfundene finanzielle Belastungen vorfinden, lässt sich das Ergebnis von Schön (Schön et al. 1990) bestätigen, welches besagt, dass Frauen, die sich von der weiblichen Normalbiografie (Kinder-Küche-Kurse) entfernen, dies unter anderem mit finanziellen Einbußen bezahlen (siehe Kapitel 2.3.5). Da der objektive Unterschied für die subjektiv empfundene Minderbelastung von studierenden Müttern in Beziehungen das Vorhandensein eines Partners ist, muss davon ausgegangen werden, dass dieser einen Teil der Kosten mit trägt und somit an einer auch objektiven Verbesserung der finanziellen Situation wesentlich beteiligt ist. Ein weiteres Ergebnis, welches die finanzielle Dramatik des Fehlens eines Partners in der Familie noch verdeutlicht, wurde in Kapitel 12.2.4 „Alimente“

dargestellt. 42% der ledigen studierenden Mütter beziehen keine Alimente. Die Gründe für diesen Sachverhalt wurden nicht erhoben. Für zukünftige Studien sei an dieser Stelle empfohlen, nicht nur das der Frau zur Verfügung stehende Einkommen, sondern auch das Familiengesamteinkommen zu erheben.

Das Einkommen der meisten studierenden Mütter setzt sich wie ein „Fleckerlteppich“ aus verschiedenen kleineren Einkommen zusammen. Ein Fixpunkt stellt dabei die österreichische Familienbeihilfe dar, welche pro Kind zwischen 100 € und 200 € ausmacht. Da dadurch die Lebenserhaltungskosten mitnichten gedeckt werden, treten zwei weitere wesentliche Haupterwerbsquellen hinzu, nämlich das Kinderbetreuungsgeld (siehe Kapitel 12.3.1 und weiter oben in diesem Kapitel) und die Erwerbstätigkeit.

57,1% der befragten studierenden Mütter geben an erwerbstätig zu sein. Der Verdienst beträgt im Median 300 €. Der Durchschnittsverdienst erklärt sich aus der Mindestverdienstregelung, bei der eine Angestellte 313,58 € brutto 14x jährlich verdienen kann, ohne dass der Arbeitgeber Sozialversicherungsabgaben oder Lohnsteuerabgaben leisten muss. Dieser Verdienst liegt auch unter den Zuverdienstgrenzen von Familienbeihilfe und Staatsstipendien, welche bei 8725 € brutto pro Jahr und somit 623,21 € brutto pro Monat liegt (Wirtschaftskammer Wien). Gleichzeitig bedeutet ein Mindestverdienst keine Krankenversicherung und keine Anrechenbarkeit für Pensionszeiten. Beides ist im Falle der studierenden Mütter nur bedingt ideal. Der Altersmedian der befragten Studierenden liegt bei 27 Jahren, was bedeutet, dass eine Krankenkassen-Mitversicherung bei den Eltern nicht mehr möglich ist. Zusätzlich sind 21,8% der Studierenden ledig, weshalb auch die Mitversicherung durch den Partner ausfällt. Nach Ablauf der Kinderbetreuungsgeldbezugs, mit welchen jede Mutter krankenversichert ist, sind somit viele studierende Frauen zum Abschluss einer Selbstversicherung gezwungen, um einerseits sich selbst, andererseits aber auch ihre Kinder krankenversichert zu wissen. Neben dieser Problematik geht aus den Studien von Urban (Urban 2002) deutlich hervor, dass Kinder groß zu ziehen ein Studium nicht unwesentlich verzögert, weshalb der Berufseinstieg später erfolgt und auch Pensionsbeiträge erst wesentlich später einbezahlt werden. Die Anrechenbarkeit der Erziehungsarbeit für die Pension erscheint mit zwei Jahren als zu gering, da

sich Studienverläufe mit Kind meist inklusive Unterbrechungen um 6-8 Semester und somit 3-4 Jahre verzögern (Urban 2002).

Ein weiteres, im Verlauf der Studie von Betroffenen berichtetes Problem besteht darin, dass die Kinder der Studierenden aus dem Krankenversicherungsschutz fallen. Dies geschieht vor allem bei ledigen Studierenden, welche nicht an ihrem ursprünglichen Heimatort studieren. Sofern studierende Mütter und ihre Kinder nicht durch den KBG-Bezug selbst versichert sind, ist es ihnen theoretisch bis zum abgeschlossenen 26. Lebensjahr möglich, sich selbst bei ihren Eltern mitzuversichern; allerdings erstreckt sich dieser Versicherungsschutz nur dann auch auf ihr Kind, wenn dieses mit den Großeltern im selben Haushalt lebt und diese auch die Obsorge über ihr Enkelkind haben. Ist dies nicht der Fall, da sich die Studentin beispielsweise gezwungen sah, ihren Wohnort für die Platzzusage eines Kindergartens oder den Schulbesuch des Kindes nach Wien umzumelden, beziehungsweise, sie aus verständlichen Gründen die Obsorge über ihr Kind nicht an die Eltern abgeben wollte, gibt es keinen Rechtsanspruch auf eine Krankenversicherung. Normalerweise springt in Fällen, in welchen österreichische Staatsbürger aus der Krankenversicherung fallen, die soziale Grundversorgung in Form der Sozialhilfe, welche auch eine Krankenversicherung enthält, ein. StudentInnen sind allerdings vom Bezug derselben ausgeschlossen, wodurch sich die absurde Situation ergibt, dass eine studierende Mutter vor dem abgeschlossenen 26. Lebensjahr zwar ebenso wenig wie ihr minderjähriges Kind krankenkassenbeitragspflichtig ist, sich aber, um ihrem Kind Krankenversicherungsschutz gewährleisten zu können, freiwillig beitragspflichtig melden beziehungsweise eine Erwerbsarbeit aufnehmen muss.

Der zweite große Punkt bei der materiellen Versorgung der Studierenden – der Wohnraum – scheint den vorliegenden Daten zufolge ein nicht annähernd so brennendes Thema zu sein wie von Urban (Urban 2002) vermutet. 87,7% der befragten Studierenden gaben an, mit ihrer Wohnsituation „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ zu sein, weshalb hier kein politischer Handlungsbedarf zu vermuten ist. Zum Abschluss der Diskussion der Ergebnisse soll nochmals der Ansatz der Studie von Schön (Schön et al. 1990) diskutiert werden, welche ähnlich wie Pasquale (Pasquale 1998) bemängelte, dass sich Frauen aufgrund erlebter

geringer Wertschätzung ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter, und um sich auch während der Karenzzeiten geistig zu fordern, für ein Studium während der Mutterschaft entscheiden. Dieser Ansatzpunkt kann unerwartet aufgrund der Angaben im Bereich des offenen Frageteils bestätigt werden. 28 der 119 Befragten gaben an, dass sie nicht das Gefühl haben wollten, auf ihre Rolle als „Hausfrau und Mutter“ limitiert zu sein, sondern sich ihnen durch die Kombination von Studium und Kind auch die Möglichkeit zu Diskussionen außerhalb täglicher Erziehungsfragen bietet, was sie als willkommene Abwechslung im Alltag beschreiben. Besonders im Vergleich zu Schön und Pasquale kann bereits eine größere gesellschaftliche Akzeptanz festgestellt werden, wenn Frauen aus der weiblichen Normalbiografie ausbrechen. Dennoch kommt man nicht umhin festzustellen, dass weder Universitätsbetrieb noch Sozialsystem auf diese junge, aber stetig wachsende Subpopulation vorbereitet ist, und diese daher öfter Benachteiligungen erfährt, im Falle der fehlenden Krankenversicherung für das Kind lediger studierender Mütter sogar eine Schlechterstellung gegenüber Sozialhilfeempfängern, denn würde die betroffene Mutter ihr Studium aufgeben, könnte sie dadurch Sozialhilfe und eine Krankenversicherung vom Staat bekommen. Dies mag einem schon zu denken geben, immerhin ist es langfristig auch volkswirtschaftlich günstiger, Bildungsmaßnahmen zu unterstützen, welche ein späteres, höher dotiertes Zahlen von Sozialabgaben ermöglichen.

20 Zusammenfassung

Die vorliegende Studie „Studieren mit Kind – Studentinnen zwischen Hörsaal und Kinderzimmer“ ist eine Fragebogenuntersuchung zu der Thematik der Vereinbarkeit von Universitätsstudium und Mutterschaft. Sie umfasst insgesamt 119 gültige Datensätze. Der Fragebogen ist sowohl in einer Papier- und Bleistift Form als auch in einer Online zu bearbeitenden Internetversion von Oktober 2006 bis Jänner 2007 vorgegeben worden. Die befragten Studierenden wurden hauptsächlich in Internetplattformen für Studierende aber auch direkt an der Universität rekrutiert. Der vorgegebene Fragebogen basiert auf den Studien von Urban (Urban 2002) und Schön (Schön et al. 1990) und umfasst neben den soziodemografischen Daten die Themenbereiche: Universitäres Umfeld, Vereinbarkeit von Studium und Mutterschaft, Unterstützung des Partners, Kinderbetreuung, materielle Situation, Einrichtungen für studierende Mütter an der Universität und Vorschläge und Wünsche sowie einen Teil mit offenen Fragen. Zusätzlich wurden eine Kurzform des NEO-FFI und des Fragebogens zur „Einstellung zur Elternschaft“ sowie die HAMEL vorgegeben.

Ziel dieser Studie war es ein für quantitative Vergleiche einsetzbares Werkzeug zu entwickeln und anhand dessen verschiedene Muttertypen zu unterscheiden. Weiters wurde untersucht, wie sich die gefundenen Gruppen in ihren Persönlichkeitsfaktoren, ihrer Einstellung zur Elternschaft und ihrem Erziehungsverhalten sowie ihren persönlichen und universitären Rahmenbedingungen unterscheiden. Dabei wurden auch genaue Zahlen und Umstände evaluiert, welche bisher nur auf der Basis weniger Interviews geschätzt werden konnten.

Es ist gelungen, ein quantitatives Werkzeug zur Erhebung relevanter Variablen rund um das Spannungsfeld von Studium und Mutterschaft zu entwickeln. Die gefundenen Faktoren samt ihren dazugehörigen Reliabilitätswerten lauten: „Negativer Einfluss des Studiums auf die Mutterschaft“ (Reliabilitätskoeffizient: 0,8783), „Negativer Einfluss der Mutterschaft auf das Studium“ (Reliabilitätskoeffizient: 0,8183), „Erholung“ (Reliabilitätskoeffizient: 0,8451),

„Positiver Wert der Mutterschaft“ (Reliabilitätskoeffizient: 0,6220) und „Positiver Wert des Studiums“ (Reliabilitätskoeffizient: 0,5613). Aufgrund der unterschiedlichen Skalenwerte dieses Tests konnte die Gesamtpopulation der Mütter in drei Gruppen – „Optimistinnen“, „Belastete Optimistinnen“ und „Belastete“ – unterschieden werden. Die gefundenen Subpopulationen unterscheiden sich signifikant in ihren Persönlichkeitsmerkmalen. So zeigten sich bei der Gruppe der „Belasteten“ deutlich höhere Neurotizismuswerte ($*p < .001$;*) wohingegen die „Belasteten Optimistinnen“ sich in ihren Gewissenhaftigkeitswerten ($*p < .000$;*) von den Vergleichsgruppen unterschieden. Weiters zeigten sich Unterschiede im Bereich des Erziehungsverhaltens, in dem sich die Gruppe der „Belasteten“ mit im Vergleich signifikant mehr „Strenge“ ($*p < .001$ *) von ihren Kolleginnen der anderen Gruppen abhob. Die Gruppen verband ein einheitlich sehr hoher Stellenwert des Kindes im Leben der Mutter. Diese Ergebnisse fügen sich sehr gut in die ursprüngliche Beschreibung der Muttertypen ein, welche die Gruppe der „Optimistinnen“ als sehr sorgenfrei, optimistisch und unbeschwert kennzeichnet, wohingegen sich die Gruppe der „Belasteten Optimistinnen“ als zwar prinzipiell ebenfalls der Studium-Mutterschaft Kombination gegenüber positiv eingestellt, aber mit höheren Ansprüchen an sich als Mutter und Studentin ausnimmt. Im Gegensatz zu den beiden ersten Gruppen lassen die „Belasteten“ keinerlei Optimismus in ihren erhobenen Variablen spüren. Im Gegenteil, sie empfinden die Kombination zwischen Mutterschaft und Studium am wenigsten ideal und geben ein hohes Maß an Überforderung sowohl in ihrer Rolle als Mutter als auch in ihrer Arbeit als Studentin an. Eine genauere Analyse der Rahmenbedingungen der drei Gruppierungen ergab, dass die letztgenannte Gruppe deutlich öfter von für Studium und Mutterschaft ungünstigen Situationen betroffen ist. So entfällt auf diese Gruppe der höchste Anteil allein erziehender Frauen (20%), und sie sind signifikant häufiger zur Aufnahme einer Erwerbsarbeit gezwungen ($*p < .020$;*), die sie auch wesentlich länger ausführen ($*p < .011$;*). Im Unterschied zu diesen ungünstigen Rahmenbedingungen zeigt sich, dass die Gruppe der „Optimistinnen“ einerseits die problemlosesten Kinder beschreiben konnte ($*p < .001$;*) und andererseits positiv überrascht war, wie „gut“ sich Studium und Kind vereinbaren lassen – sie hatten sich dies deutlich schwieriger vorgestellt

(* $p < .000$;*). Weiters fühlen sie sich durch ihre Einkommenssituation deutlich weniger belastet (* $p < .006$;*) und denken daher signifikant weniger oft an einen Studienabbruch (* $p < .036$;*) Es konnten somit zwei wesentliche Faktoren für das Belastungserleben von studierenden Müttern gefunden werden. Einerseits der Familienstand, bei dem sich allein erziehende Frauen deutlich im Nachteil zeigen, andererseits ein Erwerbsarbeitsmaß über 6 Stunden pro Woche, welches sich ebenfalls überaus ungünstig auf die studierenden Mütter auswirkt. In diesem Zusammenhange erscheint es interessant, dass das Kinderbetreuungsgeld (KBG), welches 2002 eingeführt wurde um das alte Karenzgeldsystem zu ersetzen und welches auch studierenden Müttern zur Verfügung steht einen signifikanten Einfluss auf die Erwerbstätigkeit der Studentinnen hat. Frauen, welche KBG beziehen arbeiten signifikant weniger und kürzer. Somit erleichtert diese staatliche Maßnahme die Kombination von Studium und Mutterschaft. Zusätzlich zu diesen Ergebnissen konnte festgestellt werden, dass studierende Mütter trotz ihrer zunehmenden Anzahl im Sozialsystem, nicht vorgesehen sind. Im Zuge der Kombination von Mutterschaft und Studium kann es zu Versicherungsproblemen der Studentin und des Kindes kommen sowie zu einem Herausfallen aus jeglicher staatlicher Förderung (Stipendien und Sozialhilfe). Wenn dann nicht die Familie (Eltern oder Partner) den finanziellen Mehraufwand durch das Kind subventioniert, sind die betroffenen Studierenden nicht selten von einem Studienabbruch bzw. der (wie oben erwähnten) überfordernden Dreifachbelastung Kind-Studium-Erwerbsarbeit bedroht. Im Zusammenhang mit dieser Studie wurde auch das subjektiv von den Müttern wahrgenommene Väterverhalten und Beziehungserleben erhoben, dies brachte erstaunliche Ergebnisse: Von 30% der Befragten wird eine Umkehrung des klassischen Rollenmodells beschrieben und von 18% eine Gleichberechtigung zwischen den Partnern. 32% beschrieben eine traditionelle Verteilung der Tätigkeiten rund um Haushalt und Kind. Die restlichen 20% entfielen auf Alleinerziehende. Es zeigen sich dabei jene Partnerinnen am glücklichsten in ihrer Partnerschaft, die das „gleichberechtigte Beziehungsmodell“ leben, gefolgt von den „neuen Vätern“ an zweiter Stelle und den „konservativen Vätern“ als Schlusslicht, wobei an dieser Stelle noch zu bemerken ist, dass sich sämtliche

Zufriedenheitswerte zum überwiegenden Teil im Bereich „sehr zufrieden“ bis „zufrieden“ bewegten und insofern von einer insgesamt hohen Partnerschaftszufriedenheit ausgegangen werden kann.

Die Situation an den Universitäten wurde von den Befragten sehr unterschiedlich bewertet. Es zeigte sich, dass je kleiner eine Studiumszweig ist, desto eher werden die Bedürfnisse von studierenden Müttern wahrgenommen und desto eher kann auch mit einem Entgegenkommen von Seiten der ProfessorInnen gerechnet werden wie es zum Beispiel von Studierende der BOKU (= Universität für Bodenkultur), der Musikuniversität, der kleineren Sprachstudien, des Juridicums und dem Institut für Kulturwissenschaften berichtet wird. Auch das gewählte Studiumsfach und das dahinter zu vermutende Menschenbild haben Einfluss auf das Entgegenkommen gegenüber studierenden Müttern. So stellen zum Beispiel Studierende der Wirtschaftsuniversitäten geringere Ansprüche an das Entgegenkommen ihrer ProfessorInnen, wo hingegen am Institut für Pädagogik trotz des Massenbetriebes im Gegensatz zu Psychologie oder Medizin ein für Studentinnen mit Kind angenehmes Klima herrscht. Im Großen und Ganzen kann aber festgehalten werden, dass sich seit den ersten Erhebung zum Thema „Studieren mit Kind“ gerade das universitäre Klima gebessert hat. Nahezu alle befragten studierenden Mütter berichteten übereinstimmen über ein faire Behandlung durch MitstudentInnen, SekräterInnen und ProfessorInnen.

21 Literaturverzeichnis

Arbeiterkammer Österreich. (2007). [Online im Internet]. URL:

<http://www.arbeiterkammer.com/www-387-IP-9933-IPS-3.html>

[29.02.2008]

Brandstätter, H. & Farthofer, A. (2003). Einfluss von Erwerbstätigkeit auf den Studienerfolg. *Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie*, 47/3, 134-145.

Borkenau, P. & Ostendorf, F. (1993). *NEO-Fünf-Faktoren Inventar (NEO-FFI)*. Göttingen: Hogrefe.

Bortz, J. (1999). *Statistik für Sozialwissenschaftler*. Berlin: Springer.

Bühl, A. & Zöfel, P. (2002). *SPSS 11 – Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows*. München: Pearson Studium Verlag.

Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung. (1989). *Bericht zur Förderung von Frauen im Wissenschaftsbereich*. Bonn: Bundesverlag.

Baumgärtel, F. (1978). *Hamburger Erziehungsverhaltensliste für Mütter (HAMEL)*. Göttingen: Hogrefe.

Colquitt, J. A. & Simmering, M. J. (1998). Conscientiousness, goal orientation and motivation to learn during the learning process. A longitudinal study. *Journal of Applied Psychology*, 83, 654-665.

Costa, P. T. Jr. & McCrae, R. R. (1985). *The NEO Personality Inventory Manual*. Odessa: Psychological Assessment Resources.

- Hanfstingl, B. (2004). *Anstrengungsvermeidung als belastungsreduzierende Copingstrategie im Lehrberuf* – unter Berücksichtigung der Handlungskontrolle, der Selbststeuerungsfähigkeit und der sozialen Kompetenz. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Wien: Universität.
- Heindl & Tichy. (1990). Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ... - Frauen an der Universität Wien (ab1897). *Schriftreihe des Universitätsarchivs Wien*, 5, 103-107.
- Hörner, W. (1999). Studienerfolgs- und Studienabbruchquoten im internationalen Vergleich. In: M. Schröder-Gronostay & H.D. Daniel (Hrsg): *Studienerfolg und Studienabbruch – Beiträge aus Forschung und Praxis*. (1-15). Berlin: Luchterhand.
- Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend. (2008). *Familie und Partnerschaft*. [Online im Internet]. URL: <http://www.help.gv.at/Content.Node/8/Seite.080620.html> [01.03.2008]
- Janssen, J. & Laatz, W. (2005). *Statistische Datenanalyse mit SPSS für Windows*. Berlin-Heidelberg: Springer Verlag.
- Kammer für Arbeiter und Angestellte. (Hrsg.). (2002). *Sozialleistungen im Überblick – Lexikon der Ansprüche und Sozialleistungen*. Wien: ÖGB Verlag.
- Kinderbüro der Universität Wien GmbH. (2007). URL: http://www.univie.ac.at/kinder/index.php?Alias_ID=1 [19.03.2006]
- Lewin, K. (1998). *Studienabbruch in Deutschland*. In: M. Schröder-Gronostay & H.D. Daniel (Hrsg): *Studienerfolg und Studienabbruch – Beiträge aus Forschung und Praxis*. (17-49). Berlin: Luchterhand.

- Lewin, K., Heublein, U., Ostertag, M. & Sommer, D. (1998). *HIS Ergebnisspiegel 1997*. Hannover: Hochschul-Informations-System (HIS).
- Manthei & Gilmore. (2005). The effect of paid employment on university students' lives. *Education & Training*, 47, 2/3, 202
- Nickel, H. (1988). Die Bedeutung von Rollenauffassungen junger Eltern während des Überganges zur Elternschaft und ihr relativer Beitrag zur Generativität. *Projekt: Junge Familien. Teilprojektbericht* Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf: Universitätsverlag.
- OECD. (Hrsg.). (1997). *Education at a Glance: OECD Indicators*. Paris: OECD Verlag.
- OECD. (Hrsg.). (1998). *Education at a Glance: OECD Indicators*. Paris: OECD Verlag.
- Österreichische HochschülerInnenschaft. (2002). *Studieren mit Kind*. Wien: Melzer Verlag.
- Österreichisches Statistisches Zentralamt. (1999). *Österreichische Hochschulstatistik 1997/1998*. Wien.
- Pasquale, J. (1998). *Die Arbeit der Mütter – Verberuflichung und Professionalisierung moderner Mutterarbeit*. Weinheim München: Juventa Verlag.
- Rollett, B. (1993). *Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL): Die Bedeutung von Rollenauffassungen junger Eltern für den Übergang zur Elternschaft*. Wien: Universität, Institut für Psychologie, Arbeitsbereich Entwicklungspsychologie.

Schröder-Gronostay, M. & Daniel, H.-D. (1999). *Studienerfolg und Studienabbruch – Beiträge aus Forschung und Praxis*. Berlin: Luchterhand Verlag.

Schön, B. (Hrsg.). (1989). *Emanzipation und Mutterschaft – Erfahrungen und Untersuchungen über Lebensentwürfe und mütterliche Praxis*. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Schön, B., Frankenberger, T. & Tewes-Karimi, M. (1990) *Gratwanderungen – eine Studie über Studentinnen mit Kindern*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.

Urban, C. (Hrsg.). (2002). *Evaluierung der Situation studierender Mütter an den Wiener Universitäten*. Innsbruck: StudienVerlag.

Werneck, H. & Rollett, B. (1999). Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL): Ausgewählte Befunde und Implikationen. In B. Reichle & H. Werneck (Hrsg.), *Übergang zur Elternschaft. Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses* (109-126). Stuttgart: Enke

Wirtschaftskammer Wien. (2004). *Neben- und Zuverdienstgrenzen*. URL: www.wkw.at/docextern/arbeitundsoziales/extern/Sozialversicherung/AktuelleWerte/Nebenverdienstgrenzen2004.doc [03.11.2007]

Wirtschaftskammer Wien. (2008). *Familienbeihilfe*. URL: <http://www.wkw.at/docextern/ArbeitundSoziales/Extern/Arbeitsrecht/Entgelt/Familienbeihilfe.htm> [01.03.2008]

22 Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Itemauswahl: Belastung durch das Kind.....	51
Tab. 2	Itemauswahl: Wert des Kindes	51
Tab. 3	Itemauswahl: Traditionelle Elternrolle	52
Tab. 4	Itemauswahl: Reproduktiver Wert des Kindes	52
Tab. 5	Itemauswahl Mutterrolle vs. Berufsrolle	53
Tab. 6	Itemauswahl: Neurotizismus.....	54
Tab. 7	Itemauswahl: Extraversion	55
Tab. 8	Itemauswahl: Offenheit für Erfahrungen	55
Tab. 9	Itemauswahl: Verträglichkeit.....	56
Tab. 10	Itemauswahl: Gewissenhaftigkeit	57
Tab. 11	Ladungen der Items pro Faktor (Spannungsfeld Studium–Mutterschaft)	67
Tab. 12	Ladungen der Items pro Faktor (HAMEL)	72
Tab. 13	Anstieg der Fehlerquadratsummen der Muttercluster.....	78
Tab. 14	Verteilung Muttertypen	78
Tab. 15	Mittelwertsunterschiede der Muttertypen	79
Tab. 16	Kruskal-Wallis-Tests: Muttertypen - Vereinbarkeitsskalen	79
Tab. 17	Mann-Whitney-U-Test: Belastete Optimistinnen - Optimistinnen.....	80
Tab. 18	Mann-Whitney-U-Test: Belastete Optimistinnen - Belastete.....	80
Tab. 19	Mann-Whitney-U-Test: Optimistinnen - Belastete	81
Tab. 20	einfaktorielle ANOVA's: Muttertypen - Persönlichkeit.....	84
Tab. 21	Scheffé-Prozedur: Muttertypen-Persönlichkeit.....	85
Tab. 22	ANOVA's: Muttertypen - HAMEL	87
Tab. 23	ANOVA's: Muttertyp - Einstellung zur Elternschaft	89
Tab. 24	Scheffé-Prozedur: Muttertypen – Einstellung zur Elternschaft.....	89
Tab. 25	Chi-Quadrat-Test: Muttertypen - Familienstand.....	92
Tab. 26	Kreuztabelle: Muttertypen - Familienstand	92

Tab. 27	Kruskal-Wallis-Tests: Muttertypen – Verhalten der Kinder.....	94
Tab. 28	Kruskal-Wallis-Test: Muttertypen – Einschätzung Studium.....	95
Tab. 29	Kreuztabelle: Muttertypen - Universitätsbesuch.....	98
Tab. 30	Kreuztabellen: Muttertypen – Stören bei Seminaren.....	98
Tab. 31	Kruskal-Wallis-Tests: Studiengruppen - Entgegenkommen.....	100
Tab. 32	Mittelwertunterschiede „Universitäres Umfeld“	101
Tab. 33	Anstieg der Fehlerquadratsummen der Vätercluster.....	106
Tab. 34	Verteilung der Vätertypen	106
Tab. 35	Mittelwertsunterschiede der Vätertypen	107
Tab. 36	Gruppenunterschiede: Neue – Konservative Väter	108
Tab. 37	Gruppenunterschiede: Neue – Aktive Väter	109
Tab. 38	Gruppenunterschiede: Konservative – Aktive Väter.....	110
Tab. 39	Mittelwerte und Signifikanzen Partnerzufriedenheit	113
Tab. 40	einfaktorielle ANOVA's: Muttertypen - Studienerfolg	115
Tab. 41	Kruskal-Wallis Tests: Muttertypen - Unterbrechungen.....	115
Tab. 42	Kruskal-Wallis-Tests: Vätertypen - Studiumserfolg	116
Tab. 43	Korrelation: Einkommen – subjektive Belastung.....	119
Tab. 44	Korrelation: Einkommen - Studienabbruch	120
Tab. 45	Korrelation: subjektive Belastung - Studienabbruch.....	121
Tab. 46	Chi-Quadrat Test: Kinderbetreuungsgeld - Erwerbsarbeit	127
Tab. 47	Kreuztabelle: Kinderbetreuungsgeld - Erwerbstätigkeit.....	127
Tab. 48	Chi-Quadrat-Test: Muttertypen – Erleben Kinderbetreuungsgeld.....	128
Tab. 49	Kreuztabelle: Kinderbetreuungsgeld - Muttertypen	129
Tab. 50	Kruskal-Wallis-Tests: Muttertypen - Kinderbetreuungsgeld	129
Tab. 51	Kruskal-Wallis-Test: Muttertypen – Finanzielle Belastung	131
Tab. 52	Mann-Whitney-U-Tests: Familienstand - Einkommen.....	132
Tab. 53	Kruskal-Wallis-Tests: Muttertypen - Wohnsituation	134
Tab. 54	Mann-Whitney-U-Tests: Familienstand - Wohnsituation	135
Tab. 55	Chi-Quadrat-Test: Familienstand - Wohnungstyp.....	136
Tab. 56	Kreuztabelle: Familienstand - Wohnungstyp	136
Tab. 57	Kruskal-Wallis-Test: Muttertypen - Erwerbstätigkeit.....	138
Tab. 58	Erwerbstätigkeit in Stunden	139

Tab. 59	Chi-Quadrat-Test: Muttertypen – Erfordernis Erwerbstätigkeit.....	140
Tab. 60	Kreuztabelle: Muttertypen - Erfordernis Erwerbstätigkeit	141
Tab. 61	Chi-Quadrat-Tests: Muttertypen - Erwerbstätigkeit	141
Tab. 62	Chi-Quadrat-Tests: Muttertypen – Aufgabe Erwerbsarbeit	142
Tab. 63	Kreuztabelle: Muttertypen – Aufgabe Erwerbsarbeit.....	142
Tab. 64	Kruskal-Wallis-Tests: Muttertypen - Zeitaufteilung	144
Tab. 65	Kruskal-Wallis-Test: Muttertypen - Zeitaufteilung	146
Tab. 66	Kreuztabelle: Muttertypen – Kontakt Freunde/ Bekannte.....	147
Tab. 67	Kreuztabelle: Muttertypen – Zeit für sich allein	148
Tab. 68	Kreuztabelle: Muttertypen – mehr Zeit für das Kind.....	149
Tab. 69	Kruskal-Wallis-Tests: Muttertypen und Schlafzeiten	150
Tab. 70	Kruskal-Wallis-Tests: Muttertypen und Freizeit.....	151
Tab. 71	Kruskal-Wallis-Tests: Muttertypen - Arbeitszeit	152
Tab. 72	Muttertypen – Lern- und Universitätszeiten	154
Tab. 73	Häufigkeiten: Bevorzugung Lehrveranstaltungsangebote.....	155
Tab. 74	Geforderte Maßnahmen nach Urban (Urban 2002)	162
Tab. 75	Kruskal-Wallis-Tests: Muttertypen - Maßnahmenvorschläge	163
Tab. 76	Ratschläge studierender Mütter.....	165
Tab. 77	Änderungswünsche der studierenden Mütter.....	167
Tab. 78	Gründe für eine Verbindung von Studium und Mutterschaft.....	169
Tab. 79	Gründe gegen eine Verbindung von Studium und Mutterschaft	170
Tab. 80	Sonstige Kommentare	171

23 Abbildungsverzeichnis

<i>Abb. 1</i>	<i>Diagramm: Muttertypen – Familienstand</i>	93
<i>Abb. 2</i>	<i>Einkommensverteilung der Mütter</i>	118
<i>Abb. 3</i>	<i>Studiumserleichterung durch Kinderbetreuungsgeld</i>	126
<i>Abb. 4</i>	<i>Grafik Arbeitszeit Muttertypen</i>	139
<i>Abb. 5</i>	<i>Mütter und Universitätszeiten</i>	154
<i>Abb. 6</i>	<i>Auswertung Zeitskala</i>	156
<i>Abb. 7</i>	<i>Empfehlung Studium und Mutterschaft</i>	168

24 Anhang

Fragebogen

Lebenslauf

Mit dem Ausfüllen dieses Fragebogens unterstützen Sie meine Diplomarbeit zum Thema „Studieren mit Kind – Studentinnen zwischen Hörsaal und Kinderzimmer“. Im Rahmen der Diplomarbeit werden die Vereinbarkeit von Studium und Mutterschaft sowie in diesem Zusammenhang förderliche und hinderliche Faktoren untersucht.

Da aus den erhobenen Daten auch Maßnahmenvorschläge resultieren sollen, bitte ich Sie, ehrlich zu antworten. Ihre angegebenen Daten werden vollkommen anonym verarbeitet und die ausgefüllten Fragebögen nach ihrer Auswertung vernichtet.

Ich bitte Sie im Folgenden die leer stehenden Felder auszufüllen, beziehungsweise die zutreffende Antwort anzukreuzen, und bedanke mich bereits jetzt für Ihre Mithilfe und Ihr Bemühen.

1. Alter: ____ Jahre ____ Monate

2. Bereits abgeschlossene Berufsausbildungen: _____

3. Beginn des aktuellen Studiums: ☐ WS ☐ SS _____

4. Aktuelles Studienfach(-fächer): _____

5. An der Universität: _____

Institut: _____

6. Voraussichtlicher Studienabschluss: ☐ WS ☐ SS _____

7. Durch meine Mutterschaft verzögert sich mein Abschluss um _____ Semester

8. Durchschnittliche Anzahl der pro Semester absolvierten Wochenstunden: _____

9. Studiumsunterbrechungen und / oder Karenzzierungen ☐ ja ☐ nein

Falls ja:

1. Unterbrechung	von _____	bis _____
2. Unterbrechung	von _____	bis _____
3. Unterbrechung	von _____	bis _____

10. Ich gehe ____ Stunden in der Woche einer Erwerbstätigkeit nach.

Welcher Erwerbstätigkeit gehen Sie nach? _____

Meine Arbeit hat einen Bezug zu meinem Studium: ☐ ja ☐ nein

Ich würde meine Arbeit aufgeben, so es finanziell möglich wäre ☐ ja ☐ nein

11. Familienstand:

- ☐ ledig
- ☐ Lebensgemeinschaft mit dem Vater des Kindes / der Kinder
- ☐ Lebensgemeinschaft mit einem neuen Partner
- ☐ verheiratet mit dem Vater des Kindes / der Kinder
- ☐ verheiratet mit einem neuen Partner
- ☐ „Patchworkfamily“ (verheiratet mit einem der Väter meiner Kinder)
- ☐ „Patchworkfamily“ (Lebensgemeinschaft mit einem der Väter meiner Kinder)

12. Wann wurde/n ihr/e Kind/er geboren, und war seine / ihre Ankunft zu diesem Zeitpunkt geplant?

1. Kind:	Jahrgang: _____	<input type="checkbox"/> geplant	<input type="checkbox"/> ungeplant
2. Kind:	Jahrgang: _____	<input type="checkbox"/> geplant	<input type="checkbox"/> ungeplant
3. Kind:	Jahrgang: _____	<input type="checkbox"/> geplant	<input type="checkbox"/> ungeplant
4. Kind:	Jahrgang: _____	<input type="checkbox"/> geplant	<input type="checkbox"/> ungeplant
5. Kind:	Jahrgang: _____	<input type="checkbox"/> geplant	<input type="checkbox"/> ungeplant
6. Kind:	Jahrgang: _____	<input type="checkbox"/> geplant	<input type="checkbox"/> ungeplant

Wie würden Sie Ihr Kind / Ihre Kinder beschreiben?

	<i>völlig problemlos</i>	<i>im Großen und Ganzen problemlos</i>	<i>geringe Schwierigkeiten</i>	<i>größere Schwierigkeiten</i>	<i>äußerst schwierig</i>	<i>nicht vorhanden</i>
13. Wie würden Sie Ihr ERSTES Kind beschreiben?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
14. Wie würden Sie Ihr ZWEITES Kind beschreiben?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
15. Wie würden Sie Ihr DRITTES Kind beschreiben?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
16. Wie würden Sie Ihr VIERTES Kind beschreiben?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

A.) Universitäres Umfeld:

	<i>ja</i>	<i>nein</i>
20. Ich habe mein Kind zu Seminaren mitgenommen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
21. Ich hatte das Gefühl, mit meinem Kind in Seminaren zu stören.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
22. Ich habe mein Kind zu Vorlesungen mitgenommen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
23. Ich hatte das Gefühl, mit meinem Kind in einer Vorlesung andere zu stören.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
24. Ich habe mein Kind zu Exkursionen und / oder Lehrausgängen mitgenommen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
25. Ich hatte das Gefühl, mit meinem Kind bei Exkursionen und / oder Lehrausgängen zu stören.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
26. Ich habe mein Kind zu administrativen Erledigungen mitgenommen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
27. Ich hatte das Gefühl, mit meinem Kind die Administration zu stören.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	ja	eher ja	eher nein	nein
28. Von ProfessorInnen erfahre ich Verständnis für meine Situation als studierende Mutter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
29. Ich werde von ProfessorInnen zuvorkommend behandelt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
30. Ich werde von ProfessorInnen fair behandelt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
31. Von SekretärInnen und Verwaltungsangestellten werde ich zuvorkommend behandelt..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
32. Von StudienkollegInnen erfahre ich Verständnis für meine Situation als studierende Mutter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
33. Ich werde von meinen StudienkollegInnen zuvorkommend behandelt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
34. Ich werde von meinen StudienkollegInnen fair behandelt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

B.) Vereinbarkeit von Studium und Mutterschaft:

	ja	eher ja	eher nein	nein
35. Ich habe das Gefühl, dass mein Kind / meine Kinder unter dem Studium leiden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
36. Ich habe das Gefühl, dass das Studium unter meiner Mutterschaft leidet.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
37. Ich habe das Gefühl, dass mein Studium durch meine Mutterschaft gewinnt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
38. Ich habe das Gefühl, dass meine Mutterschaft durch mein Studium gewinnt..	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
39. Ich habe meinem Kind/meinen Kindern gegenüber ein schlechtes Gewissen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
40. Ich habe dem Studium gegenüber ein schlechtes Gewissen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
41. Ich bin mit mir als Mutter zufrieden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
42. Ich bin mit mir als Studentin zufrieden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
43. Ich gehe über meine Belastungsgrenzen, um eine gute Mutter zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
44. Ich gehe über meine Belastungsgrenzen, um im Studium voranzukommen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
45. Das Studium belastet meine Mutterschaft.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
46. Die Mutterschaft belastet mein Studium.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
47. Ich habe Spaß daran mein Kind zu versorgen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
48. Ich fühle mich durch die Versorgung meines Kindes belastet.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

49. Ich fühle mich durch meine Situation als studierende Mutter überlastet

<input type="radio"/> Ja	<input type="radio"/> Eher ja	<input type="radio"/> Eher nein	<input type="radio"/> Nein
--------------------------	-------------------------------	---------------------------------	----------------------------

50. Die Mutterschaft ist mir

<input type="radio"/> Sehr wichtig	<input type="radio"/> Wichtig	<input type="radio"/> Weniger wichtig	<input type="radio"/> Nicht wichtig
------------------------------------	-------------------------------	---------------------------------------	-------------------------------------

51. Das Studium ist mir

<input type="radio"/> Sehr wichtig	<input type="radio"/> Wichtig	<input type="radio"/> Weniger wichtig	<input type="radio"/> Nicht wichtig
------------------------------------	-------------------------------	---------------------------------------	-------------------------------------

52. Wie beurteilen sie ihre jetzige Situation als studierende Mutter?

<input type="radio"/> Schwieriger als erwartet	<input type="radio"/> Erwartungsgemäß	<input type="radio"/> Leichter als erwartet
--	---------------------------------------	---

53. Bitte tragen Sie in den folgenden Stundenplan Ihre wöchentliche Zeiteinteilung ein. Sollte Ihr Wochenplan starken Schwankungen unterworfen sein, bitte ich Sie, trotzdem zu versuchen, Ihre sich durchschnittlich ergebende Zeitaufteilung zu beschreiben.

Verwenden Sie dafür folgende Abkürzungen:

			z.B.:		Montag	
UNI	→	Lernen, Arbeiten verfassen, Diplomarbeit schreiben, Lehrveranstaltungen besuchen, Bibliotheksbesuche, Sprechstunden			00:00-02:00	
					02:01-04:00	} SCHL
					04:01-06:00	
					06:01-08:00	KI
KI	→	Spielen mit dem Kind, Versorgen des Kindes, Freizeit mit dem Kind,...			08:01-10:00	HAUS
					10:01-12:00	HAUS
					12:01-14:00	KI
HAUS	→	Haushaltsarbeiten, Kochen, Einkaufen, Putzen			14:01-16:00	} UNI
					16:01-18:00	
					18:01-20:00	
ARB	→	Erwerbsarbeit			20:01-22:00	KI
FREI	→	Freizeit OHNE Kinder			22:01-24:00	SCHL
SCHL	→	Schlafen				

	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
00:01-01:00							
01:01-02:00							
02:01-03:00							
03:01-04:00							
04:01-05:00							
05:01-06:00							
06:01-07:00							
07:01-08:00							
08:01-09:00							
09:01-10:00							
10:01-11:00							
11:01-12:00							
12:01-13:00							
13:01-14:00							
14:01-15:00							
15:01-16:00							
16:01-17:00							
17:01-18:00							
18:01-19:00							
19:01-20:00							
20:01-21:00							
21:01-22:00							
22:01-23:00							
23:01-24:00							

	ja	eher ja	eher nein	nein
54. Ich bekomme ausreichend Schlaf.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
55. Ich verfüge über ausreichend Freizeit.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
56. Ich habe genügend Zeit, mich von den Anstrengungen des Alltags zu erholen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
57. Ich empfinde es als entlastend nicht immer mit dem Kind / den Kindern zusammen zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
58. Der Besuch von Lehrveranstaltungen ist für mich eine willkommene Abwechslung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
59. Ich bevorzuge Tätigkeiten, die ich von zu Hause aus erledigen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
60. Ich bevorzuge Lehrveranstaltungen in der Zeit von 8:00 – 12:00.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
61. Ich bevorzuge Lehrveranstaltungen in der Zeit von 12:00 – 16:00.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
62. Ich bevorzuge Lehrveranstaltungen in der Zeit von 16:00 – 20:00.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
63. Ich bevorzuge Lehrveranstaltungen in der Zeit von 20:00 - 22:00.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
64. Seit ich Mutter bin, nütze ich Lernzeiten effizienter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
65. Ich bevorzuge Blocklehrveranstaltungen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
66. Mein Leben ist durchorganisiert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
67. Unvorhergesehene Zwischenfälle (Krankheit etc.) belasten meinen Zeitplan sehr.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
68. Lehrveranstaltungsangebote im Internet erleichtern mir das Studium.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
69. Lehrveranstaltungen, die Anwesenheitspflicht erfordern, sind für mich schwer wahrnehmbar.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
70. Administrative Tätigkeiten über das Internet zu erledigen, erleichtert mir das Studium.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

C.) Unterstützung des Partners

Ich lebe mit meinem Partner zusammen.

Ja	Nein
----	------

Falls Sie diese Frage mit „Nein“ beantwortet haben, blättern Sie bitte zu Frage 108.

71. Wie glücklich sind Sie im Augenblick in Ihrer Partnerschaft?

Sehr glücklich	Glücklich	Weniger glücklich	Nicht glücklich
----------------	-----------	-------------------	-----------------

Wer von Ihnen übernimmt normalerweise folgende Tätigkeiten? (Falls eine Tätigkeit nur sehr selten auftritt oder sie weder von Ihnen noch von Ihrem Partner, sondern von einer anderen Person übernommen wird, dann kreuzen Sie bitte die Antwort „entfällt“ an.)

	<i>immer ich</i>	<i>überwiegend ich</i>	<i>beide zu gleichen Teilen</i>	<i>ich seltener</i>	<i>ich nie</i>	<i>entfällt</i>
72. Kochen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
73. Einkaufen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
74. Saubermachen / Putzen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
75. Wäsche waschen und bügeln	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
76. Reparaturen im Haushalt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
78. Abwaschen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
79. Aufräumen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
80. Behördengänge und „Papierkrieg“	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
81. Geldangelegenheiten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
82. Dafür sorgen, dass sich das Kind morgens wäscht	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
83. Dafür sorgen, dass sich das Kind abends wäscht	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
84. Zu Bett bringen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
85. In der Nacht aufstehen, wenn das Kind weint	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
86. Es versorgen, wenn das Kind krank ist	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
87. Das Kind trösten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
88. Das Kind zum Arzt bringen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
89. An Impfungen des Kindes denken	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
89. Mit dem Kind spielen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
90. Mit dem Kind herumtoben	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
91. Mit dem Kind Sport treiben	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
92. Auf den Spielplatz gehen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
93. Etwas gemeinsam unternehmen (wie z.B. Kindertheater, Zoo)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
94. Zum Elternabend gehen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
95. Mit dem Kind lernen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
96. Kleidung für das Kind besorgen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	<i>sehr zufrieden</i>	<i>zufrieden</i>	<i>wenig zufrieden</i>	<i>unzufrieden</i>
97. Ich bin mit der Unterstützung meines Partners bei meinem Studium ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
98. Ich bin mit der Unterstützung meines Partners bei der Kinderversorgung ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
99. Ich bin mit der Unterstützung meines Partners bei der Kindererziehung ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
100. Ich bin mit der Unterstützung meines Partners im Haushalt ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
101. Ich bin mit der Unterstützung meines Partners bei außerhäuslichen Erledigungen ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

D.) Kinderbetreuung:

102. Mein(e) Kind(er) besucht / besuchen im Moment eine private, universitäre oder öffentliche Kinderbetreuungseinrichtung:

- | | | | | |
|--------------------------|--------------------------------|--------------------------------------|---------------------------------|-------------------------------------|
| 1. Kind: Jahrgang: _____ | <input type="checkbox"/> keine | <input type="checkbox"/> universitär | <input type="checkbox"/> privat | <input type="checkbox"/> öffentlich |
| 2. Kind: Jahrgang: _____ | <input type="checkbox"/> keine | <input type="checkbox"/> universitär | <input type="checkbox"/> privat | <input type="checkbox"/> öffentlich |
| 3. Kind: Jahrgang: _____ | <input type="checkbox"/> keine | <input type="checkbox"/> universitär | <input type="checkbox"/> privat | <input type="checkbox"/> öffentlich |
| 4. Kind: Jahrgang: _____ | <input type="checkbox"/> keine | <input type="checkbox"/> universitär | <input type="checkbox"/> privat | <input type="checkbox"/> öffentlich |
| 5. Kind: Jahrgang: _____ | <input type="checkbox"/> keine | <input type="checkbox"/> universitär | <input type="checkbox"/> privat | <input type="checkbox"/> öffentlich |
| 6. Kind: Jahrgang: _____ | <input type="checkbox"/> keine | <input type="checkbox"/> universitär | <input type="checkbox"/> privat | <input type="checkbox"/> öffentlich |

103. Ich habe bereits folgende Betreuungsformen für mein Kind genutzt bzw. nutze sie und war mit ihnen zufrieden bzw. unzufrieden (bitte kreuzen Sie die für Sie zutreffenden Antworten an):

Großeltern mütterlicherseits: ☐ ja ☐ nein

JA: ich war/bin ☐ sehr zufrieden ☐ zufrieden ☐ wenig zufrieden ☐ unzufrieden
mein Kind nutzte dies im Alter von _____ bis _____
durchschnittlich _____ Stunden pro Woche

Großeltern väterlicherseits: ☐ ja ☐ nein

JA: ich war/bin ☐ sehr zufrieden ☐ zufrieden ☐ wenig zufrieden ☐ unzufrieden
mein Kind nutzte dies im Alter von _____ bis _____
durchschnittlich _____ Stunden pro Woche

Andere Verwandte ☐ ja ☐ nein

JA: ich war/bin ☐ sehr zufrieden ☐ zufrieden ☐ wenig zufrieden ☐ unzufrieden
mein Kind nutzte dies im Alter von _____ bis _____
durchschnittlich _____ Stunden pro Woche

Freunde und Bekannte ☐ ja ☐ nein

JA: ich war/bin ☐ sehr zufrieden ☐ zufrieden ☐ wenig zufrieden ☐ unzufrieden
mein Kind nutzte dies im Alter von _____ bis _____
durchschnittlich _____ Stunden pro Woche

Bezahlter Babysitter ☐ ja ☐ nein

JA: ich war/bin ☐ sehr zufrieden ☐ zufrieden ☐ wenig zufrieden ☐ unzufrieden
mein Kind nutzte dies im Alter von _____ bis _____
durchschnittlich _____ Stunden pro Woche

Tagesmutter

☐ ja ☐ nein

JA: ich war/bin ☐ sehr zufrieden ☐ zufrieden ☐ wenig zufrieden ☐ unzufrieden
mein Kind nutzte dies im Alter von _____ bis _____
durchschnittlich _____ Stunden pro Woche

private Kindergruppe

☐ ja ☐ nein

JA: ich war/bin ☐ sehr zufrieden ☐ zufrieden ☐ wenig zufrieden ☐ unzufrieden
mein Kind nutzte dies im Alter von _____ bis _____
durchschnittlich _____ Stunden pro Woche

universitäre Kindergruppe

☐ ja ☐ nein

JA: ich war/bin ☐ sehr zufrieden ☐ zufrieden ☐ wenig zufrieden ☐ unzufrieden
mein Kind nutzte dies im Alter von _____ bis _____
durchschnittlich _____ Stunden pro Woche

Krabbelstube

☐ ja ☐ nein

JA: ich war/bin ☐ sehr zufrieden ☐ zufrieden ☐ wenig zufrieden ☐ unzufrieden
mein Kind nutzte dies im Alter von _____ bis _____
durchschnittlich _____ Stunden pro Woche

öffentlichen Kindergarten

☐ ja ☐ nein

JA: ich war/bin ☐ sehr zufrieden ☐ zufrieden ☐ wenig zufrieden ☐ unzufrieden
mein Kind nutzte dies im Alter von _____ bis _____
durchschnittlich _____ Stunden pro Woche

universitären Kindergarten

☐ ja ☐ nein

JA: ich war/bin ☐ sehr zufrieden ☐ zufrieden ☐ wenig zufrieden ☐ unzufrieden
mein Kind nutzte dies im Alter von _____ bis _____
durchschnittlich _____ Stunden pro Woche

privaten Kindergarten

☐ ja ☐ nein

JA: ich war/bin ☐ sehr zufrieden ☐ zufrieden ☐ wenig zufrieden ☐ unzufrieden
mein Kind nutzte dies im Alter von _____ bis _____
durchschnittlich _____ Stunden pro Woche

Hort

☐ ja ☐ nein

JA: ich war/bin ☐ sehr zufrieden ☐ zufrieden ☐ wenig zufrieden ☐ unzufrieden

mein Kind nutzte dies im Alter von _____ bis _____

durchschnittlich _____ Stunden pro Woche

„Kinderzimmer“ der Uni Wien

☐ ja ☐ nein

JA: ich war/bin ☐ sehr zufrieden ☐ zufrieden ☐ wenig zufrieden ☐ unzufrieden

mein Kind nutzte dies im Alter von _____ bis _____

durchschnittlich _____ Stunden pro Woche

„Elternzimmer“ der Uni Wien

☐ ja ☐ nein

JA: ich war/bin ☐ sehr zufrieden ☐ zufrieden ☐ wenig zufrieden ☐ unzufrieden

mein Kind nutzte dies im Alter von _____ bis _____

durchschnittlich _____ Stunden pro Woche

„Flying Nanny“ der Uni Wien

☐ ja ☐ nein

JA: ich war/bin ☐ sehr zufrieden ☐ zufrieden ☐ wenig zufrieden ☐ unzufrieden

mein Kind nutzte dies im Alter von _____ bis _____

durchschnittlich _____ Stunden pro Woche

Sonstiges (bitte angeben): _____

E.) Materielle Situation:

104. Insgesamt (die Summe aller Einnahmen ohne Abzüge) stehen mir monatlich zur Verfügung:

bis 400 €	401 € –600 €	601 € –800 €	801 € – 1000 €	1001 € – 1200€	1201€ – 1400 €	1401€ – 1600 €	1601€ - 1800€	1801€ - 2000€	über 2000€
--------------	-----------------	-----------------	-------------------	-------------------	-------------------	-------------------	------------------	------------------	---------------

105. Meine finanzielle Situation belastet mich:

Sehr	Spürbar	Wenig	Gar Nicht
------	---------	-------	-----------

106. Aufgrund meiner finanziellen Situation mache ich mir Gedanken über einen Studiumsabbruch:

Ständig	Oft	Selten	Nie
---------	-----	--------	-----

107. Mein Einkommen (Geld, welches Sie persönlich erhalten) setzt sich zusammen aus:

Kinderbetreuungsgeld:	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	→ _____	€
Familienbeihilfe für Kind(er):	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	→ _____	€
Familienbeihilfe für mich:	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	→ _____	€
Stipendium:	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	→ _____	€
Unterstützung der Eltern:	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	→ _____	€
Unterstützung des Partners:	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	→ _____	€
Alimente:	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	→ _____	€
Familienzuschuss des Landes:	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	→ _____	€
Sonstige Beihilfen (Kindergarten, Wohnen, ...)			→ _____	€
Sonstiges: _____			→ _____	€

108. Meine finanzielle Situation erfordert es, neben Mutterschaft und Studium arbeiten zu gehen:

Ja	Nein
----	------

Falls JA: Meine Berufstätigkeit verzögert mein Studium:

Ja	Nein
----	------

Falls JA: Ich würde meine Erwerbstätigkeit, so es finanziell möglich wäre, aufgeben:

Ja	Nein
----	------

109. Ich habe _____ Monate Kinderbetreuungsgeld bezogen.

110. Ich hatte _____ Monate lang Anspruch auf erhöhtes KBG, weil _____

111. Das Kinderbetreuungsgeld hat mir mein Studium erleichtert.

Sehr	Spürbar	Wenig	Gar nicht
------	---------	-------	-----------

112. Meine Wohnung ist _____ Quadratmeter groß und hat _____ Zimmer.

In der Wohnung leben _____ Personen.

113. Ich bin mit meiner Wohnsituation zufrieden:

Sehr	Überwiegend	Wenig	Gar nicht
------	-------------	-------	-----------

114. Ich wohne in einer:

Hauptmietwohnung	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein
Untermietswohnung	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein
Eigentumswohnung	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein
Haus	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein
Studentenheim	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein
Wohngemeinschaft	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein
Noch bei meinen Eltern	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein
Sonstiges _____		

F.) Einrichtungen für studierende Mütter an der Universität Wien

115. Ich kenne folgende Services für studierende Mütter an der Universität und halte sie für wichtig bzw. unwichtig (Es geht bei dieser Frage rein um den Bekanntheitsstatus dieser Einrichtungen, nicht darum, ob Sie diese für sich und Ihr Kind bereits in Anspruch genommen haben.):

Kinderbüro	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	<input type="checkbox"/> Wichtig	<input type="checkbox"/> Unwichtig
Kinderzimmer	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	<input type="checkbox"/> Wichtig	<input type="checkbox"/> Unwichtig
Elternzimmer	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	<input type="checkbox"/> Wichtig	<input type="checkbox"/> Unwichtig
Flying Nanny	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	<input type="checkbox"/> Wichtig	<input type="checkbox"/> Unwichtig
Uni Kindergruppen	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	<input type="checkbox"/> Wichtig	<input type="checkbox"/> Unwichtig
Uni Kindergärten	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	<input type="checkbox"/> Wichtig	<input type="checkbox"/> Unwichtig
ÖH Eltern-Kind-Café	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	<input type="checkbox"/> Wichtig	<input type="checkbox"/> Unwichtig
ÖH Sozialberatung	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	<input type="checkbox"/> Wichtig	<input type="checkbox"/> Unwichtig
ÖH Broschüre Studieren - Kind	<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein	<input type="checkbox"/> Wichtig	<input type="checkbox"/> Unwichtig

G.) Vorschläge / Wünsche:

	sehr wichtig	wichtig	wenig wichtig	Unwichtig
116. Neue Medien im Unterricht (Diskussionsforen im Internet, E-Mail-Kontakt, Unterlagen-Downloads) verstärkt zu nutzen ist für mich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
117. Dass neue Medien bei administrativen Tätigkeiten (Anmeldungen, E-Mails, ...) verstärkt genutzt werden ist mir ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
118. Dass die Möglichkeiten des Heimstudiums erweitert werden, ist für mich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
119. Dass es eine größere Auswahl an Prüfungs- und Abgabeterminen gibt, ist für mich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
120. Dass Gebäude auch für Kinderwagen zugänglich sind, ist für mich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
121. Dass Altersgrenzen (z.B. bei Stipendien und Familienbeihilfe) für studierende Mütter gänzlich fallen, ist für mich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
122. Dass es (z.B. bei Stipendien und Familienbeihilfe) einen großzügigeren Rahmen für Leistungsnachweise gibt, ist für mich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
123. Dass die zeitliche Anrechenbarkeit von Kinderbetreuungszeiten (z.B. bei Familienbeihilfe und Stipendien) ausgedehnt wird, ist für mich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
124. Dass die durch ein Kind deutlich erhöhten Lebenserhaltungskosten verstärkt in die Berechnungen der Stipendiumsbehörde einfließen, ist für mich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
125. Dass mehr finanzierbare und adäquate Wohnmöglichkeiten für Studierende mit Kind geschaffen werden, ist für mich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
126. Dass mehr Kinderbetreuungsplätze an den Universitäten geschaffen werden, ist für mich ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

127. Wenn Sie studierenden Müttern Ratschläge geben sollten, welche wären dies?

128. Wenn Sie Ihr Leben neu planen könnten, was würden Sie aus heutiger Sicht anders machen?

129. Halten Sie die Verbindung von Mutterschaft und Studium für

sehr empfehlenswert	überwiegend empfehlenswert	wenig empfehlenswert	nicht empfehlenswert
---------------------	-------------------------------	-------------------------	----------------------

Begründen Sie bitte Ihre Antwort: _____

130. Was Sie uns sonst noch sagen wollen:

H.) Erziehungsverhalten

Im Folgenden sehen Sie eine Reihe von Fragen, die Ihr eigenes Erziehungsverhalten betreffen. Wir möchten dabei wissen, wie Sie sich in den letzten **vier Wochen** ganz speziell dem Kind gegenüber verhalten haben. Machen Sie bitte um die Häufigkeitsangabe, die auf Ihr Verhalten zutrifft, einen Kreis. Achten Sie bitte darauf, dass Sie keine Frage auslassen.

1. Wie oft haben Sie dem Kind gesagt, daß Sie es gern haben?	0	1	5	10	20	mehr als 20
2. Wie oft haben Sie dem Kind gesagt, wie es sich benehmen soll?	0	1	5	10	20	mehr als 20
3. Wie oft haben Sie das Kind getröstet, wenn ihm etwas schief gegangen ist?	0	1	5	10	20	mehr als 20
4. Wie oft haben Sie dem Kind gesagt, daß es für sein schlechtes Benehmen bestraft wird?	0	1	5	10	20	mehr als 20
5. Wie oft haben sie dem Kind eine Belohnung gegeben für gute Leistung?	0	1	3	5	10	mehr als 10
6. Wie oft sind Sie ärgerlich geworden, wenn das Kind Ihnen widersprochen hat?	0	1	5	10	20	mehr als 20
7. Wie oft haben Sie das Kind angelächelt?	0	5	10	20	50	mehr als 50
8. Wie oft haben Sie dem Kind gesagt, daß es Ihnen „auf die Nerven gehe“?	0	1	3	5	10	mehr als 10
9. Wie oft haben Sie die Leistungen des Kindes kontrolliert?	0	1	5	10	20	mehr als 20
10. Wie oft haben Sie dem Kind lautes Spielen im Haus verboten?	0	1	5	10	20	mehr als 20
11. Wie oft haben Sie das Kind ermahnt, daß es sich bei Tisch ordentlich benehmen soll?	0	1	5	10	20	mehr als 20
12. Wie oft haben Sie das Kind für seine Leistungen gelobt?	0	1	5	10	20	mehr als 20
13. Wie oft haben Sie dem Kind Ohrfeigen für Ungezogenheiten gegeben?	0	1	3	5	10	mehr als 10
14. Wie oft haben Sie das Kind selbst bestimmen lassen, was es anzieht?	0	1	3	5	10	mehr als 10
15. Wie oft haben Sie mit ihrem Kind geschimpft wegen schlechter Leistungen?	0	1	3	5	10	mehr als 10
16. Wie oft haben Sie dem Kind Dinge erklärt, die es nicht verstanden hatte?	0	5	10	20	50	mehr als 50
17. Wie oft haben Sie Ihrem Kind zur Strafe etwas verboten?	0	1	3	5	10	mehr als 10
18. Wie oft haben Sie mit dem Kind zusammen etwas unternommen?	0	1	3	5	10	mehr als 10
19. Wie oft haben Sie das Kind bestraft, wenn es ungezogen war?	0	1	3	5	10	mehr als 10
20. Wie oft haben Sie sich nach den Aktivitäten ihres Kindes in Ihrer Abwesenheit erkundigt?	0	1	5	10	20	mehr als 20
21. Wie oft haben Sie das Kind gelobt, wenn es zu Hause etwas gut gemacht hat?	0	1	5	10	20	mehr als 20

22. Wie oft haben Sie Ihrem Kind aufmerksam zugehört, wenn es Ihnen etwas erzählte?	0	1	5	10	20	mehr als 20
23. Wie oft sind Sie böse geworden, wenn das Kind nicht getan hat, was Sie ihm gesagt haben?	0	1	3	5	10	mehr als 10
24. Wie oft haben Sie das Kind umarmt und mit ihm geschmust?	0	1	10	20	50	mehr als 50

I.) Elternschaft

Auf den folgenden Seiten finden Sie einige Aussagen zur Elternschaft. Wir bitten Sie, Ihre persönliche Stellungnahme dazu abzugeben.

Ihnen stehen vier Antwortmöglichkeiten zur Verfügung:

„stimme voll zu“, „stimme eher zu“, „lehne eher ab“ und „lehne voll ab“

Denken Sie bei der Beantwortung der folgenden Fragen bitte nicht lange nach, sondern geben Sie spontan die Antwort, die Ihnen als erste in den Sinn kommt.

	<i>stimme voll zu</i>	<i>stimme eher zu</i>	<i>lehne eher ab</i>	<i>lehne voll ab</i>
1) Verglichen mit Berufstätigkeit ist Kindergrösziehen eine wesentlich befriedigendere Aufgabe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
2) In jedem Alter, benötigen Kinder meines Erachtens mehr Aufmerksamkeit und Zuwendung der Mutter, nicht so sehr die des Vaters.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
3) Für mich ist es wichtig, die Tradition meiner Familie durch eigene Kinder fortzuführen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
4) Kinder lassen einem zu wenig Zeit für eigene Interessen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
5) Ich glaube, dass einer Partnerbeziehung ohne Kinder etwas ganz Entscheidendes fehlt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
6) Es war wichtig für meine Eltern, dass ich ihnen Enkel schenke.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
7) Ich halte es eher für die Aufgabe einer Mutter, dem Kind Geborgenheit zu geben, und nicht für die des Vaters.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
8) Kinder geben einer Partnerbeziehung erst ihren eigentlichen Sinn.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
9) Für das Heranwachsen eines Menschen gebraucht zu werden, ist für mich ein wichtiger Lebensinhalt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
10) Ich glaube, dass eher die Mutter das Vorbild für eine Tochter sein sollte als der Vater.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
11) Kinder großzuziehen, vermittelt einem das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
12) Ich glaube, dass es für die Entwicklung eines Kindes schlecht ist, wenn die Mutter berufstätig ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
13) Ich glaube nicht, dass der Vater ein Kind so gut versorgen kann wie die Mutter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
14) Eine Frau sollte auf jeden Fall berufstätig sein, egal ob sie Kinder hat oder nicht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
15) Für mich ist es wichtig, Kinder zu haben, damit ich im Alter nicht allein bin.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
16) In jedem Alter braucht das Kind mehr die Nähe zur Mutter als zum Vater.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	<i>stimme voll zu</i>	<i>stimme eher zu</i>	<i>lehne eher ab</i>	<i>lehne voll ab</i>
17) Wenn man Kinder hat, hat man kaum mehr eigene Freizeit.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
18) Wenn man Kinder hat, dann hat man später jemanden, auf den man sich in Notfällen verlassen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
19) Kindergroßziehen ist für mich eine der interessantesten Aufgaben, die ich mir vorstellen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
20) Kinder schränken die Eltern stark ein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
21) Es ist/war wichtig für mich, meinen Eltern Enkel zu schenken.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
22) Ich glaube, eine Frau fühlt sich durch ein eigenes Kind in ihrer persönlichen Freiheit ziemlich eingeschränkt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
23) Ich meine, man muss sich entscheiden: entweder für berufliches Weiterkommen oder für eine Familie.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
24)) Durch Kinder bin ich gezwungen, eigene Bedürfnisse stark zurückzustellen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
25) Solange kleine Kinder da sind, sollte eine Frau nicht außer Haus arbeiten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

39. Sind Sie mit der momentanen Zeitaufteilung Familie / Freizeit / Studium / Beruf zufrieden?

ja, sehr zufrieden	nein, nicht ganz zufrieden	nein, überhaupt nicht zufrieden
--------------------	----------------------------	---------------------------------

40. Was würden Sie ändern wollen?

	<i>stimmt</i>	<i>stimmt nicht</i>
Ich hätte gerne mehr Kontakte zu anderen Eltern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich hätte gerne öfter Kontakt zu meinen Freunden und Bekannten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich würde gerne öfter ausgehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich hätte gerne mehr Zeit für mich allein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich hätte gerne mehr Zeit für das Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich würde gerne mit meinem Partner öfter allein sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich würde gerne öfter mit meinem Partner etwas allein unternehmen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich hätte gerne mehr Zeit mit Kind und meinem Partner zusammen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

J.) Persönlichkeit

Die folgenden Aussagen könnten sich zur Beschreibung Ihrer eigenen Person eignen. Lesen Sie bitte jede Aussage aufmerksam durch und überlegen Sie, ob diese Aussage für Sie persönlich zutrifft oder nicht.

Zur Bewertung jeder Aussage steht Ihnen eine fünffach abgestufte Skala zur Verfügung:

- SA – starke Ablehnung
A – Ablehnung
N – neutral
Z – Zustimmung
SZ – starke Zustimmung

1. Ich habe gerne Leute um mich herum.	SA	A	N	Z	SZ
2. Ich finde philosophische Diskussionen langweilig.	SA	A	N	Z	SZ
3. Ich halte mich nicht für besonders fröhlich.	SA	A	N	Z	SZ
4. Manche Leute halten mich für selbstsüchtig und selbstgefällig.	SA	A	N	Z	SZ
5. Ich unterhalte mich wirklich gerne mit anderen Menschen.	SA	A	N	Z	SZ
6. Ich versuche, alle mir aufgetragenen Aufgaben sehr gewissenhaft zu erledigen.	SA	A	N	Z	SZ
7. Ich fühle mich oft angespannt und nervös.	SA	A	N	Z	SZ
8. Ich bin gerne im Zentrum des Geschehens.	SA	A	N	Z	SZ
9. Poesie beeindruckt mich wenig oder gar nicht.	SA	A	N	Z	SZ
10. Im Hinblick auf die Absichten anderer bin ich eher zynisch und skeptisch.	SA	A	N	Z	SZ
11. Ich habe eine Reihe von klaren Zielen und arbeite systematisch auf sie zu.	SA	A	N	Z	SZ
12. Manchmal fühle ich mich völlig wertlos.	SA	A	N	Z	SZ
13. Ich arbeite hart, um meine Ziele zu erreichen.	SA	A	N	Z	SZ
14. Ich bin ein fröhlicher, gut gelaunter Mensch.	SA	A	N	Z	SZ
15. Manche Leute halten mich für kalt und berechnend.	SA	A	N	Z	SZ
16. Zu häufig bin ich entmutigt und will aufgeben, wenn etwas schief geht.	SA	A	N	Z	SZ
17. Wenn ich Literatur lese oder ein Kunstwerk betrachte, empfinde ich manchmal ein Frösteln oder eine Welle der Begeisterung.	SA	A	N	Z	SZ
18. Ich bin selten traurig oder deprimiert.	SA	A	N	Z	SZ
19. Ich habe wenig Interesse, über die Natur des Universums oder die Lage der Menschheit zu spekulieren.	SA	A	N	Z	SZ
20. Ich versuche stets rücksichtsvoll und sensibel zu handeln.	SA	A	N	Z	SZ
21. Ich bin eine tüchtige Person, die ihre Arbeit immer erledigt.	SA	A	N	Z	SZ
22. Ich fühle mich oft hilflos und wünsche mir eine Person, die meine Probleme löst.	SA	A	N	Z	SZ
23. Ich habe oft Spaß daran, mit Theorien oder abstrakten Ideen zu spielen	SA	A	N	Z	SZ
24. Um zu bekommen, was ich will, bin ich notfalls bereit, Menschen zu manipulieren.	SA	A	N	Z	SZ
25. Bei allem, was ich tue, strebe ich nach Perfektion.	SA	A	N	Z	SZ

Ich bedanke mich sehr herzlich für Ihre Mitarbeit. Sollten Sie noch Fragen haben, stehe ich Ihnen selbstverständlich sehr gerne sowohl telefonisch als auch via E-Mail zur Verfügung.

Jutta Krenmayr Tel.: 0650 5121980 / E-Mail: jutta.krenmayr@yahoo.de

LEBENS LAUF

Daten zur Person

Name: Jutta Krenmayr
Geboren: 15. Dezember 1980 in Linz (OÖ)
Familienstand: ledig / 1 Tochter

Ausbildung und Beruf

1995-2000 Ausbildung zur **Kindergartenpädagogin** in der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik der Kreuzschwestern in Linz; Abschluss mit Matura; Zusatzausbildung zur **Früherziehungspädagogin**

Seit 2001 **Studium der Psychologie** an der Hauptuniversität Wien

Seit 2005 **Lerntherapeutin** in Ausbildung (emer. O. Univ.-Prof. Dr. Brigitte Rollett)

2005-2006 **Lernhilfe:** Hort der MA10a (Julius Tandler Platz / 1090 Wien)

2006-2007 Teilnahme an „**Pädagogik und Didaktik für Trainerinnen in der Erwachsenenbildung**“ (Ausbildung am Wifi Linz)

Seit 2007 Beraterin des Diözesanen **Hilfsfonds für Schwangere in Notsituationen** (AAI: Türkenstraße 3/3; 1090 Wien)

Praktika und freiwilliges Engagement

2000-2001 **Freiwilliges soziales Jahr in Sao Paulo - Brasilien**

2003-2006 ehrenamtliche Vorstandstätigkeit im Verein **VIDES–Volontariato Internazionale Donna Educazione Sviluppo** (Internationales Volontariat zu Gunsten der Frau, der Erziehung und der Entwicklung)

2004-2007 Obfrau der „**Kindergruppe Sprachmelodie** – Verein zur Unterstützung Studierender und anderer Universitätsangehöriger der Universität für Musik und darstellende Kunst Wiens

2005 Praktikum in der **Justizvollzugsanstalt Wien-Favoriten** für Männer und Frauen mit Suchterkrankungen

2007 Praktikum **Psychologischer Dienst – Arbeitsmarktservice Wien**